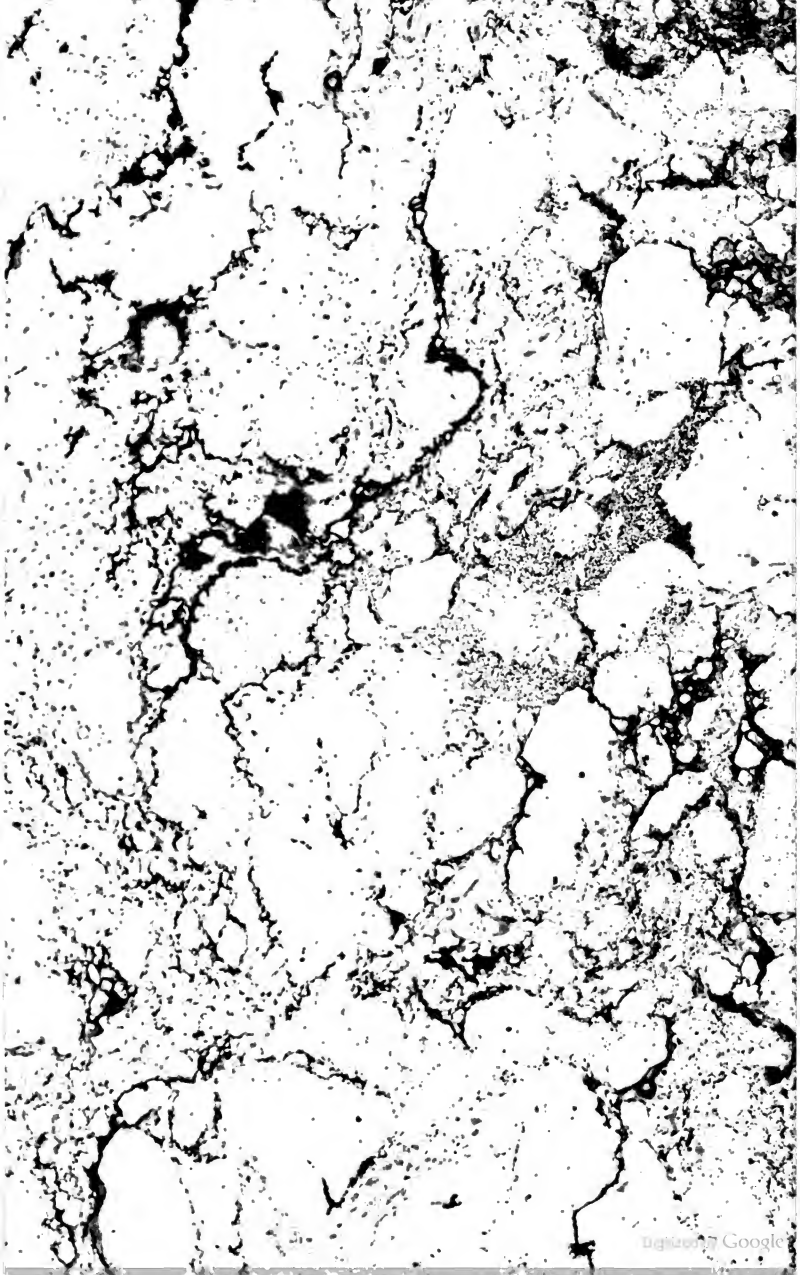
Kreuzungen

Emil Strauss

image
not
available


Digitized by Google

1779.75.200

HARVARD
COLLEGE LIBRARY

THE BEQUEST OF
H. C. G. VON JAGEMANN
Professor of Germanic Philology
1898–1925

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kreuzungen

Roman

von

Emil Strauß

Berlin, 1904
S. Fischer, Verlag

Digitized by Google

51779.75.200

Von Jagemann bequest

Alle Rechte vorbehalten

Digitized by Google

Dem Andenken meines verehrten Freundes
des Herrn Thomas Würtenberger
gewidmet

Digitized by Google

Digitized by Google

Kreuzungen

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel

Vor der Morgendämmerung des ersten Maisonntags erwachte der Finanzpraktikant Herman Anshelm jählings aus weinschwerem Schlafe: mit erbittertem Geschrei balgten sich im Garten ein paar Kater und zwar, dem Gleiten und Klirren nach, offenbar auf dem ans Haus anstoßenden Treibhaus oder einem der nächsten glasgedeckten Frühbeete. Der junge Mann schlich an das offene Fenster und goß einen Waschtischkrug auf das zeternde Paar, das auch sofort mit entsetztem Fauchen abließ und verschwand, während eine weiße Katze, die mondbeschienen auf dem Treibhauskamin das Turnier abgewartet hatte, absprang und gelassen mit hochgehobenem Schweif den Treibhausfirst entlang fortwandelte. Der gestörte Schläfer blieb einen Augenblick, die frische Luft tief einsaugend, stehen und schaute über die blinkenden Glasdächer, die gleichförmigen mondhellen oder beschatteten Anlagen der Gärtnerei und den Blütenschein der benachbarten Obstbäume hinweg nach dem fin-

Digitized by Google

kenden Mond, dann trat er kopfschüttelnd zurück, trank die Wasserflasche halb aus und legte sich wieder ins Bett.

Nun würde er gerne weitergeschlafen haben; allein der ungewöhnliche Weingenuß, dem er sich Abends zuvor im Eifer eines endlosen Meinungsstreites hingegeben hatte, rächte sich durch eine peinigende Hitze. Wie Herman sich hin- und herwälzte und immer andern Stellen des Bettes Kühlung und Ruhe abzugewinnen suchte, fuhren auch seine Gedanken unlustig von einem Gegenstande zum andern und brachten ihm dabei zu Bewußtsein, daß an diesem selben Morgen einige Verwandte und Bekannte einen Dämmerungsausflug machten. Er hatte sich ausgeschlossen, weil ihm der verfügende Ton seines Bäsleins Klara:

„Du gehst natürlich mit, Herman!"

nicht behagt hatte und weil er in letzter Zeit überhaupt oft dachte, er käme bei diesem Familienvergnügungstreiben längst nicht mehr auf seine Kosten. Nun war ihm die Lustfahrt doch ein willkommener Anlaß, seinen Weindampf in der frischen Luft zu verlaufen.

Er sprang auf und zog sich an.

Im Nebenzimmer, das mit der Schlafstube den einen Giebel des Hauses einnahm, fand er im Vorbeigehen einen Brief auf dem Tisch; es war zu dunkel,

Digitized by Google

auch nur die Aufschrift des grauen Umschlags zu lesen, Licht mochte er nicht anmachen und so steckte er ihn in die Tasche. Um auch eine Beisteuer zu dem Waldfrühstück zu haben, hob er im Garten das Glasfenster eines Frühbeetes und zog eine Anzahl Rettiche heraus, die er gleich unter dem Brunnen wusch und zu zwei Bündeln vereinigt an Bast um den Hals hängte. Einen Rettich aß er sofort zur Auflichtung seines nebligen Hirnes, während er schon die häuserarme Vorstadtstraße hinschritt. Erst gedachte er, noch in der Stadt Anschluß zu suchen; nachdem er aber in unachtsamen Gedanken statt dessen ganz ins Freie geraten war, verzichtete er und nahm sich nur vor, die Andern an dem verabredeten Frühstücksplatze zu treffen.

Der Mond war untergegangen und die Dämmerung tiefer geworden. Herman zog in die Ebene hinaus, die sich im Süden der Stadt ausbreitet und im Osten durch einen Hügelzug begrenzt ist; einen dieser Hügel wollte er besteigen und die Sonne über die weiter östlichen Höhen heraufkommen sehen. Doch trotz der erfrischenden Morgenluft war er nicht recht empfänglich für die Reize der dämmernden Landschaft, aus der nun Bäume, Wald und Feld, Ortschaft und Anhöhe allmählich klarer herauswuchsen,—seine schwerfälligen Gedanken kehrten eigensinnig stets zu dem Gegenstande zurück, über dem

Digitized by Google

der gestrige Abend verschwatzt worden war, wiederholten einige schlagende Antworten oder verbesserten ärgerlich und beschämt ein paar Fehler, die er begangen hatte. Er war unzufrieden mit seiner Leistung.

Er hatte behauptet, daß die Landwirtschaft nicht notleiden könnte, falls nur der Landwirt etwas taugte. Daß die Großväter am Wein- und Kornbau reich geworden wären, sei kein Grund, Wein und Korn noch selbst erzeugen zu wollen, sobald man es billiger vom Ausland beziehe; seitdem der Bäcker verhältnismäßig billigeres Brot liefere, backe man ja auch nicht mehr im Haus! Trage Wein und Korn nichts mehr ab, so gehe es vielleicht mit Obst, Gemüse, Viehzucht oder Handelsgewächsen vorzüglich. Der Übergang von der Jagd und Viehzucht zum Ackerbau sei gewiß auch nicht ohne Not und Gesperr geschehen und für den Einzelnen eine schwierigere Aufgabe gewesen als jetzt für den ausgebildeten Bauernstand die Forderung, rechnen und berechnen zu lernen. Einen veralteten Typus des Landwirts künstlich zu erhalten, sei so unsinnig, als wollte man einen Landsknecht mit Bihander oder Hakenbüchse in eine moderne Schlacht stellen. Die andern Stände müßten sich ja auch fortwährend drehen und wenden, immer bereit, erfinderisch und anpassungsfähig sein, — warum der Bauer nicht!? Ihm scheine das Kleiner-

Digitized by Google

werden der Güter infolge von Erbteilung und Parzellierung durchaus nicht eine Tücke der Zeit und beklagenswert zu sein: die Entwickelung dränge auf allen Gebieten zur äußersten Ausnutzung der Kräfte und Mittel; die intensivste Bodenkultur scheine aber nur in der Kleinwirtschaft möglich, und es gebe schon Gegenden genug — und nicht nur in der Umgebung der großen Städte — wo der Bauer mit fünf Morgen wohlhabender sei als vor Jahren mit dem sechsfachen. Aber nicht nur Armschmalz, auch Hirnschmalz sei dazu nötig. Erbteilung und Güterschlächterei seien zwei von den vielen bittersüßen Wegen, auf denen sich das Gut zum besten Wirt bewege.

Das schien ihm auch heute noch richtig; aber es war doch nur auf zufälligem und theoretischem Wissen mit mutigem Sinn entworfen und ausgedacht. Sein eigenes Vergnügen am Wagnis, seine Lebenszuversicht sprach sich diesmal auf diesem Gebiete aus. Er als Bauer würde nicht petitioniert, noch geschrieen, sondern Augen und Ohren offen gehalten und in die Hände gespuckt haben. Weil er die Landwirtschaft besonders liebte, so wurmte ihn, daß sie um Hilfe betteln, daß sie sich nicht selbst helfen und von einem auf den andern Sattel sollte schwingen können!

Dem Doktor Zwiesel gegenüber, der aus Senti-

Digitized by Google

mentalität für das Bauerntum ſtritt und am liebſten verordnet hätte, daß der Bauer in ledernen Kniehoſen, weißen Strümpfen, ſpangengeſchmückten Schuhen und Pelzkappe den Miſt führe und das Güllenfaß reite, — gegen den konnte er allenfalls mit ſolchen allgemeinen Behauptungen aufkommen; vor ſich ſelbſt aber machte er eine ſchlechte Figur. Ehe er ſo großmäulig mitredete, ſollte er doch auch alles aus der Erfahrung nachweiſen können. Er ſollte die Holzwege und Sackgaſſen, Auswege und Furten ſelbſt begangen haben, ehe er urteilen und beſſerwiſſen wollte. Leſen kann man viel, denn das Papier iſt geduldig und die Statiſtik läßt ſich nach rechts und links wenden; auch kannegießern iſt leicht, es hört zuletzt doch jeder nur auf ſich ſelbſt! Es war nachgerade nötig, daß er aus dem Bureau hinaus in die Praxis kam. Nun, die Zeit nahte ja, wo er einer beſtimmten Abteilung zugewieſen werden mußte und zwar vermutlich ſeinen Wünſchen gemäß der Domänenverwaltung. Er nahm ſich vor, auch noch unmittelbar darauf hin zu wirken.

Unterdeſſen hatte er ſich zwar links auf die Berge zu gehalten, dachte aber weder an ſein Ziel noch an den Weg. Er verweilte, willenlos den wimmelnden Gedanken hingegeben, bald da, bald dort, ſtarrte einen knoſpenſchweren Baum an, einen in den Wald hineingetriebe-

Digitized by Google

nen Wieſenſtreifen, ein Bächlein, über dem er auf dem Stege ſtand, und ſchlenderte dann unbedacht weiter, der Naſe nach. Von der feierlichen Schönheit des Reviers, dem parkartigen Wechſel und reizvollen Durcheinanderſpielen von Wald, Wieſenflächen und mächtigen Baumſchlägen, von dem kalten Silberton des tauigen Raſens zwiſchen ſchwarzen Waldwänden, von den lauten Stimmen der Lerchen in der Luft und der Droſſeln und Finken im Dunkel der leicht mit Laub verſchleierten Bäume ward ihm nichts bewußt.

Ja, er freute ſich darauf, andere Verhältniſſe zu ſehen, Neues zu lernen und ſich darin zu verſuchen, und er träumte von ſeiner Zukunft. Waren dieſe Träume auch voll Arbeit und Wirkſamkeit, beſcheiden waren ſie darum nicht.

So wandelte er dahin und dachte erſt, als die Sonne ringsum die Bäume durchlichtete, wieder daran, daß er ſie ja auf der Höhe hatte bewillkommnen wollen. Einen Augenblick ſtand er ſtill und ſättigte ſeine Augen bis zur Blendung an dem unaufhaltſam tiefer in den Wald hineinflutenden, alleserobernden Goldlichte, dann wandte er ſich, um wenigſtens den Frühſtücksplatz nicht zu verfehlen.

Als er zum Hirſchbrunnen kam, lag der Platz noch ſtill im Schatten der einfriedigenden Bäume. Dem

Digitized by Google

Eingang gegenüber, an der Bergseite plätscherte der Quell vom Gestein, alte Waldbäume darüber verschleierten die Sonne, während auf der Zugangsseite unter den Kronen der im Halbkreis gepflanzten Roßkastanien die besonnte Ebene heraufleuchtete. Herman legte über das Quellbecken zwei Ruten und setzte rittlings auf diese seine Rettichbündel, daß sie gerade noch mit den Schwänzen in das kühl rinnende Wasser langten; dann suchte er sich über dem Brunnen im Wald einen sonnbeschienenen Fleck am Fuß eines Baumes, setzte sich, um in der Wärme auszuruhen, und schlief ein.

Etwa eine Stunde später näherte sich die Gesellschaft singend und lärmend einen Waldweg herab dem Hirschbrunnen, und Klara rannte plötzlich voraus, drehte, auf dem Brunnenplatz angekommen, ihre schlanke, weißgekleidete Gestalt ein paar mal mit ausgebreiteten Armen, als wollte sie Besitz ergreifen, auf dem Absatz herum und rief den andern entgegen:

„Ich war zuerst da!"

Ihr Bräutigam, der ihr nachgelaufen war und sich ihr gern in die Arme geworfen hätte, blieb, da die andern doch schon zu nahe waren, stehen, schaute umher und sagte, zum Brunnen tretend:

Digitized by Google

„Da ſcheint eins aber noch früher geweſen zu ſein! Schau mal, Klara!"

„Ach pfui! Du willſt mir nur wieder die Freude verderben!" rief ſie ſtirnrunzelnd, ging aber neugierig näher, ſah die Rettichbündel und ſchrie faſt auf:

„Der Herman!"

„Wo?" fragte Guido, ſich umſehend.

„Hier! Das iſt — ſeine Viſitenkarte!"

Die Hinzugekommenen lachten, und Laura Einſer ſagte:

„Der denkt nicht dran, der liegt noch in den Federn! Als ich heute früh meinen Bruder heraustrommeln wollte, den faulen Kerl, ſagte er, Anshelm ſei noch um halb zwei feſt in der „Sonne" geſeſſen und habe mit Dr. Zwieſel geſtritten. „Der Boden bewegt ſich zum beſten Wirt" habe er geſchrieen. Ich weiß nicht, was das heißen ſoll!"

„Wer iſt Boden?" fragte Klara.

„Gelt!" rief Laura Einſer, erfreut, eine Genoſſin zu haben. „So hab ich den Hans auch gefragt, da hat er mich fürchterlich ausgelacht."

„Ja warum?"

„Ich weiß nicht. Da ſteckt irgend ſo ein Witz dahinter, ein geiſtreicher! Dein Vetter liegt jedenfalls noch tief in den Federn!"

Digitized by Google

„Und doch!“ rief Klara, „Dann erſt recht! Da war er! Und das mit den Rettichen iſt der reine Hohn!“

„Warum denn Hohn?“ entgegnete Guido. „Die Rettiche können doch ebenſogut von geſtern ſein.“

„Und wenn!“ rief ſie gereizt und wurde blaß; das Trüpplein Sommerſproſſen mitten auf ihrem Naſenrücken trat dabei dunkel hervor und ließ das zarte Geſicht dem erſten Blick ungewaſchen erſcheinen. „Und wenn! Von Herman ſind ſie! Er iſt furchtbar ironiſch! Ich kenn ihn.“

Guido lenkte ein und brummte:

„'s iſt ja möglich!“ während Kandidat Leblanc, den Schnurrbart emporſtreichend, ſagte:

„So furchtbar ironiſch ſind ich das jetzt gerade nicht. Übrigens ſchadet es nichts, daß er ſchon da — war!“

Laura Einſer lachte über dieſe Spitze.

Unterdeſſen hatte ſich die ganze Geſellſchaft um den Brunnen verſammelt und betrachtete die immer noch ruhig über dem rinnenden Waſſerſpiegel daſitzenden Rettichbündel. Klaras Mutter ſagte:

„Erſt noch ſchöne Rettich!“

Da ſchallte aus den Bäumen über ihnen ein Gelächter, und Herman rief hervortretend:

„Bitte, zuzugreifen!“ Während alle erſtaunt rufend und lachend aufſchauten, ſprang er herab.

Digitized by Google

„Gelt aber, Guido!“ rief Klara, ſchaute ihn triumphierend mit ihren grünlichen Augen an und ſtrich ihr rotblondes Haar aus der Stirne. Guido wurde warm bei ihrem Anblick, legte den Arm um ſie und wollte ſie zur Bank führen; aber ſie wich ihm aus und ſetzte ſich.

„Alſo dieſe Rettiche ſind in der Tat von mir,“ fing Herman an. „Da es aber nicht meine Art iſt, alles für mich zu behalten, ſo biete ich jedem, das einen Sinn dafür hat, einen Rettich an; es mag ſich dann rächen, ſo gut es kann, mit einem Stück Brot, einem Ei, einem Glas Marſala. Das Salz liefert freigebigſt Herr Kandidat Leblanc.“

„Ich!? wieſo?“ rief dieſer, den roten Kopf hebend und drehend.

„Sie haben vorhin ſo ſalzig geredet, — haben Sie nicht noch was übrig!?“

Die andern lachten, nur Laura Einſer nicht.

„Nun, was ich geſagt habe, habe ich geſagt!“ erwiderte Leblanc etwas verwirrt und ſtrich die Schnurrbartenden empor. „Bös gemeint war's weiter nicht; über Abweſende ſpricht man immer freier.“

„Ach ſo —!“ rief Herman hinauslachend. „Darum ſind Sie alſo immer anweſend!“

Laura Einſer fühlte ſich mitgetroffen und wurde blutrot, während verſchiedene lachten oder einander anſtießen.

Digitized by Google

Klara aber fand auf's neue, daß ſie recht gehabt habe, und rief ſtrahlend:

„Mich freut nur, daß ich einmal wieder recht gehabt habe, — gegen euch alle! Ich habe gleich geſagt: Herman iſt's!"

„Ja," pflichtete dieſer trocken bei, „ich hab auch ſchon tauſendmal geſagt: die Klara hat einen großartigen Riecher!"

Nun brach alles in hellen Jubel aus und ſchaute Klaras Naſe an, die, ſchön geſchnitten und leicht geſchwungen, gerade um den Sattel eine Priſe dunkler Sommerſproſſen verſtreut trug und ſo, von vorn geſehen, eingedrückt erſchien; überhaupt gab dieſer Fleck, der einzige auf ihrer durchſichtig klaren Haut, dem Geſicht einen poſſigen Ausdruck.

Das Mädchen ſaß einen Augenblick ſtill und ſuchte angeſtrengt nach einer witzigen Antwort, begnügte ſich aber ſchließlich, zu ſagen:

„Zupf du dich an deiner eigenen Naſe! Überhaupt iſt es unpaſſend, über — über — Gebrechen Anweſender zu reden!" und zwang ſich ein wenig zu lachen.

„Gebrechen — iſt gut!" ſagte Leblanc.

Ihr Vater, deſſen einzige, ferne Ähnlichkeit mit ſeiner Tochter die über ſein ganzes Geſicht wimmelnden Sommerſproſſen waren, ſprach, indem er ihr mit der

Digitized by Google

ſtarken, ebenfalls ſommerſproſſigen Hand zärtlich übers üppige Haar fuhr:

„Dein Näslein — 's wär mancher froh, er hätt's! Nicht, Guido?"

„Das hab ich ſchon bewieſen," antwortete dieſer, während die Mutter tröſtete:

„Überhaupt braucht man nicht ſo tragiſch zu nehmen, was der Mosjöh da ſtichelt. Der muß halt ſekiert haben, ſonſt wär's nichts. Du" — rief ſie und erhob ihr wohlgebildetes Geſicht mit einem böſen Blick gegen den Neffen — „du läufſt auch noch einmal an, laß dir's geſagt ſein! Du findeſt auch noch deinen Meiſter!"

Klara hatte ihren Kopf ärgerlich unter Vaters Hand weggezogen, bei den Worten der Mutter ungeduldig die Stirn gerunzelt und ſtieß jetzt gereizt hervor:

„Tragiſch — ?!"

während Herman lachend ſagte:

„Ja, Tante, die Ratsherrn in der Kunferenz
die hawwe zſamme bſchloſſe,
daß mar die Reddig ohne Schwänz
wollt künfdig wachſe loſſe."

„Was n e h m ich denn tragiſch?!" fuhr Klara erregt fort. „Ihr ſtellt mich ja hin, als ob ich keinen Spaß verſtände! I h r nehmt alles gleich ernſt!"

„Ha, wenn du ein beleidigtes Geſicht machſt, muß

Digitized by Google

man dir doch beiſtehen," erwiderte die Mutter, „ſchon um des lieben Friedens willen!"

„Ach!! mir braucht niemand zu helfen! Ich werd ſchon allein fertig!"

Guido hob eine Flaſche in die Höhe und rief ſingend: „Silentium! strictissimum! Wer noch Durſt hat, ſoll ſich melden!" und machte dadurch dem ärgerlichen Gerede ein Ende.

Klara reichte ihrem Vetter Herman, um ihren unverdorbenen Humor zu zeigen, ihren flachgedrückten Kriſtallreiſebecher und blieb bei ihm ſtehen, nachdem er getrunken hatte; Guido bot ihm das ſilberne Zigarettenetui, er aber dankte:

„Ich rauche lieber eine Zigarre" und griff in die Bruſttaſche. Statt Zigarren brachte er einen Brief zum Vorſcheine, den er überraſcht betrachtete; dann ſich erinnernd, daß er ihn in der Frühe auf ſeinem Tiſch gefunden, ſah er den rauhen, grauen Umſchlag genauer an und ſchob ihn wieder in die Taſche.

„Eiei!" rief Klara, die ihm neugierig über die Schulter geguckt hatte, „eiei, Damenkorreſpondenz! Da möcht ich jetzt auch einmal einleſen!"

„Es wäre der Mühe wert!" erwiderte er gelaſſen. „Eine Hemdenrechnung!"

„Iſt das gelogen!" ſchrie ſie auf. „Ich mache jede

Digitized by Google

Wette, 's ist eine Affäre! O bin ich neugierig! Da möchte ich hineinschauen."

„Wer gibt mir eine Zigarre?" fragte Herman, ohne sich an ihre Aufregung zu kehren. Da ihm verschiedene Etuis entgegengestreckt wurden, fuhr Klara mit dem Ruf:

„Gebt ihm keine! erst soll er beichten!" dazwischen und wollte sie wegreißen, Herman aber schob das Mädchen mit sanfter Gewalt beiseite und wählte bedächtig unter den Angeboten.

„Herman," fing Klara, wie ein Kind bettelnd, wieder an, „laß mich doch sehen! ich möchte zu gern einmal einen Liebesbrief lesen!"

„Nun," sagte Herman lachend, „wenn Guido dich in diesem Punkt vernachlässigt, will ich mit seiner Erlaubnis dir gern einmal einen schreiben!"

„Ja, so einen mein ich nicht. Ich meine einen echten mit Schwüren und Gedichtversen und orthographischen Fehlern!"

„Da mußt du allerdings etwa euern Droschkenkutscher inspirieren!"

„Herman, du bist ein Scheusal!"

Aber gerade durch Klaras Neugier wurde auch Hermans Ungeduld erregt, und da der Brief die Hand eines Mädchens zeigte, von dem er nach dem Rausch einiger sonnigen Spätherbsttage nun fast ein halbes

Digitized by Google

Jahr lang nichts gehört hatte, so widerstand er dem Bedürfnis nicht mehr lange. Während Herr Kandidat Leblanc ein kleines vernickeltes Kaffeemaschinlein nebst Spritbrenner und allem Nötigen aus dem Ränzel langte, mit der Wichtigkeit eines Tausendsasa in Betrieb setzte und so aller Augen auf sich zog, erbrach Herman den Brief und las. Und nachdem er ihn erst hastig und fast bestürzt überflogen hatte, las er ihn noch einmal mit künstlich erheiterter Miene; er wußte, daß sein Bäschen ihn gespannt belauerte und Guido zuflüsterte. Als er dann aber scheinbar versonnen hin- und herschaute und absichtlich langsam das Papier zusammenfaltete, wurde es ihm unversehens von Guido entrissen. Er blickte überrascht, die andern lachten schadenfroh, Klara schrie triumphierend auf:

„Bravo! Gib, Guido!"

Dieser wehrte sie ab und stand unschlüssig da. Die unbesonnene Tat, zu der ihn Klaras Drängen und die Hoffnung auf einen zärtlichen Blick der launenhaften Braut verführt hatte, war ihm fremd, und er wußte nun nicht, wie weiter; betroffen wartend schaute er auf Herman. Dieser blieb ruhig sitzen, lächelte nun spöttisch und sagte erst nach einer Weile:

„Lies nur! und tu — was du für gut befindest!"

Klara schlug den Arm um Guido, um mit ihm zu

Digitized by Google

leſen; aber trotz ihrer Zärtlichkeit ſchob er ſie diesmal zurück und ſagte entſchieden:

„Ich leſe — einſtweilen allein.“ Dann ſtellte er ſich ſo, daß ihm niemand über die Schulter gucken konnte, und las:

Frankfurt a. M.

Lieber Herman,

wir haben den Gedanken ſchön gefunden, einander nicht zu ſchreiben. Die drei Tage, die ungeſucht und unvermutet aufblühten wie eine ſeltene, eigenſinnige Blume, wollten wir nicht mit Tinte begießen und am Hauche banaler Wochen welken ſehen, ſondern in wechſelloſer Erinnerung behalten, und ich empfand auch unſere Wanderſchaft wie einen Beutezug in olympiſchen Bezirk.

Und nun doch! Ich habe immer nur für mich ſelbſt zu ſorgen gehabt und darum ſorglos gewirtſchaftet, — da fängt die Sorge an. Nein, ſie fing ſchon vor Monaten an und wird für mich und meinen Stolz jetzt zu groß; denn dieſer ſcheut vor manchem zurück.

Darum ſchreibe ich Dir, verlange aber als Vergeltung meines Vertrauens, daß Du mir nur dann antworteſt, wenn die Sorge durch die Teilung nicht verdoppelt wird. Nach acht Tagen erwarte ich keinen Brief mehr und würde Dir für Dein Schweigen danken.

Elfride.

Digitized by Google

Kandidat Leblanc hatte an der Bergwand neben dem Brunnen seinen Spirituskocher in Brand gesetzt und mit dem Hut gegen den Wind geschützt, bis Laura Einser ihm errötend ihren Sonnenschirm dazu anbot. Nun trat Herman hin und fragte ihn nach seinem Kaffeerezept und machte ihm weis, auf Java rösteten die Weiber den Kaffee erst in gemahlenem Zustande, wie unsere Köchinnen das Mehl zur Suppe brennen. Leblanc nahm dies an und versprach, es ausprobieren zu wollen, während die Damen nicht recht zuhörten und ihre Blicke in eifersüchtiger Neugier immer wieder zu Guido hinüberwarfen.

Dieser gab nun mit sehr ernsthafter Miene den Brief Herman zurück und ließ sich ein bedenkliches:

„Donnerwetter!“ entschlüpfen, fügte aber alsbald verbessernd hinzu:

„Schneidig!“

Herman mußte lachen.

Klara drängte sich sofort fragend an ihren Bräutigam, der aber nur sagte:

„Privatsache, die uns nichts angeht!“

Die Gesellschaft, die eine gute Beute erwartet hatte, war enttäuscht und etwas verstimmt. Herrn Leblancs Verteilung des Kaffees in fingerhutgroßen Portionen erregte zwar für den Augenblick Heiterkeit; aber unbefangenes Behagen kam nicht mehr auf, und der bald

Digitized by Google

ertönende Ruf zum Aufbruch wurde gerne gehört. Man packte ein, tauchte die gesammelten Blumen noch einmal ins Wasser und warf einige Papiere beiseite. Herman sah zu, ließ das Trüpplein abziehen, las die Papiere wieder zusammen und verbrannte sie mitten auf dem Platz.

„Ausräuchern!" sagte er, indem er sich lächelnd umschaute. Dann folgte er langsam in die Sonne hinab; er wäre gern allein geblieben.

Klara hatte Guido beim Arm genommen und vorausgezogen.

„Jetzt könntest du mir aber endlich sagen, was in dem Brief steht!" fing sie nach einer Weile an.

„Frage mich doch nicht!" bat er, „ich darf es nicht sagen!"

„Doch, du darfst, er hat es ja selber gesagt!"

„Er hat es meiner Diskretion überlassen, und die verbietet mir, darüber zu sprechen."

„Das gilt jedem andern, aber doch nicht deiner Braut gegenüber! Mir kannst du doch alles sagen und mußt es sogar!"

„Aber Klara, ich kann doch nicht!"

„Ein andermal sagst du, es sei dir ein Bedürfnis, vor mir kein Geheimnis zu haben, und nun, wo es darauf ankommt, sagst du so —! was soll ich denn da denken!"

Digitized by Google

„Ich habe kein Geheimnis! es iſt das Geheimnis eines dritten.“

„Sonſt redeſt du davon, ganze Töne, wie du dich mit mir eins fühlſt, ein Herz und eine Seele, — und jetzt ſagſt du, ein Geheimnis, das du mir mitteilſt, ſei ausgeſchwätzt!“

„Aber Klara!“ Er konnte doch von Dingen, wie der Inhalt des Briefes war, nicht mit einem jungen Mädchen reden, überhaupt wär er gerne diskret geweſen und fühlte ſich doch ſo unſicher.

„Haſt du mich lieb oder nicht?“ fragte ſie ſchroff.

Er ſchwieg und atmete ängſtlich, er blieb hilflos ſtehen. Im plötzlichen Gefühl ſeiner ſchlechten Haltung richtete er ſich militäriſch ſtramm auf, und da kam ihm die Antwort:

„Der Brief geht uns alle nichts an. Daß ich ihn las, war nicht korrekt; aber als Herman lächelnd ſagte: lies ihn! fühlte ich, daß er mir eine Falle ſtellte, und da mußte ich ihn leſen. Willſt du jetzt, daß dein Verlobter ſich kompromittiert?“

„Jeſſes! friß mich doch!“ ſagte ſie und wich ſeinem ehrlichen, ernſten Blick aus. „Wenn du freilich ſo kommſt —! tragiſch geradezu! ’s iſt ja lachhaft!“ Sie wandte ſich mit ärgerlicher Miene ab und ließ ihn ſtehen.

Digitized by Google

Betrübt ſah er ihr nach, wie ſie ſich mit einer muntern Frage andern anſchloß. Er ließ alle vorbeigehen, den ganzen ſchwatzenden, lachenden, ſingenden Trupp und trat zu dem Nachzügler Herman.

„Du —“ fing er befangen an. „Verzeih, daß ich mich noch einmal in deine Sache miſche! Überhaupt verzeih! — Wenn du — ich wollte dir nur ſagen — um dieſe Affäre da zu arrangieren, ſteht dir meine Kaſſe zur Verfügung.“

„Das iſt rieſig nett von dir,“ antwortete Herman, „aber es iſt nicht nötig, ich danke dir.“

„Nun — für alle Fälle kannſt du damit rechnen.“

„Ich würde dir gern das Vergnügen machen, Guido; aber es geht anders.“

Sie ſchritten eine Weile ſtumm neben einander hin, da ſtand Klara am Weg und wartete auf ſie; etwas beſchämt und darum auch etwas mißtrauiſch gegen die Beiden, die unweit hinterdrein kamen, hielt ſie es bei den harmloſen andern nicht aus.

„Ich mache den Schäferhund,“ fing ſie mit erzwungener Heiterkeit an, ohne doch einem ins Auge zu ſchauen, „und ſuche die verlorenen Schäflein.“ Sie hätte dem Guido gerne geſagt, daß ihre Torheit ihr leid ſei, auch bei Herman ihre Albernheit gerne vergeſſen gemacht, aber ſie mochte ſich auch wieder nichts ver-

Digitized by Google

geben, und ſo wanderte ſie nun zwiſchen den beiden ſtill in der heißen Frühlingsſonne den Feldweg dahin, in die Ebene hinaus, und ab und zu, wenn Reden und Gelächter der voranſchreitenden Geſellſchaft beſonders laut wurden, bemühte ſie ſich, die Brauen runzelnd und das Ohr hinwendend, etwas zu verſtehen.

Bald aber kam ſie ſich zwiſchen den zwei ſchweigenden Geſellen, die ernſt ihren Gedanken nachhingen, wie auf der Folter vor und hatte doch nicht den Mut, davonzulaufen; ſie ſchaute nach den Lerchen, die nah und fern die Luft mit unendlichem Jubel füllten, ſchaute nach rechts und links in die ſonnig grünen Äcker und Wieſen und vermochte es immer weniger, ſich dem gleichmäßigen Takte der Schritte zu entreißen, um auch nur eine Blume zu brechen.

Sie atmete auf, als die andern vorn an einem Kreuzweg warteten und berieten, und hielt doch gleich wieder zurück, als es weiterging. Guido, der glaubte, ſie trotze ihm noch, miſchte ſich unter die andern; einige Schritte hinterdrein folgte ſie mit Herman, der ſich nicht um ſie kümmerte.

Er ſah ein Mädchen von großer, ſtolzer Geſtalt im Zug ausſteigender Reiſenden durch den Waggon herkommen, im ſtockenden Gedränge vor ihm ſtehen bleiben und auch ihn mit ruhigem Blicke großer, ſchwarzblauer

Digitized by Google

Augen ſtreifen; ſah ſich an das Fenſter ſtürzen, ihr nachblicken, den ernſten Zug ihres Profils bewundern, den ſchwer im Nacken hangenden Bund ſchwarzen Haares, ihren groß ſchreitenden Gang.

Er ſah ſich träumend an ſonnigem Hang im gelben Herbſtwald ſitzen, da rauſchte es oben auf dem vorbeiführenden Weg, und wie er hinſchaute, erſchrack er: daſelbe Weib lief in voller Luſt wie ein Kind durch das aufgewehte Laub herab, den Hut hielt ſie in der Hand, ihr Haar war nahe daran ſich zu löſen, ihr Fuß warf das raſchelnde Laub auf, und hinter ihrem weinroten Gewand wirbelte ſtets ſich erneuend ein Schwarm goldener Blätter hoch einher. Das Haupt zurückgeworfen, ohne ihn zu gewahren, ſchwärmte ſie vorbei; er aber konnte ſie nicht wieder entſchwinden laſſen, von Sinnen ſprang er auf, im Takt ihres Schrittes durchs Laub rauſchend ihr nach, und als er ſie einholte, war es natürlich, daß er den Arm um ihre Hüfte legte und mit ihr weiterlief. Nur kurz, gleichſam erkennend ſchaute ſie ihn an, umfaßte ihn auch, und wie alte Kameraden trieben ſie das Spiel weiter.

„Schau, Herman, iſt das nicht entzückend ſchön?“ rief Klara.

Er blickte ſie überraſcht an. Er ſah ſich gerade auf einer Schwarzwaldhöhe, am Waldrand auf den warmen

Digitized by Google

Nadelboden hingestreckt, die schönste Hand ruhte in der seinigen, das schönste Auge schaute ihn groß, blauleuchtend an und wandte sich wieder nach dem Süden, wo im rosigen Glanz der Abendsonne die Alpen immer klarer und leichter aus dem Dunst des Tages auftauchten; er aber sah nur staunend dieses Haupt neben sich, schloß wohl prüfend die Augen und tat sie wieder auf und dachte an alte Märchen und Göttergeschichten.

Darum mußte Klara, die sich zu Boden gebeugt hatte, noch einmal rufen:

„Herman, schau, wie schön!“ Dabei hob sie unter dem breiten Rand ihres Hutes den Blick noch etwas unsicher zu ihm auf, und im Abglanz des wolkenlosen Himmels leuchteten ihre grünlichen Augen blau.

Herman starrte in ihre Augen und fragte endlich lächelnd:

„Ja ja! was denn?“

Sie wurde rot, lachte und wies auf den Boden, wo einige Löwenzahnpflanzen, die am sonnigen Straßenrand wuchsen, zarte blaugraue Schatten ihrer gezahnten Blätter und strahligen Blütenköpfe auf den weißen Straßenstaub legten. Eine kurze Strecke weit war die Straße eingefaßt mit mannigfach abwechselnden Schatten derselben Pflanze.

Digitized by Google

„Iſt das nicht ſchön?!“ wiederholte ſie. „Löwenzahn iſt gewiß ſchön; aber iſt das nicht viel ſchöner?!“

„Vielleicht weil man den Löwenzahn ſo häufig ſieht, den Schatten aber faſt nie!“

„Nein, Herman, es iſt einfach ſchöner. Sieh nur, wie beſtimmt und bezeichnend die Konturen ſind, wie man nur durch die Linien und Verkürzungen die Stellung jedes Blattes erkennt und wie doch alles Überflüſſige und Verwirrende fehlt, was daneben an den wirklichen Pflanzen unintereſſant und langweilig iſt. Das Schattenbild ſagt mir viel mehr.“

„Es iſt etwas dran, an deinem Geſchwätz, es iſt etwas dran!“ erwiderte er und ſah zu, wie ſie zu dem an ihrer Seite hängenden Skizzenbuch griff, ſich auf ein Knie niederließ und zu zeichnen begann.

„Das Zeichnen iſt mir auch ein Myſterium,“ ſprach er. „Wenn ich denke, daß einer mit demſelben Blei, mit dem ich ſchreibe und zur Not grobe, nichtsſagende Umriſſe zu Wege bringe, das ſprechende Abbild eines Menſchen oder eines Löwenzahnſchattens zu zeichnen vermag, ſo muß ich nur ſtaunen. Da könnt ich jetzt ſtundenlang zugucken.“

In der Ferne hatte man ſich nach den beiden umgedreht und, da Herman Klaras Arbeit verdeckte, nicht begriffen, was geſchehe, man war in Erwartung irgend

Digitized by Google

eines Naturwunders umgekehrt und kam jetzt rot und heiß angerannt. Die Enttäuschung war groß.

„'s ist nichts!" riefen die Vorderen, „sie zeichnet bloß!" Aber die andern kamen doch nach, bis alle beisammen waren.

„Sieht das nicht fein aus?" fragte Klara, die nun alles wieder vergessen hatte, den Guido und schaute ihn strahlend an.

„Ach, eil dich und mach fertig!" fuhr ihre Mutter dazwischen. „Da rennt man sich ab um nichts und wieder nichts!"

„Es hat dich kein Mensch gerufen!" erwiderte Klara, ohne sich stören zu lassen.

„Eil dich jetzt! Zeichne du ein andermal! Alles zu seiner Zeit! Halte mir jetzt die Gemeinde nicht auf! Immer wenn die andern fortwollen, mußt du gerade zeichnen oder Klavier spielen oder so was! Bist noch nicht bald fertig?"

„Geh, Mutter," bat Klara, „verdirb mir jetzt die Freude nicht! Geht nur voraus! Ich mache das noch fertig, dann kommen wir nach. Gelt?" Und ihr Ton war so seltsam begütigend, daß die Mutter nichts weiter sagte und mit den übrigen abzog.

Die beiden saßen wieder allein in der Sonne.

„Schon wie du so leicht übers Papier fährst und

Digitized by Google

doch so scharf und genau, nicht zu kurz, nicht zu weit, — das ist mir wunderbar. Will ich etwas genau zeichnen, dann muß ich drücken, daß das Papier reißt und das Blei abbricht."

Sie lachten beide. Über dem Zeichnen hatten sie ihre ernsten Gedanken vergessen.

„So ein Schatten wie dieser da," sagte Herman, als Klara das fertige Blatt noch einmal mit der Natur verglich, „wäre dann wie die Erinnerung, die oft schöner ist, als die schönste Wirklichkeit war!" Da fiel ihm der Brief und Elfride ein, und er wurde still.

Sie gingen nun auch wieder.

Weit vorn in der Sonne schob sich die Gesellschaft zwischen grünenden Feldern unter blütenschimmernden Obstbäumen der Station zu.

Digitized by Google

Zweites Kapitel

Herman hatte seinen bestimmten Entschluß zwar schon vom Ausfluge mit heimgebracht, ließ aber nicht nur den nachholenden Schlaf der folgenden Nacht, sondern auch noch den nächsten Tag seines Berufslebens darüber hingehen.

Auf dem Wege zum Mittagessen begegnete ihm Guido, wie immer von tadellosem Äußern, doch ersichtlich niedergeschlagen. Er wollte von dem Freunde gefragt werden und sein Herz dann um so restloser ausschütten können, und ging teilnahmslos neben ihm hin; endlich seufzte er tief auf:

„Ach ja!"

„Stimmt!" erwiderte Herman, dem Guidos ewige Liebesschmerzen langweilig waren, „man kann aber auch sagen: ach nee!"

„Nein, wirklich," fuhr Guido ernstlich fort, „man möchte wahrhaftig Pessimist werden!"

„Wer hindert dich denn?"

Digitized by Google

„— — mich hindert?“ wiederholte er in allem Ernſt „Wahrhaftig, ich weiß es nicht! Ich möcht's aber doch nicht ſein. Eine troſt—loſe Weltanſchauung!“

Herman lachte behaglich durch die Naſe.

„Du lachſt —,“ fuhr Guido fort; „du lachſt aber auch nicht ſo recht von Herzen! Ich verſteh es ſchon. Darüber wollt ich gerade noch einmal mit dir reden.“ Und er erneuerte das Anerbieten ſeiner Hilfe, da Herman bei ſeinem knappen Einkommen gewiß in Verlegenheit ſei, wie er die fatale Sache bequem und diskret erledige.

Wiederum dankend legte ihm Herman offen dar, wie er zu verfahren gedenke, und erprobte nun auch an all den ängſtlichen Beweggründen konventioneller Klugheit, die ihm Guido entgegenhielt, daß er nur eines könne, nämlich ſeinem eigenen, natürlichen Gefühl nachgeben und das Ereignis mit allen Folgen auf ſich nehmen.

Darum ging er auch nicht, wie er vorgehabt hatte, zu ſeiner alten Freundin und Tante Ulrike, mit der er ſich von Kind auf am beſten verſtand: denn ſtimmte ſie ihm zu, ſo brauchte er ja ihren Rat nicht; wäre ſie aber etwa anderer Meinung, ſo würde er ihr doch nicht folgen können.

Er ſetzte ſich abends, als ſie ihre Marktware für den folgenden Tag richtete, zu der Gärtnerswitwe, bei

Digitized by Google

der er seit Jahren wohnte, so oft er in dieser Stadt war, und fing an:

„Frau Feinäugle, könnten Sie mir nicht noch die Stube im vorderen Giebel vermieten?"

„Wozu brauchen Sie denn noch ein Zimmer?"

„Wozu? — Für ein Kindbett."

Sie schaute ihn lächelnd rasch von der Seite an und sagte:

„Jetzt hört auch den an! Jetzt — was kommt jetzt wieder, Nichtsnutziges!"

„Mach ich so ein Gesicht?" fragte er.

„Ja, jetzt muß ich doch schauen!" rief sie, rückte beiseit und sah ihn scharf mit ihren hellen Augen an, die wie graue Kristalle aus dem sonnverbrannten Gesicht herausblitzten.

Er mußte nun doch lachen.

„Fast glaub ich, 's ist was dran!" sagte sie, „Sie lachen so grün."

„Ich glaub auch, daß was dran ist! Wie ist's? Krieg ich das Zimmer?"

„Ja — jetzt sag ich nichts mehr! jetzt sag ich nichts mehr! — Ja, ist's denn auch eine Ordentliche? Sind Sie auch sicher, daß die Sie nicht anführt, weil Sie ein guter Tralle sind?"

„Dummes Zeug!"

Digitized by Google

„Ja — wollen Sie ſie denn heiraten?"

„Gewiß — — wenn ſie mich nimmt!"

„Wenn ſie Sie nimmt?! Das iſt jetzt wieder —! Wenn — ſie — Sie — nimmt!" Sie ſchüttelte ihren ergrauenden Kopf. „Ich bin begierig, ich bin nur begierig! Wiſſen Sie, kein Pläſier iſt's nicht, ſo eine Wirtſchaft im Haus mit einem Kindbett; aber wenn Sie's nicht anders haben wollen — mir kommt's nicht drauf an. 's iſt auch einmal wieder was anderes."

Nachdem ſie dann das Nötige genauer ausgemacht hatten, ſetzte ſich Herman hin und ſchrieb:

Liebe Elfride, ich bedaure herzlich, daß Du mir nicht früher geſchrieben haſt; vielleicht hätteſt Du manches Unbequeme vermeiden können. Ich bitte Dich, komme ſofort zu mir. Ich bewohne am Rande der Stadt bei einer Gärtnersfrau, einer alten, natürlichen Frau, zwei Stuben, wo ich ſeit Jahren zu Hauſe bin; ein drittes Zimmer wird ſchon für Dich in Stand geſetzt. Du wirſt Dich hier vielleich nach der Decke ſtrecken müſſen; denn eben die Mäßigkeit meines Einkommens ermöglicht uns nur dieſe Form; aber Du wirſt Dich in ihr frei als Deine eigene Herrin fühlen können und, wenn es Dir gefällt, auch als die

Deines Herman.

Digitized by Google

Und einige Tage später stand er gegen Abend auf dem Bahnhofe vor dem einfahrenden Zuge. Elfride war am offenen Wagenfenster und schaute ihn, noch ehe er sie herausfand, im Vorbeigleiten unverwandt und forschend an; aber erst, nachdem er sie lebhaft begrüßt hatte, grüßte auch sie. Er reichte ihr die Hand zum Aussteigen, und als sie dann vor ihm stehend seine freudige Aufregung sah, gab sie ihm nochmals die Hand, drückte die seinige kräftig und lächelte errötend. Dies mutete ihn so kindlich an und war ihm so neu, daß ein Gefühl von Fremdheit, das ihn bei ihrem Anblick beschlichen, noch stärker wurde. Er nahm ihr das Handgepäck ab, bot ihr aber nicht den Arm, während sie dem Ausgang zuschritten, und vermied in den paar Fragen, die er tat, ganz unwillkürlich die Anrede.

„Es ist doch gewiß noch ein Koffer da? Ich habe dafür den Buben mitgebracht."

Sie gab ihm den Schein, er winkte einen Burschen mit grünem Schurz herbei, der, während er von Herman Weisung erhielt, die schöne Frau groß angaffte.

Als sie den Bahnhof verließen, hielt sie einen Augenblick und schaute nach rechts und links. Herman vermutete, sie erwarte vielleicht einen Wagen, sagte aber nur:

„Wir gehen nach rechts. — Aber komm," setzte er hinzu, indem er ihre Hand faßte und über seinen Arm

Digitized by Google

legte, „laß dich auch führen!“ Und da durchglühte ihn plötzlich eine stolze Freude, als hätte er die erste Kühnheit gewagt und ihr von seiner Liebe gesprochen. Im Banne dieses Gefühls und des scheinbar neuen Zustandes blieb er lange stumm, bis er endlich die Stille wie eine Kluft und Entfernung zwischen ihnen empfand und anfing, die Plätze und Straßen zu nennen, die weitere Nachbarschaft zu schildern und die Wege, die er täglich machte.

„Ich müßte eigentlich hier zu Hause sein,“ erwiderte sie, „ich war als Kind hier, und das war mein Schulweg; aber es ist alles anders geworden, statt kleiner erscheint es mir weiter und größer.“

„Ja, es ist hier herum aufgeräumt und Luft gemacht worden.“ Wieder befing es ihn seltsam, daß diese fremde Frau, von der er fast nichts wußte, mit der er nur einmal drei Tage wie auf einem fremden Sterne verträumt hatte, ihm nun plötzlich das Nächste auf der Welt sei. Damals hatte er sich trunken ihrem Zauber hingegeben. Sie war ihm wie eine Göttin erschienen, die eine Haft abgeschüttelt, und nun, so lang oder kurz es währte, frei, sorgenfremd und selbstgenug sich ihres Reiches, ihrer Kraft und Lust und Schönheit freute und auch einen Sterblichen auf ihren Wegen beglücken mochte, und er hatte sich nur bemüht, neben ihr nicht allzu sterblich zu

Digitized by Google

sein. Jetzt aber kam der Alltag, den sie wohlweislich hatten vermeiden wollen, dennoch!

Als sie in Hermans Straße einbogen, schoß ihnen vom fernen Ende her, über das schwarze Schattenbild eines weithingedehnten Parkes die Untergangsglut der Sonne entgegen, die spärlich bebaute Straße überflammend, Häuser, Bäume, Menschen zu Schatten verzehrend. Herman fühlte einen leisen Widerstand auf seinem Arm und mußte seinen Schritt mäßigen. Elfridens Augen schauten ungeblendet in die abendliche Pracht, und in langsamem Takte wie nach der Musik eines Geleites wandelte sie dahin. Auch Herman fühlte die feierliche Schönheit und, allein, würde er wohl staunend stehen geblieben sein, Elfridens mitlebende Regung aber war ihm unangenehm wie eine Pose und nicht ohne Behagen störend sagte er plötzlich:

„Da sind wir."

Ohne weiteres, aber auch ohne Hast oder Neugier wandte sie sich, blieb, nachdem Herman die Gartentür geöffnet hatte, stehen und betrachtete, soviel eben zu übersehen war: zwischen gut gehaltenen Beeten hindurch lief, vom Tor ausgehend, ein langer von Rabatten und Rebwänden begrenzter Weg in das Grundstück hinein, das ganz hinten von Gebüsch und Bäumen abgeschlossen schien; rechts schimmerten Glasdächer hindurch und et-

Digitized by Google

was tiefer im Garten ragte über die rechte Rebwand des Weges der beſtrahlte Giebel eines niedrigen Hauſes. Von dieſem herab tönte in die Stille des Augenblickes der zurückhaltende, zufriedene Geſang eines Staren.

„Der da droben," ſagte Elfride, „iſt wohl Euer Hausgeiſt. Ich finde ſeinen Willkomm mit Würde geſprochen. Ich hoffe, er wird Nachſicht mit mir haben."

Herman, der ihn nicht beachtet hatte, ſah auf und erwiderte:

„Ja, er kennt ſeine Aufgabe, er bat dich, es dir unter ſeinem Dache gefallen zu laſſen."

Elfride lächelte ſeltſam, Herman wußte nicht, ob dankbar oder mitleidig, ſie ſtrich ihm, ſeinen Hut zurückſtreifend, über die Stirn, über das dichte blonde Haar und die Wange und zog ihn voran; er hatte eben noch den Hut erhaſchen können. Er freute ſich der Berührung ihrer ſchönen, warmen Hand, die ſie bloß zu tragen liebte, und fühlte doch wie ein Knabe, den eine ſchöne Frau geküßt hat, und fand nicht die Form ſich zu wehren.

Als ſie zur Haustür kamen, rief Herman:

„Frau Feinäugle!" und die Gärtnersfrau erſchien neben der Treppe unter der Küchentür.

„Das iſt Frau Feinäugle, unſere Hausmutter," ſagte Herman, „und das iſt unſere neue Hausgenoſſin, Frau Grenovius."

Digitized by Google

Elfride begrüßte die Frau und fuhr fort:

„Sie haben ſich mit mir vielleicht ſehr viel Unruhe ins Haus geladen. Ich hoffe, Sie werden es nicht zu ſehr bereuen müſſen und will Ihnen nur gleich vielen Dank ſagen für Ihre Freundlichkeit!“ Damit reichte ſie ihr die Hand.

„O 's iſt mir nicht angſt,“ erwiderte Frau Feinäugle, die Angekommene immer noch muſternd. „Wenn es nur Ihnen gefällt bei uns! Grad vornehm treffen Sie's bei uns nicht. Wegen der Arbeit — die iſt's wenigſte! Dazu ſind wir auf der Welt.“

Herman ſchnitt weiteres ab, indem er ſagte:

„Wenn der Martin mit dem Koffer kommt, ſoll er mir rufen!“ und ſtieg voran die Treppe hinauf. Über den kleinen, die Mitte des Dachſtockes einnehmenden Flur führte er Elfriden in ſeine beiden Zimmer, die je ein Fenſter im Giebel und je eine ſchräge Wand hatten. Die eine Stube enthielt Bett, Stuhl, Waſchkommode und Kleiderſchrank von lackiertem Tannenholz; im andern ſtand neben dem Fenſter das Sofa, davor ein langer Tiſch mit Wachstuchdecke, an der Seite unter der Abſchrägung ein Regal mit Büchern, zum Teil noch von Hermans leſeluſtigem Vater, ein alter, feiner, vorn abgerundeter Eckſchrank, der zu hoch war für die halbſchräge Wand und darum einen leeren Winkel hinter

Digitized by Google

ſich hatte, ein paar Stühle und neben der Tür ein runder, weißer Kachelofen auf hohen geſchweiften Füßen.

„Das ſind deine Zimmer?“ fragte ſie.

„Die deinen. Ich bin umgezogen in die urſprünglich für dich beſtimmte Stube neben der Treppe nach der andern Seite hinaus. Da du ja das Wohnzimmer hier mehr benutzen wirſt als ich, iſt es für dich bequemer ſo. Dieſes Schlafzimmer iſt auch ruhiger als das andere.“

Sie blickte ihn nachdenklich an, als wollte ſie etwas ſagen, machte dann einige Schritte, legte zurückkehrend die Hände auf ſeine Schultern und ſtützte die Stirn darauf.

Nach einer Weile wandte er ſich, ergriff ihre Hände und ſprach:

„Mut! nur Mut!“

Sie ſchaute ihn ernſt an und ihr Geſicht war bleicher als ſonſt:

„Mut! Wenn's damit getan wäre! Der hat mir noch nie gefehlt. — — Du biſt ſo gut gegen mich!“

„Das möchte ich wenigſtens. Wie ſollte ich anders gegen dich ſein! Einſtweilen aber hab' ich noch nichts tun können, als was ſich von ſelbſt verſteht.“

„Es verſteht ſich nichts von ſelbſt!“ erwiderte ſie ſchroff, legte ihre Linke in ſeinen Arm und trat zum offenen Fenſter.

Digitized by Google

Sie ſtanden lange da, er kaum um Fingerdicke ihren hohen Wuchs überragend, und ſahen in den Abendhimmel hinaus, deſſen Farben langſam erblichen, manchmal auch ſenkte Herman den Blick auf die kräftig ſchlanken Hände, die ſo tadellos ſchön aus den Gelenken hervorwuchſen und ſich loſe um ſeinen Arm gefaltet hatten.

Endlich klopfte es an der Tür. Elfride wandte den Kopf und hieß eintreten.

Frau Feinäugle fragte, ob ſie das Nachteſſen bringen dürfe, und berichtete, der Bub' mit dem Gepäck ſei da. Als Herman mit ihr hinunterging, ſagte ſie:

„Sie, Sie! Das iſt aber eine Stolze! Ich hab' nur müſſen gucken. Eine Stolze, eine Stolze! — Meinen Sie nicht, ich müßt' ein wenig beſſer aufdecken? Ein Tiſchtuch und ſo?"

„Nein," erwiderte er nach kurzem Beſinnen, „laſſen wir es, wie ich's immer habe."

„Wo ſitzeſt du gewöhnlich?" fragte Elfride, als ſie zu Tiſche gingen.

„Auf dem Sofa; es macht mir aber Freude, dir den Platz abzutreten."

„Ich bin einen Stuhl gewöhnt. Überdies möchte ich, daß du in deinen Gewohnheiten möglichſt wenig durch

Digitized by Google

mich gestört würdest. Ich wünschte, ich wäre geeignet, es dir recht behaglich zu machen, freilich zweifle ich an meiner Fähigkeit dazu. Ich bin anspruchsvoll und habe mich seit einigen Jahren in manchem verwöhnt. Ich setze mich hier oben an den Tisch, wo ich auch leichter wegkann."

Auf dem dunklen, braungemusterten Wachstuch war alles so ungefähr hingestellt, Messer und Gabeln, Teller und Tassen, auf einem Blechtablett ein weißes Porzellankännchen mit Tee, eine abgegriffene Zuckerbüchse von lackiertem Blech, eine Schüssel mit gedämpftem Fleisch in seiner Brühe, Bratkartoffeln und Radieschen.

Elfride aß wenig. Herman kannte ihre ungewöhnliche Mäßigkeit noch und fragte, als sie fertig waren, ruhig, ob es ihr geschmeckt habe. Sie sah ihn an und sagte:

„Nein!"

Er strich den Schnurrbart und entgegnete lächelnd:

„Ich dachte jetzt, sie hätte ihre Sache gut gemacht. Freilich — ich bin darin sehr anspruchslos."

„Es war auch gut, und ich habe so viel gegessen wie sonst, — aber geschmeckt hat es mir nicht, weil ich ohne Tischtuch essen mußte, weil das Salz im Näpfchen grobes Kochsalz ist und weil die Messer nicht blank waren."

„O Schmerz, laß nach!" brummte Herman.

Digitized by Google

„Dergleichen Dinge," erklärte ſie unbeirrt, „ſind für mich ebenſo dringende Bedürfniſſe wie ganze Schuhe an den Füßen. Im Wald eſſe ich auch ex Fauſtibus; im Hauſe will ich's, und wenn ich nur ein Stück Brot und eine Wurſt habe, nett angerichtet, ſonſt eſſe ich mit den Gefühlen, mit denen man Arznei nimmt."

„Das macht eben die Gewohnheit," meinte Herman. „Ich nehme es, wie es kommt, wenn es nur reinlich zugeht."

„Doch nicht ganz Gewohnheit! Ich war es auch nicht immer ſo gewöhnt; aber mit derſelben Notwendigkeit, mit der ich eines Tages ſelber dachte und nicht mehr jede Geſpenſtergeſchichte glaubte, ſtellten ſich im Laufe der Zeit auch ſolche Bedürfniſſe ein."

Sie erhob ſich, räumte faſt lautlos das Geſchirr zuſammen und ſchob das Brett auf den Ofen. „Dergleichen iſt ja leicht zu ändern," fuhr ſie fort. „Frau Feinäugle hat gewiß Tiſchtücher und gibt ſie, wenn ich darum bitte, oder glaubſt du, es würde ſie beleidigen? Zuerſt wollte ich natürlich mit dir reden. In meinem Koffer, der als Frachtgut nachkommt, habe ich alles Nötige ſelbſt; wir können auch ſo lange warten!"

„Das hat ſie und gibt ſie natürlich gern."

„Nur den Tee —" fing ſie lächelnd wieder an, „möcht' ich künftig ſelbſt machen. Sie ließ ihn auf den Blättern ſtehen, es war ſchon mehr Gemüſeſuppe."

Digitized by Google

Herman lachte und rief:

„Richte dir das alles ein, wie es dir gefällt! und — ſieh hinweg über das, was ſich nicht ändern läßt!“ Und er wunderte ſich im ſtillen, wie ſie ihm auf dieſe Kleinigkeit hin ſo dankbar lächelnd zunicken konnte.

Sie ſchritt einmal hin und her durch das Zimmer, das dem Herman noch nie ſo klein erſchienen war, blieb dann ſtehen und fragte, auf den Eckſchrank deutend:

„Wie hat der ſich hierher verirrt?“

„Er iſt mein Eigentum, noch von den Großeltern, wenn nicht weiter her.“

„Er iſt ſehr ſchön. Schade, daß er ſo ſchlecht ſteht!“ und zum Fenſter tretend fuhr ſie fort: „Möchteſt du noch ein bißchen mit mir ſpazieren gehen? Wir laſſen indeſſen hier die Tür auf, daß der Zug den Speiſengeruch mit hinausnimmt.“

Und ſie gingen.

Zwei Tage ſpäter, als Herman zum Mittageſſen nach Hauſe kommend ins Zimmer trat, ſchaute er verwundert umher; es ſchien ihm ſo freundlich und behaglich, und war doch dasſelbe Gerät an denſelben Wänden! Und in der Tat war wenig geſchehen: das Sofa, das bis hart an das Fenſter vorgeſtanden, war wie auch der Tiſch etwas zurückgeſchoben, ſodaß ſie nun nicht mehr im Weg

Digitized by Google

zu ſein ſchienen, und die vergilbten Öldrucke fürſtlicher Häupter an der Wand darüber hatten einer Reproduktion des Goethe von Stieler Platz machen müſſen, in der Ecke hinter dem Schrank ſchien ein Kamin aus der Wand herausgetreten zu ſein, ſodaß der Eckſchrank nun richtig zwiſchen feſte Flächen eingepaßt war, und auf dem weißen Ofen, wo immer irgend etwas geſchwind abgeſtellt worden war, glänzte das dunkle Grün einiger Blattpflanzen; da und dort hing ein dunkelgerahmter Holzſchnitt an der Wand.

Er wandte ſich hin und her und genoß erfreut den freundlichen Eindruck des ganz ſchlichten, aber mit Sinn und Freude geordneten Raumes.

Elfride trat ein, da er gerade neugierig prüfend mit dem Zeigefinger an den ſcheinbaren Kamin klopfte.

„Verzeih," rief er ſich umdrehend, „daß ich dem Zauber ſo reſpektlos auf den Leib rücke; aber ich gehöre zu den Menſchen, die mehr bewundern, was mit natürlichen Dingen zugeht." Er gab ihr die Hand. „Du haſt's wirklich gut gemacht. Glücklicherweiſe ſind die Gaben der Menſchen von Natur aus verſchieden, ſonſt müßt' ich mich recht ſchämen, daß es hier bisher ſo unbehaglich ausſah."

„Ich weiß nicht, ob ich dir das Schämen erlaſſen kann; dieſe Veränderungen ſind doch gar zu gering und naheliegend!"

Digitized by Google

„Gerade das iſt's!" erwiderte er eifrig. „Mir hat die Bude auch ſchon mißfallen, wenn ich z. B. einmal beim Förſter den Abend zugebracht hatte; aber ich, um es anders zu machen, hätte ich viel Geld gebraucht, hätte mir andere Möbel angeſchafft, die mir da und dort gefielen, und wie ich jetzt ſehe, wär' es doch nicht das richtige geworden. Du verrückſt die Sachen um ein paar Zoll, läßt die Kanten des Bücherregals hellhobeln, daß es ſich in dem dunklen Winkel da hinten bemerkbar macht, und konſtruierſt für den Eckſchrank eine Ecke — nichts einfacher, aber man muß daraufkommen! Die Höhle hinter dem Eckſchrank hat mich auch geärgert, aber trotzdem ich nicht unpraktiſch bin, das wäre mir nie eingefallen!" An der freien Seite des Pfeilers einen Schlüſſel bemerkend trat er hin und öffnete. „Und da — ſogar noch als Wandſchrank benutzt! Tadellos! Meine allerunterthänigſte Anerkennung!"

Sie lachte und ſprach:

„Komiſch! Ich freute mich darauf, dich durch die heinzelmännchenartige Verſtohlenheit und Geſchwindigkeit der Veränderung zu überraſchen, und nun wunderſt du dich gerade darüber garnicht, ſondern über den höchſt einfachen Einfall!"

„Natürlich! Denn machen kann man alles, ſobald nur einer den handgerechten Einfall hat. Daß du es

Digitized by Google

zwiſchen acht und zwölf in meiner Abweſenheit hergerichtet haſt, wirkt auf mich nicht als Hexerei, ſondern als — wie ſoll ich ſagen? — als Grazie. Wie kommſt du übrigens zu all den ſchönen Bildern?"

„Heutzutage," erwiderte ſie lächelnd, „wo man dies alles dreinkriegt, muß man eigentlich fragen: wie kommt man nicht dazu! — Ich habe ſie aus illuſtrierten Blättern gelegentlich einrahmen laſſen und mit eingepackt, weil ich ſie gerne um mich habe."

Auf Tizians „Zinsgroſchen" deutend, der zwiſchen dem Ofen und dem Eckſchrank hing, ſagte Herman:

„Mich wundert, ſo was Religiöſes oder Chriſtliches bei dir zu finden."

„Findeſt du das religiös oder gar chriſtlich?" entgegnete ſie verwundert. „Dieſer ſchöne kühle Mann da läßt ſich doch nie und nimmermehr fangen!"

„Liebſt du es deshalb?"

„Deshalb nicht, ſondern weil es vom Stoffe ganz abgeſehen ſchön iſt. — Freilich wünſchte ich, daß Chriſtus nicht jene Probe auf die menſchliche Erbärmlichkeit gemacht hätte."

„Du haſt ſeltſame Anſichten! — Er hat damit aber die Welt erobert!"

„Findeſt du?!" rief ſie erſtaunt und ſetzte nach einer Pauſe hinzu: „Wer gehört ihm denn? Vielleicht Tolſtoj,

Digitized by Google

vielleicht da und dort ein Stiller im Lande; die Kirchen, die ſich nach ihm nennen, gewiß nicht. Die Kirchen haben ſein Bild, zur Fratze verzerrt, auf ihre Fahnen gemalt und allerdings viele damit geſchreckt und geknechtet; aber ſchon in dieſem Zimmer weder dich noch mich."

Herman ſetzte das Geſpräch nicht fort; es war ihm ſeltſam, daß ein junges Weib unbefangener und rückſichtsloſer dachte und ſprach als er ſelbſt, der ſich allerdings nicht um religiöſe Fragen kümmerte.

Fügte ſich Elfride vom erſten Tage an der Hausordnung, ſo wußte ſie doch in allem, in Eſſen und Wohnen, in Arbeit und Erholung mit leiſer Unnachgiebigkeit ihre Form ſo weit wie möglich durchzuſetzen. Sie war vom Aufſtehen bis Schlafengehen in ihrer ſchlichten, geſchmackvollen Weiſe fertig gekleidet, ſie machte es ſich in nichts bequem und belebte den Verkehr auch im kleinſten durch Rückſicht und Höflichkeit. Herman bemühte ſich alsbald, ſeine gewohnten Nachläſſigkeiten abzulegen, und gewann Freude an den neuen Anregungen. Mit Luſt und Erwartung ging er nach Hauſe, er ſehnte ſich, wenn er weg war, häufig nach der Frau, die ihm ebenſo gern mit raſchem Verſtändnis auf das wirtſchaftliche und ſoziale Gebiet folgte, wie ſie ihn nötigte, ein Bild,

Digitized by Google

ein Buch oder irgendeine Frage in ihrer Auffassung anzusehen und durchzudenken. Er begann, die unverhoffte Schwangerschaft, die ihm das schöne, liebenswerte Weib ebenso unverhofft wieder zugeführt hatte, zu segnen und die Ehe als ein Glück von Herzen zu wünschen. Freilich, inniger fühlte er ihre Beziehungen noch nicht werden.

Elfride hatte keine Neigung zum Luxus, sie verlangte nur, das Notwendige dem Geschmacke zu unterwerfen, womöglich schön zu gestalten; hier nun aber stieß sie allzu bald auf die festen Grenzen der Verhältnisse. Die Anlage und Einrichtung des Hauses, die Unabgeschlossenheit der Wohnung, schwere Schritte und Türenzuschlagen, Arbeitslärm und -schmutz, Geschrei und Geruch der kleinen Leute und anderes, worüber sie in den ersten, beschäftigten Tagen leichter hinweggekommen war, wurde ihrem nun gebundenen Willen um so schwerer erträglich.

Wenn die Gärtnerburschen drunten im Arbeitszimmer beim Binden saßen und plötzlich einer anfing mit gellender Kraft einen Marsch oder Gassenhauer zu pfeifen, der andere mit der zweiten Stimme einfiel und sie einander nun in kühnen Läufen, Verzierungen und Verrenkungen ihres Parts überboten, dermaßen vergnügt und frei von der Leber weg, daß die Wände lebendig zu werden schienen, so fuhr sie in ihrem Stüb-

Digitized by Google

chen auf, ſchaute verſtört umher, als könnte ſie ſich nicht helfen, machte ſich dann raſch fertig und ging mit gelaſſenem Schritt die Treppe hinab und fort. Sie vermochte es zwar, wenn die Burſchen ſie etwa auf der Treppe hörten und ihr Pfeifen einſtellten, ins Arbeitszimmer zu treten und zu ſagen:

„Das iſt aber garnicht galant, daß ihr immer aufhört, wenn ich komme!“ aber es ſchrillte ihr noch lange in den Ohren, und ſie mußte ſich zwingen, nicht im Takte der fürchterlichen Muſik zu gehen. Dann kam ihr, die ſich die Gegenwart nicht gerne durch Erinnerungen ſtören ließ und wohl ſagte, ſie habe noch Phantaſie genug, um ſich die Gegenwart ſchöner zu träumen, als die ſchönſte Vergangenheit war, dann kam ihr doch die Sehnſucht nach ihrem großen ſtillen Zimmer in Frankfurt, das ſie mit Aufwand von Zeit und Mühe ausfindig gemacht und allmählich, wie die Mittel es gerade erlaubten, nach ihrem Geſchmack tapeziert und ausgeſtattet hatte, einfach, aber gewählt, ſodaß kein Fleck da war, der kleinlich erſchien unter den großen Linien der alten Stuckdecke, und daß ſie von dem Blick auf die hundertjährigen Bäume der Hausgärten ohne Scheu in ihr Gemach zurücktreten konnte.

Dann begehrte ſie eine Viertelſtunde lang ſchmerzlich zurück nach jener abgeſchloſſenen Ruhe und Selbſt-

Digitized by Google

genügſamkeit, in der ſie die freie Zeit ihrer letzten Jahre genoſſen hatte. Aber wozu daran denken, jetzt wo es anders ſein mußte. Daraus hatte ſie ſich für lange Zeit verbannt, vielleicht für immer! Wer weiß!? Dieſer raſche Zweifelsblick in die Zukunft brachte ſie aber zur Beſinnung, ſie ſchob Zukunft wie Vergangenheit von ſich und feſſelte ihre Gedanken an irgend ein Bedürfnis des Tages oder an einen Gegenſtand, der ſie der Zeit entrückte. Anders konnte ſie ja jetzt nicht als ſich ergeben, warten, ſtille halten.

So verbarg ſie ihr Unbehagen in gleichmäßiger Gelaſſenheit; aber ihrem Triebe war es doch ſchwer, ſich zu beſcheiden, und manchmal verriet ſie auch dem Herman unwillkürlich durch plötzliches Verſtummen und Aufhorchen ihr Mißfallen, ihre ſchwer bekämpfte Erregung durch ein paar große Schritte. Suchte Herman etwa erklärend zu entſchuldigen, ſo lenkte ſie raſch ab; doch gelang es ihr auf die Dauer nicht, ihm eine unterlaufende Mißſtimmung zu verbergen. Es mußte ihm auffallen, daß ſie anders dreinblickte und ſprach, wenn ſie ſich auf ihren großen Abendſpaziergang in Wald und Feld begaben, als wenn ſie auf das Haus zukamen; daß ſie mit Vorliebe in dem Wäldchen am Ende des Gartens ſaß und an kalten Tagen lieber Mantel und Decke mit hinunternahm, als im Hauſe

Digitized by Google

blieb. Bald ward ihm bewußt, daß ihr Bild in ſeinen Gedanken nicht mehr von Ruhe und Kraftbewußtſein leuchtete, daß ein Schatten darauf lag. Seiner Auffaſſung der Äußerlichkeiten des täglichen Lebens erſchien es immerhin kleinlich, ſie ſchwer zu nehmen und ſich durch ihre Mängel verdüſtern zu laſſen, und er ſuchte nach andern Gründen und wartete auf eine Gelegenheit, Elfriden ſchonend zu fragen.

Eines Nachmittages kam er früher als ſonſt nach Hauſe und fand Elfriden zu ſeiner Verwunderung nicht, im Wäldchen ſondern leſend in der Sofaecke am Fenſter ſitzen. Da ſie nach kurzem Gruß weiterlas, ſetzte er ſich wartend hin. Nach einer Weile ſagte ſie, das Buch ablegend:

„Verzeih, ich war gerade mitten in einer Epiſode.“

„Was lieſt du denn?“

Sie reichte ihm das Buch.

„Ilias?! Wie kommſt denn du an die Ilias?“

„Nun — ſie iſt doch das berühmteſte Buch der Welt und ſteht in jedem Bücherſchrank! — Ich ſah ſie da im Regal und nahm ſie und las ohne eigentliche Abſicht den Anfang, wie man etwas Wohlbekanntes im Vorbeigehen begrüßt. Dann kam der Schütze Apollo, und da wird es ſchwer, nicht weiterzuleſen.“

„Ich mache mir nicht ſo viel aus der Ilias; Gemetzel und nichts als Gemetzel!“

Digitized by Google

„Nun, da könnte man ja manches überſchlagen, obſchon ich es nie nötig finde. Immer iſt doch Achill da, und wenn er auch im Zelt bei ſeinem Schiffe ſitzt und dem fernen Kampfe lauſcht, immer iſt er da und jeder Hieb fällt ihm zu Ehren. Es iſt ja nichts Schöneres auf der Welt als Achill! Er iſt ſo vollkommen ſchön, wie nur die Griechen etwas zu ſchaffen vermochten, und dazu ſo unmittelbar bewegend, ergreifend, als hätte ihn Shakeſpeare gemacht!“

„Ich muß geſtehen,“ ſagte Herman, „mir war Hektor eigentlich immer ſympathiſcher.“

Elfride ſchüttelte den Kopf:

„Sein Verhalten gegen Patroklos, der ohne Rüſtung und Waffe ſchwer verwundet iſt, als ſich Hektor endlich an ihn wagt, — das iſt nicht ſehr ſympathiſch. Übrigens iſt er offenbar ein wackerer Mann, mehr aber nicht. Und ſetze ihn an Achills Stelle, — die ganze Ilias wäre vermieden! Er würde zu Agamemnon geſagt haben: „Nimm die Briſeïs! Fort mit Schaden! Darum keine Feindſchaft!“ und würde möglichſt raſch Troja erobert haben!“

„Was auch das Vernünftigſte geweſen wäre.“

„Gewiß! aber nicht ſchön, nicht heldenhaft, ſondern höchſt — normal. Achill, der beſſer iſt als alle Griechen und Troer zuſammen, kann doch nicht in der Eroberung

Digitized by Google

einer Stadt aufgehen, ſondern nur in ſich ſelbſt. Das iſt ſeine Größe."

„Du lieſt ſolche Bücher anders als ich," ſagte Herman nach einer Pauſe.

„Ich leſe ſie an meinen Winterabenden, immer einen Abſchnitt, dann löſche ich das Licht, öffne das Ofentürlein und träume von dem Geleſenen."

„Da haſt du es ſchön!"

„Ja. Ich war auch noch immer zufrieden damit."

„Warum biſt du eigentlich bei ſolchen Neigungen nicht Lehrerin geblieben?"

„Zu lehren iſt auch nicht mein Beruf; es war auch nur Brotarbeit. Das Problematiſche daran würde mich aber trotzdem auch in meiner freien Zeit beſchäftigen, ich würde alſo ſchließlich in einer Tätigkeit aufgehen müſſen, die meinen Trieben fremd iſt. Ich halte aber gewöhnliche Tagelöhnerarbeit für anſtändiger und menſchlicher als geiſtige Zwangsarbeit; ſobald ich meiner Kaſſe den Rücken drehte, kümmerte ſie mich mit all ihren Zahlen und Goldſtücken nicht mehr, ich gehörte mir."

„Greift dich das ewige Rechnen und Zählen nicht an? ging dir das nicht auf die Nerven?"

„Ich habe ziemlich kaltes Blut und bin von Natur aufmerkſam. Wenn ich einmal ein Defizit habe, ſo ſage ich ruhig: das iſt alſo ein Defizit, und laſſe mir nicht

Digitized by Google

einfallen, es durch ein Defizit an Gemütsruhe und Haltung erſetzen zu wollen. Drum kommt es auch nicht zu oft vor."

Herman ſah ſie verſonnen an. Wie vernünftig, kühl, wie bejahrt erſchien dieſes junge Weſen, mit dem er geſtern — nein, war es wirklich ſchon ein halbes Jahr? — ſo kindlich geſchwärmt hatte! — Nein! war das wirklich erſt ein halbes Jahr her? Und war es nicht überhaupt ein Maskenſpiel geweſen? Er ſah ſie an, und Sehnſucht nach jenen Glückstagen und nach neuen ihresgleichen und nach dieſer unbekannten Frau atmete in ihm auf.

Sie neigte ſich lächelnd über die Lehne gegen ihn hin, ſtreckte die Hand aus und ſtrich ihm mit dem kleinen Finger langſam die Wange auf und nieder:

„Wie oft raſierſt du dich?"

„Jeden zweiten Tag," antwortete er etwas verblüfft.

„Tu es doch täglich!" bat ſie. „Solche Stoppeln, wenn ſie noch ſo golden blinken, ſtören in einem gleichſam mit Sorgfalt ausgearbeiteten Geſichte doppelt."

„Wieſo gleichſam mit Sorgfalt — —?" fragte er etwas befangen und verſuchte ſeine Wange, die nur eben rauh war.

„Nun, dein Geſicht iſt mit ſeltenem Ebenmaß gebildet, nichts zu lang nichts zu kurz. Augen, Stirn,

Digitized by Google

Naſe, Mund, Kinn — alles macht ſich in gutem Verhältnis geltend; der Schnurrbart paßt freilich nicht ganz."

„Wieſo?" fragte er und zog ihn durch die Finger.

„Stirn und Naſe verlaufen bei dir in gleicher Richtung, nur durch eine ſchwache Stufe unterbrochen, und das runde Kinn mit der entſchloſſen, dicht an den Mund gepreßten Unterlippe ſtimmt dazu; man wird an griechiſche Bilder erinnert. Du ſiehſt gut aus."

Herman errötete und runzelte unwirſch die Stirne:

„Dummes Zeug!"

Sie lachte und rief:

„Wäre es dir lieber, wenn ich dich garſtig fände und an einen krüppeligen Japaner erinnert wäre? Ich freue mich immer wieder darüber, daß du ſo biſt. — Ich würde ja auch ſonſt nicht begreifen können, wie du dich in meinen Herbſtferientraum — ſo einfügen konnteſt!"

Ihm war dies ſachliche Beſprechen ſeines Äußeren ebenſo unbehaglich wie ungewohnt, und verlegen fragte er:

„Warum ſoll denn jetzt der arme Schnurrbart weg?"

„Er ſoll ja nicht weg. Raſierte Geſichter ſehen heutzutage doch pfäffiſch aus. Ich meine nur, er ſtört das Profil; du müßteſt ſchon einen Vollbart tragen, um die Störung auszugleichen."

Nun lachte er und rief:

Digitized by Google

„Auf was für Sachen du kommſt!“ Dann ward er langſam ernſt, ſchaute ſie prüfend an und ſagte zutulich:

„Da wir von Störungen ſprechen: — was ſtört dir in dieſen letzten Tagen die Gemütsruhe? was macht dich ſo ſchwermütig?“

Beſtürzt blickte ſie auf und fragte:

„Erſcheine ich dir ſchwermütig?“

„Ja. Unfroh, verdüſtert. Du mußt mir nichts verſchweigen; ich möchte dir helfen, wo ich kann.“

„Es iſt nichts zu helfen. Es iſt überhaupt nichts.“

„Und wo ich nicht helfen kann, möcht ich wenigſtens teilnehmen. Bin ich ſchuld?“

Ihn herzlich anſchauend ſchüttelte ſie den Kopf und ſprach dann:

„Bei ſolchen Dingen iſt es ſchon genug, ja, viel zu viel, wenn eines ſie empfindet. Ich muß mich ſchämen, daß ich es merken laſſe.“

„Sind es Äußerlichkeiten?“

„Ja.“

„Iſt es dir ſo ſchwer, dich in ſie zu fügen?“

„Ich füge mich ja vollſtändig; ja, ich bedaure zum erſtenmal, daß ich mich durch dergleichen Dinge ſtören laſſe.“

„Aber dein unfrohes Auge iſt mir ein Vorwurf.“

„Das darf es nicht! Ich werde mich bemühen,

Digitized by Google

anders auszuſehen. Aber du mußt auch nicht empfindlicher gegen mein feſtſtehendes, nicht zu veränderndes Weſen ſein, als du mir gegen zufällige Störungen zu ſein geſtatteſt! Ich verarge dir nicht, daß du hierin härter biſt; verarge du mir es auch nicht, wenn einmal zu merken iſt, daß ich meine größere Empfindlichkeit eben überwinden muß."

Zögernd und befangen zog er ein Blatt Papier aus der Brieftaſche und rechnete ihr ſeine Einnahmen vor, die ſogenannte Vergütung, die er als Beamter bezog, und den Zins ſeines Vermögensreſtes; er ſtellte die ungefähren Ausgaben dagegen und fragte, ob Elfride eine Änderung für möglich oder ratſam halte.

Erſtaunt und ernſt folgte ſie ſeiner Rechnung und verneinte durch langſames Kopfſchütteln.

Die Haustür ging, Stiefel wurden auf der Matte gereinigt, ſchwere, weiche Schritte kamen die krachende Treppe herauf, offenbar zweier Perſonen. Herman horchte auf und murmelte lächelnd:

„Onkel und Tante! Jetzt wirds noch beſſer."

Es klopfte. Herman forderte mit einer Handbewegung Elfriden auf und ſie rief:

„Herein."

Zögernd tat ſich die Tür auf, das freundliche Haupt des Onkels erſchien mit unſicher prüfendem Blick und hielt ſofort verdutzt ſtill.

Digitized by Google

„Bitte, Onkel," rief Herman, „wir ſind zu Hauſe!" Er ſprang hin und öffnete, ſodaß auch die Tante, die ungeduldig neben ihrem Manne durchſah, eintreten konnte.

Elfride erhob ſich und begrüßte die etwas verlegen ſtehen bleibenden.

„Elfride, das iſt mein Onkel und einſtiger Vormund, der Herr Stadtverordnete Höpfner, Couponabſchneider ſeines Zeichens, und Frau Gemahlin; ich habe ihr manches Butterbrot und manche Ohrfeige zu verdanken."

Die beiden verneigten ſich widerſtrebend und mit unhöflich ernſter Miene, während Herman, aufgeregt, kaum ein Lachen halten konnte.

Als Elfride dem Onkel, dem ſie zunächſt ſtand, einen Stuhl hinſtellte, ſiegte in ihm doch ſeine behagliche Art, er dankte freundlich lächelnd, ſtellte Stock und Hut in die Ecke und ſetzte ſich.

„Die Damen, bitte, auf das Sofa!" ſagte Herman zur Tante, die über dieſe Zumutung ſo erboſt wurde, daß ſie die anzügliche Bemerkung:

„Du haſt dich verändert?" nicht zurückhalten konnte. Sie ſetzte ſich indeſſen in die Sofaecke, und die ſchönen, ebenmäßigen Züge ihres nicht einnehmenden Geſichtes und die ſcharfen braunen Augen nahmen einen überlegen gleichgültigen Ausdruck an.

Digitized by Google

„Verändert — ich?“ fragte Herman langſam und erſtaunt. „Ach — ja, ich hab mir ſeitdem das Haar ſtutzen laſſen.“ Er fuhr ſich über den blonden Schopf.

„Ach ſchwätz!“ entgegnete ſie verweiſend. „Du verſtehſt mich ſchon.“

„Ja, wieſo hätt ich mich verändert, Tante? Ich bin immer noch der alte, gute Kerl, der für dich durchs Feuer geht.“

„Ja, du warſt immer groß im Mißverſtehen, was dir nicht paßt, und in Impertinenzen!“ rief ſie angriffsluſtig.

„Onkel, kannſt du mir ſagen, was Tante meint?“ fragte Herman.

Der Onkel aber erhob verwirrt abwehrend die Hände und, trotzdem ſeine Frau ihm hetzend zunickte, ſprach er nur:

„Ich — ja ich — ich hab gar nicht zugehört.“

„Dann muß ichs in Gottes Namen aufgeben!“ ſagte Herman. „Aber — wo habt ihr die Klara gelaſſen!“

„Die iſt im Garten drunten hängen geblieben,“ antwortete die Tante raſch.

„Hoffentlich hat ſie ſich nichts dabei zerriſſen?“ fragte Herman.

„Nicht ſo hängen geblieben!“ miſchte ſich der Onkel erklärend ein; doch die Tante unterbrach ihn und ſagte mit wegwerfender Handbewegung:

Digitized by Google

„Erklärs dem auch noch! Der will doch nichts verstehen."

Eine kurze Weile war es still. Der Onkel saß so, daß er Elfriden unauffällig betrachten konnte, und tat es mit Behagen; die Tante aber lehnte sich in ihre Sofaecke zurück und musterte die teilnahmslos dasitzende mit raschen Seitenblicken.

Elfride fühlte, daß sie im Wege sei, erhob sich, entschuldigte sich und ging. Als sie unten an der Küche vorbeikam, hörte sie eine klingende Mädchenstimme mit Frau Feinäugle sprechen, dachte „Klara!" und begab sich in das Wäldchen.

Klara war geheißen worden, unten zu bleiben, bis man sie riefe, hatte sich mit ihrer Neugier sofort an die Gärtnersfrau gewandt und wußte nun schon mehr als die Eltern. Jetzt beschloß sie, trotz dem Verbot einfach hinaufzugehen und die „stolze Person" anzuschauen. Als sie aber leis die Treppe erstiegen hatte, hörte sie das Gespräch, vermutete daraus, daß die gesuchte nicht im Zimmer sei, blieb stehen und hörte zu.

Als Elfridens Tritte unten verklungen waren, hatte der Onkel aufgesehen und gesagt:

„Das sind mir schöne Geschichten!"

„Das geht denn doch übers Bohnenlied!" brach die Tante los. „Ich mein, mich trifft der Schlag, wie Guido

Digitized by Google

uns heut nach Tiſch beiſeite nimmt in den Salon und ſagt, du hätteſt dich ſo angelaſſen! und wollteſt nun ſogar noch allem die Krone aufſetzen und deine — — Dulcinea einfach kommen laſſen! wir ſollten dir doch das ausreden! Und jetzt — jetzt ſitzt ſie krottenbreit ſchon da! und tut noch großſpurig und gnädig, wie wenn ſie das beſte Gewiſſen hätt' und ſich alles von ſelbſt verſtänd!"

Herman unterdrückte das Lachen, ſagte nichts und ſchloß das Fenſter.

„Ja, lach auch noch!" fuhr die ſcharfblickende Tante ihn an. „Du haſt's nötig!"

Der Onkel aber ſagte mit Seufzen und Kopfſchütteln:

„Herman, Herman, was machſt du einem für Sachen! Wo ſoll denn das hinaus? Das geht doch nicht! In acht Tagen redet ja die ganze Stadt davon. Wenn das dein ſeliger Vater erlebt hätt' und meine Schweſter ſelig! Iſt dir denn alles gleich! Haſt du denn keine Moral mehr?"

„Moral —?" unterbrach ihn die Tante. „Das iſt's ja gerade! Die jungen Herren haben keine Moral mehr heutzutage und keine Religion und nichts mehr. Da ſieht man wieder, wohin es führt, wenn man vor nichts mehr Reſpekt hat und über alles Witze macht! Ich hab's immer geſagt, mit dem Herman werden wir noch unſer Teil erleben! Ja, ſitz nur hin und mach einen Dickkopf!

Digitized by Google

Wohl iſt dir doch nicht dabei! Wenn man ſich nicht ſchämen müßt vor Gott und der Welt, dir tät ichs gönnen, nicht den kleinen Finger wollt ich rühren! Ich ließ dichs ausfreſſen! Proſt die Mahlzeit! Aber's geht über die Familie her, über uns! Man kann ſich ja nirgends mehr ſehen laſſen, man muß ſich ja in den Boden hinein ſchämen!" Sie nahm den Hut vom Kopf und warf ihn auf den Tiſch, riß die Handſchuhe ab und warf ſie in den Hut, wiſchte ſich das Schlupfpulver von den Händen und ſtrich ſich das glattanliegende ſchwarze Haar zurecht.

„Sieh Herman!" fing der Onkel an, die Pauſe der Frau benutzend. „Sieh, ich begreife ja, daß man — daß einem — einem ſo etwas paſſieren kann, wenn man jung iſt und unüberlegt und noch keine Grundſätze hat. Es hat ja ſchon mancher Dummheiten gemacht und iſt doch noch ganz recht geworden. Aber — man treibt es dann doch nicht auf die Spitze, man wird doch nicht gleich frech und ſchamlos! man beſinnt ſich doch und denkt auch ein bißchen an ſeine Familie, daß man ihr nicht Schande macht, und man ſieht zu, wie man die Sache ſtill arrangiert! Was denkſt du dir denn dabei? Was denkſt du nur!"

„Was der denkt —?" warf die Tante mit dem Daumen deutend dazwiſchen. „Steigt mir den Buckel hinauf, denkt er. Ich kenn den Lauſer."

Digitized by Google

„Ach, reiz ihn nicht, Melanie!“ verwies der Onkel. „Wir wollen ruhig und vernünftig reden, daß man auch zum Ziele kommt. Sprich auch einmal, Herman!“

„Bis jetzt hätte ich nichts zu ſagen“, erwiderte er.

„Natürlich! Beleidigt iſt der Herr!“ rief die Tante. „Wir müßten eigentlich ‚Gott ſei Dank‘ ſagen, wenn uns der Herr Neffe die lüderlichſten Geſchichten macht! Gottfroh müßt ich ſein, wenn ich neben ſo eine auf's Kanapee plaziert werde! Hat man ſchon ſo was erlebt! — Muß man ſich auf ſeine alten Tage noch mit — mit Geſchichten befaſſen, von denen eine anſtändige Frau überhaupt nichts wiſſen ſoll!“

„Die Tante hat ganz recht, Herman: du haſt gar nicht nötig, noch den Beleidigten zu ſpielen! Das iſt ſehr bequem. Aber es wäre viel ehrenhafter von dir, Red und Antwort zu ſtehen, dein Unrecht zuzugeben und zu ſehen, wie du es wieder gut machſt und aus der Welt ſchaffſt. Wir meinen es gut mit dir; das haſt du wahrhaftig ſchon oft genug merken können. Du mußt doch auch an die Familie denken! Du ſtehſt doch nicht allein in der Welt! In meiner Familie wie in euerer Familie — ſo was iſt nie vorgekommen, ſoweit man denken kann! Immer waren es ernſte, ſolide, ehrenfeſte Männer, die jedem in's Auge ſehen konnten, moraliſch durch und durch! — und jetzt muß man das erleben! Wo du das

Digitized by Google

nur her haſt! — Ja, Antwort gibt's natürlich nicht. Die Tante hat ganz recht: du haſt nie auf uns gehört, und wir haben's doch wahrhaftig immer gut mit dir gemeint! Immer haſt du alles beſſer gewußt in deinem Dickkopf. Hätteſt du mir damals gefolgt, ſtatt dein bißchen Vermögen zu verſtudieren, und wärſt zu mir ins Geſchäft gekommen, du ſtändeſt jetzt anders da als in deiner hungerigen Karriere. Und ſo was, wie das jetzt, wär nicht vorgekommen, da bin ich dir gut dafür! Schau den Kornhas an, meinen Nachfolger —! in den fünf Jahren — ein reicher Mann iſt er geworden! Jetzt heiratet er die Tochter vom Kommerzienrat Kappes draußen, eine halbe Million kriegt ſie nur bar mit. Die hätteſt du auch haben können! — Dagegen — was — iſt — das — jetzt — für eine Wirtſchaft — mit — ſo einer —! ich bitte dich. — Ich will dir ja keinen Vorwurf machen. Wenn das Malheur einmal paſſiert iſt, dann iſt's paſſiert; aber du kannſt dann doch zu einem kommen und beichten und ſagen: ‚Onkel hilf mir!' damit man die Sache anſtändig beilegt! Die Welt wird's ja nicht koſten."

Herman wartete immer noch ſchweigend zu.

Die Tante ſtieß den Tiſch beiſeite, daß der Hut darauf ſchwankte wie ein Schiff im Sturm, ſprang auf und rief:

Digitized by Google

„Wird der Herr jetzt gnädigst geruhen zu antworten?“

„Ja, seid ihr schon fertig?“ fragte Herman aufschauend.

„Das wird sich finden, ob wir fertig sind!“ schrie sie außer sich.

„'s ist nämlich nur,“ fuhr Herman fort, „damit ihr nicht sagt, ich hätt euch nicht ausreden lassen. — Also —! Ihr macht es mir leider ziemlich leicht, euer Interesse dankend abzulehnen. Nicht wahr, Onkel, wenn ich dir über deine Frau per ‚Dulcinea — so eine — die da‘ spräche, würdest du mich zur Tür hinausschmeißen, — nicht?“

Ehe der Onkel mehr als ein langgezogenes, einspruchs- und empörungsvolles „Ja“ — ausstoßen und ehe die Tante sich von ihrem starren Entsetzen erholen konnte, fügte Herman hinzu:

„Daraus folgt, daß ich nicht weiter mit euch verhandeln kann.“

Nach einer jähen Stille fingen Onkel und Tante zugleich an, sich zu entladen; Herman aber, der nur einzelne Worte aus dem Durcheinander verstand, sprach:

„Ich lasse mich auf nichts mehr ein. Wenn ich überhaupt jemand Unrecht getan habe, so ist es Elfride! und das versuche ich eben jetzt gut zu machen. — Und nun öffne ich zum Zeichen, daß Schluß der Debatte ist, das Fenster wieder.“ Und er tat es. Die Tante aber rief:

Digitized by Google

„Was ich ſage, kann die ganze Welt hören. Das offene Fenſter ſtört mich noch lange nicht.“

„Bon!“ ſagte der Neffe und wandte ſich zur Tür, „dann überlaſſ' ich euch das Feld.“

„Gut!“ rief die Tante und griff nach ihrem Hut. „Merke dir: wir ſind fertig!“

„Freut mich, daß ihr endlich fertig ſeid.“

„Ich meine: wir ſind miteinander fertig, du und ich! Mich haſt du geſehen, ein für alle Male!“ betonte ſie mit bitterböſem Geſicht.

„Wie es ſein muß!“ erwiderte er. „Es tut mir leid, daß es nicht anders geht. Ich weiß, daß hinter eurer verwandtſchaftlichen Rechthaberei und Unduldſamkeit auch wirkliche Teilnahme ſteckt, und dank euch dafür; aber in dieſer Form — frißt er's nicht.“

Der Onkel hatte bekümmert und nachdenklich auf den Boden geſchaut, ergriff nun Hut und Stock und ſprach, während die Tante voran hinaus ging:

„Herman, Herman, du machſt mir ſchwere Sorgen. Wie ſoll das gehen? Du machſt dich doch ganz unmöglich!“

„'s kann ſein.“

„Willſt du ſie denn heiraten?“

„Das wird ſich finden.“

„Ich mein es doch gut mit dir — und bin nicht ſo —“

Digitized by Google

„Es ſcheint ſo!“

„Und — ich will nichts gegen ſie geſagt haben, es war nicht ſo gemeint, es tut mir leid; man regt ſich halt auf. Empfiehl mich —, hörſt du!“

Herman ſchwieg. Die Tante rief:

„Alter Suitier!“

Unten auf der Bank am Brunnen ſaß Klara, die ſich geſchickt wieder zurückgezogen hatte, ſpielte mit einem raſch abgeriſſenen Zweiglein und rief unzufrieden:

„Da hätt ich auch gleich zu Hauſe bleiben können!“

„Haſt keine Geſellſchaft gefunden?“ fragte mißtrauiſch ihre Mutter, die fürchtete, das Kind könnte mit Elfride zuſammengekommen ſein.

„Ich war ein bißchen bei Frau Feinäugle drin.“ Sie ſchloß ſich dem ſchweigſamen Zug durch den Garten an und muſterte neugierig ihren Vetter, der plötzlich ein ganz anderer für ſie geworden war, unheimlich und anziehend wie ein Abenteuer.

„Man ſieht dich ja garnicht mehr, Herman,“ fing ſie an. „Kommſt du am Sonntag?“

„Er hat jetzt keine Zeit!“ fuhr die Mutter dazwiſchen.

„Ja, was iſt denn los?!“ fragte Klara in beleidigtem Ton.

„Was nicht angebunden iſt!“ erwiderte die Mutter. „Mußt du alles wiſſen, du naſeweiſer Bündel?!“

Digitized by Google

„Dideldum, Dideldum, Dideldum!“ ſang Klara und lachte höhniſch.

Die Mutter ſchaute argwöhniſch nach ihr um; aber das Mädchen hatte ſchon wieder eine ehrbare Miene angenommen und riß nun ein Blatt vom Wegrand, rollte es zuſammen und warf es Herman in den Nacken. Er beachtete es nicht, machte die Gartentür auf, reichte den Verwandten ruhig die Hand und erwiderte auf Klaras Frage, wann er einmal wieder käme:

„Ja, wenn du ſo Sehnſucht nach mir haſt, muß ich doch bald mal nachſehen!“

Sie gingen, er ſchaute ihnen nach. Klara drehte ſich um und winkte ihm noch einmal zu.

Herman ſchritt langſam durch den Garten bis ans andre Ende und wandte ſich, um den nachdenklichen Gang zu wiederholen, da beſann er ſich plötzlich, blieb ſtehen und ſagte den Kopf werfend:

„A! dummes Zeug!“ und bog in das Wäldchen ein, wo er Elfride zu finden hoffte.

Sie ſchaute ihm ruhig entgegen und hielt ihm eine halberſchloſſene weiße Syringenblütentraube hin. Er roch daran und drückte Elfriden heftig die Hand.

„Ja,“ ſagte er, „immer möglichſt ſchnell andere Luft! Aber da, nimm du die Blume wieder, daß ich ſie nicht zerrupfe.“

Digitized by Google

„Du haſt Ärger gehabt. Vielleicht hätte ich doch beſſer getan, hartnäckig ſitzen zu bleiben!"

„O — wenn nicht heute, ſo würden ſie morgen ausgepackt haben. Wär' ich nicht im Grunde doch ein anhänglicher Burſch, ſo würde ich einfach lachen. Nun, ich blieb zum Glück ruhig und ließ mich auf nichts ein; freilich, es war ja auch nichts aufregend neues, lauter wohlbekanntes, altes, edles Requiſit! Und ſie gehen jetzt gewiß unzufrieden mit ihren Leiſtungen heim."

„A — glaubſt du das? So ſehen ſie nicht aus."

„Der Onkel doch, ſicherlich. Übrigens — genug für heute von der Sorte! Machſt dich fertig? gehen wir ſpazieren? Hm?"

Sie ſtand auf und ging ins Haus. Er ſah ihr nach, dann ſchritt er langſam hinterdrein, dann weiterhin durch den Garten und, da er abſeits einen Spaten im Boden ſtecken ſah, trat er hinüber und fing an, umzugraben, mit einer freudigen Wut.

Als Elfride zum Wäldchen zurückkam und Herman nicht fand, ging ſie auf den daneben gelegenen hinteren Ausgang zu, im Glauben, er warte wohl auf der Straße. Da trat ihr ein älterer Herr mit glattraſiertem braunem Geſicht entgegen, betrachtete ſie erſtaunt durch das Monokel, ließ dieſes plötzlich fallen, grüßte höflich und

Digitized by Google

fragte, ob Finanzpraktikant Anshelm hier wohne und zu Hause sei.

„Ich dachte, er sei gerade hier auf der Straße," erwiderte sie.

„Nein, da war er nicht zu sehen."

„Dann wird er im Garten sein," sagte Elfride sich umwendend. „Wenn Sie sich ein paar Schritte mit mir bemühen wollen, werden wir ihn gleich haben." Sie schritt langsam voraus.

Er klemmte flink das Monokel vors Auge, betrachtete sie, ließ es wieder fallen, trat neben sie und sprach:

„Ich muß aber wohl fürchten, zu stören, Sie von irgend etwas abzuhalten."

„O — an Vorhaben, von denen wir uns abhalten lassen, ist wohl nicht so viel gelegen."

Verwundert schaute er sie an, ob die unhöflich scheinenden Worte auch so gemeint seien, fand aber in Elfridens Zügen nur den natürlichen Ernst, der auch in ihrer Stimme geklungen, und sagte:

„Nun darf ich von meinem Vorhaben schon nicht mehr zurücktreten!"

Sie wiegte lächelnd den Kopf und erwiderte:

„Freilich ist nun noch die Frage, ob an einem Vorhaben viel gelegen sein muß, damit wir darauf bestehen. Manche Laune bekommt noch wirklichen Wert

Digitized by Google

dadurch, daß wir auf ihr beſtehen. — Übrigens, da haben wir den Herrn Finanzpraktikanten, da ackert er wie — wie heißt jener Römer, der antike Waſhington?"

Ihr Begleiter warf das Monokel in's Auge, während er ſagte:

„Suchen ſie nur weiter unter den amerikaniſchen Städten, dann finden Sie ſchon den richtigen Namen!"

„Sie irren, Buffalo Bill hieß er nicht!" ſprach ſie.

Der Herr lachte.

Herman kam herüber und rief:

„Mein Onkel hat mir vorhin meine hungrige Karriere vorgehalten; drum bemühe ich mich jetzt, im Stundenlohn ein wenig nachzuhelfen. — Darf ich die Herrſchaften bekannt machen? Herr Finanzrat Venner — Frau Grenovius."

Nach einigen Worten zog ſich Elfride zurück.

Der Finanzrat ſah ihr nach und dann zu Boden, runzelte nachdenklich die Stirn und ſagte ſchließlich:

„Ich bin da vorn Ihrem Herrn Onkel begegnet. Er hat mir eine fürchterliche Geſchichte erzählt und mir keine Ruhe gelaſſen, bis ich Ihnen ſofort ins Gewiſſen zu reden verſprach. Ich habe glücklicherweiſe eben — noch eine Begegnung gehabt und kann mein ganzes Konzept, ehe ich mich damit blamiert habe, in den Papierkorb werfen. Ich will alſo nur als Ihr Vorgeſetzter Sie in

Digitized by Google

einer Sache, deren Motive mir wohl nicht zugänglich ſind, an die nötige offizielle Vorſicht und Rückſicht erinnern, zumal eine Dame beteiligt iſt."

„Erlauben Sie, Herr Finanzrat, daß ich Ihnen die Verhältniſſe einigermaßen klarlege. Die Vorgeſchichte, die ich nicht erzählen kann, iſt ſo ungewöhnlich, daß die ungewöhnlichſten Folgen natürlich ſind. Nach einem kurzen, ſeltſamen, phantaſtiſchen Verkehr trennten wir uns mit dem Wunſche, einander nicht wiederzuſehen; wir wollten ein unglaublich ſchönes Glück enden, wie es über uns gekommen war, traumartig, plötzlich. Da es aber kein Traum war, brachte es uns doch wieder zuſammen. Frau Grenovius iſt nun ſo vorurteilslos —"

„Pardon! — verheiratete Frau —?"

„Nein, eine natürliche."

„Gut!" ſagte er raſch, um die Unterbrechung zu ſchließen; konnte ſich aber doch nicht enthalten, durch die Worte:

„Übrigens ſehr gut geſagt!" ſeine Zufriedenheit mit dem Ausdruck kund zu geben.

„Sie iſt" — fuhr Herman fort, „ſo vorurteilsfrei und ſelbſtändig, daß das Vorhandenſein eines Kindes kein Grund für ſie ſein kann, nun ſchleunigſt eine Ehe zu ſchließen; und unſere Beziehungen ſeit ihrem Hierſein

Digitized by Google

ſind ſo neutral und neu, daß nichts weiter vorauszuſehen iſt. Die Beſchränkung der Mittel und mein ganz perſönliches Herzensbedürfnis ließen mir nur die gegenwärtige Form übrig, und darum wohnt Frau Grenovius im ſelben Hauſe wie ich."

„Das iſt allerdings ſeltſam und ungewöhnlich. Aber bedenken Sie auch, daß der Staat, deſſen Beamter Sie ſind, gerade von ſeinen Beamten die allergenaueſte Innehaltung der gegebenen Formen fordern muß. Und lange geht's nicht, da werden Sie denunziert."

Herman nickte.

„Und was die Mittel betrifft," fuhr der Finanzrat fort, „ſo ſagte mir Ihr Herr Onkel, daß die Geldfrage keine Rolle ſpiele, da Sie ja neben ſeiner Pflegetochter erben."

„Das wußte ich nicht," entgegnete Herman; „doch hat es nichts zu bedeuten. Sie haben meine Verwandten nicht reden hören, — oder doch?"

Der Finanzrat ſchüttelte bekümmert den Kopf und fuhr fort:

„Ja, müſſen Sie denn aber gerade in demſelben Hauſe wohnen!" Er deutete auf ein Nachbarhaus. „Können Sie ſich da nicht einmieten?"

Herman lächelte:

„Und was wäre damit geändert?"

Digitized by Google

„Alles.“

Herman lachte.

„Verzeihen Sie, Herr Finanzrat, aber ich muß lachen.“

„Lachen Sie, soviel Sie wollen; aber seien Sie vernünftig! Die Konvention hat ihr Gutes, so komisch sie im einzelnen wirken mag; und ich halte es gern mit ihr. Sie fordert von uns ihre Form und gibt dafür die weiteste Freiheit. Sie ist wie ein fester, geschmeidiger Schuh, in dem man sich freier bewegt, größere Sprünge macht und unverwundbarer ist als barfüßig. Und vor allem: sie herrscht und Sie entthronen sie nicht.“

„Gewiß nicht! Aber — das Imponderabile gibt wieder einmal den Ausschlag. Ich habe eine Erinnerung: ich war einmal eine kurze Zeit das, wonach wir häufig die Sehnsucht und eine verschüttete Möglichkeit in uns spüren, frei, unbedingt, Trieb und Vernunftziel eins, Mensch. Und was mit jenen Tagen in Beziehung steht, kann ich nun nicht mit kleinlicher Klugheit behandeln. Daß ich jene Tage erlebte, war Glück; daß ich mich vor ihnen nicht schämen muß, wird nun meine Aufgabe sein.“

„Sie setzen aber Ihre Laufbahn auf's Spiel! Das werden Sie bereuen. Wir können Sie brauchen — ich sag es Ihnen grad offen heraus — Sie bringen es zu etwas! Machen Sie keine Dummheiten!“

„Wie verschiedene Schlüsse man doch aus demselben

Digitized by Google

Umſtande ziehen kann, Herr Finanzrat! Weil ich brauchbar bin, verlangen Sie, ich ſollte nichts riskieren, ich aber meine, eben weil ich brauchbar bin, darf, ſoll und muß ich riskieren. Wär ich ein ausſichtsloſer Kopf, dann hätt' ich's allenfalls nötig, mich an den Staatstrog zu klammern; nun aber —: läßt mich der Staat nicht ſo gelten, wie ich vor mir ſelber ſein muß, dann gibt's ja noch viele Straßen, die ich nimmer noch marſchiert! Übrigens, zu etwas bringen kann ichs nur, wenn ich etwas bin; hab ich aber nicht den Stolz, auch zu ſcheinen, was ich bin — und ſei es noch ſo unſcheinbar — dann werd ich auch nie ſein können, was man mich etwa gern ſcheinen ließe!"

Der Finanzrat ſah ihn freudig lächelnd an und ſagte:

„O ſo ein junger Hecht! ſo ein junger Hecht! — Für Sie iſt halt noch der Himmel blau und das Wetter ſchön, — was ſoll unſereins da ſagen!" Und ſich nach der Richtung drehend, wo Elfride verſchwunden war, ſeufzte er:

„Alſo gehen wir!" blieb aber wieder ſtehen, ſtieß den Stock auf und rief:

„Und doch! Sie machen dummes Zeug! Sie werden's bereuen! Denken Sie an mich!"

Herman ſchwieg und ging neben ihm her.

Digitized by Google

„Wo ist Frau Grenovius? ich möchte mich verabschieden.“

Herman rief Elfriden, und der Finanzrat sagte:

„Dafür, daß Sie mich diesem langweiligen Philosophen überlieferten, müssen Sie mich jetzt schon entschädigen! Die Herrschaften wollten doch gerade ausgehen —, darf ich mich anschließen bis zum nächsten Kreuzweg?“

Er unterhielt sich noch eine Weile auf muntere Weise.

„Du hast einen liebenswürdigen Chef!“ sagte Elfride, als er sich verabschiedet hatte.

„Ja. Ein famoser Mensch! — Übrigens der Onkel hat mir ihn auf's Dach geschickt.“

„Meinetwegen?“ fragte sie und nahm Hermans Arm.

„Ja.“

Nach einer Pause fragte sie:

„Was will er denn noch?“

„Sie haben halt Skandalangst und bieten mir dringend ihren Geldsack an, zur Vermeidung.“

„Und —?“

„Ich habe bestens gedankt — könnte man sagen.“

„War das nicht — doch — unklug?“

Digitized by Google

Er hielt einen Moment still, schaute sie an und sagte dann:

„Um Klugheit handelt es sich nicht."

Sie erwiderte nichts und fing nach kurzem von andern Dingen zu reden an.

Er konnte aber die Frage nicht vergessen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel

Obschon seit einigen Wochen bereits verlobt, hatten Klara und Guido die Verlobungsfeier und Veröffentlichung bis auf diesen Sonntag verschoben, damit Guido, der nun als Reserveleutnant eingezogen war, bei Besuchen und Einladungen in Uniform glänzen und auch auf Klara ein edleres Licht abwerfen könnte.

Im Bemühen, sich mit besonderer Sorgfalt für den Kirchgang, die Parade und das Verlobungsessen in Guidos Elternhaus anzukleiden, wurde Klärchen plötzlich von einer Unlust gefesselt, saß eine Zeit lang träumerisch da, nahm dann einige illustrierte Hefte und blätterte, ging schließlich an das Klavier, spielte bald von dem, bald von jenem einen Satz oder ein paar Takte, ohne von ihrer Unruhe Erlösung zu finden.

Da trat die Mutter ein in rauschender Seide, lange, feine, goldene Uhr- und Lorgnonketten verschränkten sich über dem straffen Gewölbe ihrer Brust, am Hals und

Digitized by Google

an den Ohren blitzte es. Sie blieb neben der Türe stehen und rief:

„Jetzt sitzt die am Klavier und dudelt — und ist noch nicht fertig! Und sollst doch noch zum Papa kommen!"

„Ist das eine Barbarei!" erwiderte die Tochter ärgerlich; „einen immer mitten drin zu stören!" und schlug um so kräftiger auf die Tasten.

„Was? Barbarei? Ich will dich barbieren, wenn du nicht hörst!" Die Mutter lachte, trat näher, faßte sie begütigend an der Schulter und redete ihr zu:

„Auf! Erhebe dich, mein schwacher Geist! Tummel' dich und mach, daß du hinunterkommst! wirst doch heut den Papa nicht warten lassen!" und indem sie ihr das gebauschte rotblonde Haar vom Nacken emporhob, setzte sie hinzu: „Was das Mädel ein schönes, rundes Speckhälslein hat!"

Klara entzog sich mit unmutiger Wendung und murrte:

„Ich komme ja schon! 's wird wichtig sein! Das wird er mir auch unterwegs sagen können!"

„Das überlasse du gefälligst dem Papa! Schäm dich und mach voran! In einer Viertelstunde müssen wir fort!" Im Vorbeigehen faßte die Mutter noch das Ohr der Tochter und untersuchte es genau wie bei einem

Digitized by Google

Kinde, ward aber verhindert, es auch auf der andern Seite zu tun.

„Ich danke ergebenst," sagte Klärchen zurücktretend. „Es geht so. Ich wills wenigstens riskieren."

„Nur nicht so —! Du kannst dir nicht in die Ohren gucken!" erwiderte die Frau und ging.

Klärchen machte sich nun fertig.

Herr Höpfner schritt schon geraume Zeit wartend in seinem, mit Kontormöbeln ausgestatteten Zimmer auf und ab. Manchmal trat er zu dem gelbpolierten Tisch, auf dem ein Schriftstück entfaltet lag. Manchmal wiederholte er ein paar wohlüberlegte Sätze, mit denen er Klara mitteilen wollte, daß sie nur Adoptivtochter sei, und danach wurde er immer verlegen, schüttelte sich, als sei ihm etwas Dummes passiert, und ging rascher hin und her. Manchmal auch, wenn er Klaras Schritt auf dem Gang zu hören glaubte, eilte er an das Fenster, schaute scheinbar gespannt die Straße hin und spielte mit dem goldenen Fünfmarkstücklein des Kaisers Friedrich an seiner Uhrkette. Schließlich aber traf es sich doch, daß die Tür gerade, als er wieder einmal auf sie zuging, vor seiner Nase geöffnet wurde und das Mädchen eintrat.

„Ach Klärchen!" sagte er verwirrt. „Ja, ja, kommst

du?" und in einem plötzlichen mitleidigen Gefühl legte er den Arm um sie und zog sie sanft auf's Kanapee.

Da saßen sie nun beide überrascht und unsicher. Es wurde ihm doch noch schwerer, sich auszusprechen. Was er hatte sagen wollen, erschien ihm plötzlich prahlerisch, und er suchte nach einer zarten Wendung. Seine rechte Hand, mit der er sie noch lose umfaßt hielt, legte sich auf ihren rechten Oberarm und drückte sie herzlich an seine Seite, indem er anfing:

„Es ist heute ein hochwichtiger, ein bedeutungsvoller Tag für dich, — ein Ehrentag! Du gibst heute Gui — dem Manne, den du liebst und der dich liebt, ein Versprechen für's Leben, das Versprechen nämlich, für das ganze Leben die seine zu werden, in Freude und Leid, in Glück und Unglück ihm treu — — ihm treu — — zur Seite zu stehen. Gewissermaßen verläßt du heute schon so zu sagen mit einem Fuße das Elternhaus."

Nun war er doch in Fluß gekommen, hatte sogar den Ton gefunden, der ihn würdig und feierlich dünkte und mit dem er auch die Hauptschwierigkeit glücklich zu bewältigen hoffte.

„Mama — meine Frau und ich, wir hegen das Bewußtsein, daß wir vom ersten bis zum heutigen Tage treu und liebevoll und unermüdlich über dir gewacht haben, — wir können uns mit gutem Gewissen sagen, daß wir

Digitized by Google

nichts verſäumt haben, was Eltern an ihrem einzigen Kinde tun können."

Es war doch ſchwer, der Sache näher zu kommen!

Klara fing an, die Rede langweilig zu finden, und verſuchte, das verkehrt vor ihr auf dem Tiſch liegende Schriftſtück zu entziffern.

„Und auch was dich betrifft," fuhr er fort, „ſo müſſen wir geſtehen, und bekennen es heute mit Freuden, daß du uns immer ein liebevolles, treues, gehorſames Kind, mit einem Wort das Glück unſeres Heims geweſen biſt!"

„Gehorſam?" dachte Klärchen und zog die Brauen in die Höhe.

„Und wenn es nach uns ginge, wäre alles ſtillſchweigend geblieben, wie es war, und du kennſt uns ja dafür, daß wir nicht aus Eitelkeit ſprechen und um uns einen Dank zu holen; ſondern weil nun einmal Guido es wiſſen mußte und auch einige andere darum wiſſen, ſo iſt es einfach meine Pflicht, dir auch die Eröffnung zu machen. Aber ſei überzeugt, daß dieſe Stunde nichts an unſern Gefühlen für dich ändern wird: wir haben dich bisher geliebt und gehalten wie unſer eigenes Kind und werden es auch künftig tun. Das verſteht ſich von — —" er ſtreckte langſam die weiße ſommerſproſſige Hand nach der Schrift aus.

Klärchen war plötzlich aufgefahren, von ihm ab-

Digitized by Google

gerückt und ſtarrte ihn mit großen Augen und offenen, zitternden Lippen an.

Er ſtutzte, beſann ſich, daß ihm das Geheimnis ja ſchon ungewollt entſchlüpft ſei, und ſtotterte verlegen:

„Nun ja — alſo —", ergriff ihre Hand und ſchaute in der Erwartung, daß ſie ihm gerührt an die Bruſt ſinken werde, vor ſich hin.

Sie aber entzog ihm ihre Hand und ſagte tonlos:

„Nicht Euer —?!" machte ein paar Schritte und ſetzte ſich ſchwer auf einen Stuhl.

Er eilte ihr nach, ſtrich ihr über Haar und Wange, nahm ihren Kopf zwiſchen die Hände und ſagte herzlich:

„Aber Klärchen, du biſt ja unſer liebes Kind! Das iſt ja dummes Zeug!"

Mit einem Ruck riß ſie ihren Kopf aus ſeinen Händen und rief:

„Laß!" ſah ihn aus blaſſem Geſicht zornig an, ſprang auf und ſtürzte an ihm vorbei, aufſchluchzend zur Tür hinaus.

Herr Höpfner ſtand noch da, blickte die Tür an, ſchaute zu Boden und ſchüttelte den Kopf, zuckte mit den Schultern und murmelte:

„Hm, hm, hm — tj, tj, tj — —"

Da trat heftig ſeine Frau ein und fragte:

„Was iſt denn los? Was gibts? Die Klara rennt

Digitized by Google

an einem vorbei und ſieht und hört einen nicht — und du —! was hat's denn gegeben?"

Er berichtete genau.

„So hab ich ſie noch nie geſehen!" ſchloß er. „Keinen Tropfen Blut hatte ſie im Geſicht — und Augen, als möcht ſie mich umbringen."

„Was fällt denn dem Mädel ein!" ſagte die Frau. „Na — ich werd mal hinaufgehen und ihr den Kopf zurechtſetzen. Das wird mir jetzt doch zu bunt! Was meint denn die!"

„Laß ſie lieber in Ruh!" riet er. „Das hat ſie halt erſchreckt. Ich habs halt wohl falſch angepackt —"

„Erſchreckt hin, erſchreckt her! Sie hat ſich nicht ungezogen zu benehmen!" rief Frau Höpfner immer erregter. „Es hat alles ſeine Grenzen! Sie kann ſich wahrhaftig nicht beklagen! Und da kommſt du noch mit deiner ewigen Nachſicht! Ich werd ihr was! — Aber das iſt's: du haſt ſie immer verwöhnt und verhätſchelt, und das iſt jetzt der Dank dafür! Jetzt haſt's! — Ich werd ihr den Kopf waſchen —!"

„Aber Melanie! laß ihr jetzt doch Zeit!"

„Nichts da! Sie hat ſchon Zeit genug gehabt! Längſt müßt' ſie ſchon wieder da ſein! Fußfällig müßt' ſie Dir ja abbitten, der Wiſch! — Ich will ihr!"

Digitized by Google

Höpfner vertrat ſeiner Frau den Weg zur Tür und ſagte:

„Aber Melanie! So beruhige dich doch erſt! So laß ich dich nicht hinauf. Komm!“ er wollte ſie zum Sofa führen.

„Mach mich nicht wild!“ ſchrie ſie, ſich losreißend. „Ich weiß, was ich zu tun hab.“

„Halb ſo wild! Halb ſo wild!“ tönte eine mahnende Stimme vom Fenſter her. Die beiden fuhren entſetzt herum. Es war Herman, der ſich gerade zum Sitz auf den äußeren Fenſterſims ſchwang und fortfuhr:

„Braucht es denn die ganze Gemeinde zu hören, wenn ihr euch in euern paar Haaren liegt! Da muß man als teilnehmender Verwandter, um die Familienehre vor der Gaſſe zu bewahren, am heiligen Sonntagmorgen an der glatten Wand herauf! Darf ich fragen — oder ſoll ich mich an die aufmerkſame Nachbarſchaft wenden?“

„Zunächſt —“ rief die Tante, ärgerlich über ihr Verſehen, „kletterſt du wieder vom Fenſter hinunter und kommſt mir ordentlich ins Haus!“

„Tante!“ erwiderte er lachend, „ſo alt biſt du geworden und weißt immer noch nicht, daß das oberſte Prinzip zur Aufrechterhaltung der Autorität heißt: Befiehl nie etwas, wovon du von vornherein überzeugt

Digitized by Google

ſein kannſt, daß es doch nicht geſchieht!" Alſo, was hat denn der Wiſch wieder verbrochen, die Ärmſte?"

„Ja, nimm nur —" fing die Tante eifrig an, unterbrach ſich aber und hieß ihn hereinkommen, damit das Fenſter zugemacht werden könnte.

Herman ſprang ins Zimmer und ſchloß das Fenſter.

Zuerſt erzählte nun die Tante, dann hielt es der Onkel für ſeine Pflicht, die allzu kurze, leidenſchaftliche Darſtellung ſeiner Gattin zu mildern, ſeine Rede wörtlich zu wiederholen und die Folgen genau zu beſchreiben.

„So unbegreiflich erſcheint mir Klara nicht," ſprach Herman, indem er ſein Vergnügen an dem plumpen Vorgehen verbarg. „Du warſt ja auch aufgeregt, Onkel, und dir wars doch nichts neues! Hätteſt du das Mädel nur ruhig auf dem Stuhl ſitzen laſſen, hätteſt ihm Zeit gelaſſen, ſich zu ſammeln, — vielleicht hätte ſie nach fünf Minuten neugierig angefangen weiterzufragen! Sie iſt ja ebenſo beweglich wie reizbar. — Jetzt könnt ihr gar nichts machen als warten."

„Warten —!?" rief die Mutter und zog ihr goldenes Uhrlein aus dem Gürtel. „Es iſt höchſte Zeit für die Kirche."

„Dann geht ihr halt nicht in die Kirche."

„Das wär jetzt noch ſchöner!"

In dieſem Augenblick kam das Dienſtmädchen und

meldete von Klara, ſie fühle ſich nicht wohl und könne nicht mit zur Kirche gehen.

„Da iſt nichts zu machen," ſagte Herman; „an Händen und Füßen könnt ihr ſie nicht hinſchleppen."

„Aber man kann ihr den Kopf zwiſchen die Ohren ſetzen!" rief die Tante. „Ich will doch ſehen, ob ich mit ihrem Eigenſinn nicht mehr fertig werde!"

„Ja, ich meine jetzt auch," fügte Höpfner hinzu, „das geht zu weit! Was ſoll denn das heißen! Haben wir ihr denn Unrecht getan?! Ich meine, ſie kann ſich nicht beklagen!"

„Das will ich meinen!" warf die Frau ein.

„In der Kirche hat ſie Zeit und Ruhe, ſich zu beſinnen und Vernunft anzunehmen. Komm, wir wollen ihr einmal den Standpunkt klar machen, Melanie! Aber in aller Ruhe, hörſt du?"

Herman lachte:

„Verſucht es nur! Die läßt euch gar nicht hinein! Das gibt eine nette Unterhaltung durchs Schlüſſelloch; die Mägde werden ihren Spaß haben."

„Ja — dann verſuch du's!" bat der Onkel. „Du verſtehſt's ja mit ihr!"

Herman ſtieg hinauf, fand die Tür, wie erwartet, verſchloſſen und bat Klara, ihn einzulaſſen.

„Ich will nichts wiſſen, laßt mich in Ruhe!" rief ſie.

Digitized by Google

„Aber ich möcht einiges wissen!“ antwortete er.

„Ich hab keine Lust. Ihr könnt mir alle gestohlen werden! Du mit! daß du's weißt!“

„Das ist mir sehr interessant. — Kannst dich aber ein wenig vor den Dienstboten schämen!“ fuhr er nun französisch fort. „Übrigens weißt du, daß du mit mir nicht so leicht fertig wirst, wie mit Onkel und Tante. Wenn du nicht aufmachst, tret ich die Tür ein. Sehen will ich dich.“

„Wie kommst du überhaupt daher?“ fragte sie.

„Ich wollte dir noch einmal die Hand drücken vor deinem — na, also vor deinem Rummel, und wartete auf der Gasse, um dich recht niedlich zu überraschen. Da hörte ich den Sums in Onkels Zimmer und sah nach. Jetzt mach auf!“

Sie ließ ihn ein und schloß wieder. Sie war blaß und hatte verweinte Augen.

„Ich verstehe dich,“ sagte er. „Die Chose ist ein bißchen sehr abgeschmackt.“

„Es ist unerträglich!“ sagte sie. „Von Eltern zu stammen, die ihr Kind weggeben — —! Zwanzig Jahre mit Leuten zu leben, die all deine kindlichen Gefühle erschleichen — pfui Teufel! Zwanzig Jahre lang Leute, die dich von Haut und Haar nichts angehen, auszusaugen, nach deinen Launen tanzen zu lassen, zu mal-

Digitized by Google

trätieren, nur weil du ſie für deine Eltern hältſt und ſie ſichs gefallen laſſen — a, ich weiß nicht, was mich mehr ekelt! — — Zuerſt hatte ich überhaupt keine Gedanken, ſondern nur eine grenzenloſe Wut und Beſchämung darüber, daß ich es jetzt erſt erfuhr."

„Die wichtigſten Dinge im Leben," ſprach Herman, „erfahren wir ſpäter, als wünſchenswert erſcheint. Das iſt der Reiz und Humor des Lebens! Na, jetzt kannſt du zeigen, ob du das Futter, das du in den zwanzig Jahren gekoſtet haſt, auch wert biſt! ob du Hirn und Herz am rechten Fleck haſt. Weiter hat dieſe blöde Hintertreppengeſchichte keinen Sinn! — Alſo benimm dich vernünftig! Drunten warten ſie auf dich zum Kirchgang."

„A — ich geh doch jetzt nicht in die Kirche!"

„Des weiteren Parade — Verlobung —"

„Dazu bin ich gerade aufgelegt!" Sie lachte bitter.

„Dann ſei ſo gut und ſag's ihnen ſelbſt!"

„Ich mag ſie jetzt nicht ſehen. Es regt mich nur wieder auf. Ich könnte —!" ihre grünlichen Augen brannten.

„Ja, du haſt dich manchmal ſo angeſtellt, daß man drauf geſchworen hätte, die Tante ſei deine rechte Mutter und habe dir ſchon ihre ganze Ungebärdigkeit vermacht und überlaſſen und ſitze ſelbſt nur noch ſo auf dem Altenteil! Aber jetzt haſt du dieſen Schein doch nicht mehr

Digitized by Google

nötig, jetzt kannſt du doch mit Ruhe und Eleganz ſagen wie du's hältſt. Das wirkt auch am ſicherſten!"

Klara antwortete nichts, ſie dachte daran, wie ſie jüngſt Herman, ſeinen Onkel und ſeine Tante belauſcht und wie er mit Ruhe und Entſchiedenheit den Ausbrüchen der andern begegnet war. Endlich ſagte ſie:

„Gut! Komm! Aber ſteh mir bei, wenn's nötig iſt!"

Sie gingen hinunter und Klara ſagte den Eltern, die ihr ſtumm und geſpannt entgegenſahen, etwas befangen, aber ruhig:

„Bitte, geht ohne mich! Nehmt mir's nicht übel, ich kann heute nicht unter Menſchen gehen, ich habe mit mir zu tun. Und dringt nicht in mich, es nützt nichts, ich bin feſt entſchloſſen, zuhauſe zu bleiben. Ich hab es nötig."

Die Eltern drangen doch in ſie, mit Vorwurf und mit Bitte, ſie antwortete nichts.

„Ja, was ſoll man denn ſagen!" rief die Mutter endlich. „Man blamiert ſich ja nur!"

„Sagt, ich hätte Kopfſchmerzen!"

„Warum nicht einfach die Wahrheit!" warf Herman ein.

Alle drei ſchauten ihn erſtaunt an und Höpfner ſagte:

„Man muß den Leuten die Mäuler nicht noch extra aufreißen!"

Digitized by Google

Herman lachte und zuckte die Achſeln.

„Ja, du natürlich,“ rief die Tante, „biſt über alles erhaben!“

„Und was wird Guido denken, der Arme!“ ſprach der Vater noch einmal mit beweglichem Ton, „Klara!“

„Was er mag!“ murmelte ſie und ſah zu Boden.

Die Alten ſagten kaum Adieu, Herman verabſchiedete ſich mit teilnehmenden Worten und verließ mit Onkel und Tante das Haus. Unter dem Tor ſagte die Mutter:

„Sie wird's ſchon bereuen, die dumme Perſon! So ein einfältiges Zeug! Das iſt nur Trotz! — Ich werd' ihr aber nachher erzählen —! Die ſoll ihre Dummheit bereuen!“

Herman lächelte und wandte ſich nach der andern Seite.

Nach kurzem blieb er nachdenklich ſtehen, ſchaute unentſchloſſen zurück und ging nach ärgerlichem Kopfſchütteln weiter. Obſchon er offenbar durch ſein Zureden etwas ausgerichtet hatte, war er nicht zufrieden. Mußte ihn nicht freuen, daß Klara endlich einmal, was mit ihr geſchah, ernſt nahm und ſtatt Launen und Leichtſinn nun Gefühl und Willen zu zeigen begann! und hatte er nicht, indem er Beruhigung predigte, vielleicht ihren Anlauf ein für allemal unterbrochen? Warum hatte er ſie wie ein ungebärdiges Kind behandelt, gerade da ſie vielleicht

Digitized by Google

den Kinderschuh abstreifen wollte?! Warum hatte er gelächelt, warum lächelte er nun wieder und nicht nur mit ungläubigem Spott, auch mit einem gewissen Behagen?

Er grübelte und fühlte sein Gewissen.

Er blieb stehen und murmelte:

„Dummes Zeug! Sie soll machen, was sie will; aber Lärm braucht sie nicht zu machen! Und mehr hab ich nicht verlangt!"

Er lief rascher dahin, aber mit gesenkter, gerunzelter Stirn. Es wollte nicht weichen, er fühlte sich schadenfroh; es war ihm, als hätte er beabsichtigt, woran er garnicht gedacht hatte.

Er übersann all seine Beziehungen zu ihr seit den frühsten Zeiten. Erst waren sie Spielkameraden gewesen, Geschwister. Als Sekundaner hatte er sich, was hübschen Bäschen gegenüber kaum zu umgehen ist, in den Backfisch verliebt. Er war ein einfacher Mensch und dachte nichts anderes, als daß sie einst seine Frau werden müßte. Aber der neckende Ton war nicht mit der Zeit in leidenschaftlichen Ernst, gegenseitige Quälerei, Liebestrotz aufgegangen, sondern Herman hatte sich eines Tages dabei gefunden, daß er Klärchen kritisierte. Als er älter wurde und immer länger miterleben mußte, wie sie es in ihrer Verwöhntheit gedankenlos und selbstzufrieden weiter-

Digitized by Google

trieb und ſpieleriſch ihre Gaben vernachläſſigte, wurde ihm zur Gewißheit, daß ſie nicht für einander ſeien. Zwar verſuchte er es, ſie ihres nutzloſen Treibens überdrüſſig zu machen, aber ſelbſt unreif und unruhig, vergriff er ſich in den Mitteln und ermüdete das Mädchen bloß durch ſeine Predigten oder verletzte es durch Spott und Hohn, ſodaß es ihn einfach nicht mehr anhörte. So gab er ſie mit großem Schmerze verloren; aber er rettete ſich den Verkehr mit ihr durch harmloſe Ironie. Und auch nachdem er ihren Verluſt längſt verwunden und über das Grab dieſer erſten Liebe den Reigen zweier kurzlebigen Schwärmereien hingeführt hatte, da er mit Klara wie mit einer andersgearteten Schweſter befreundet war, behielt er einen ſchalkhaften Ton bei, vor dem ſie übrigens ernſter auf der Hut war, als er merkte.

Und nun kam ihm der Verdacht, er habe ihrer Regung die Aufmunterung vorenthalten, weil er ihr die Entwirrung und Entwicklung jetzt nicht mehr gönnte, weil er wollte, daß ſie das verzogene, verkümmerte Kind bliebe, als das er ſie verſchmäht hatte. Nicht bewußt allerdings, nicht abſichtlich hatte er ihr Feuer gedämpft und ihren zornigen Willen zurückgehalten, aber dann eben in unbewußter Bosheit.

Wie einen heißen Biſſen im Munde wälzte er lange dieſen Verdacht im Kopfe hin und her, konnte ihn nicht

Digitized by Google

recht annehmen und nicht verwerfen und beruhigte ſich ſchließlich nur dabei, daß nun nichts zu ändern wäre und er ihr gewiß künftighin jeden vernünftigen Vorſchub leiſten würde. Er war ihr ja jederzeit zu Belehrung und Geduld bereit geweſen!

Mit Elfriden aber das Erlebnis des Vormittags zu beſprechen, daran hinderte ihn das beſchämende, leiſe Zucken ſeines Gewiſſens.

Klara war auf ihr Zimmer zurückgekehrt und legte ſich aufs Bett. Ruhig und feſt ihren Willen durchgeſetzt zu haben, befriedigte ſie wenig; daß ſie nun aber nach ihrem Wunſche wirklich allein gelaſſen worden war, das kränkte ſie bitterlich, und ſie fing an zu weinen. Niemand hatte ein warmes, herzliches Wort zu ihr geſprochen, nur Vorwürfe und Predigten hatte ſie hören müſſen! Wenn ihr jemand ein gutes Wort gegeben hätte, ſie würde zerſchmolzen ſein in Dankbarkeit und Zärtlichkeit! ſie ſehnte ſich ja ſo innig danach. Aber niemand hatte ein Gefühl für ſie! in dieſem Elend ließ man ſie allein. Sie weinte und ſchluchzte, daß die Sprungfedern des Bettes dröhnten.

Plötzlich ſchnellte ſie empor, ſchleuderte ihr naſſes Tränentüchlein ergrimmt von ſich und fing an, ſich für ihre Ruhe und Einſilbigkeit den Eltern gegenüber zu

Digitized by Google

ſchmähen. Wozu dieſe alten Sünder ſchonen, die zwanzig Jahre lang das ahnungsloſe Vertrauen eines Kindes mißbraucht hatten! Natürlich bildeten ſie ſich ein, tadellos gehandelt zu haben. Natürlich hatten ſie vorhin geredet und ſich gebärdet, als ſei Klara ein verirrtes Kind, das nicht den mindeſten Anlaß zu Erſchütterung und Empörung habe, das vergeſſe, welch doppelten Dank es nun den Eltern ſchulde, und das man eben in übertriebener Nachſicht ſeinen Launen und Einbildungen überläßt, bis ſie ihm ſelbſt zu viel werden. Hatten ſie nicht ſo geſprochen und dageſtanden?! — O dieſen Leutchen und ihrem Hochmut hätte ſie anders kommen müſſen! Grob und fein mit Vorwürfen, Klagen und Schmähungen! Wehtun hätte ſie ihnen müſſen, ſie peinigen bis aufs Blut, damit ſie eine Ahnung davon bekämen, wie ihr zu Mute war!

Herman — der hatte gut Ruhe und Vernunft predigen! ihn ließ das alles kühl, ihn ging es nichts an. Warum mußte ſie auch ihm den Willen tun, als ob nur er recht haben könnte, ſie aber nicht!

Freilich, in ſeiner Gegenwart würde ſie doch nicht ſo frei von der Leber weg haben reden und ihr Gift los werden können; er hätte ſich nur einmal zu räuſpern brauchen, und ſie würde kein Wort weiter gewußt haben! Der mit ſeinen weiſen Reden und ſpöttiſchen Bemer-

Digitized by Google

kungen, was mußte der auch dazwiſchen kommen! — Überhaupt — Dem möchte ſie es auch gern einmal ſagen, was für ein eingebildeter, unausſtehlicher Patron er ſei. Er ſprach immer weiſe Sprüche und wußte alles beſſer, und hatte ſich nun doch ſelber aufgeführt, daß es für die ganze Familie eine Schande war. — Jenes Mädchen hätte ſie eigentlich doch gar zu gern geſehen! Ob ſie ſchön war —?! Gewiß war ſie ſchön! So eine muß ſchön ſein, ſonſt läßt ſich einer garnicht mit ihr ein.

Klärchen ging zum Putztiſch und betrachtete ſich im Spiegel. Ihre Lider waren verweint, ihre Augen glitzerten wie grünes Waſſer, ihr Geſicht war blaß, und die Sommerſproſſen auf der Naſe erſchienen dunkler als ſonſt. Sie mußte lachen; ſo oft ſie jetzt ihre Naſe anſah, mußte ſie an Hermans Lob derſelben denken und lachen.

„Der Lauſewenzel, der!“

Sie ſetzte ſich in einen Seſſel und hatte Mitleid mit ſich. Herman zum mindeſten hätte bei ihr bleiben müſſen, helfen, daß ſie leichter drüber wegkäme!

Was hatte er geſagt? — Jetzt könnte ſie zeigen, ob ſie ihr Futter wert ſei!? Unverſchämt wie immer! wie wenn er von einer Kuh redete. — Und die ganze Sache habe nur den Zweck, Klara beweiſen zu laſſen, ob ſie Herz und Hirn am rechten Fleck habe! — Das ſagte Herman, der Aufgeklärte, Ungläubige, der alles Aber-

Digitized by Google

glauben nannte! — Wenn das kein Aberglauben war! Da wo es ihm in den Kram paßt, hat er nun plötzlich eine Macht parat, die uns das und jenes ſchickt, um uns zu prüfen. — Die Frauen ſollen inkonſequent ſein —? Die Männer ſind es! geradezu ſchamlos inkonſequent!

„Und überhaupt" — ſprach ſie mit halber Stimme vor ſich hin, „hat dieſe Neuigkeit keinen andern Zweck, als mich unglücklich zu machen und mir das bißchen Lebensfreude noch vollends zu nehmen! — als mir zu zeigen, daß ich ein armes, elendes, erbarmungswürdiges Geſchöpf bin, das von ſeinen Eltern verſchachert worden iſt und ſich von den Käufern alles gefallen laſſen muß! gegen das man nicht wahr und nicht ehrlich zu ſein braucht, das man Jahrzehnte lang betrügt, um ihm dann eines Tages zum Hohn das ganze Spiel zu geſtehen." Und da ſollte ſie wohl gar noch danke ſagen! Zum Teufel, wofür hielt Herman ſie denn?! Ob ſie Hirn und Herz am rechten Fleck habe, konnte ſie wahrhaftig nur dadurch beweiſen, daß ſie ſich ſolche Mißhandlung nicht gefallen ließ, daß ſie ſich wehrte und Rache nahm!— Bei Gott!"

Sie lief zornig hin und her und, daß ſie ſich im Vorbeigehen bequem im Spiegelſchrank ſah, war ihr nicht unangenehm.

Digitized by Google

Es klingelte an der Haustür, es klingelte dreimal. Das war Guidos Anmeldung. Klärchen öffnete die Tür ein wenig und lauschte durch den Spalt hinunter, hörte das Mädchen aufmachen, hörte Guido nach seiner Braut fragen und ungewohnter Weise mit schleppendem Säbel ins Wohnzimmer gehen.

Sie schloß ihr Zimmer ab und fing an, es wieder in Ordnung zu bringen; vielleicht machte Guido es wie Herman und kam herauf.

Das Mädchen klopfte und meldete Guidos Bitte, Klara möchte hinunterkommen.

Diese, die gerade das Bett zurechtstrich, sagte mit leidendem Tone, es sei ihr unmöglich.

Nun horchte sie wieder, aufgeregt.

Die Tür ging unten. Guido wollte doch nicht fort—?! Nein, er schritt langsam und klirrend die Treppe empor. Er kam an die Tür und klopfte sacht. Schon daß er nicht ohne weiteres zu öffnen versuchte, ärgerte sie.

„Was ist denn schon wieder! Hat man denn gar keine Ruh!" sagte sie in gereiztem und kläglichem Stimmfall.

„Verzeih, Klärchen! Bitte, kannst du nicht einen Augenblick kommen? ach, bitte!"

„Bist du es, Guido? Ich kann nicht. Ich mag auch nicht. Das Leben ist mir verleidet!" klagte sie und dachte: jetzt haut er, ohne lange zu drohen, mit dem Säbelgriff

Digitized by Google

gegen die Tür, daß ich nur aufkreischen muß, und hat mich im Arm.

„Klärchen!“ flehte er herzlich. „Kannst du nicht einen Augenblick kommen? Nur daß ich dich wenigstens sehen könnte! Tu mir doch die Liebe!“

Sie war so entrüstet vor Enttäuschung, daß sie garnicht antwortete.

„Oder — wenn ich — nur einen Augenblick hineindürfte, nur einen Moment, Klara!“

„Was fällt dir denn ein!“ rief sie.

„Nun, die Hermine ist doch da!“ antwortete er betreten. „Ich hätte dich so gern nur wenigstens gesehen.“

„Ich kann aber doch nicht! unmöglich!“ gab sie ungeduldig zurück. Seine Mäßigung kränkte sie.

„Ja —“ seufzte er, „dann muß ich halt wieder gehen. Recht gute Besserung, du armes Ding! Da häng ich dir ein paar Rosen an die Türfalle. Ich —“ da fiel ihm ein, daß Herman französisch gesprochen habe, und er fuhr fort: „Je les couvrirais de baisers, si la servante n'était pas ici!“

„Wie?“ fragte Klara.

„Je les couvrirais de baisers, si la servante n'était pas ici!“

Sie antwortete nicht.

„Also — gute Besserung! Adieu, Klara!“

Digitized by Google

„Ja —" murmelte ſie, „kannſt mich gern haben!"

Er hielt ihr Murmeln für ein Lebewohl und ging.

Kaum war er die Treppe hinab, ſo öffnete ſie die Tür und holte die Roſen, drückte ihr Geſicht hinein und ſog den Duft.

„Fader Kerl!" murrte ſie. „Er iſt doch ein rechter Leimſieder!" Durch Zornestränen blickte ſie die Blumen an und warf ſie in die Ecke. Wenn er die Tür eingebrochen hätte, ſie würde ihm auf den Knieen zugejauchzt und gedankt haben! ſie würde mit ihm ſofort zur Verlobung gegangen ſein und alles vergeſſen haben! Aber ſie hatte kein Glück! Alles half zuſammen, ihr jeden Troſt zu rauben.

Sie ſank auf einen Stuhl und weinte. Was hatte ſie verbrochen, daß es ihr ſo ſchlecht ging! — Sie hatte die Eltern rückſichtslos mit ihren Launen geplagt; aber jene hätten ihr Kind beſſer erziehen ſollen! Das mußten ſie ſich nun ſchon ſelber zuſchreiben! Überdies hatten ſie weit mehr an ihr gefehlt, indem ſie ihr zwanzig Jahre lang nicht die Wahrheit ſagten.

Ach, das kam auch nicht daher! Von ihren eigentlichen Eltern kam's! Die hatten ihr irgend eine Schuld vererbt, die ſie nun büßen mußte! Die Bibel hatte doch Recht, das erfuhr ſie nun am eigenen Fleiſch. Was für Leute waren ihre Eltern geweſen? arme Schlucker, bei

Digitized by Google

denen der Bettelſack an der Wand hinaufſprang? Gleichgültig! ſie würden beſſer getan haben, ihr Kind verhungern zu laſſen, als ihm das wahre Gefühl der Kindſchaft, die echte unzerſtörbare Kindesliebe zu rauben! Dieſe ließ ſich doch nicht angewöhnen, das zeigte ſich jetzt: wie fremd waren ihr dieſe Leute, die ſie bis vor wenigen Stunden für ihre Eltern gehalten hatte! Wie ſie ſich nach ihren wahren Eltern ſehnte! So übel dieſe an ihr gehandelt hatten, ſie würde ſich ihnen an die Bruſt werfen und ſie lieb haben, wie nur das Blut liebt!

Aber wie ſehr ſie ſuchte, ſich Vater und Mutter vorzuſtellen, immer ſchoben ſich Herr Höpfner mit ſeinem freundlichen, zufriedenen Geſicht und ſeine Frau mit ihrer runden Geſtalt und ſcharfen Naſe dazwiſchen.

Als ſie genug gegrübelt und geweint hatte und der Verſuch, durch Lektüre auf andere Gedanken zu kommen, mißlungen war, legte ſie ſich auf's Bett, um zu ſchlafen.

Da klopfte Hermine ſachte an die Tür und meldete, das Eſſen ſei fertig. Auf die Ablehnung hin fragte ſie weiter, ob ſie nach ihrer Arbeit auf eine Stunde zu ihrer Mutter dürfte, oder ob ſie hier nötig ſei. Klara hielt das Verlangen zwar für unverſchämt; aber es gefiel ihr, ſo ganz verlaſſen dazuliegen, und ſie hieß das Mädchen gehen.

Nun kam ſie ſich auf's neue unſäglich elend vor,

Digitized by Google

hüllte sich in ihren Jammer wie eine Witwe vor dem Spiegel Witwenstaat und Schleier anprobiert, und schlief darüber ein.

Aber da ihr Schmerz doch in der Tiefe ihrer ernsteren Natur wurzelte, so fand sie sich beim Erwachen ganz von ihm erfüllt. Sie blieb lange liegen und rechnete mit allen ab, die daran Teil hatten. Die unbekannten Eltern wurden geradezu eine Qual für ihre Gedanken, sie wichen vor jeder Frage und Vermutung in's Dunkel zurück und drängten sich doch immer wieder Neugier und Sehnsucht erregend in alles ein. Den Adoptiveltern konnte sie immer weniger verzeihen, daß sie ihr verheimlicht hatten, was andere wußten; daß sie die ganze Kindheit und Jugend hindurch alle unmittelbaren, triebhaften Liebesregungen des Kindes durch Betrug auf sich zugeleitet hatten; daß sie jede, ihnen wesensfremde Äußerung des Kindes mit plumpem Sinne gescholten, bestraft, unterdrückt hatten; daß sie selbst von dem erwachsenen Mädchen bis zu diesem Tage Unzähliges erzwungen hatten mittels dieser erkauften, erlogenen Elternschaft, vieles, worin es keinem anderen als den Eltern würde nachgegeben haben.

Der Ekel schüttelte sie, indem sie an die hergebrachte Zärtlichkeit und Ungeniertheit dachte.

Obendrein hatten sie das anvertraute Kind schlecht

Digitized by Google

erzogen, verwöhnt, ihm Launen, Frechheit, Lüge und Hochmut angezüchtet, waren dagegen in der geistigen Ausbildung mit spießbürgerlicher Beschränktheit lässig gewesen.

Und sie, Klara, hatte nach Laune, aber willenlos in den Tag hineingelebt! Sie hatte, auch wenn sie sich fremd fühlte und anders dachte, wann sie in starken, bestimmten und guten Antrieben sich regte, zwar widerstrebend und zeternd und häßlich, eben doch nachgegeben, sich in den andern Willen, die andere Art gefügt.

Auch diese Verlobung war von den Eltern abgemacht und ihr mit schlauer Benutzung ihrer Eitelkeit aufgedrängt!

Was war sie nun heute, da sie den ersten ernsten Blick auf sich tat? Konnte sie sich durch den Firlefanz von Leichtfertigkeit, Eitelkeit und Schlechtigkeit denn erkennen? War der Ernst dieses Augenblicks nicht am Ende nur Einbildung? war sie sicher, ihn nicht in der nächsten Minute in die Ecke zu werfen wie jene Rosen, für immer?!

Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und wälzte sich herum und blieb so liegen. Unaufhörlich zuckte ihr Leib vom Schluchzen und die Tränen sickerten zwischen ihren Fingern durch ins Kissen.

Sie schämte sich, ihr ekelte vor ihrem Dasein, und

Digitized by Google

ſie konnte nicht ausfinden, wie ſie ſich entſühnen, wie ſie es ändern und dieſe Wirrſal ſchlichten ſollte.

Und unvermerkt ſchlich ſich in ihre Ohnmacht die Sehnſucht nach Troſt ein, nach gütigem Zuſpruch, den ſie gewohnt war, nach einem Menſchen, der ihre Selbſtanklagen entkräftete, ihr das Selbſtgefühl zurückgab, ihr mit milden Herzensworten den Kummer beſprach. Wie elend war ſie in dem ſtillen, behaglichen, vertrauten Haus!

Sie ſtand auf und ging wie ſuchend darin umher, von Zimmer zu Zimmer, treppauf, treppab, ſchaute in Schlupfwinkel, wo ſie lange nicht geweſen, ſah ihr Kinderglück umgehen an allen Orten und ſchüttelte den Kopf; das ſuchte ſie nicht.

Und noch troſtloſer kehrte ſie in ihr Zimmer zurück.

O wenn nur wenigſtens die Eltern kämen und ſie befreiten! auch von ihnen wär's ihr erwünſcht. Vater konnte ſo nett und gemütvoll und mit leichter Hand tröſten.

Und die Eltern kehrten zurück. Klara fuhr empor und lauſchte gerührt und geſpannt, ob ſie auch gleich heraufeilten. Sie hörte den Papa ein Liedchen ſummend ins Eßzimmer treten und die Mama ihm nachrufen:

„Konrad, iſt dir's recht, wenn ich Kaffee mache? wirſt auch noch einen vertragen!"

„Ja, ja!" hieß es zurück.

Digitized by Google

Endlich rief dieſe wie gewöhnlich von unten:

„Klara, zum Kaffee!“

Klärchen dachte, dies ſei vielleicht die vernünftigſte und bequemſte Art, ſich wieder zu finden, wuſch ſich das Geſicht und ging hinab.

Am Fenſter lehnte der Vater und ſchnitt ſich mit der großen Klinge des Taſchenmeſſers die Nägel, deren überflüſſige Länge ihm bei dem Verlobungseſſen aufgefallen war. Er antwortete auf Klaras Gruß obenhin und als ob er ihn erſt überhört hätte:

„Guten Tag, guten Tag!“ und ſchnipfelte weiter. Die Mutter aber grüßte mit übertriebenem Kopfneigen und Lächeln:

„Guten Tag auch! Wie ſtehts Befinden? Haben das Fräulein ſich gut amüſiert?“

Klara dachte: Achtung! die wollen dich fuchſen! und erwiderte kühl:

„Ich danke der gütigen Nachfrage, ich habe geſchlafen.“

„So, haſt dein Zörnlein verſchlafen?“

„Ich weiß nicht!“ klang es entſchieden zurück.

„Dann kommt ja das da gerade recht!“ fuhr die Mutter fort, nahm ein in Seidepapier gewickeltes Päcklein, legte es vor Klara hin, faltete das Papier auseinander und ſprach:

Digitized by Google

„Das Pflaster schickt dir Guido zur Versüßung deiner Leiden, damit du doch auch was von deinem Verlobungsessen hast! Noch einmal selbst nachzufragen, hat er nicht riskiert, der arme Kerl! Übrigens sitzen sie noch fest und sind sehr lustig."

„— wie meistens, wenn man die Rechnung ohne den Wirt macht!" erwiderte Klara kurz, die sich noch mit Mühe beherrschte und den Kuchen mit dem Handrücken fortschob.

„Was soll denn das wieder heißen!" rief Frau Höpfner geringschätzig. „Du fängst ja wieder gut an!"

„Ich fange nichts an. Aber ein Ende mach' ich jetzt und zwar mit eurem Gestichel und ein gründliches: sagt denen dort, wenn sie Verlobung feiern wollten, sollten sie sich erst für eine Braut sorgen."

„Es wird ja immer netter!" rief der Alte, das Messer zuklappend und an den Tisch tretend.

„O rege dich doch darüber nicht auf!" sprach seine Frau. „Die redet viel, wenn der Tag lang ist!" Und zu Klara, die aufgestanden war, sagte sie mit höhnischer Gemütlichkeit:

„Setz dich, liebe Emmeline!"

Klara schüttelte der Mutter Hand ab, blieb stehen und erwiderte:

Digitized by Google

„Um so beſſer, wenn ihr euch nicht drüber aufregt! denn es iſt mein Ernſt!“

„Was iſt dein Ernſt, Alte, hm?“ fragte Höpfner mit einſchüchterndem Tone, ſtützte ſich auf beide Fäuſte und ſchaute über den Tiſch geneigt das Mädchen ſcharf an. „Willſt du mir das einmal deutlich wiederholen!?“

„Es wird durch Wiederholung nicht an Deutlichkeit verlieren, nämlich, daß ich den Guido nicht heirate.“

„Das ſind mir jetzt Poſſen!“ Die Mutter lachte unbehaglich.

„Haſt du Fieber oder biſt du ſonſt nicht recht?“ fragte der Vater kopfſchüttelnd, trat um den Tiſch zu ihr hin und wollte die Hand auf ihre Stirn legen. Sie wich aber aus und ſagte:

„Danke! Das iſt unnötig. Wir ſpielen nicht.“

Erſt gelüſtete ihn, ihr ſeine Hand mit Gewalt auf die Stirne zu legen, doch der Ernſt des Mädchens ließ es ihn vergeſſen und er fragte nur:

„Was? Nicht heiraten? Du den Guido nicht heiraten!?“

„Da hört der Spaß jetzt doch auf!“ rief die Mutter dazwiſchen. „Hat man ſo was erlebt!“

„Ganz richtig: ich heirate nicht den Herrn Guido Nagelſchmidt, Firma Nagelſchmidt und Strobel. Iſt's nun klar?“

Digitized by Google

„Nun — wir wollen das nicht so schroff hinstellen," sagte er; „was ähnliches hast du schon einmal behauptet."

„Ja, und ich war damals noch dumm genug, mich wieder von euch bereden zu lassen. Das ist heut' anders. Also ich — verzichte!"

„Die — ‚verzichtet'!" rief die Mutter. „Die hohe Prinzeß verzichten! Bildest du dir denn ein, das ginge gerade so? Meinst, du könntest mit uns machen, was du willst? Meinst, wir lassen uns rein alles gefallen — hm, mein Kind? — Die Partie ist eine Ehrensache, fertig! Wer — bist denn du?! — Pariert wird, Jungfer! — oder — —"

„— oder?" fragte Klärchen gedämpft, mit letzter Kraft sich zurückhaltend.

„— oder wir ziehen andere Saiten auf, verstanden!"

„Melanie!" warnte besänftigend ihr Mann.

„Ach was!" schrie sie. „Ich weiß, was ich zu tun habe! bin alt genug! Aber ich bin zu alt, als daß ich mir von so einem Flederwisch auf der Nase herumtanzen ließe! Launen unverschämte, weiter nichts! — Wir müssen wohl nächstens Gott danken, daß sie uns nur noch anguckt! — Das ist der Dank dafür! Was wär sie denn ohne uns?! Hm? Von ihren Knochen im Leib an, was sie ist und auf sich hat, — woher ist's denn? Selbstver-

Digitized by Google

dient am Ende? — Iſt's denn möglich, daß man ſo was erlebt!"

„Melanie — ich bitte dich —"

„Was ich ohne euch wäre, haſt du gefragt —" rief Klara mit Tränen in den zornigen Augen. „Das frag ich Euch: wer wär ich denn?"

„Du —?" begann die Frau Höpfner, das Mädchen ſchräg anſchauend, doch kam er zuvor und ſagte ruhig:

„Das wiſſen wir ſelbſt nicht."

„— viel rechtes jedenfalls!" warf ſeine Frau ſchnell drüber hin.

Klara ward blutrot, fuhr lockernd mit der Hand zwiſchen Hals und Kragen durch und rief drohend:

„Schweig!"

„Was —!" ſchrie Frau Höpfner. „Mir kommandieren! — Du!?" während die Tochter ſich abwandte und den Vater fragte:

„Bitte, ſag' mir, wer ich bin! Ich hab ein Recht, das zu wiſſen."

„Zunächſt haben wir ein Recht, von dir mehr Achtung im Ton zu verlangen und Gehorſam und Dankbarkeit! Übrigens — weiß ich es nicht."

„Ich denke gerade —" warf ſeine Frau ein, „die Prinzeß hat noch viel zu verlangen! Nichts wiſſen wir.

Digitized by Google

Und wenn wir was wüßten, — du könntest lang passen, mit solchen Manieren!"

„Das ist — eine Schmach!" rief Klara.

Die Mutter fuhr außer sich auf sie los, ihr Mann aber faßte sie, zog sie weg und flüsterte:

„Aber Melanie! Ruhig! Vergiß dich nicht!"

Als sie sich wieder umdrehten, sahen sie gerade noch Klara durch die leise zugehende Tür verschwinden.

Sie kam an diesem Tage nicht mehr zum Vorschein. Sie verbrachte den Abend damit, ihren Schreibtisch durchzusehen, alle Briefe zu verbrennen, alles zu ordnen und gewisse Dinge auf dem Tisch bereit zu stellen.

Sie hatte beschlossen, andern Tages das Haus zu verlassen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel

Am andern Morgen, nachdem sie wortlos am Familientisch Kaffee getrunken hatte, machte sich Klara auf den Weg. In dem Vorgärtchen, durch das sie auf die Straße trat, blühte und duftete es, und die ganze Straße entlang blühten und dufteten rechts und links die Vorgärtchen, auf den glänzenden Telephondrähten, auf sonnigen Wipfeln und Giebeln und Simsen sangen Amseln und Staren und Schwalben und Finken, ein Kanarienvogel schmetterte aus einem offenen Fenster in die Sonne heraus, die Alleebäume warfen leichte, lichtdurchwobene Schatten auf den Weg, — es konnte nicht schöner sein unter dem blaßblauen Maienhimmel, und Klara dachte freudigen Mutes an ihr Vorhaben. Daß sie diese schöne, wohlgepflegte Heimat verlassen, vielleicht mit einer trüben Mietskaserne vertauschen wollte, ward ihr nicht bewußt; sie freute sich nur darauf, daß es anders werde.

In der Familie ihrer besten Freundin gedachte sie

Digitized by Google

einige Tage Gastfreundschaft zu erbitten, nur so lange, bis sie das Fernere überlegt und vorbereitet hätte. Aber je näher sie der gesuchten Straße kam, umso langsamer ward ihr Schritt, und an der Straßenecke bog sie nicht ein, sondern ging mit einem scheuen Blick auf das befreundete Haus rasch weiter; es dünkte sie eigentlich doch zu früh am Tag, um einzukehren. Planlos durch die Straßen wandelnd, begann sie nun in Gedanken, ihren großen Entschluß zu erklären und zu rechtfertigen; aber je tiefer sie ihre Gründe holte, um so unbehaglicher ward ihr die Vorstellung, ihren Freunden davon sprechen zu sollen. Endlich schien es ihr am besten, Herman um Rat zu fragen; er war erfahren und konnte ihr angeben, wie weit sie sich mitteilen dürfte. Vielleicht traf sie ihn noch auf dem Weg zum Amt; sonst konnte sie ihn ja auch aus dem Bureau herausrufen lassen.

Zeitunglesend kam er von der Vorstadt herein. Nachdem sie ihm ihr Erlebnis und ihren Plan berichtet hatte, sagte er:

„Das ist ja eine wüste Geschichte! Meine Mühe hätte ich mir gestern sparen können. — Und du willst also jetzt die Fleischtöpfe und Lotterbetten Ägyptens verlassen und dir deinen Weg in der Wüste suchen?! Klärchen, Klärchen! Tu, was du nicht lassen kannst! meinen Segen hast du. Aber jetzt heißts: Klara!"

Digitized by Google

„Ich bin feſt entſchloſſen!“ entgegnete ſie empfindlich. „Traust du mir das nicht zu?“

„O doch! Es handelt ſich nur um den feſten Willen.“

„Lieber — lieber Dienſtmagd ſein!“

„Am Ende gar beim Rentner Höpfner —?“ rief er ſpöttiſch. „Nicht übertreiben! Lieber doch nicht Dienſtmagd! — Aber — was denkſt du dir denn in der Zukunft?“

„Ich weiß noch nicht recht — — ich muß mich halt erkundigen. Eben darum möchte ich einſtweilen Einſers um Gaſtfreundſchaft bitten; nur weiß ich nicht recht, was ſagen.“

„Einſers —?!“ Es klang ſo viel verwunderter Zweifel aus Hermans Ton, daß Klara gereizt erwiderte:

„Jawohl, Einſers! Das ſind meine beſten Freunde! dort bin ich wie ein Kind im Haus! Die ſind immer rieſig nett gegen mich.“

„ — und werden es dir bis an dein Lebensende, meinſt du, nicht verzeihen, wenn du ſie jetzt nicht an erſter Stelle in Mitleidenſchaft ziehſt —?! — Dieſer Glaube ſpricht ſehr — für dich!“

„Was haſt du gegen Einſers?“

„Nichts — aber Leute, die man im Vergnügen kennen gelernt, mit denen man nur zum Zeittotſchlagen verkehrt hat, ſollte man doch nicht ohne weiteres mit ernſten Anforderungen beunruhigen!“

Digitized by Google

„Aber gerade! Da können ſie einmal zeigen —!“ rief ſie eifrig, und da Herman nur dazu lächelte, betonte ſie: „Bei Einſers — da bin ich ſicher!“

„Haſt du nicht eine Freundin, die dir nie nachgelaufen iſt und eingeladen ſein wollte, aber ſtrahlte, wenn du einmal kamſt, eine, bei der du fürchten mußt, daß ſie ſich auf das Sofa legt und dir ihr Bett gibt —? Haſt du ſo keine?“

„Nein“ — entgegnete ſie befremdet. „Aber in Einſers täuſchſt du dich.“

„Ich ſage ja gar nichts über ſie. Nur hat mich von der ganzen Familie nie Eines gereizt, bei ihm ſtehen zu bleiben. — Alſo geh nur hin! ich wünſche dir das Beſte. Sagen kannſt du alles; denn was du nicht ſagſt, erfahren ſie anderswoher oder machen ſie ſelbſt aus. Trotzdem würde ich nur ganz allgemein reden.“

Sie verabredeten noch, wo Klara ihn zu jeder Zeit treffen könnte; dann ging ſie durch ſein Bedenken gereizt und in ihrem Freundesſtolz verſteift zu Einſers. Sie freute ſich darauf, daß dieſe den Zweifler beſchämen würden.

Schon nach einer halben Stunde glaubte Herman, der ſein Bureaufenſter offen gelaſſen hatte, Klaras Schritt unten zu hören. Sie war es wirklich, und dar-

Digitized by Google

aus, daß ſie ſich noch nicht durch Aufſtoßen ihres Schirmes meldete, ſondern vorbeiging, glaubte er ſchon eine Enttäuſchung zu erkennen. Er machte ſich frei und überraſchte das Mädchen, als es gerade am Ende der Straße umkehrte.

„Nun" — fing er an, „du haſt dirs wohl doch noch überlegt?"

Sie blieb ſtehen, ſchaute ihm mit dem Ausdruck geiſtiger Abweſenheit ins Geſicht und antwortete:

„Nein, nein, ich war dort."

„Und?"

„Und?" wiederholte ſie zögernd.

„Du biſt alſo bis auf weiteres dort zu Hauſe?"

„Herman!" rief ſie, wieder ſtehen bleibend, „ich habe ja gar nicht fragen können!"

„Du lachſt ja faſt gar — alſo gut!"

„Ja — jetzt! vorhin hätte ich aber gern geheult, wenn ich mich nicht geniert hätte auf der Straße."

„Alſo" — ſprach Herman, „wäre das erledigt, und wir können weiter ſehen!"

„Nein, halt! Zuerſt muß ich dir erzählen. Es war doch zu gut! — Schon das Mädchen, das mir aufmachte, lächelte ganz ſonderbar. Laura Einſer kam, ſah mich verwundert an und fiel mir um den Hals. Ehe ich fragen konnte, war auch ſchon Frau Einſer da, faßte

Digitized by Google

mich an der Hand, beſah mich von vorn und hinten, weißt du, mit ſo abgeſchmackten Gebärdchen, und ſagte: ‚Eiei, wie gehts, Klärchen?‘ — Ich wußte nicht, was ich denken ſollte, und ward rot. Nun zog ſie mich aufs Sofa, ſprach, ich brauchte nicht rot zu werden; als gute Freunde wollten ſie mir doch nicht verhehlen, daß ſie wüßten, was geſtern vorgefallen ſei. Ich dachte einſtweilen nur, Laura, die auch bei dem Eſſen war, hätte mein Fehlen gemeldet und irgendwelche Schlüſſe gezogen; aber gleich ſtellte ſich heraus, daß ſie alles, was geſtern Vormittag geſchah, haarklein wußten, — auch daß du zum Fenſter eingeſtiegen biſt. Ihre Magd hatte es abends heimgebracht, und die hat es von unſerer Hermine. Laura meinte, ſo was ſchrecklich Intereſſantes hätte ſie gar nicht für möglich gehalten außer in einem Roman, und ſie fraßen mich mit den Augen ſchier vor Neugier. Herr Einſer kam dazu und nannte es einen rechten Freundſchaftsbeweis, daß ich gleich an ſie dachte, die wirklich den herzlichſten Anteil an mir nähmen. Ich mußte aber daran denken, wie ſie geſtern Abend ihre Magd ausgehorcht haben mögen und immer wieder zur Küche liefen, um noch was Wichtiges zu erfragen; und das ekelte mich an. Ich wünſchte nur, daß mir was einfiele, womit ich ſie tüchtig anlügen könnte; beſonders als auch noch der Monſieur Friedrich, der Student ankam

Digitized by Google

und nicht einmal mit ſeiner Pfeife aus dem guten Zimmer hinausgejagt wurde wie ſonſt doch. Ich dachte, vor der Tür ſtände nun gewiß auch noch die Magd und horchte, und ich nahm mir vor, ihnen kein Wort weiter zu ſagen. Aber als es dem Herrn Einſer zu lange dauerte und er unverfroren fragte, wie es nun ſei, wie ich mich mit den Eltern verſtändigt hätte, da hatte ich, dumme Gans, nicht die Courage zu ſchweigen oder ſie einfach anzuſchwindeln, ſondern erwiderte, wir hätten uns nicht verſtändigt. Ich hätte mich gleich dafür ohrfeigen können, aber — ich hab es geſagt. Der Alte ſah mich ſtirnrunzelnd mit weit aufgeriſſenen Augen an und ſpitzte die Lippen, als wollt' er bedenklich pfeifen; Laura aber ſagte eifrig: ‚Ja und mit Guido iſt es wirklich aus?' Dieſe unvermittelte Frage und die plötzlich wieder geſpannten Mienen der andern machten mich vorſichtig, ich dachte, das würde ihnen wohl behagen, und antwortete verwundert:

„Mit Guido aus? Wer ſagt denn das?!" Frau Einſer fiel klug ein: ‚Ich ſags doch auch! Dazu iſt doch kein Anlaß. Das wäre doch töricht! Nun wird Klärchen gerade in Herrn Nagelſchmidt den beſten Rat und Halt haben. Und er iſt ein ſo guter Menſch.' Ich antwortete nichts. Herr Einſer war aufgeſtanden, wichtig durchs Zimmer hin- und zurückgeſchritten, blieb nun vor mir

Digitized by Google

ſtehen und ſagte mit einem Ausdruck von Überlegenheit, Nachſicht und Güte, der mir ganz neu war: ‚Liebes Kind! Es iſt wirklich und wahrhaftig ſchön, daß Sie gleich zu uns gekommen ſind und uns ſolches Vertrauen entgegenbringen. Und Sie ſollen wahrlich nicht fehlgegangen ſein! Sie ſind etwas ſehr verwöhnt — verzeihen Sie, daß ich es ſo geradeheraus ſage; aber das wiſſen Sie ja ſelbſt! — ungewöhnlich verwöhnt und in Ihren Launen oft heftig und vorſchnell: es iſt gewiß alles nicht halb ſo ſchlimm, wie Sie es anſehen. Ich will gerne die immerhin etwas heikle Aufgabe übernehmen und mit Ihren Herren Eltern in Ihrem Namen ſprechen. Ich würde Sie gar zu gerne einladen, einige Tage, bis die Wogen auf beiden Seiten ſich gelegt haben, unſer Gaſt zu ſein; allein wir bekommen heute oder morgen wahrſcheinlich — es iſt noch nicht ganz ſicher — Beſuch von meiner Schwägerin, und das wäre nicht bequem und nicht angenehm für Sie. Überdies bin ich, wie geſagt, überzeugt, daß nur ein entſprechendes Maß von Ruhe und Nachſicht nötig iſt, um das leidige Mißverſtändnis beizulegen.‘ Bei Erwähnung des Beſuches hatte er plötzlich ſeine Frau fixiert zum Zeichen, daß es gelogen war, und am Schluß ſah er mich erwartungsvoll und ſelbſtzufrieden an. Ich war nun glücklich doch ſo weit, daß ich ihm für ſeinen guten Willen danken und erklären

Digitized by Google

konnte, der Zweck meines Kommens ſei gar nicht geweſen, über dieſe Sache zu ſprechen; die würde ſich ſchon ſelbſt erledigen, mir ſei nicht bang. Ich hätte nur die ungariſchen Tänze von Brahms holen wollen, die Laura von mir geliehen hatte und die ich einmal wieder ſpielen wollte. Glücklicherweiſe waren mir die noch eingefallen."

Da Herman nichts ſagte, fuhr ſie fort:

„Sie fragten dann doch noch allerlei, ich gab aber nicht recht Auskunft und ging wieder. So wars."

„Mhm." Weiter verlautbarte Herman nichts.

„Du biſt natürlich unzufrieden mit mir!" fuhr Klara etwas beleidigt heraus.

Er ſah ſie ſtehen bleibend groß an und fragte:

„Ja — biſt du ſelbſt denn ſo zufrieden?"

„Nein!" erwiderte ſie, den Kopf hängend. „Ich habs ja vorhin ſchon geſagt!"

„Na alſo!"

„Ja Herman, denk dir auch nur, wie mir war, als die mich ſo empfingen!"

„Wir haben jetzt an Wichtigeres zu denken oder wenigſtens Dringenderes!" entgegnete er. „Du wirſt noch oft nicht mit dir, ich nicht mit mir zufrieden ſein, fürcht' und hoff' ich. Jetzt heißts überlegen, was zu tun iſt."

Digitized by Google

„Zunächſt will ich aus dem Hauſe!“ fing ſie nach einer Pauſe an. „Muß mir alſo ein Zimmer mieten. Geld hab' ich vor der Hand genug. In meinem Sparbuch ſtehen zweitauſend Mark, von gelegentlichen Geſchenken, das gehört mir, da brauch ich mich nicht zu bedenken. Sonſt nehm ich natürlich nur das Nötigſte mit.“

Sie wandten ſich nach einem Stadtteil, wo es immer möblierte Zimmer zu mieten gab. Unterwegs fragte Herman, ob Klara nicht eine Freundin oder Bekannte habe, die auf eigenen Füßen ſtehe und ihr ſachkundigen Rat für ihr Vorhaben geben könnte. Sie hatte wohl ſolche Bekannte; da ſie aber ſeit ihrer Schulzeit außer Verkehr mit ihnen war, ſchien es ihr peinlich, ſich nun an ſie zu wenden.

„Das iſt zwar Torheit,“ meinte er; „denn es iſt den meiſten Menſchen ſchmeichelhaft, wenn man ſie um Rat bittet, und Leute, die ſich ſelbſt rühren und plagen müſſen, ſind auch meiſtens hilfsbereit; — aber, ſolange du dich genierſt, unterlaß es immerhin. Irgendwie wird es ſchon gehen. Wäre es dir recht, ſo könnten wir einmal zu meiner Tante Ulrike gehen, die iſt eine erfahrene Perſon und weiß für alles Rat.“

Klara kannte ſie zwar nicht perſönlich, hatte aber von Hauſe aus ein Vorurteil gegen ſie mitbekommen als gegen eine ſonderbare, ungemütliche, ſcharfmäulige

Digitized by Google

Alte, und konnte, was Herman auch ſagen mochte, ihre Scheu nicht plötzlich ablegen.

Herman lächelte in ſich hinein. Er ward immer geſpannter auf den ferneren Verlauf ihrer Abſichten und da er denſelben gerne beobachtet hätte, aber nun argwöhnte, ſie möchte vielleicht in ihrer Befangenheit und Empfindlichkeit vorziehen, die Stadt zu verlaſſen, ſo warf er berechnend die Frage hin:

„Wird es dir nicht am Ende hier überhaupt unbehaglich? Es iſt vielleicht doch peinlich, wo man ſo lang in Floribus ein Röllchen geſpielt hat, auf einmal beſcheiden dem täglichen Brot nachzugehen.“

Sie ſah ihn ſtirnrunzelnd an und ſprach gereizt:

„Ich weiß wohl, ich hab es heute ſchon einmal merken können, daß du mir nichts zutrauſt; aber du wirſt ſchon ſehen! Du kennſt mich flach. Ich finde nichts ſchöner, als wenn ſich Eines ſelbſt ſein Leben verdient.“

„Dieſer Geſchmack iſt mir neu,“ entgegnete er. „Und viel Anlaß, dir Beſonderes zuzutrauen, haſt du bis jetzt gerade noch nicht gegeben. Bedenke: morgens, mittags und abends inmitten dieſer trüben, gehetzten Menſchenſtröme durch die Gaſſen zu eilen zu oder von irgend einer Arbeit, während deine bisherigen Freundinnen flanieren und über dich wegſehen, — das iſt bitter, das ſchmerzt die Eitelkeit, von dem natürlichen Verlangen

Digitized by Google

nach einem guten behaglichen Dasein ganz abgesehen. Überlege dir das! Anderswo hast dus bequemer."

„Kannst dir deine skeptischen Redensarten jetzt sparen!" sagte sie entschieden. „Von dir laß ich mich noch lange nicht blamieren. Wart es doch ruhig einmal ab! Was gehen denn mich die Gänse an, die bei Seite sehen! Hier bleib ich selbstverständlich! Gerade! es reizt mich, ihnen zu zeigen, daß ich mir aus all ihren Einbildungen nichts mache und ohne sie existieren kann. — Magst lächeln, soviel du willst; wirst schon sehen!"

Er lächelte in der Tat, aber aus anderm Grunde.

Wo sie einen weißen Zettel am Fenster oder der Haustür fanden, traten sie ein, ließen sich die Zimmer zeigen, fragten nach den Preisen, versprachen „eventuell wiederzukommen", und so ging es treppauf, treppab, straßein, straßaus. Manchmal schien ihm ein Zimmer ganz passend, Klara aber fand sie alle trostlos und nahm ihm sein Zureden fast übel; bald war eines zu kalt, bald zu geschmacklos, zu unordentlich oder zu dürftig. Es waren die üblichen Stuben bei Witwen und kleinen Beamten.

Klaras froher Mut war bald dahin, Müdigkeit und Überdruß nahmen sie immer mehr ein, und sie atmete auf, als Herman ihr schließlich riet, heimzugehen, sich auszuruhen und ihn nachmittags zu abermaliger Suche zu treffen.

Digitized by Google

„Sieh," ſagte er, ehe ſie ſich trennten, „das iſt nun nur das Budeſuchen, das der Student ohne Federleſen faſt alle Halbjahr abmacht. Ich und die Meiſten wären nun ſchon unter Dach, dir — iſt die Luſt vergangen! Überleg dir alles noch ein paar Male! Was nachher noch kommt, iſt viel, viel ſchwerer." Er ſah ſie mit teilnehmendem Blicke an, lächelte und ſchüttelte ihr die Hand.

Sie empfand ſeinen Blick und ſein Lächeln faſt als Demütigung und ging weinerlich und zornig zugleich dahin. Was mußte ſie auch gerade bei Herman Rat und Hilfe geſucht haben, bei dem man nie ſicher wußte, ob er teilnehmend oder ſchadenfroh ſei!

Ohne recht aufgeſchaut zu haben, kam ſie heim. Als ſie das behagliche, peinlich gepflegte Haus betrat, wurde ihr leicht. Die hellgewichſte, mit dunklem Läufer belegte Treppe hinanſteigend mußte ſie an alle die ſchmalen, vernutzten, dämmerigen oder unfreundlich hellen Stiegen mit verſtoßenen und befleckten Wänden, mit der ſchlechten Luft aus kleinen Küchen und übervölkerten Stuben denken, ſchüttelte ſich und eilte raſcher auf ihr Zimmer. Freundſchaftlich ſah ſie ſich rings um, ſchaute durch das Fenſter über die Gärten, die das Innere des Häuſerblocks einnahmen, und ein Widerwille gegen den Gedanken, dies zu verlaſſen, ſtieg in ihr auf. Eigentlich war es doch eine Grauſamkeit, ein Kind in Reichtum

Digitized by Google

und verwöhnten Bedürfniſſen zu erziehen und dann plötzlich in das ungefüge, unreinliche, übelriechende Leben der Dürftigkeit hinauszuſtoßen! Und taten die Eltern etwas anderes mit ihrem Benehmen?! Sollten ſie das nicht einſehen! Sie waren bei all ihren Eigenheiten und beſchränkten Zumutungen im Grunde doch gute Leute!

Indem ſie, ihrer großen Müdigkeit nachgebend, ſich niederlegte, dachte ſie ſich aus, wie bei Tiſch, wenn ſie nur ihre Empfindlichkeit und ihren Trotz zurückhielt, ſich aus den zufälligen Geſprächen eine harmloſe Stimmung und daraus eine Verſtändigung entwickeln könnte. Herman mochte dann denken, was er wollte! Wenn man zwanzig Jahre als Eltern und Kind gelebt hat, ſoll man auch nicht plötzlich alles mit der Schneide des Meſſers aufnehmen! In dieſen Gedanken fand ſie Ruhe und ſank in Schlaf.

Durch den Ruf zu Tiſche wurde ſie jählings geweckt und hatte nun einen Mißmut zu überwinden, während ſie hinabging. Sie bezwang ſich und begann beim Eſſen unbefangen zu reden. Aber die Eltern ſahen ſie jedesmal, wenn ſie ſprach, aufs neue erſtaunt an, als würden ſie immer erſt ihre Anweſenheit gewahr, und gaben kaum Antwort, ſodaß Klara merkte, man wollte ſie durch Gleichgültigkeit kurieren, und von weiterem abſtand. Wieder ſchwoll ihr Trotz und nur mit Mühe hielt ſie

Digitized by Google

ſpöttiſche Bemerkungen zurück, die ſich ihr fort und fort aufdrängten. Die Alten ſchlürften ihre Suppe ſo ſchmatzend von den ſilbernen Löffeln, als wären ſie halbverhungerte Keſſelflicker. Sie ſchärrten mit den Löffeln und klapperten mit dem Beſteck: konnte eine Wirtshausſpülmagd mehr Lärm machen bei ihrer Arbeit? Mit dem Meſſer ſtrichen ſie die Tunke vom Teller und zogen es durch den Mund, daß man ſich wunderte, kein Blut fließen zu ſehen. Nach jedem Schluck Wein ſtöhnten ſie wie ein Holzmacher bei ſeinem Fuſel. Was hatten dieſe Leute eigentlich zwiſchen den feintapezierten Wänden und den gediegenen Nußbaummöbeln verloren? War es möglich, dies Tag für Tag, jahraus, jahrein mitanzuſehen und zu hören?! Für wen konnte es wünſchenswert ſein, in dieſer Geſellſchaft zu bleiben?! War es erträglich, hier zu Kreuze zu kriechen? Nur das blieb ihr ja übrig: zu Kreuze kriechen mußte ſie! Daß ſie ſelbſt irgend ein Unrecht haben, zu irgend einer Rückſicht und Zartheit verpflichtet ſein könnten, fiel dieſen Beiden ja morgen ſo wenig ein wie heute! Nein, lieber ſchaffen bis aufs Blut! lieber in einer kahlen Kammer ſitzen, die man abſchließen kann, gegen wen man mag!

Ihr Blick ſtreifte von ungefähr die ſchweren Hände des Vaters und der Mutter und fiel dann auf ihre

Digitized by Google

eigene, feingliederige Hand; es wunderte ſie, daß ihr dieſer Unterſchied noch nie zu denken gegeben hatte, und ſie fragte ſich, indem ſie unwillkürlich ihre Hand auf dem Tiſchtuch hin- und herwandte: woher iſt dieſe Hand? Und nach einem Moment ſehnſüchtigen Leides brannte von neuem der Zorn in ihr empor. Ob ſie kein Recht hatte, ihre Herkunft zu wiſſen? die Alten zum Bekenntniſſe zu zwingen? Sie konnte kaum das Ende der Mahlzeit erwarten.

Aber auch in ihrem Zimmer hielt ſie es danach nicht lange aus. Sie ſchüttelte den Kopf über die Schwäche, der ſie am Vormittag beim Wohnungſuchen nachgegeben hatte. Vielleicht war ſie in einer Armut geboren worden, der gegenüber jene möblierten Zimmer noch behagliche Wohlhabenheit darſtellten! Vielleicht friſtete ſich ihre unbekannte Mutter heute noch in derſelben Armut hin, und ſie, die junge, geſunde, kräftige Tochter wollte erbärmlich genug ſein, einem protzigen Reichtum nachzulaufen, von demütigender Gnade zu leben!

Sie machte ſich raſch fertig und ging, da die verabredete Stunde noch nicht da war, einfach nach Hermans Wohnung, um ihn abzuholen. Ihr war, als ſei ihr jetzt erſt der richtige Ernſt für ihre Lage und Abſicht gekommen, und ungeduldig vor Strebensluſt eilte ſie hin. Herman, der ja vormittags ihre Stimmung er-

Digitized by Google

kannt hatte, erwartete ſie wohl überhaupt nicht mehr. Wie freute ſie ſich, ihn auf dieſe Art zu enttäuſchen!

Als ſie ſich ſeiner Wohnung näherte, fiel ihr die neue Hausgenoſſin ein, und ſie ſtutzte. Kürzlich, im Schutze der Eltern, hätte es ihr ein trotziges Vergnügen gemacht, ihre Neugier an dieſem unſittlichen Verhältnis zu befriedigen; jetzt aber empfand ſie ein hochmütiges Bangen, ein Grauen, als ſei ſie im Begriff, mit einer anſteckenden Fäulnis in Berührung zu kommen; ſie mußte an Ausſatz denken.

Aber ſie ging doch weiter und wollte vom Garten aus den Gärtnerburſchen hinaufſchicken; da er nicht zu finden war, ſuchte ſie die Frau Feinäugle in der Küche, und als ſie auch dieſe nicht traf, blieb ſie unter der Haustür ſtehen und rief:

„Herman! Herman!“ Vielleicht, dachte ſie die Treppe hinaufblickend, kommt ſie und ſchaut nach, dann ſehe ich auch gleich, was es für eine iſt.

Aber Herman trat aus dem Zimmer und fragte von oben:

„Du, Klara?“

„Ja, ich bins ſchon. Gelt, ich bin ungeduldig! Kannſt du ſchon mitkommen?“

„Im Augenblick!“ erwiderte er, verſchwand und kam mit Hut und Stock wieder.

Digitized by Google

Er war noch vor Tiſche bei ſeiner Tante Ulrike geweſen, war eine halbe Stunde neben dem Herd geſtanden, während ſie ihre Suppe, ihr Brätlein und Gemüſe kochte, hatte ſich über ihren Hund „Schnuckel", einen herausfordernd häßlichen Scherenſchleifer geärgert, der zwar nicht die Küche betrat, aber auch nicht von der Schwelle zu treiben war und kläglich nach den Düften des Mittagsmahls ſchluchzte und gilfte, — und hatte das Neueſte erzählt. Wie über ihr im Sonnenlicht des hohen Fenſters die Fliege im Zickzack hin- und herſchoß, ohne einen beſtimmten Bezirk zu überſchreiten, ſo fuhr die bejahrte Frau hurtig vom Herd zum Waſſerſtein, vom Waſſerſtein zum Küchenſchrank, vom Küchenſchrank zum Herd, ſchürte das Feuer, rührte im Topf, ſpülte ein Geſchirr, trocknete ſich die Hände, hob und drehte die Pfanne und war keinen Moment in Ruhe. Sie hörte zu, ſtachelte gelegentlich die ungeduldige Gier des Hundes durch einen Zuruf und lächelte wohl auch dem Erzähler zu. Als er fertig war, ſagte ſie, ſie habe geglaubt, er brauche ſelbſt den Doktor in ſeiner neumodiſchen Wirtſchaft, von der ihr Frau Hinzin und Kunzin erzählt habe. Zum Doktor ſei noch weit hin, war ſeine Antwort; übrigens hoffe er, die Hebamme werde genügen. Sie war mit dieſem Beſcheid zufrieden und ſprach nun ihre Freude über die Dummheit des

Digitized by Google

alten Höpfner und ſeiner Gattin aus, die zwar verſtanden hätten, ein großes Vermögen zuſammenzuraffen, aber ihr Kind nach zwanzig Jahren noch ſo wenig gewonnen hätten, noch ſo wenig kännten und zu behandeln wüßten, daß es ihnen bei der erſten, ernſten Gelegenheit durch die Lappen ginge. Dies nämlich ſcheine ihr ſicher, trotz Hermans Zweifel; die Alten ſeien zu eingebildet, als daß ſie eine momentane Schwäche und zutuliche Wendung des Mädchens würdigen und ausnutzen könnten, ohne es zu demütigen. Es ſei auch höchſte Zeit für Klara, ins Waſſer zu kommen! Selbſt wenn nichts an ihr wäre und nichts mehr aus ihr würde, ſei es doch immer anſtändiger, vor Arbeit und Not zu verkommen, als vor Wohlleben! Herman runzelte die Stirn und fühlte Entrüſtung über dieſe unbarmherzige Sprache, ſagte aber nichts und bekam nur einen roten Kopf. Die Alte ließ ſichs nicht anfechten, fragte nach den Kenntniſſen und Arbeitsneigungen Klaras, gab ihm einige Ratſchläge und die Adreſſe einer Frau, wo jene vielleicht eine Stube finden und erträglich aufgehoben ſein könnte. Dann richtete ſie ſich das Zeug zum Tiſchdecken auf ein Tragbrett und hieß den Neffen, ihr die Türen aufs Dach öffnen. Er machte die Hintertür der Küche auf und jenſeits eines kleinen Vorplatzes, zu dem die Hintertreppe heraufmündete, eine zweite Tür, ſah

Digitized by Google

ins Grün des auf dem Hinterhausdach angelegten Gartens und ließ dann die Tante mit ihrem Brett vorbei und hinaustreten. Ihre Frage, ob er mithalten wollte, beantwortete er ablehnend, schaute ihr nach, wie sie zwischen den Kübelbäumen und -büschen hindurch zur Laube schritt, wandte sich dann um und ging durch die altmodisch behagliche Wohnung hindurch fort.

Zu Klara sprach er von diesem Besuche nichts.

Er ließ sich von ihr erzählen und führte sie von ungefähr auch zu jener Frau, die wirklich ein hübsches Zimmer zwei Treppen hoch freistehen hatte. Klara konnte sich wieder nicht zum Mieten entschließen, und als die beiden darauf die Treppe hinabgingen, fragte Herman:

„Was suchst du eigentlich? was erwartest du noch? Sauber und ordentlich ist es hier, teuer soll es nicht sein — also? Ob du dich darin glücklich fühlst, wird in diesem wie in jedem andern Zimmer an dir liegen."

Sie blieb stehen, schaute die Treppe hinab und über die grautapezierte, mit dunkelumrahmten Rechtecken gemusterte Wand wieder zurück, blickte den Freund nachdenklich an und sagte zögernd:

„Eigentlich hast du recht."

Sie stiegen hinauf und mieteten. Als sie danach wieder auf der Treppe waren, tat es ihr doch leid, sich hier gebunden zu haben; auf der Straße aber, wo da

Digitized by Google

und dort Kinder auf den Staffeln ſaßen oder in der Sonne ſpielten, wurde ſie zufrieden mit der Wahl, ſchaute nach ihrem Fenſter und empfand eine Ungeduld, aus ihm herabzublicken.

Herman gab ihr noch ſeinen Rat für den Umzug; ſeine Hilfe, fand er für gut, nicht anzubieten. Dagegen verſprach er zu beſtimmter Zeit zu Hauſe zu ſein, damit ſie ihn etwa noch finden könnte. Dann trennten ſie ſich.

Klara ging heim. Ihr froher Mut wurde allmählich durch eine Unſicherheit verſchleiert, indem ſie ſchon in Gedanken nicht recht damit fertig wurde, den Eltern ihren Entſchluß mitzuteilen. Als ſie ihre einfachſten, dauerhafteſten Kleider und was ſie ſonſt brauchte, vollends bereitgelegt hatte, dachte ſie einen Augenblick, ſie könnte die Mitteilung nicht bequemer einleiten, als indem ſie ihren Koffer vom Speicher holen ließe; verwarf dieſe Art aber doch wieder und nahm ſich vor, recht ſchonend zu verfahren und ſich nicht gehen zu laſſen.

Zum Tee gerufen, fühlte ſie die Pflicht, ſich ſofort nach dem Eintritt ins Zimmer auszuſprechen, verſchob es aber in einer mutloſen Anwandlung: ein ſeit Jahren nicht gekanntes Gefühl, der Reſpekt vor dem Willen und Unwillen der Eltern, beſonders des Vaters drang auf ſie ein. Sie ſetzte ſich an ihren Platz. Die Eltern ſahen an ihr vorbei, die Mutter mit herausfordernder

Digitized by Google

Gleichgültigkeit, der Vater mit ſtillem Ernſte, und wechſelten ab und zu ein paar Worte. Klara aß und trank in ihrer Aufregung mehr als ſonſt; hätte ſie es nur mit dem Vater zu tun gehabt, ſo würde ſie jetzt machtlos geweſen ſein, die Mutter aber weckte nach und nach ihren Trotz.

Endlich ſagte der Vater, ohne die Tochter anzuſchauen:

„Guido war auch da, um nach dir zu ſehen.“

Klara erſchrak, daß ihr das Herz klopfte, und antwortete nicht.

„Ja,“ fuhr die Mutter fort, „die Roſen dort drüben hat er gebracht, kurz nach Tiſch, aber das Fräulein waren ſchon wieder ausgeflogen, haben es heute ja ſehr wichtig mit Herumſchwanzen und Gaſſenfegen.“

Klara verging faſt vor bänglicher Erregung, aber ein Zorn über die Sprache der Mutter ließ ſie nicht ſchweigen:

„Ich bin herumgeſchwanzt, um mir ein Zimmer zu ſuchen.“ Sie fühlte das verwunderte Aufſchauen des Vaters, während die Mutter fragte:

„Was? ein Zimmer? wieſo denn?“

Mit bebender Stimme antwortete ſie:

„Nach dem, was ihr mir geſtern Abend vorgeworfen habt, kann ich nicht länger euere Güte in Anſpruch nehmen und werde ſehen, wie ich mich ſelber durchbringe.“

Digitized by Google

Die Tränen kamen ihr in die Augen.

„Was ſind das jetzt wieder für Dummheiten!“ ſagte die Mutter geringſchätzigen Tones.

„Mein voller Ernſt!“ erwiderte ſie, mit feſtem Blick dem der Mutter begegnend. „Ich werde nachher — abziehen.“

„Ja, was willſt denn du anfangen!?“ fragte die Mutter, der Vater aber warf ernſt ein:

„Doch, Kind, das ſind Dummheiten! Ich meine, es wäre jetzt genug Heu hunten! Du mußt uns doch kennen und wiſſen, wie wirs mit dir meinen, auch wenn einmal ein paar raſche unebene Worte fallen!“

„Unebene Worte!“ ſtieß ſie heraus und konnte nun ihre Tränen nicht mehr bemeiſtern.

„Ja — was denn anders!“ rief die Mutter. „Wenn wir dir immer alles ſpitz hätten aufnehmen und aus jeder unüberlegten Antwort ein Staatsverbrechen hätten machen wollen, — wo wären wir hingekommen!“

Klara ſchüttelte den Kopf, daß ihr die Tränen von den Augen ſpritzten:

„Dinge, wie ihr mir geſagt habt, kann kein anſtändiger Menſch hinnehmen! Ich jedenfalls nicht.“

„Ja, was haben wir denn geſagt!“

Den abſchwächenden Sinn dieſer Worte der Mutter und die zugleich in ihnen ausgeſprochene Zurücknahme

Digitized by Google

und Abbitte empfand Klara nicht, ſondern nur die grobe Form einer Zumutung, das Unerträgliche wiederzukäuen; ſie fuhr mit zornflammenden Augen gegen die Mutter auf, fand aber kein Wort.

„So geht das nicht!“ ſagte der Vater dazwiſchentretend. „Ihr reizt euch ja noch immer mehr!“

„Ich gehe!“ ſagte Klara und drehte ſich ab.

„Klärchen — das wirſt du uns nicht antun!“ ſprach der Vater herzlich.

Sie fing bei dieſem Tone wieder an zu weinen; der Vater legte ihr die Hand auf die Schulter und fuhr fort:

„Beruhige dich doch, Kind! Nimm nicht übel, was nicht übel gemeint iſt!“

Sie ſchluchzte in ihr Taſchentuch und dachte, wenn er ſo weiter bäte, könnte ſie doch nicht anders als alles vergeſſen und bleiben.

„Was wollen wir denn anfangen ohne unſer Klärchen!“

Wenn er nur noch ſagt, daß es ihm leid tue, dachte ſie, und daß ſie Unrecht hatten, dann will ich ja ſchon bleiben und ihnen das nicht antun!

„Ja — und was will denn ſie ohne uns anfangen, die Prinzeß?!“ rief die Mutter.

Klara wiſchte ſich die Augen, ſteckte das Tuch ein, richtete ſich auf und ſagte:

Digitized by Google

„Das wollen wir ſchon ſehen!“

„Klara! Sei auch vernünftig! ’s iſt ja alles wieder gut!“ redete der Vater zu; ſie aber ſchüttelte den Kopf:

„Nein, ’s iſt nicht gut und wird nicht gut! und alles kann ich nicht ſchlucken!“

„Da ſchlag doch’s Wetter drein!“ rief die Mutter. „Man ſoll wohl auf den Knien abbitten! Kannſt lange warten! — Mach uns zum Geſpött in der ganzen Stadt, wenn dir das anſtändiger iſt, als ein gutes Wort zu geben! Allons! die Leute kennen uns und wiſſen, wie wir dich gehalten haben. Auf uns fällt’s nicht zurück.“

„Daran wollen wir gar nicht denken!“ fing der Vater begütigend wieder an. „Das iſt dummes Zeug!“

„Was auf mich fällt, werd ich eben tragen müſſen!“ ſagte Klara. „Das ſchreckt mich nicht. Und ich bitte euch, laßt mich jetzt wenigſtens noch in Frieden aus dem Haus gehen!“

Der Vater ſah ſie groß an und verließ raſch das Zimmer. Die Mutter zuckte die Achſeln und ſagte:

„Tu, was du nicht laſſen kannſt! Biſt ja mündig.“

Schweren Herzens und zitternd ſtieg Klara hinauf in ihr Zimmer. Gleich darauf rief ſie einem Mädchen und bat, über die Treppe hinab ſprechend, ihr den großen grauen Koffer zu bringen; ehe ſie wieder in ihr

Digitized by Google

Zimmer trat, hörte ſie, wie unten die Mutter zur Tür hinausrief:

„Hermine, meine Tochter verreiſt. Bringen Sie ihr doch den grauen Koffer!“

Nachdem ſie dann gepackt, ſich ſelbſt eine Droſchke geholt und das Gepäck auf den Bock hatte tragen laſſen, trat ſie, kaum ihrer ſelbſt mächtig, ins Wohnzimmer, um Abſchied zu nehmen, fand aber die Eltern nicht darin. Zögernd wollte ſie ins Nebenzimmer; die Tür war verſchloſſen. Sie klopfte.

„Was gibts?“ fragte die Mutter.

„Ich möcht euch — Adieu ſagen!“ antwortete ſie mit faſt verſagender Stimme.

„Kannſt lange warten!“ gab jene zurück.

„Vater!“ ſchrie Klara.

„Nein, Kind,“ entgegnete er, „wir ſagen dir nicht Adieu!“

Sie fühlte ſich zuſammenſinken und hielt ſich an der Türfalle. Nach einer Weile ließ ſie behutſam los und ſchlich verſtohlen zum Sofa. Sie ſaß kraftlos da, machte die Augen zu und dachte mit ſchmerzendem Hirn: ſo wollen ſie mich jetzt zwingen. Zwingen! kein gutes Wort! — zwingen!

Nun trat ſie wieder zur Tür und ſagte:

„Ja — dann lebt wohl — in Gottes Namen!“ und

Digitized by Google

eilte, floh hinaus zur Droſchke, gab dem Kutſcher die Adreſſe an und ſank auf den Sitz. Aus Scheu vor dem Geſehenwerden hatte ſie den Wagen ſchließen laſſen und konnte nun, während er nach dem andern Stadtteil hinrollte, ihren Tränen freien Lauf geben.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel

Gegen Abend machte Herman mit Elfriden den Weg, auf dem sie sich fast täglich zwei, manchmal drei Stunden ergingen, der sie erst durch die Allee in die Ebene südlich der Stadt hinausführte, dann durch einen Waldzwickel zu den Hügeln hinüber und oft noch weit am Saume des Hügelwaldes hin. Die Ebene lag grün von Wiesen und Kornfeldern, dazwischen spannten sich manchmal wie riesige Bleichtücher Streifen noch unbegrünten Landes aus. Die Obstbäume standen in der schweren, schwellenden Belaubung, die der Blüte folgt und in diesem Scheine grenzenlosen Triebes nur so kurz währt.

Herman erzählte seine Erlebnisse mit Klara.

„Das ist schrecklich!" sagte Elfride. „Das ist schlimmer als Sterben! Hast Du denn nicht zur Vernunft gesprochen?"

„Freilich!" rief er, von Elfridens Vergleich überrascht. „Aber daß sie trotz allen Bedenken und War-

Digitized by Google

nungen ging, beweiſt ja, wie gering der Zuſammenhang war!"

„Glaube mir, eines Tages wird ſie ihre Handlungsweiſe verabſcheuen. Wäre ſie früher davongelaufen — gut! Aber jetzt, wo ſie weiß oder wiſſen kann, was ſie ihnen zu danken hat, — jetzt iſt es unerträglich. Die Leute haben ſie gehalten wie ihr eigen Kind — mehr kann kein Menſch verlangen! Und wenn ſie morgen in der liebenswerteſten Frau der Welt ihre Mutter gezeigt bekäme und wenn ſie ſie noch lieb gewänne wie nichts ſonſt, — ihre Mutter würde ſie doch nicht in ihr finden können! Eine Mutter haſt du, ſolange du ein Kind und hilflos biſt. — Gewiß hat man der Klara zu ſpät geſagt, wer ſie iſt; aber weil ſie es nicht wußte, hat ſie eine unbefangene Jugend gehabt und vielleicht nie eine Entbehrung gefühlt."

„Halt!" ſagte Herman. „Wie das eigene Kind wurde ſie ſchon behandelt —; aber auch eigene Kinder werden manchmal ſo behandelt, daß ſie davonlaufen müſſen oder müßten. Übrigens — hat ſie es höchſt nötig, in andern Boden verſetzt zu werden, wo ſie lernt ihre Schwächen und Fähigkeiten ernſt zu nehmen."

„Das iſt gewiß etwas anderes. Aber iſt dazu dieſe krampfhafte Kataſtrophe nötig? Kann ſie nicht etwas lernen und aus ihrem hergebrachten Kreiſe heraus

Digitized by Google

wirken! Sich selbst durchzubringen, ist ohne Zweifel sehr oft sehr schwer; ob es aber ein Ziel ist, erscheint mir zweifelhaft. Ehe sie ihre bisherigen Umstände wegwirft, müßte sie doch erst bewiesen haben, daß sie gar nichts Besseres in ihnen und mit ihnen anzufangen weiß. Was auch ein Manko wäre!"

Herman unterdrückte ein Lächeln, indem er an Elfridens Geschmacksneigungen und Bedürfnisse dachte, und entgegnete nur:

„Du hast doch auch das Haus deines Onkels verlassen, um selbständig zu werden!"

„Ja. Das war aber ein bißchen anders."

„Wieso?" fragte er, der nichts Genaueres wußte.

„Nun — als der Vater auch gestorben war, nahmen sie mich ins Haus und hielten mich vor den Leuten freilich wie eine Tochter; hinter den Kulissen mußte ich aber schon neben der Schule her arbeiten wie eine Magd. Ich mußte ihnen das zweite Mädchen ersparen. Aber das wäre ja nicht schlimm gewesen! Da ihnen aber doch nicht wohl dabei war, so suchten sie ihr Gewissen und mein Urteil dadurch zu betäuben, daß sie mich fortwährend ins Unrecht setzten und mich zum Sündenbock machten."

„Und da bist du halt weiter um ein Haus, nachdem du das Lehrerinnenexamen gemacht hattest?" fragte er, da sie schwieg.

Digitized by Google

„Nein, so frei war ich nicht. Erst mußte ich mich noch in den Leutnant Wutschke verlieben."

„Ach was! Erzähle doch, bitte!"

„Nun, das war ein frischer, hübscher Mensch, der viel in das Haus kam. Seine Stirne war, soweit sie durch den Mützenschild gegen die Sonne gedeckt blieb, blendend weiß und stach wie auch der hellblonde Schnurrbart fein vom verbrannten Gesicht ab. Das gab mir ein Gefühl von Kraft und Zartheit, und ich hielt ihn für das Urbild eines Helden. Da ich nicht übel aussah, machte er mir die Cour, und ich meinte, er müßte nun sofort auf die Drachenjagd gehen, schnell alle Helden des Abend- und Morgenlandes besiegen und mir zur Huldigung schicken, nach einem halben Jahr zurückkommen und mich erlösen. Er begnügte sich aber mit Phrasen und Galanterien, die mir in kurzem langweilig wurden. Aber er hatte doch meinen Stolz geweckt, ich wurde wehrhafter.

„Obschon mir in meinem Leben viel Zerbrechliches durch die Hände gegangen ist, habe ich doch sehr selten etwas zerbrochen. Die Tante aber legte unter anderm jeden zerbrochenen Teller und Lampencylinder, jedes Glas und Blumentöpfchen mir zur Last. Auch wenn sie genau wußte, wer der Täter war, immer versuchte sie die Untat erst mir anzuhängen, ehe sie ein anderes be-

Digitized by Google

züchtigte. Nun in dieſer Zeit ertrug ich nicht mehr ſo viel wie bisher und beantwortete einen ungerechten Vorwurf, ich zerſchlage alles, bei Tiſche dadurch, daß ich ein Glas an die Wand warf, damit Tante doch nicht immer Unrecht habe, und ſagte, ich würde ſie nun künftig immer auf dieſe Weiſe ins Recht ſetzen. Sie unterdrückte ihre Erregung mit ein paar Worten und ließ es nicht auf die Probe ankommen; aber gerade dadurch wurde ſie und der Aufenthalt in ihrem Hauſe mir erſt recht zuwider. Da ſie ja darauf gedrungen hatten, daß ich das Examen machte, ſo konnten ſie meinem Verlangen, nun auch Lehrerin zu werden, nicht viel entgegenſetzen, und ich ſuchte mir eine Stelle."

„Iſt dir das veränderte Daſein ſchwer geworden?"

„Die übertriebenen Anſprüche und Phantaſien loszuwerden, das hat ſchon ſchwer gehalten."

„Würdeſt du heute anders handeln oder verfahren?"

„Das iſt die überflüſſigſte Frage der Welt."

„Du haſt recht," ſagte er. „Aber — um auf Klara zurückzukommen — was hätte ſie tun ſollen?"

„Sie muß eben tun, was ſie nicht laſſen kann. Jetzt ſieht ſie nur, was man ihr verſchwiegen und vorenthalten hat, und kennt ſich nicht aus vor Empörung. Eines Tages wird ſie auch ſehen, was man für ſie ge-

Digitized by Google

tan hat, und je weniger Liebe zu ihren Eltern vorhanden iſt, umſo ſchwerer wird der Dank ſein!"

„Es heißt aber: Edlerem Gemüte verarmt die Gabe mit des Gebers Güte!" warf Herman ein.

„Von verarmter Güte des Gebers weiß ich nichts, ſondern nur von Eigenſinn, Plumpheit und plebejiſcher Manier. Übrigens, auch eine verarmte Gabe will verdaut ſein!"

Tief Atem ſchöpfend blieb ſie ſtehen und ſchaute vorwärts und rückwärts den Weg entlang, der ſich am Waldrand hinſchlängelte.

„An der Bank ſind wir vorüber? Ich muß ein wenig ausruhen!" ſagte ſie und ſetzte ſich auf den erhöhten Boden des Waldſaumes. „Mein dianenhafter Jagdſchritt iſt doch nicht mehr am Platze, ich muß mir ihn abgewöhnen." Mit einem kurzen Blick der großen dunkelblauen Augen ſah ſie dabei zu ihm auf, und mit der vom Gehen vertieften Röte durchfloß ihre großen Züge jener kindliche, ſo fremdartig beſtrickende Reiz.

Herman wußte plötzlich von nichts anderem mehr, als daß dieſes ſchöne Geſchöpf ihm gehören müſſe. Hart und kurz wie von einer Feder getrieben, pochte ſein Herzſchlag. Es war ihm, als müßte er ſich die Adern zerreißen, die Bruſt aufbrechen, um der Frau zu zeigen, wie er mit jedem Tropfen ihr gehörte; und doch zwangen

Digitized by Google

ihn die ernſten Brauen, der ruhige Blick, den ſie über die heißen Felder in die weißliche Ferne gehen ließ, ſich zu bändigen, ſich nicht in knabenhafter Maßloſigkeit ihr zu Füßen zu werfen. Er ſtand vor ihr, und ſie tat nicht, als ob ſie ſeinen Blick fühlte. Da ſetzte er ſich neben ſie unter den Baum, ergriff und küßte ihre Hand und ſtieß heraus:

„Ich muß es dir endlich einmal ſagen, wie innig ich den vergangenen Herbſt ſegne! Die Erinnerung an ihn hat mich immer beſeligt; aber ſeit er dich mir nachträglich noch zugeführt hat, kenne ich mich nicht mehr vor Stolz und unbekümmertem Mut."

Sie hatte ſich überraſcht aufgerichtet, ihm ihre Hand entzogen und ſagte, ohne ihn anzuſchauen:

„Segnen —? Segnen —!" Dann ſchüttelte ſie den Kopf, nickte einige Male ſchwer und ſah vor ſich hin.

Er verſtand ſie nicht und blickte ſie an; endlich ſagte er:

„Ja, ich ſegne unſere Herbſttage und was ſie brachten!"

„Das heißt —" antwortete ſie ſtill, „du ſegneſt deine Träume von all dem! Was weißt du denn von morgen, ja, von geſtern? Durchſchauſt du auch nur den heutigen Tag oder dich — oder mich?"

„Ob ich den Tag durchſchaue oder nicht, gleichviel!

Digitized by Google

Wenn ich ihn nur fühle! Mag kommen, was will, es wird menſchlich ſein.“

Sie entgegnete nichts. Ihr ernſter Blick ging weſtwärts über die Ebene hin nach den fernen, dunklen Wolken, die auf den überrheiniſchen Höhen laſteten.

Ehe er zum Weiterſprechen kam, ſtreckte ſie die Hand aus und bat, ihr aufzuhelfen, und ihn wunderte, wie ſchwer ſie ſich auf ihn ſtützte. Ihre Hilfsbedürftigkeit und ein ſüßes Gefühl von Mitſchuld rührte ihn aufs innigſte; er dachte nicht mehr an ihre rätſelhaften Worte und auch er ward ſtill in heimlichen Gedanken. Er hatte ihre Hand nicht losgelaſſen, ſondern in ſeinen Arm gezogen, und ſie wandelten nun langſam nach der fernen Stadt zurück, die von vorſpringendem Walde verdeckt war. Manchmal ſchauten ſie zum Himmel auf, deſſen Bläue über ihnen ungewöhnlich hoch gewölbt ſchien, während links drüben im Weſten das ſchwere Gewölk langſam wuchs und an einer Stelle ſchräg ſtreichenden Flören gleich den Regen fließen ließ. In fein abgeſtuften grauen und graueren Tönen ſchienen die Formen der überrheiniſchen Berge klar und nahe hindurch. Leiſe brummte manchmal ein Donner herüber.

Während ihre erregten Gedanken bald ſich kreuzten, bald weit auseinander flohen, weideten ſich ihre Augen

Digitized by Google

an demſelben Himmelblau, an demſelben Gewitter, deſſen Gewalt ſich unter den langſam hinziehenden ernſten und zarten Reizen, in dem friſcheren, befreienden Fluſſe der Luft kaum ahnen ließ.

Eine ſchwer zu bemeiſternde Wonne drängte aus Herman hinaus, gerade als führte er ein neuerobertes, ungeahntes Glück nach Hauſe, und doch wagte er nicht, Elfridens Arm an ſich zu drücken, ihre Hand, die ſo ſchön auf ſeinem Arme lag, die doch ſein war und die er mit Küſſen hätte bedecken müſſen, auch nur in ſeine Hand zu ziehen. Es war ihm wie dem dummen Hans im Märchen, der alle Koſtbarkeiten auf dem Wege zum Ziel überſehen und alle Gelüſte überwinden muß.

Als er ſpät am Abend noch im Garten auf- und abſchritt, mußte er aber von neuem an Elfridens ſeltſam banges Weſen und abwehrende Worte denken. Hatte jene Angſt aus ihr geſprochen, die oft plötzlich über ſchwangere Frauen kommt? Oder war ſie nun doch etwa von Scham oder Reue ergriffen? — Daß ſie aber den Sturm ſeines Gefühles ſchon im Anlauf gehemmt, ſein Verlangen nach Entſcheidung abgedrängt hatte, das erregte nun ſeinen Zorn und Trotz. Er hatte zu leicht und raſch nachgegeben, und ſie mochte nun lächeln. Daß er ſie ohne Kampf gewinnen würde, hatte er ſich doch ſelbſt nicht träumen laſſen, — warum hatte er jetzt nicht

Digitized by Google

gekämpft?! — Sie hatte einfach aufgehört zu ſprechen, und da hatte auch er nicht mehr geredet! Warum?

Und doch wäre es jetzt ſchön, wenn er mit Elfriden einig würde, ehe man im Amt ihm den Boden unter den Füßen heizte. Denn lieber war ihm unter ſolchen Umſtänden doch, in der Laufbahn zu bleiben, als irgendwie von vorn anzufangen. Angeſichts der Heirat konnte er ſich dann ſchon in die Form fügen. Nun galt es wachſam ſein, die günſtige Stunde erlauern, raſch die Gelegenheit ſchaffen, dann aber auch ohne Bedenken, ſchonungslos das Weib ſich ſelber rauben! Hin und her lief er in der Ungeduld, ſeinen Willen zu meſſen, ihren Widerſtand zu brechen.

Endlich ging er behutſam nach dem unter Elfridens Fenſter liegenden Teile des Gartens, ſtand ſtill und ſah lange zu ihrem Schlafzimmer empor. Matt leuchtete die weiße Giebelwand in der Sternenhelle, das ſchwarze Viereck des offenen Fenſters mutete allmählich unheimlich an wie ein Höhleneingang.

Elfride ſchlief noch nicht. Durch die Stille der Nacht drang um das Haus herum der gedämpfte Laut von Hermans Auf- und Abſchreiten zu ihr, und ſtill liegend lauſchte ſie, wie die Schritte bis zum hinteren Ende des Hauſes ſich näherten und dann wieder entfernten, unaufhörlich, regelmäßig wie ein Uhrenpendel, wie ein

Digitized by Google

Herzſchlag, und auch ſie rang nach Klarheit. Hatte Herman ein Recht auf ſie, weil er der Vater dieſes Kindes war? Auf das Kind hatte er ein Recht. Und ſie hatte in ihrer Hilfloſigkeit ein Recht auf Hermans Hilfe, das ſie freilich lieber nicht geltend gemacht hätte! — Aber das Kind, hatte es nicht ein Recht auf Eltern, auf Vater und Mutter, nicht bloß auf eines von beiden? — Elfride ſtöhnte und hatte ein Gefühl, als ſänke ſie in ſich zuſammen. Dann ſchüttelte ſie heftig den Kopf und ſagte halblaut:

„Noch biſt du nicht da. Noch gilt dein Recht nicht. Du ſollſt mich nicht überrumpeln! Wenn es Zeit iſt, werd ich beſchließen. Vielleicht, wenn du da biſt, bin ich eine andere als heut und handle ohne Kampf.“

Ihre Hände lagen auf ihrem Leib; als ſie ſich aber ihrer Unnachgiebigkeit bewußt ward und des harten Blickes, mit dem ſie ins Dunkel ſtarrte, zuckten die Hände jäh zurück und legten ſich flach aufs Lager; dann drehte ſie ſich auf die Seite, ſchloß die Augen und ſtöhnte wie ein Verwundeter.

Nun hörte ſie Hermans Schritt leiſe näher als ſonſt herankommen und horchte. Als er unten ſtehen blieb, fuhr ſie empor und ſitzend lauſchte ſie hinaus. Sie blickte nach dem matten Lichtviereck des Fenſters in der ſchwarzen Wand, in das zuckende Licht eines herein-

Digitized by Google

ſtrahlenden Sternes und rang ſchwer und peinvoll nach Atem.

„Herman —“ flüſterte ſie.

Hatte ſie einen Menſchen lieber auf der Welt? O — dann wäre ſie ja nicht hier! Dann hätte er ja nicht eine Minute lang über ſie Macht gewonnen. Nicht einmal die allgemeine Freude am ſchönen Tag hätte ſie damals mit ihm geteilt.

Wie lange und vielfältig hatte ſie's erwogen, ehe ſie ihm ſchrieb, und wieder, ehe ſie herreiſte, auch dieſe Möglichkeit, dieſe Gefahr! Aber ſie hatte auf ihren ſicheren Willen vertraut, auf ihre kühle Ruhe, kraft deren ſie Herman fernhalten würde. O wäre ſie fortgeblieben und hätte lieber jede Erbärmlichkeit ihrer hilfloſen Lage über ſich kommen laſſen! Nichts auf der Welt hätte ſie ſo demütigen können wie dieſer Augenblick!

„Was willſt du?“ ſtieß ſie flüſternd heraus, und ihr Blick band ſich mit dem Funkeln des Sternes im Fenſter. Ein Zorn kam über ſie.

„Wer biſt du? Ich kenne dich nicht. Du biſt mir fremd! Ich bin mir lieber als du!“ Sie ſchlug mit der Fauſt an die Bruſt. „Mein will ich ſein! Mein! Reize mich nicht!“

Sie horchte, als müßte eine Antwort kommen. Alles blieb ſtill. War er unten weggegangen?

Digitized by Google

Sie ſank zurück, achtete auf nichts mehr und überließ ſich der Hetzjagd ihrer Gedanken, wälzte ſich hin und her und erſehnte den Tag.

Herman ſtand noch lange, bis er ſich auf den Fußſpitzen, wie man durch ein Krankenzimmer ſchleicht, ſchweren Herzens zurückzog.

Von den gleichen Gefühlen bebend, war er der unbefangenen Ruhe, in der ihm Elfride am andern Mittag gegenüberſaß, nicht gewachſen und brach gerne früher als gewöhnlich auf, um vor der Bureauſtunde noch der Verabredung gemäß Klara zu treffen.

Er war erſtaunt, da ſie leicht und frei im Schatten der Alleebäume einherſchritt und ihm von weitem winkte.

„Das freut mich," ſagte er, ſie begrüßend, „daß du ſo aufgeräumt dreinſchauſt."

„Ich habe zu Mittag gegeſſen!" erwiderte ſie mit wichtigem Lachen.

„Ich auch, ich auch!"

„Ja — aber bei mir iſt das ein Fortſchritt, ein Erfolg, der Mühe gekoſtet hat. Drum bin ich auch ſo zuverſichtlich! Heute früh war ichs nicht. Geſtern abend noch weniger, o je!"

Sie erzählte ihm den bittern Abſchied von Hauſe.

„Du glaubſt nicht, wie elend mir war, als ich danach

Digitized by Google

in meinem neuen Zimmer ſaß. Auf den nächſten Stuhl war ich geſunken und ſtarrte auf mein Gepäck und dachte an alles, nur nicht an das Auspacken. Endlich hörte ich die Frau Zaiß auf dem Gang und fürchtete, ſie käme zu mir, zog ſchnell die Schlüſſel und bückte mich zu meinem Koffer. Sie kam in der Tat und bot mir ihre Dienſte an. Ich dankte haſtig und dringend, ohne mein verheultes Geſicht nur recht umzudrehen; ich wollte ſie möglichſt ſchnell wieder forthaben. Dann packte ich wirklich aus und machte etwas Ordnung; aber es ging mir ſo ſchwer von der Hand, alle Finger lang ſtand ich und glotzte, es dauerte eine Ewigkeit. Auf einmal hatte ich ſo fürchterlichen Hunger, daß ich ganz zitterte. Ich ging aus, traute mich aber in kein Reſtaurant, ich lief von einem zum andern und fiel faſt um. Endlich kam ich an eine Konditorei. Das war eine Erlöſung. Ich trank Schokolade und aß ein Stück Torte. Aber mein Hunger war ſo ungeheuer, da ließ ich mir noch Mürbes geben. Nun genierte ich mich aber, tüchtig zuzugreifen, als müßten die Leute merken, daß das mein Abendeſſen ſei. Dann kamen gar noch Bekannte und aßen Eis, weil es ſo ſchwül war, die fingen an und fragten, wohin wir dieſes Jahr zur Sommerfriſche gehen würden und Allerhand. Da nahm ich betucht Reißaus. Hunger hatte ich immer noch; ich kaufte mir einen Vierling Schinken

Digitized by Google

und Milchbrötchen und ging heim. Nun fürchtete ich wieder, Frau Zaiß könnte kommen und mich beim Essen treffen, und wartete lange. Endlich kam ich auf den Einfall, mit großem Geräusch meine Tür zu schließen und zu riegeln, als ging ich zu Bett, und nun verschlang ich den Schinken vom Papier weg. Zum Schlafengehen war ich natürlich viel zu aufgeregt. Ich dachte auch an Guido und daß ich ihm schreiben müßte. Ich weiß nicht warum, aber ich traute mich nicht, Frau Zaiß um Tinte zu bitten, und schrieb mit Blei. Dann sah ich noch lange aus dem Fenster, die Luft war so herrlich kühl geworden, und ich dachte, du kämst vielleicht noch vorbei und schautest herauf. — Auch diesen Morgen hab ich mich wieder recht tappig angestellt, drum bin ich jetzt auch über mein Mittagessen so vergnügt. Als ich von Hause fortging, wußte ich wahrhaftig noch nicht, wie ich dazu kommen könnte. Der Zufall führte mich am Bahnhof vorbei, da hatte ich eine Erleuchtung und aß in der Bahnhofsrestauration. Darum bin ich nun so stolz, als hätt ich ein Heldenstück vollbracht."

„Hast du auch!" rief Herman lachend, „für zwei Mark fünfzig."

Sie verstand nicht, was er meinte, und fuhr fort:

„Ich bin doch sonst nicht so scheu! Aber gestern abend und heute früh war mir bei allem, als tät ich Verbotenes,

Digitized by Google

das ich verheimlichen müßte. Es ist doch zu dumm! Wie man sich anstellen kann!"

Er nickte nur. Es lag ihm nahe, durch ein paar skeptische Worte dem Mädchen seine Befangenheit zu nehmen, und die Frage, ob ihr zwei Mark fünfzig für die Stillung des Hungers nicht zu viel scheine, schwebte ihm auf der Zunge; aber er schwieg, weniger weil sich ja doch alles von selbst geben mußte, als weil er ihr die Enttäuschungen und Erfahrungen gönnte.

„Hast du überlegt," fragte er, „womit du dein Brot verdienen willst?"

„Ja."

„Womit denn?"

„Ich weiß noch nicht."

„Also sehen wir einmal zu! — Vielleicht als Gesellschafterin?"

„Nein."

„Stütze der Hausfrau oder so was?"

„Nein! ich will überhaupt nicht in Familie! Davon hab ich genug!"

„Nu — kannst dich nicht beklagen, nebenbei gesagt. Also — Telegraphistin?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Lehrerin — Kindergärtnerin? Auch nicht?"

Digitized by Google

„Ich meine halt, etwas zuſehen und abwarten müßte ich ſchon. Zu überhaſten brauch ichs ja nicht.

„Ganz meine Anſicht!" erwiderte er. „Du kannſt ja einſtweilen etwas verſuchen. Wie wärs, wenn du einmal Buchführung lernteſt, vielleicht auch Maſchinenſchreiben und Stenographieren? Zur Not hätteſt du dann Ausſicht, in einem Geſchäft anzukommen. Schaden kann es auf keinen Fall."

„Ja — wenn du meinſt —" ſagte ſie. Und da er ſie nicht der Ratloſigkeit und unentſchloſſenem Müſſiggang überlaſſen wollte, ſo redete er ihr mit allem Nachdruck zu.

„Das Maſchinenſchreiben lernt man, ſo viel ich weiß, in Schreibmaſchinengeſchäften, Buchführung und Stenographieren in Kurſen; das kannſt du wohl aber auch aus Büchern lernen, falls du die nötige Energie zu ſelbſtändigem Arbeiten haſt."

Nun wollte ſie natürlich Buchführung und Stenographie ohne Lehrer erlernen, und Herman verſprach ihr, ſich nach den nötigen Büchern zu erkundigen. Sofort aber ging er mit ihr in ein Schreibmaſchinengeſchäft, in dem man ſchon von der Straße aus durch die Ladenfenſter ſechs bis acht Mädchen vor ihren Inſtrumenten ſitzen ſah.

Sie erkundigte ſich und verabredete den Beginn ihres Lernkurſes ſchon auf den nächſten Tag.

Digitized by Google

Als sie wieder aus dem Hause traten, sagte Herman auf die Ladenfenster deutend:

„Ich werde dann ab und zu hierherkommen, meine Nase am Fenster plattdrücken und grinsen."

„Das sieht dir ähnlich!" erwiderte sie. „Übrigens ist es scheußlich, daß man so auf dem Präsentierteller arbeiten muß."

„An irgendeiner Straßenecke oder im Stadtgarten auf dem Präsentierteller zu Mittag essen ist allerdings geschmackvoller!" gab er spöttisch zurück und erstaunte, da sie ihn ernst anschaute und dann sprach:

„Du hast recht! Daran hab ich nicht gedacht. Es soll mich nicht genieren!"

Er lächelte erfreut und sagte:

„Übrigens — du hast es da drin ja ganz flott abgemacht! Keine Spur von Scheu!"

„Ja —!" lachte sie, „meinst, ich will mich vor dir blamieren!"

„Schade, daß du mich dann nicht immer mitnehmen kannst!"

„Nun, ich werde mir halt immer denken, der Mosjöh Herman stände hinter mir, und spannte darauf, mich auszulachen."

Er ließ sich noch ein Stück Weges zum Amt von ihr begleiten und versprach ihr, sie um dieselbe Stunde

Digitized by Google

des folgenden Tages wieder treffen zu wollen. Sie gab ihm beim Abſchied die Hand und ſah ihn zögernd an, als hätte ſie noch etwas auf dem Herzen, ſprach aber nicht und ging dann. Er fragte auch nicht. „Wenn ſie einen Wunſch hat, ſoll ſie den Mund auftun!“ dachte er. „Übrigens iſt ſie doch eine flotte Perſon.“

Als Klara am andern Nachmittag unter den Alleebäumen Herman entgegenging, trat ſtatt ſeiner Guido, der Reſerveleutnant, plötzlich neben ſie und begrüßte ſie, mit der linken Hand den Säbel faſſend, in tadelloſer Form. Mit Klaras Brief war er zu Herman aufs Bureau gelaufen und hatte ihn gebeten, er möchte doch helfen, das Mädchen von ſeinem unglaublichen Vorhaben abzubringen. Herman hatte es verweigert: nachdem die Eltern und Pflegetochter ſich einmal ſo veruneint hätten, könne er Klara nicht mehr abraten. Guido ſolle ſich auf ſeinen eigenen Einfluß beſchränken; nur wenn er Klara mit den ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln und Verlockungen zur Umkehr bewegen könne, gewinne er ſie auf ehrliche Weiſe und vielleicht auf die Dauer. Und zu dieſem Verſuch hatte er ihm die Stunde ſeiner Verabredung abgetreten.

Guido errötete und das Mädchen nicht minder; doch war ſie ſchneller gefaßt, ſtreckte ihm die Hand

Digitized by Google

hin, die er krampfhaft drückte, und ſprach im Weitergehen:

„Ich weiß nicht, Guido, ob mich die Erregung die richtigen Worte zu meinem Brief hat finden laſſen, ich weiß, daß ich dir jedenfalls weh getan habe; aber ich bin überzeugt, daß es für uns beide das Beſte iſt. Ich habe mich immer ſchlecht gegen dich betragen, ich war nie ſo, wie eine Braut gegen den Bräutigam ſein muß —"

„O ſag das nicht, Klara!" rief er mit halberſtickter Stimme.

„Doch!" erwiderte ſie. „So leichtſinnig und herzlos ich war, ich habe mich im ſtillen manchmal vor mir ſelbſt geſchämt und danke Gott, daß ich noch zur Beſinnung gekommen bin. Wenn ich mich gegen einen lieben, guten Menſchen ſo nichtswürdig benehmen kann, wie ichs gegen dich getan habe, dann kann ich gewiß nicht ſeine Frau werden, das weiß ich jetzt. — Vielleicht kann ich" — ſetzte ſie mit zitternder Stimme hinzu — „überhaupt nicht Jemand von Herzen lieb haben! Wenigſtens komme ich mir manchmal ſo leer und lieblos vor, daß ich nicht weiß, wozu ich lebe."

„Klara! Klara!" ſprach er dringend mit leiſer Stimme, „verſündige dich nicht! du haſt deine Eltern lieb, wenn du jetzt auch in einer Laune davongelaufen

Digitized by Google

biſt. Und es kann doch nicht ſein, was du mir geſchrieben haſt!"

„Laune?!" rief ſie, ihn ernſt und ſcharf anſchauend, und erſt nach einer Pauſe fuhr ſie fort: „Ich habe die Eltern nicht lieb und habe ſie nie lieb gehabt! Ich habe ihnen gehorcht oder getrotzt, geſchmeichelt oder ſie ausgelacht, wie es mir paßte, ſeit ich denken kann, und habe die Liebe für ſelbſtverſtändlich gehalten. Aber ſeit Sonntag weiß ich nun, daß von Liebe nichts da war. Wenn ich ſie liebte, ſo hätte der Vater mich ſchlagen und die Mutter mich treten können, ich würde es hingenommen und geſagt haben: 's iſt alles gleich; denn ich lieb Euch. So denke ich mir wenigſtens die Liebe. Ich kenne ſie nicht, aber nur ſo kann ich mir ſie denken."

Guido nickte ſchwer mit dem Kopf. Sie achtete es nicht und fuhr fort:

„Nichtsda! Ich bin davongelaufen, wie du ſagſt. Bis jetzt kann ich Nachts noch keinen Schlaf und Tags keine Ruhe finden; aber ich weiß heute ſchon, daß ich eines Tages ſagen werde: ich war zwanzig Jahre in ihrer Gewalt und ſie konnten mir Gutes und Übles tun, wie ſie wollten oder verſtanden, und als ſie mich dann aus ihrer Gewalt entließen, da war dieſe Entlaſſung die einzige Wohltat, die ich ihnen noch ſchuldig bin — und dabei werd ich mich beruhigen. So wird es kommen."

Digitized by Google

Guido war durch dieſe unumwundene und übertreibende Offenheit ſo erſchreckt, daß er Alles, was er hatte vorbringen wollen, vergaß. Er ſuchte in ſeinem Gedächtnis und ſagte endlich:

„Sieh, du brauchſt nur zu wollen. Deine Eltern ſind ja ſo gut, ſie werden dich mit offenen Armen empfangen und dich gewiß nicht merken laſſen, was du ihnen angetan haſt.“

„— ſondern mir noch ein Perlenkollier und eine Sommerreiſe ans Nordkap ſpendieren!“ rief ſie ſcharf lachend. „Lieber Freund, hör auf!“

„Ja, iſt denn Alles umſonſt, Klara?“

„Jawohl, Guido!“

„Wenn du ſchon nicht an mich denkſt, Klara —, ſo denke wenigſtens an dich! So allein — das kann doch nicht gut werden! Bedenke nur, was die Leute reden werden!“

Sie blieb ſtehen und ſchaute ihn an:

„Wie wärs, wenn wir uns in vier Wochen hier wieder träfen und du mir berichteteſt, was die Leute über mich ſagen —?“

Er runzelte die Stirn und erwiderte:

„Das mußt du nicht von mir verlangen. Es würde mir zu ſchwer werden, dich wiederzuſehen.“ Er ſeufzte. „Aber — —, wenn du mich einmal nötig haſt —“

Digitized by Google

„Dann werd ich erſt recht verſuchen, allein fertig zu werden."

Er blieb ſtehen und ſchaute ſie mit vorwurfsvollen Augen an.

„Dann lebe wohl, Klara!" ſagte er. „Behüt dich Gott!" Er drückte ihr heftig die Hand, grüßte ſie ehrerbietigſt und ging ſchnell davon.

Gegen Abend, auf dem Heimweg von der Schreibmaſchine, wurde Klärchen die Vorſtellung, daß ſie nun wieder einſam auf ihrem Zimmer ſitzen und ſich mit Grübeleien ermüden ſollte, ſo unerträglich, daß ſie an ihrem Hauſe vorbeilief und den Weg zu Hermans Wohnung einſchlug.

„Ich gehe einfach hin!" murmelte ſie trotzig. „Mag es dort ſein, wie es will, umbringen wirds mich auch nicht! Jedenfalls kann ich nicht immer allein ſitzen."

Sie ſchaute zögernd um, ehe ſie ins Haus trat. Sie ſtieg mit Herzklopfen hinauf und räuſperte ſich, pochte an der Wohnzimmertür und, da keine Antwort erfolgte, öffnete ſie. Es war Niemand da. Vom Fenſter nach links hinten durchquerte eine Abendſonnenlichtbahn das Zimmer; auf dem Tiſche ſtand zur Hälfte im Schatten, zur Hälfte von der Sonne durchſchoſſen ein Strauß Feldblumen und Gräſer, und es duftete nach Maiglöckchen.

Digitized by Google

Verwundert ſah ſie die Veränderungen des Zimmers, räuſperte ſich mehrere Male; aber es regte ſich Niemand. Sie ging wieder hinab und lenkte nach dem hinteren Ende des Gartens. Sie rief nicht, ſie wollte nicht von Herman etwa wieder fortbegleitet werden. Im Wäldchen hörte ſie Stimmen und erregt bog ſie in den Pfad ein, der durch höher werdendes Gebüſch derart gewunden zum Sitzplatz im Innern führte, daß man erſt beim letzten Schritte ſehen und geſehen werden konnte. Durch junge Tannen verdeckt hörte ſie den Herman reden und räuſperte ſich; er ſchwieg. Nach zwei Schritten ſtand ſie am Zugange des baumüberwölbten Platzes: an einem Stamm lehnte Herman und blickte ihr entgegen, während ihm gegenüber eine Frau in tiefvioletten Gewande auf der Bank ſaß und ruhig die dunklen Augen von einem Buche zu Klara erhob.

„Verzeihung —!“ begann dieſe verwirrt und ihr überraſchter Blick wich nicht von Elfriden.

„— dafür, daß du einmal einen guten Einfall haſt?“ fragte Herman lächelnd, faßte ſie bei der Hand und fuhr zu Elfriden gewandt fort: „das iſt nämlich die Klara! — Und das iſt Elfride!“

Dieſe reichte dem Mädchen die Hand, wobei der weite Ärmel von einem ſtarken, weißen Unterarm zurückfiel,

Digitized by Google

rückte nach links und bot der Angekommenen neben ſich Platz.

Klara dachte, indem ſie Elfriden mit befangenen Blicken ſtreifte: „Wie ſchön und großartig ſie iſt! So einen Hals hab ich noch gar nie geſehen! und ihr Haar trägt ſie ganz altmodiſch geflochten im Nacken wie vor vierzig Jahren!“ Sie ſetzte ſich errötend und ſagte kleinlaut zur Nachbarin:

„Ich fürchte nur, Sie zu ſtören.“

„Dann ſind Sie uns als tapfere Perſon, die ihrer Furcht zu trotzen vermag, doppelt willkommen!“ erwiderte Elfride.

Klara ſah auf, konnte aber in Elfridens Miene keine Ironie entdecken und ſprach:

„Ich kann mich noch nicht an das Alleinſein gewöhnen. Ich glaube, ich war in meinem ganzen Leben noch nicht ſo viele Stunden allein wie in den letzten vier Tagen. Es wurde mir zu viel, ich mußte — Geſellſchaft ſuchen.“

Herman lächelte.

„Daß du einmal um Geſellſchaft verlegen ſein könnteſt, hätte ich mir nicht träumen laſſen.“

In etwas abwehrendem Ton erwiderte ſie:

„Ich war durchaus nicht darum verlegen, — wie du ſiehſt.“

Digitized by Google

„Dann freut es mich doppelt, daß du hier biſt. Ich danke dir.“

„Ich bin auch dem Guido begegnet,“ fing ſie, unter ſich ſchauend, mit einer gewiſſen Haſt wieder an. „Er betrachtet das Ganze als Laune und wollte mich heim zu den Eltern bringen, und nun, glaub ich, graut ihm vor mir. Wenn ich bedenke, daß wir bis vor kurzem als Brautpaar galten, — graut mir allerdings auch.“ Sie wandte ſich zu Elfriden: „Verzeihen Sie, daß ich nur ſo von meinen Dingen rede!“ Es wunderte ſie plötzlich, daß ſie ſich zwar faſt beſchämt fühlte neben jener, doch ſofort Alles vor ihr reden mochte.

„Bitte, wir wollen uns nicht vor einander genieren! Ich nehme an, daß Sie nichts ſprechen, was ich nicht wiſſen darf. — Erlauben Sie übrigens, daß ich Ihnen den Hut abnehme!“ Mit dieſen Worten zog ſie ſchon die Nadel und tat ihr den Hut ab.

Klara dankte.

„Nichts zu danken!“ ſagte Elfride lachend. „Mein Motiv iſt egoiſtiſch. Er hängt nach Mode droben wie ein geſtrandetes Schiff auf der Klippe; da muß man beiſpringen, man kann nicht anders.“

„Ich finde dieſe Hüte auch nicht ſchön,“ entgegnete Klara; „man kriegt aber nichts Anderes.“

Digitized by Google

„Man muß es eben nach eigener Angabe beſtellen; gemacht kriegt man Alles.“

„Alſo den Guido haſt du geſprochen!“ warf Herman ein. „Er war bei mir und fragte, wo er dich treffen könnte.“

„Du haſt ihn geſchickt! Ich hätte verzichtet.“

„So —?! Jetzt ſeid ihr doch im Klaren und könnt einander begegnen, ohne in der Ferne ſchon einen Schrecken zu kriegen und nach einem Mausloch umzuſehen!“

„Eigentlich haſt du recht!“ gab Klara zu. „Es war mir ſchon manchmal die Tage her nicht ganz geheuer, wenn ich in der Ferne eine Uniform ſah. — Und das iſt ſo ſonderbar: plötzlich fällt mir manchmal die oder jene Freundin und Bekannte ein, die nun auch ſchon irgendetwas erfahren haben mag, ich fange bei mir an, ihr Alles zu erklären und mich zu rechtfertigen, finde, daß ich eigentlich zu ihr hingehen und wirklich mit ihr ſprechen müßte, bring es aber nicht über mich, weil ich fürchte, es ſei zwecklos, mich auch ein Wenig geniere, und fange doch von neuem an, die Geſchichte wiederzukäuen. — Da bin ich recht froh, daß ich die Schreibmaſchine lerne. Dabei vergißt man ſich doch.“

„Geht's?“ fragte Herman.

„So doucement. Die ſchnurrigſten Wörter kommen

heraus, man kann sie oft nicht aussprechen. Und wenn Herr Seyfried einmal nicht da ist, geht es zu wie in der Schule, wenn der Lehrer die Klasse verlassen hat. Gleich liest Eine etwas Dummes aus ihrem Geschreibsel vor, sie erzählen und necken einander und händeln. Heute Nachmittag las Eine, sie heißt Fräulein Kröner und ist eine lustige Person, einen Liebesbrief vor, den sie heh-lings geschrieben hat, das überschwänglichste Zeug und dazu so durch Fehler entstellt, daß man fast hin war vor Lachen; mir tat Alles weh. — Übrigens, anstrengend ist es schon, man glaubt es nicht. Hirn, Augen, Rücken — o, ich spüre mein Kreuz nicht mehr. Wenn man es aber erst kann, muß es recht langweilig sein."

„Das haben viele Arbeiten an sich; nur an dich darfst du es nicht kommen lassen, d. h. nicht selbst Maschine werden!" sagte Herman.

„Ich habe gegen maschinenmäßige Arbeit nichts," sagte Elfride. „Ich empfinde sie oft als Wohltat. Wir treiben doch das Rechnen, Buchführen und Korrespon-dieren nicht aus Leidenschaft oder Liebe zur Arbeit, son-dern der Not gehorchend. Ich wenigstens würde lieber spazierengehen, lesen, alles Schöne ansehen und meine Arbeit denen überlassen, die wirklich ein Interesse dafür haben. Ich freue mich immer doppelt, wenn ich eine Arbeit getan habe, während meine Gedanken im Theater

Digitized by Google

oder im Wald waren! Immer gespannt aufmerken zu müssen auf gleichgültige Dinge, das wäre ja tödlich. Gott sei Dank, daß man vieles im Schlaf machen kann. — Übrigens, wenn die Arbeit langweilig wird, dann macht man sie halt kurzweilig, indem man sich besondere Aufgaben dabei stellt!"

„Das ist schon mehr Spielerei! jedenfalls höchst dilettantische Arbeit!" Herman lachte.

„Dilettantisch?!" erwiderte Elfride. „Im Gegenteil, das ist Zwangsarbeit! Sieh, unsere Begriffe von Arbeit sind ja so verdorben! Als ich noch im Hause meines Onkels war, da war mein jüngerer Vetter, ein Tertianer, leidenschaftlicher Natur-, besonders Tierfreund. Er beobachtete und fing alles, was in seinen Bereich kam, er kannte alle Vögel am Schrei, am Flug, in jeder freien Minute saß er über Brehms Tierleben, das er irgendwo geborgt hatte. Daß sich bei dem Buben etwas vorbereitete und eine durchaus ernste Arbeit im Gange war, begriff man nicht. All das gehörte nicht zum Schulpensum, hieß Allotria und wurde möglichst verhindert, während man ihn, der sonst auch ein ganz guter Schüler war, stachelte, er sollte der Primus der Klasse werden und im Herbst einen Preis heimbringen. Niemand überlegte, ob es einen Sinn habe, die Jahreszahlen von Setho dem Ersten oder vom König Wenzel

Digitized by Google

auswendig zu lernen. Von klein auf werden wir zur Zwangsarbeit gedrillt, so daß wir ſpäter gar nicht mehr merken, wie tief wir drinſtecken. Ich finde es einigermaßen bezeichnend für unſere Kulturhöhe, daß man gemeinhin ſein Leben draufgehen laſſen muß, um es zu friſten!"

Herman hatte nur halb hingehört. Seine Gedanken waren bei ſeiner Berufsarbeit, die ihm in dieſen Tagen doppelt lieb geworden war, die ihn ſeinen Sorgen auf Stunden entriß, ſeinem Drängen Waffenſtillſtand gebot und ihn ſtets wieder in ein Gleichgewicht brachte; die ihn an der unendlichen Kette ihrer Beſtimmungen und Beziehungen ſtets vom gegebenen Einzelfalle weiterleitete zum allgemeinen Leben ſeines Landes, ſeines Volkes, der ganzen Menſchheit. Als nun Elfride ſchwieg, ſagte er aus ſeiner Verſonnenheit heraus, im Gefühl, etwas antworten zu müſſen, aufs Geratewohl:

„Ja, daran iſt jeder ſelbſt ſchuld!"

Elfride ſah ihn nachdenklich an; Klara nahm das Wort:

„Eben fällt mir auf, daß es mit mir doch anders kam, als du mir vorgeſtern drohteſt. Erſt war mir um zwölf Uhr auf dem Weg zu Tiſch allerdings ſeltſam, daß ich nun wie all die andern aufatmend, hungrig und haſtig zum Eſſen drängte, und ich ſchaute mir befremdet

Digitized by Google

die Leute an; aber ich war vergnügt und fühlte ſogar mit einemmal eine Freude, wie wenn ich es von allen Seiten zu einem Feſte ſtrömen ſähe, an dem ich zum erſten Male teilnehmen dürfte. Ich betrachtete die Leute genauer und dachte mir allerhand aus, machte auch noch ein paar Umwege, um zu ſehen, wo die und jene hingingen, die mir beſonders aufgefallen waren. Bei Tiſch aber kam mir, daß ich doch gewiß beſſer und teurer äße als all die andern, während ich noch nichts verdient hatte, und nun will ich nicht mehr am Bahnhof eſſen; ich werde mich nach einem richtigen Mittagstiſch erkundigen."

Herman nickte ihr zu und ließ ſeinen Blick erfreut und nachdenklich auf ihr ruhen, Elfride aber ſagte gleichſam vor ſich hin:

„Ein Feſt —? — — nicht übel geſagt!"

Herman warf mißbilligend den Kopf auf, ſuchte Elfridens Blick und zuckte mit den Brauen, als wollt er ſagen: ſtöre doch das Kind nicht! Da ſie aber ſeinem Blick ruhig widerſtand, ſprach er:

„Ich denke wie Klara. In verdroſſenen Stunden empfand ich meine Arbeit auch ſchon als Tretmühle; im allgemeinen aber iſt ſie mir eine Freude; und wenn ich ſie verlaſſe, denk ich immer ſchon an die Fortſetzung."

„Du haſt eben die deinem Weſen entſprechende

Digitized by Google

Arbeit!“ erwiderte Elfride. „Dieſes Glück haben die meiſten nicht.“

„Darüber ließe ſich ſtreiten. Wer es nicht hat, iſt dieſes Glückes vermutlich nicht fähig, es fehlt ihm der Charakter und der Wille dazu. Für viele gar iſts gleich, was ſie treiben. Aber auch die Arbeit aus Not oder Pflicht wärmt und hat ihren Segen.“ Er ſah, daß Elfride wartete, wieder das Wort zu nehmen, da fuhr er ohne Unterbrechung fort:

„Da fällt mir ein, Klara, daß ich dir eine Anleitung zur Buchführung kaufen wollte; verzeih, ich hab es noch nicht getan. Morgen haſt du das Buch.“

„Ach ja!“ bat ſie. „Ich bin ſehr begierig. Ich möchte immer was tun. Ich hatte einen Geſchäftsbrief als Vorlage, verſtand ihn aber nur halb. Ich bin ſo neugierig auf all das.“

„Morgen alſo gewiß!“ wiederholte er.

Elfride hörte zu und ließ nachdenklich die Augen von einem zum andern gehen.

Herman fuhr fort:

„Onkel und Tante haben mich übrigens heute früh vom Bureau rufen laſſen.“

Klara runzelte die Augenbrauen und ſenkte den Kopf, ohne etwas zu ſagen.

„Sie waren ziemlich geknickt. Der Onkel ſprach, und

Digitized by Google

die Tante bemühte ſich, zu ſchweigen. Nur einmal ſagte ſie, ſie wüßte gar nicht, was in dich gefahren ſei; plötzlich hätteſt du ihr jedes Wort übel genommen. Ich ſagte, die Worte ſeien wohl danach geweſen. Der Onkel meinte, darüber hätten ſie ſich ſchon ausgeſprochen, darüber noch mehr zu reden, ſei überflüſſig. Und ich glaube, ſie ſind diesmal gehörig hintereinander geweſen! Dann aber wurde der Onkel ſehr zutulich und bat mich, auf dich einzuwirken. Guido wolle ja ſchon mit dir reden, und ſie hätten ihm alles aufgetragen; nun ſei ihnen aber eingefallen, daß du den Guido ja nicht möchteſt, ich ſollte dir alſo ſagen, ſie beſtänden durchaus nicht auf der Heirat, du könnteſt tun, wie du wollteſt, wenn du nur zurückkehrteſt. So hielten ſie es nicht aus. Da warf die Tante ein, das braucht ich dir nun gerade nicht zu ſagen, daß ſie es nicht aushielten; du würdeſt dir ſonſt noch, weiß Gott, was einbilden. Der Onkel aber ſah trübſelig vor ſich hin und brummte: ‚Ach was, er ſolls ihr nur ſagen!‘ — ‚Das ſeh ich doch jetzt nicht ein!‘ erwiderte die Tante; ‚ich will auch alles tun, damit ſie zurückkommt; aber zu vergeben braucht man ſich deswegen doch nichts!‘ — ‚Vergeben —?!‘ ſchrie der Onkel die Tante an, notabene: auf der offenen Straße und mit einem ſo böſen Blick, wie ich keinen bei ihm vermutet hatte. ‚Ich hab das Kind gern! Es drückt mir's Herz ab, daß ich ſie nicht

Digitized by Google

mehr ſehe! Heulen könnt ich wie ein Kind! Sags ihr! Sag ihr alles! Sag ihr noch viel mehr: ich vergebe mir nichts dabei. Wenn ſie nur wieder kommt!' — ‚Ich ſage nichts mehr!' entgegnete die Tante in drohendem Tone. — ‚Das iſt ſchon das beſte!' ſchlug der Onkel mit zitternder Stimme zurück. ‚Du haſt längſt zu viel geſagt!' "

Herman hielt etwas inne, dann ſetzte er hinzu: „Jetzt hätteſt du ſie ja windelweich! jetzt wäre der richtige Moment, Klara!" und ſah ſie beobachtend an.

Sie ſaß mit geſenktem Kopfe da, unter der eigenſinnig vorſtrebenden Stirn waren die Brauen finſter zuſammengezogen. Langſam hob ſie nun das Geſicht zu Herman, ihr rotblondes Kraushaar, da und dort von einem Sonnenſtrahl entzündet, war wie ein Flammenkranz um ihr Antlitz, ihre grünlichen Augen glühten faſt feindſelig, und ſie ſagte nur nachdrücklich:

„— meinſt du?"

„Nun ja!" erwiderte er. „Warum ſoll ich das nicht meinen!" und es koſtete ihn Mühe, nicht zufrieden zu lachen.

„Dann ſind wir verſchiedener Meinung! kannſt mir geſtohlen werden!"

„Alſo — was ſoll ich dem Onkel dann antworten?"

„Was du willſt. Womöglich etwas, das er verſtehen kann." Nach einer kleinen Pauſe fuhr ſie fort: „Weißt

Digitized by Google

du, Herman, am Montag Abend, wo mir weh und angſt war vor meinem Abzug, da hätten ſie mich durch ein Bißchen Güte halten können. Gottlob, iſt es anders gekommen! Jetzt aber hab ich Freude und Mut zu allem! Wir haben ſchon lange nicht mehr zu einander gepaßt, die Eltern und ich; und jetzt — jetzt würden wir einander gar nicht mehr verſtehen und ertragen können."

„Freut mich!" rief Herman herauslachend. „Mir ganz aus dem Herzen geſprochen!"

Sie ſah ihn groß an, ihre Augen glitzerten, ſo nahe war ſie dem Weinen; ſie begriff nicht, wie er in dieſer Sache mit ihr ſpielen mochte. Sie ſchaute ſcheu zur Seite nach ihrer Nachbarin und fing gerade noch den großen teilnehmenden Blick auf, mit dem ſie beobachtet worden war. Unter Tränen lächelnd und errötend ergriff ſie Elfridens Arm mit beiden Händen und rief:

„Der wüſte Kerl hat ſein Pläſier daran, einem das Herz ſchwer zu machen und einen durcheinander zu bringen!"

Elfride drückte mit ihrem Arm Klaras Hände an ſich, während Herman raſch entgegnete:

„Nein, ich wollte nur genau wiſſen, was du meinteſt. Auch wollt ich die Probe auf die Anſichten von Onkel und Tante machen. Es hat mich doch einigermaßen

Digitized by Google

grimmig beluſtigt, wie raſch ſie vergeſſen und wie leicht ſie die Konſequenzen ihrer Handlung abtun zu können meinen. Sagen und tun wollen ſie einem das bitterſte, handelt man dementſprechend, ſo ſind ſie empört. Was ſie verübt haben, ſoll nicht mehr gelten, ſobald es ihnen unbequem iſt. Eine wundervolle Rechnungsart! Nun wollt ich ſehen, ob ſie in dieſem Falle ſtimmt. Sonſt ſtimmt ſie ja lächerlich oft!"

Klara hörte kaum, was der Freund ſprach. Ein wenig an Elfriden angelehnt, ſaß ſie da und dachte aus dieſer unvermutet gefundenen Raſt und Geborgenheit heraus an die Pflegeeltern zurück, an die Wirrnis, der ſie entronnen und in die man ſie zurückzwingen wollte. Da ſie ſtumm blieb, nahm Elfride das Wort auf:

„Was du den Leuten zum Vorwurf machſt, Herman, ſcheint mir doch nur der allgemeinen Unvollkommenheit der menſchlichen Natur und Kräfte zu entſprechen. Schon das Gute, das wir mit Bedacht betreiben und erreichen, iſt faſt immer von Nebenfrüchten begleitet, die uns widerſtehen. Was wir aber in der Erregung tun, in Verblendung oder Umnebelung, wie ſollten wir uns auf deſſen Folgen einſchwören wollen! Haben wir in der Beſinnungsloſigkeit die Motive nicht überwinden können, ſo muß es uns wenigſtens freiſtehen, uns gegen die Folgen zu wehren oder uns womöglich

Digitized by Google

ihnen zu entziehen. Sonſt wäre ja kein Leben mehr möglich."

Klara lauſchte dem Klang der Sprache, die ungewöhnlich rein gehalten war und mundartliche Bequemlichkeit vermied, beobachtete die Bewegung der Lippen und die ruhige Miene Elfridens und achtete nicht auf den Inhalt der Worte. „Was für ein formloſes und fahriges Kind bin ich doch noch!" dachte ſie und ward unwillig, als Herman eifrig widerſprechend einfiel:

„Im Gegenteil! Am beſten werden wir die ſchlimmen Folgen unſerer Torheiten los, wenn wir ihnen nicht trotzen, nicht ausreißen, ſondern ſie herankommen laſſen, ſie mit Ruhe ergreifen und verarbeiten und womöglich gut machen."

„Nein! Das einzig geſunde Verarbeiten wäre das Ungeſchehenmachen! Das können wir nicht: alſo erkennen wir die ungewollten Folgen nicht an, verleugnen wir ihre Zugehörigkeit! Vergeſſen wir ſie!"

Herman lächelte, als wäſſerte ihm der Mund zu einer guten Antwort.

„Nicht zurückſchauen!" fuhr Elfride fort. „Nicht büßen wollen! Dazu iſt das Leben zu kurz! Schlafen wir jede Nacht! Waſchen wir uns jeden Morgen und jeden Abend! wie könnten wir ſonſt einigermaßen rein ſein!"

Digitized by Google

Herman ſagte nichts. Er ſah nachdenklich bald zu Boden, bald Elfriden an und ſchüttelte ſanft den Kopf. Er überlegte, ob ihre Worte einer nicht beirrbaren Lebenskraft oder aber einer heimlichen Schwäche und Angſt entſprängen.

Darüber fing Klara zu reden an:

„Mich hat in dieſen Tagen die Vergangenheit auch geplagt, daß mir bald anders wurde. Je, wie kam ich mir betrogen vor und überflüſſig. Ich habe mir nie träumen laſſen, daß verlorene Zeit ſo ſchmerzen könnte. Ich hatte Stunden, wo ich meinte, ich müßte toben und raſen, um meine ohnmächtige Wut ein wenig loszuwerden. Herman, du haſt mich einmal vor einigen Jahren auf dem Eis gefragt, ob mir mein Leben nicht zu wertlos und pöbelhaft ſei, und ich hab dich ſchnippiſch abgefertigt, — das iſt mir jetzt ſiedendheiß eingefallen. Hätteſt du mir ein Wort von meinen wahren Verhältniſſen geſagt, ich glaube, es wäre vieles anders geworden!“

Herman zuckte mit den Achſeln und erwiderte:

„Wer weiß! Vielleicht war doch erſt jetzt der richtige Zeitpunkt. Und überhaupt intereſſierte mich nur, ob dir damals der Sinn deines damaligen Lebens genügte.“

Klara wich ſeinem Blick nicht aus, ſie errötete und ſprach:

Digitized by Google

„Ja, ſo wars nun. Und viel daran denken möcht ich wahrhaftig auch nicht, nein! nein!“ Sie faßte unwillkürlich Elfridens Arm feſter, ſo daß dieſe ihr die Hand auf die Hände legte; dann ſah ſie zu Boden und fuhr langſam wieder aufſchauend fort: „Nur eines möcht ich wiſſen: wo ich herkomme, wer meine Eltern ſind!“

Herman zuckte die Achſeln.

„Das kann ich doch verlangen!“ rief ſie erregt. „Bin ich denn auf der Gaſſe aufgeleſen oder vom Himmel gefallen! Das zu wiſſen hab ich doch ein Recht! Sie ſagen, ſie wüßten es ſelber nicht — iſt das wahr? iſt das möglich?“

„Warum nicht?“ ſagte Herman. „Mir iſt von deiner Herkunft nichts bekannt.“

„Muß die Polizei das nicht wiſſen?“ fragte ſie. „Dort muß man doch alles melden!“

„Vielleicht wiſſen ſie es, vielleicht auch nicht. Was ſie wiſſen, kannſt du jedenfalls erfahren,“ erwiderte Herman.

„Gut alſo —“ ſagte Klara mit finſterer Miene.

Nun drehte ſich Elfride mit halber Wendung zu ihr, faßte ihre Hände und ſah ihr herzlich in die Augen.

„Kind!“ fing ſie an. „Sie ſagten vorhin: ‚bin ich denn vom Himmel gefallen!‘ — Nehmen Sie das doch an! Was wollen Sie denn ſchöneres! Sehen ſie einmal den blauen, luftigen Himmel da droben an und

Digitized by Google

ſagen ſie, dünkt ſie der Gedanke an ihn nicht lieblicher und ſtolzer als die Vorſtellung, auf einem muffigen Polizeibureau zu ſtehen, ſich von ein paar uniformierten Proleten angaffen und ausfragen, in irgend einem ſchmierigen Polizeiregiſter nachſchlagen zu laſſen, um ſchließlich etwas zu erfahren, womit ſie doch nichts anfangen können? — ‚Vom Himmel gefallen‘ — das war ein ſchöner Ausdruck, ungewollt. Bleiben ſie doch dabei! Vielleicht finden Sie eines Tages auf Ihren Flügeln noch ein wenig Blütenſtaub von dort oben, den man Ihnen auf der Polizei gewiß abſtäuben würde!“

Herman dachte, das ſeien nun doch etwas verſtiegene Sprüche, und wußte nicht, ob er lachen oder ernſt bleiben ſollte.

Klara aber ſah mit erſtaunten Augen die Sprecherin an. Sie war in den letzten Tagen zu hart angepackt, auch von Herman, ihrem einzigen Beiſtand zu ſachlich und ſkeptiſch behandelt worden, als daß die Berührung einer weichen, warmen Hand ſie nicht hätte überwältigen ſollen; ſie ſchluchzte plötzlich und fing heftig zu weinen an, indem ſie Elfridens Hände krampfhaft drückte.

Da wurde es dem jungen Manne unbehaglich, er ſchlich ſacht hinweg, lief den ganzen Garten hindurch, blieb am andern Ende, auf die Gartentür gelehnt, ſtehen und ſah die Straße hin.

Digitized by Google

„Auch nicht übel!“ brummte er vor ſich hin. „Ich muß lachen und die heult! — Heult ſie jetzt wirklich über ihre Engelsflügel und den himmliſchen Blütenſtaub? — Und von der Elfride hab ich ſolchen Stuß auch noch nie gehört. Was will ſie damit? Nur eine rührende Floskel leiſten?“ Er ſchüttelte den Kopf, es leuchtete ihm nicht ein. „Nun — jedenfalls hat ſie Effekt gemacht, die Klara wird nun wohl mit ihrer hohen Herkunft zufrieden ſein und auf die Polizei verzichten.“ Er wandte ſich, ging langſam ins Haus und trat in die Küche, wo Frau Feinängle am Waſſerſtein Salat wuſch zum Abendeſſen. Er ſetzte ſich auf den Stuhl neben der Tür und ſagte:

„Sie können heut ein paar Blättlein mehr nehmen. Die Klara iſt da und wird wohl auch was haben wollen.“

Sie richtete ſich auf, ſah ihn an und erwiderte, indem ihre Hand den Salat immer wieder unters Waſſer drückte:

„Da ſollt ich am End noch ein paar Eier einſchlagen?“

„Wenn es ſonſt langt, iſt das unnötig.“

„Ha, langen täts ſchon; wegen ſellem —! Aber ſie iſts halt beſſer gewöhnt.“

„Wer zu mir kommt, muß mit dem zufrieden ſein, was ich hab, oder er ſoll mich zu ſo gefährlichen Stunden nicht beſuchen.“

Digitized by Google

„Ich denk jetzt," erwiderte ſie unbeirrt, „wenn man einen lieben Gaſt hat, kann man auch einmal was Übriges tun."

„Ihren erſehnten Regen kriegen Sie jetzt, Frau Feinäugle; vorhin iſt mir ſchon zum zweiten Mal ſo ein weicher, feuchter Luftzug ins Geſicht gekommen."

Sie ſchaute ihn groß an und lachte, dann ſagte ſie zum Herd tretend und die Glut aufſtürend:

„Ich glaubs auch. Wo ich vorhin in die Kammer bin, Draht holen, und an der Waſſerleitung hinſtreif, da iſts ganz naß, dick beſchlagen; geſtern wars brottrocken. Ja, 's iſt nötig, blutnötig."

Nachdem er ſich noch ein Wenig über Garten und Markt mit ihr unterhalten hatte, ließ er ſie wieder allein.

Auf dem Weg nach dem Wäldchen, wo er nun beruhigte Stimmung anzutreffen hoffte, fand er die Beiden Arm in Arm ſich ergehend. Er ſchritt ihnen nach und als er ihnen nahe kam, machten ſie gerade kehrt, daß der Schwung ihrer Röcke rechts und links die Pflanzen der Rabatten hin- und herwehte, und mit heiteren Mienen traten ſie ihm entgegen. Er fühlte eine leichte Eiferſucht, da er ſie ſo raſch vertraut ſah; doch ward dieſe Bitterkeit alsbald verwiſcht durch die Bewunderung Elfridens. Sie kam einher wie immer mit ihrem ungewöhnlichen, leichten und ſtolzen Schritt, nur daß ſie

Digitized by Google

das anmutige Kind am Arm hatte, und doch war es Herman, als hätte er sie noch nie so schön und groß, mit so herrschender Haltung gesehen. Ihm klopfte das Herz, und ungeduldig drängte es ihn, zu erfahren, was sie so gehoben hatte, und ihre Lust mitzugenießen. Aber sie unterhielten sich über beiläufige Dinge, und er machte sich nun Gedanken darüber, ob sie ihm irgend etwas verheimlichten. „'S ist doch Eine wie die Andere! Kaum kennen sie einander, so liegen sie einander, wenn nicht in den Haaren, gewiß in den Armen und kramen Geheimnisse. Der Elfride hätt ichs nicht zugetraut!"

Dieser aber war es bei Klaras Rührung durchaus nicht wohl gewesen; nachdem sie sie ein wenig hatte gewähren lassen, war es ihr gelungen, sie durch teilnehmende Fragen nach und nach abzulenken und endlich ganz ruhig mit ihr über Absichten und Aussichten zu sprechen.

„Ich habe mich deinem Bäslein," sagte sie zu Herman, „als Lehrmeisterin im Buchführen und dergleichen angeboten; wenn sie ab und zu herauskommt, wollen wir es bald haben!"

Er blieb stumm und erst, als ihm ein eifersüchtiger Ärger bewußt ward, antwortete er, um ihn nicht merken zu lassen:

„Hm, das ist schön! Da wird dir Klara dankbar sein. Da könnt ich auch hospitieren!"

Digitized by Google

„Um mich zu blamieren?“ rief Klara. „Ich danke.“

„Keine Angſt!“ erwiderte Elfride. „Die Gefahr der Blamage iſt bekanntlich immer auf Seite des Lehrers!“

Aber nur widerwillig beteiligte er ſich weiterhin an der Unterhaltung. Er dachte, nun werde er Klara wohl bald entbehrlich ſein, und kämpfte mit einem nachträglichen Unwillen über ihren Beſuch.

Bald war Klara täglicher Gaſt im Hauſe. Sie lernte über ihre Einnahmen und Ausgaben kaufmänniſch buchführen, ſie beſprach mit Elfriden alle kaufmänniſchen Dinge, die ihr aus den Büchern nicht genügend klar geworden waren; ſie gingen ſpazieren, laſen und diſputierten. Wäre nicht das Verlangen nach pflichtmäßiger Arbeit, nach einer verantwortungsvollen Aufgabe geweſen, ſie würde ſichs nicht anders gewünſcht haben.

Manchmal mußte ſie lächelnd und beſchämt zugleich an das Grauen denken, mit dem ſie ihren erſten Beſuch gewagt hatte. Was fand ſie nun hier in dieſem unmoraliſchen Verhältniſſe anders, als etwa bei einer verheirateten Freundin? Allerdings — ſie mußte hier nicht Zärtlichkeiten mitanſehen, die einem Dritten peinlich ſind, keine intereſſanten Anſpielungen oder diskreten Bekenntniſſe hören, man trieb keinen Klatſch, belog ſich nicht erſichtlich um der guten Form willen, man zeigte ſich eher

Digitized by Google

einmal offen die Zähne, man ſuchte, ſo gut und geſcheut man eben konnte, ſich über Das und Jenes zu verſtändigen und zu belehren, — im übrigen war aber doch gewiß kein Unterſchied, den man gar auf Unſittlichkeit hätte zurückführen können! Und war es nicht auf den erſten Blick eigentlich begreiflich, daß Elfride anders lebte, als Frau Höpfner oder Laura Einſer für erlaubt hielten! Gewiß, auch ſie, Klara, war nicht einverſtanden; aber wenn die Beiden nicht heirateten, ſo mußten ſie ihrer ganzen Art nach triftige Gründe haben!

Eines nahm ſie Elfriden übel. Wohl nannten ſie einander beim Vornamen und verkehrten, als kennten ſie einander ſeit langer Zeit, und doch war es aller Zutraulichkeit und allem Liebewerben Klaras nicht gelungen, Elfriden eigentlich näher zu treten als am erſten Tage. Sie hatte ſogar eines Abends ein Gedicht voll Sehnſucht und leiſem Vorwurf gemacht und kühn durch die nächtige Straße noch zum Briefkaſten getragen; — aber während ſie andern Tages beim Wiederſehn vor Aufregung bebte und ſich mit Mühe enthielt, Elfriden weinend um den Hals zu fallen, wurde ſie von dieſer nur mit etwas verwundertem Blick und ſtärkerem Händedruck begrüßt, ja, Elfride brachte es eine Stunde ſpäter fertig, irgend eine Überzeugung Klaras mitleidlos zu zerpflücken, ſodaß Herman für die Gedemütigte eintreten mußte.

Digitized by Google

Auch er war enttäuſcht, nach der raſchen erſten Annäherung keine engere Vertrautheit gedeihen zu ſehen, und trotz ſeiner anfänglichen Eiferſucht tat es ihm nun leid für Klara. Ihm war, als ob Elfride keine Gelegenheit verſäumte, um Klara zu widerſprechen und Überlegenheit zu zeigen, oft ſogar mit Hilfe eines ganz künſtlich geſchaffenen Meinungsgegenſatzes, und dieſes wurmte ihn umſomehr, als er nicht begreifen konnte, wozu. Daß ſie als Überlegene glänzen wollte, glaubte er nicht; denn es kam ihr nicht darauf an, ganz unhaltbare oder gar verwerfliche Behauptungen aufzuſtellen und mit aller Zähigkeit und unbeirrbaren Ruhe zu verteidigen; manchmal gewann es faſt den Anſchein, als behage es ihr gegenüber der gefühlsmäßigen Ehrlichkeit Klaras willkürlich, bedenkenlos, etwas verrucht dazuſtehen. Abgeſehen vom Meinungsaustauſch dagegen fiel ihr nicht ein, Klaras Tun und Laſſen kritiſieren oder beſtimmen und ein Übergewicht an Erfahrung und Sicherheit geltend machen zu wollen, ſondern ſie erhielt dem Verkehr die völlige Zwangloſigkeit freier Kameradſchaft.

Allmählich wurde Elfridens Bild, das ihm bis dahin zwar nicht durchſichtig, doch von klaren Linien umriſſen geweſen war, für Herman unbeſtimmter, täuſchend, unruhig und beunruhigend. Manchmal dünkte es ihn bewundernswert, daß ſie das Widerſprechendſte denken

Digitized by Google

und verfechten konnte, ohne dadurch die Sicherheit ihres Handelns zu gefährden; oft auch schien ihm diese Willkür bedenklich und eine Überzeugungslosigkeit auf der Lauer zu liegen, um eines Tages alles zertrümmernd aufzuspringen. Wenn sie ihm freudig Klaras ehrlichen Eifer und frohen Lebensmut rühmte, so konnte er mißtrauisch den Ton ihrer Stimme prüfen, die Bewegung ihrer Lippen, den Blick ihrer Augen, und so rein von Ironie ihre Augen, Züge und Stimme sein mochten, in seinem Ohr war der Klang ihrer Worte spöttisch, und was sie gesagt hatte, wiederholte er mit andern Wendungen, bekräftigte es ernst durch Beispiele und verfocht störrisch, was niemand bestritt. Und es wunderte ihn manchmal, wie leicht er jetzt Elfriden gegenüber wider Willen eifrig, abwehrend und scharf sprach.

So ward er ihres Wesens minder gewiß, während doch seine Neugier und Sehnsucht nur wuchs und sich schwer in den gehaltenen Verlauf der Tage fügte.

Eines Tages schien es anders werden zu wollen. Herman wurde ins Bureau seines Chefs gerufen, der ihm sagte, seine ungesetzlichen Verhältnisse seien nun doch soweit ruchbar geworden, daß sie nicht länger übersehen werden könnten. Falls Herman unter dem unmittelbaren Druck der bevorstehenden Disziplinierung sich doch noch anders einzurichten gesonnen sei, möge

Digitized by Google

er es ihm am folgenden Tage melden; andernfalls werde geschehen, was nicht zu vermeiden sei. Er hoffe übrigens, Herman werde seinen Beruf nicht seinem Eigensinn opfern.

Trotzdem er dies längst erwartet hatte, besonders seitdem er von Freunden und Kollegen gelegentlich eine Anspielung ernster oder frivoler Art zu hören bekam, war der junge Mann doch überrascht und damit, daß der Vorgesetzte nicht sofortige Aussprache wünschte, recht zufrieden.

Mit einem Ruck war ihm nun seine Arbeit, seine selbstgewählte Lebenslaufbahn und deren Aussichten in den Vordergrund geschoben, und je weniger er sofort einen Ersatz für den drohenden Verlust sah, umso heftiger sträubte er sich gegen den Gedanken einer Änderung, mit dem er doch die Zeit her fast selbstgefällig gespielt hatte. Zum Mittagessen trug er den Vorsatz nach Hause, Elfriden einfach mit Hinweis auf die Notwendigkeit um die Ehe zu bitten, und manchmal streifte ihn eine gewisse Genugtuung, nun den Druck der Verhältnisse zur Erreichung seiner Wünsche benutzen zu können. Aber er sprach nichts davon und ging nachmittags aufs Bureau zurück im Gefühle, daß der Versuch eines solchen Zwanges nicht nur unwürdig, sondern auch zwecklos sei. Der Gedanke, auszuziehen oder Elfriden den Vorschlag eines

Digitized by Google

Umzugs zu machen, erschien ihm kleinlich und widerlich, als Feigheit und Rückzug eines schlechten Gewissens. So unzählige Male er bis zum andern Tag alles überdachte, er fühlte, daß er mit Anstand nur das durchführen könnte, wozu er sich vor Wochen durch die Einladung Elfridens bekannt hatte.

Das wiederholte er andern Tages dem Finanzrat und setzte hinzu:

„Meine Verhältnisse sind rein, der Staat will mich zwingen, zu sagen und zu tun, als wären sie es nicht. Gäb' ich nach, so müßt' ich mich als jämmerlichen Kerl fühlen. Was der Staat an einem solchen Beamten profitieren könnte, ist mir unerfindlich. Ob ich mich noch anders als auf Grund meiner Examenszeugnisse durch die Welt bringen und nützlich machen kann, das kommt nur auf den Versuch an, der für mich eher verlockend als gefährlich ist."

„Also — haben wir Sie verloren!" sagte der Finanzrat in teilnehmendem Tone.

„Wollen Sie — des Dekorums wegen — um die Entlassung einkommen?" fragte er dann.

„Nein."

Der Finanzrat lachte freundlich und schüttelte den Kopf. Endlich sagte er ernst:

Digitized by Google

„Sie haben recht, daß Sie ſich auf ſich ſtellen. Ein Kaufmann, ein Fabrikant, Landwirt, Unternehmer, jeder ſelbſtändige Beruf iſt im Grunde ſchöner und ſtolzer als der Staatsdienſt. Wir haben die Verantwortung, aber nicht den Erfolg unſerer Arbeit. Wir können unſere Kräfte nur anwenden, ſoweit ſie erwünſcht ſind. Wo die ſelbſtvergeſſene Kraft und Leidenſchaft unſerer Arbeit, ihre wahre Produktivität anfängt, da ſtört ſie nur zu oft das Gefüge der Organiſation, wird unbequem und abgewieſen. Geſicherte Exiſtenz und Altersverſorgung, Titel, Orden und der liebe Beamtenkrattel ſind eine kümmerliche Entſchädigung für den, der jene Entmannung zu ſpüren begabt iſt!

„Sie haben letzthin, als ich bei Ihnen war, ganz richtig geſprochen. Und ich ſage Ihnen noch dazu: haben Sie den Mut, zu wagen, ſo haben Sie die Pflicht, zu wagen. Beglückt, wer es bei Zeit fühlt und einſieht!

„Streben Sie, kämpfen Sie, jagen Sie ihrem Ziel oder ihrer Chimäre nach! laſſen Sie all ihre Kräfte arbeiten! Haben Sie Erfolg, ſo freuen Sie ſich, daß er Ihnen gehört! Scheitern Sie, ſo freuen Sie ſich, daß Sie aus eigener Schwäche fallen!

„Vergeſſen Sie nicht, daß es mich immer freuen wird, von Ihnen zu ſehen oder zu hören!“

Digitized by Google

Er reichte ihm die Hand.

Als Herman das Zimmer verließ, war er erregt, als treibe er im Nachen dem Dröhnen und Brausen einer Stromschnelle entgegen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel

Und bald ging Herman zwar noch zu den gewohnten Stunden aus, aber nicht mehr auf sein Bureau, und kehrte zur üblichen Zeit zurück, aber er kam von der Bibliothek, aus den Museen, von Spaziergängen. Klara und Frau Feinäugle hatte er verständigt, damit sie nicht etwa, wenn sie seine Entlassung in der Zeitung lästen, mit der Neuigkeit zu Elfride liefen, die man jetzt mit Aufregungen verschonen müßte.

Gleich am ersten Nachmittag seiner neuen Freiheit lenkte er die Schritte zu Tante Ulrike. Sie hatte niemals Verwandten- und Erzieherrechte bei ihm geltend zu machen versucht, war immer nur zuschauende, glossierende, helfende Freundin gewesen, ihr gegenüber regte sich gleichwohl etwas von dem Gefühl des Sohnes, der sich für sein Tun und Lassen zur Verantwortung zu stellen hat.

Auf dem Täfelchen neben ihrer Tür stand eine Leiter von sechs Zahlen geschrieben. Das entsprach einer langen

Digitized by Google

Gepflogenheit zwiſchen Tante und Neffen: ging ſie an Tagen aus, wo ſie ihn erwartete oder wünſchte, ſo ſchrieb ſie drei Zahlen untereinander, deren letzte die Stunde ihrer Rückkehr angab; blieb er aus, ſo ward am nächſten Tag eine vierte Zahl als die giltige darunter geſchrieben und ſo fort. Diesmal waren es ſechs, die ſechſte hieß 4,30: ſie hatte ihn alſo ſchon dreimal vergeblich erwartet und wollte heute um halb fünf Uhr wieder zu Hauſe ſein. Er zog ein Schlüſſelein aus dem Geldbeutel, öffnete die Brieflade und entnahm ihr den Türſchlüſſel. Von außen ſchon hörte er das Schluchzen und Gilfen des Hundes, der ihn erkannt hatte. Als er eintrat, ſprang das Tier heulend an ihm empor, warf ſich dann auf den Rücken und ließ ihn keinen Schritt machen, ehe er ſich gebückt und das ſtruppige Fell geklopft hatte.

Herman durchſchritt die Wohnung, öffnete hinten und trat aufs Dach, deſſen Büſche, Bäumchen und Laubwände tiefgrün unter dem bedeckten Himmel ſchimmerten. In der Laube, die aus zwei oben gegeneinander gebogenen Epheuwänden hergeſtellt war, ſaß es ſich behaglich, dort beſchränkte kein höheraufſteigendes Nachbarhaus den Blick, der ſich wie über ein rieſenhaftes Felſenmeer über die ſteilen und ſtumpfen, ſcheinbar wirr übereinandergeſchobenen, braunen Ziegeldächer der Altſtadt ergehen konnte. Herman weidete ſein Auge am

Digitized by Google

ſchlankaufſtrebenden Schlängeln der Rauchſäulen, die nah und fern aus Schornſteinen und Fabrikſchlöten bald durchſichtig weiß, bald perlgrau, bald bleiſchwarz geſchwollen auf dem einförmig grauen Himmel ſpielten, ehe ſie ſich in ihm auflöſten, und er dachte an Elfriden, an die Zukunft, an Klara, an Tante Ulrike und, was ſie wohl ſeit vier Tagen ſchon ihm mitzuteilen haben könnte, und manchmal auch vergingen ſeine Gedanken in einem dämmernden Ausruhen.

Plötzlich fuhr Schnuckel, der ihm zu Füßen lag, auf und jagte bellend in die Wohnung. Herman folgte ihm und, als er die Tür, wo der Hund ſchon ungeduldig kratzte, auftat, kam die Tante die Treppe herauf.

„Guten Tag, Herman!“ ſagte ſie und ging, den Hund abwehrend, in die Küche, wo ſie, ohne nur abzulegen Waſſer auf das Gas ſetzte, die Kaffeemühle drehte und Kaffee braute, während der Neffe im Zimmer auf und abſchritt.

Erſt als ſie am Tiſche ſaßen und die Tante ungeduldig einen heißen Schluck genommen hatte, fing ſie an zu ſprechen:

„Gott ſei's gedudelt und gepfiffen! Ich hab gemeint, ich gehe noch drauf an dem Malefizgeſchmack!“

„Wo fehlts?“ fragte er.

„Ich hab die Frau Knäblein beſucht und mit ihr

Kaffee getrunken. Ich hab ihr die Ehre antun müſſen und ehrenhalber gabs Taſſen wie Kübel. Schwarz wie Stiefelwichſe iſt die Schnitzbrüh aus dem Kaffeehafen rausgeloffen, ich hab gleichviel Milch zum Kaffee genommen, er iſt kaum heller geworden."

„Da hätt ich's ſtehen laſſen und geſagt, meine Augen ſeien größer geweſen als der Magen."

„Sie kanns nicht beſſer, die Knäblein, und hätt ſicher gemeint, ihr Kaffee ſei mir zu ſchlecht, wenn ich weniger getrunken hätt! — Aber es war mir ganz liederlich von dem Geſöff!" Sie ſog prüfend den Duft ihres Gebräus.

„Da kannſt du's ruhig riskieren!" ſagte Herman lächelnd.

Sie trank und fragte:

„Nun, was führt dich des Wegs, mein Sohn Timotheus?"

„Dein Wunſch offenbar —?"

„Aber die Telepathie iſt, ſcheint's, nicht deine Stärke! 's hat ſchon Anſtrengung gekoſtet dich herzuwünſchen. Allerdings hätt ich dich nicht mittags um vier erwartet."

„Sondern erſt um halb fünfe, hm?" Er lächelte.

„Nein, erſt nach dem Bureau!"

„Nach dem Bureau — iſt's ſchon!"

„Da habt ihr heute früh geſchloſſen —!"

„Geſtern haben wir ſchon geſchloſſen!" erwiderte er

Digitized by Google

mit beobachtendem Lächeln und ſetzte ſchwäbelnd hinzu: „Allberaits.“

„Geſtern ſchon?“ fragte ſie, verwundert die Brauen hinaufziehend.

„Man könnte vielleicht auch ſagen: geſtern erſt!“

„Herr, dunkel iſt der Rede Sinn.“

„Liebe Tante, — da du nun einmal ſo ungeheuer zartfühlend biſt und partout nicht wiſſen willſt, was ich dir noch nicht ſelbſt gebeichtet habe, ſo laß dir ſagen: ſie haben mir den Stuhl vor die Tür geſetzt, hinausgeſchmiſſen haben ſie mich, — wegen unſauberen Lebenswandels haben ſie mich geſchaßt.“

„Das ſind ich ganz in der Ordnung. Und darum biſt du vorhin ſo penſif hin- und hergeraſt und haſt mir beim Umkehren immer das Servantl faſt umgeriſſen?“

Herman ſchaute nur hinüber nach dem ſogenannten ſtummen Diener, der halb von der Wand abgerückt mit der Ecke ins Zimmer vorſtand.

„Und was nun weiter?“ fragte ſie. „Was haſt du vor?“

„Nichts. Einſtweilen liegt Schnee auf dem Acker.“

„Ja —“ fragte ſie zögernd, als ginge ſie zu weit, „ertragen es die Finanzen?“

„Immer noch!“

„Läßt du es ihr auch an nichts fehlen?“ fragte ſie

Digitized by Google

nach kurzem in demſelben etwas unſicheren Ton. „Sei mir auch nur recht aufmerkſam und geduldig! Kinderkriegen iſt kein Spaß. Nimm dich ein wenig zuſammen und zeig dich aufgeräumt! Nicht den Kopf hängen und durch den Käfig ſtürmen wie vorhin!“

Er ſah die Tante verwundert an, ihr Ton ging ihm nahe.

„Du haſt recht,“ ſagte er; „aber man ſieht halt ernſt aus, wenn man über Ernſtes nachdenkt!“

„Das iſt aber falſch, das iſt ärmlich, das iſt geradezu ſubaltern!“ rief ſie. „Ein rechter Kerl freut ſich, wenn ihm was begegnet, das er ernſt nehmen darf. Wenn du an der progreſſiven Einkommenſteuer oder der Goldwährung oder dergleichen wichtigen Choſen rumdenkſt, dann iſt ein trübſelig Geſicht begreiflich und ſteht dir frei; wenn es ſich aber darum handelt, zu zeigen, daß du eigene Beine haſt, auf eigene Weiſe zu laufen und zu ſtolpern, dann ſei zufrieden und bedenke, daß alles handlicher wird, wenn du's anlachſt. Wenn du aber den Kopf hängen mußt, ſo häng ihn in Gottes Namen, wann du allein biſt und ſie es nicht ſehen kann! Sonſt fängt ſie am Ende auch mit ähnlichem Ernſt an und dann gut Nacht!“

„Gewiß, Tante, ich will auf mich achten!“

„Und merke dir: wenn einer neben einer ſchönen

Digitized by Google

Frau ſtumm und tiefſinnig durch die Straßen wandelt, dann dauert er einen."

Er ſchaute ihr kurz und ſcharf in die klaren Augen und konnte ein verſchämtes Lächeln nicht unterdrücken.

„Ja, ja, mein Allerliebſter! Auch daraus kannſt du ohne allzuviel Nachdenken erkennen, daß der ſichtbare Ernſt meiſtens eine Dummheit iſt. Dem nächſten Unbeteiligten iſt er ja doch nur ein gefundenes Freſſen für ſeinen Witz und ſeine Schadenfreude! Behalte deinen Ernſt für dich! laß ihn dir nicht durch die Augen der Welt beſudeln und verekeln! Haſt ihn ja blutnötig, denn nur ernſtnehmen iſt leben."

Er antwortete nicht und ſah nur finſter vor ſich nieder.

„Nehmen wir," fuhr die Tante fort, „gerade einmal deine neueſte Epiſode! Ich will ſie durchaus nicht kritiſieren; denn — nebenbei geſagt — ich hab meine Freude dran, nicht weil mir deine — Elfride, wenn ich recht gehört hab — in der Tat gut gefällt, vom Sehen, ſondern weil ich ſeit Jahren darauf warte, daß du einmal wieder was „Unbegreifliches" tuſt. Das ging bei dir ſo regelmäßig und korrekt vorwärts, daß ich meinem Urteil nicht mehr traute und fürchtete, du wärſt am Ende doch nur ſo ein Achſelträger und Leiſetreter und Streber."

„So ſo?!" murmelte er, ſich zurückſetzend; „nicht bitter!"

Digitized by Google

„Alſo darum bin ich ganz zufrieden und bei mir biſt du avanciert; aber bildeſt du dir ein, deine Vorgeſetzten und Kollegen und die übrigen glaubten dir, daß irgend ein anſtändiger Ernſt dahinter ſtecke? Der eine nennt es ein Malheur, der andere Trotz und Überhebung, der dritte heißt dich einen Lüdrian und ſo weiter."

„Möglich!" antwortete er mit Achſelzucken und betrachtete ſeine Hände. „Der Finanzrat übrigens nicht."

„Der iſt allerdings ein Feiner und hält das Maul, wo er inkorrekt denkt!"

„Nun, die werden ja ſehen —!"

„Das bezweifle ich nicht. Aber wenn du ein tiefſinniges Geſicht ſpazieren trägſt, ſagen ſie: der arme Kerl! läuft der belämmert herum!"

„Jetzt hörſt aber auf!" rief er. „'s iſt genug Heu hunten!"

„Gut; aber was iſt mit Schweigen geändert? — Was ſagt übrigens ſie dazu?"

„Nichts!" erwiderte er mit Nachdruck. „Sie weiß nichts von der Entlaſſung."

„So —? das kann ja noch intereſſant werden!"

„Ich habe Gründe."

„Gibts die?" fragte ſie und ſah ihm forſchend in die Augen. „Na, Gott ſegne ſie, die Gründe!"

Eine Weile ſprachen ſie nichts. Herman pfiff tonlos

Digitized by Google

vor ſich hin: „Mein Herz das iſt ein Bienenhaus —“ dann fragte er plötzlich:

„Haſt du mich deshalb ſo ungeduldig erwartet?“

„Nein, ich wollte dir nur ſagen, daß ich für deine Klara eine Stelle wüßte.“

Er fuhr auf und rief:

„Na, du biſt klaſſiſch! kannſt mir nicht eine Karte ſchreiben!“

„Preſſierts denn ſo? Iſt ſie am Verhungern oder am Verzweifeln?“

„Unſinn! Aber denk doch, die Freude!“

„Dann ſei doch froh, daß ſie noch nicht vorüber iſt!“

„Ja, wenn nur noch Zeit iſt! In fünf Tagen kann die Stelle hundertmal beſetzt ſein.“

„O Schlaule! — — Dann hätt ich's wohl eiliger gehabt!“

„Oder es hätte bei ihr was dazwiſchen kommen können!“

„Dann hätte ſich der Kühner halt eine andere geſucht. 's iſt kein Mangel.“

Herman ſchüttelte den Kopf und fragte:

„Was für ein Kühner?“

„Spinnerei.“

„Wie kommſt du dazu?“

„Ich hab ihn halt gefragt, ob er nichts derartiges

Digitized by Google

brauchen könnte, und siehe da —! Aber setze dich doch! Ich hasse doch das Herumgezappel! Nimmst einem ja die leibliche Ruhe."

„Ich setze mich jetzt nicht mehr! Sag, was du noch weißt!"

„Er versucht es acht oder vierzehn Tage mit ihr. Wenn er sie brauchen kann, kriegt sie gleich Bezahlung, weil er überhaupt nicht mit unbezahlten Kräften arbeitet. Neuer Stil! — Zwischen zwei und vier kann sie ihn in der Wohnung sprechen."

„Was ist er für ein Kunde?"

„Das wird sie ja sehen."

„A —" machte er unwillig. „Sie könnt sich doch ein bißchen danach richten!"

„Ach, laß mich aus! Sie soll sich geben, wie sie ist. Sie ist doch alt genug, für sich einzustehen!"

„Also, ich danke dir. Wenn ich wieder was brauche — — Ich gehe jetzt."

„So hätt es nicht geeilt! Aber geh in Gottes Namen, wenn's dir keine Ruhe mehr läßt, und komm auch wieder einmal! — Hättest auch in Ruhe fertig trinken können!"

„Adieu!"

„Das Täfelchen — hörst, das Täfelchen kannst im Vorbeigehen abwischen!" rief sie ihm noch nach. Er tat

Digitized by Google

es aber nicht, ſondern jagte, drei Stufen nehmend, die Treppe hinab.

Er rechnete zwar darauf, Klara bei Elfriden zu finden, doch ging er für alle Fälle an ihrer Wohnung vorbei, ließ einen Pfiff ertönen und eilte dann erſt nach Hauſe.

Elfride und Klara hatten ihre Nachmittagsarbeit, jene das Wäſchenähen, dieſe Stenographieren aufgegeben, den Tiſch im Wäldchen geräumt und wollten ſich ein wenig ergehen. Als ſie aber durch den Garten ſchritten, lähmte die Ruhe und Stille des gedämpften Tages ihren Wunſch, ſie blieben gleich wieder ſtehen, ſchauten über die roten und ſchwarzen Dächer in den gleichmäßig grauen Himmel, über die Vorſtadtgärten, deren Grün dunkel ins Grau des Himmels hineinſpielte, und horchten der ungewöhnlichen Stille, die jeden Ruf, jedes Bellen einſam und gewichtig verhallen ließ. Dann kehrten ſie um und wandelten zögernd in das Wäldchen zurück, ſetzten ſich und blickten einander mit verwundertem Lächeln an, indem jede das Gefühl hatte, als ſei ſie eigenem Antriebe gefolgt, und zugleich, als ſei die andere ſchuld. Sie blieben ausruhend ſitzen und ſchauten an den dunklen Stämmen vorbei durch das grüne Laubgehänge in das klare Tageslicht, auf den weißlichen Giebel des Hauſes und die graue Fläche des Himmels

Digitized by Google

dahinter. Eine Amſel ſang fragend und drängend von einem Baum oder Firſt herunter, manchmal tönte aus der Ferne eine Antwort her.

Herman kam raſch durch den Garten.

Als er zu ihnen trat, begrüßte ihn Elfride lächelnd, Klara aber ſagte:

„Hör einmal!“

Er horchte und fragte:

„Was iſt?“

„Nun — hör doch!“

„Ja, ich höre nichts beſonderes.“

„Die Amſel —?“

„Die iſt nichts neues!“

„Aber ſo doch, mit dieſer Ruhe in der Luft und im Licht und in den Farben! Schau einmal da hindurch! Ich hab's auch ſchon oft geſehen; aber eben erſt merk ich, wie ſchön es iſt! Wie durch das Grün die erſten Lilien vom Weg herüberſchimmern und die Roſen und Nelkenbeete und hinten das Haus mit dem dunkeln Aprikoſenſpalier und dem weißen Giebel darüber! Und wie der weiße Giebel mit ſeiner feinen ſchwarzen Kontur in dem weichen Grau liegt! Das iſt alles ſo ruhig und kräftig und ſicher, als müßt es dauern bis zum jüngſten Tag, und nun kommt plötzlich der Amſelruf hindurch, unruhig, ungeduldig —“ ſie ſprach nicht weiter und wurde rot.

Digitized by Google

Herman ſchwieg und dachte:

„Elfride macht Schule! Ich fange an, mich als äſthetiſchen Bärenhäuter zu fühlen.“

„Ich weiß auch was Schönes!“ fing er plötzlich an.

„Was denn?“ fragte Klara, während Elfride nur zu ihm aufſah.

„Eine Stelle für dich.“

„Eine Stelle —?“ wiederholte ſie, als habe ſie nicht recht verſtanden, ſprang, da Herman nickte, mit einem Schrei empor, packte den Freund an den Armen und wirbelte ſich „hurrah“ ſchreiend um ihn herum. Plötzlich hielt ſie an und ſagte kleinlaut: „Geh, du machſt mir was weis!“

„Kindskopf!“ antwortete er. „Geh nur morgen zwiſchen zwei und vier zu Herrn Fritz Kühner und frag ihn!“

Sie ſetzte ſich, zu Elfriden ſich drehend, auf die Bank und rief:

„Elfride, eine Stelle! denk, eine Stelle!“

Dieſe nickte und lächelte gezwungen und ſagte leis:

„Schade!“

„Hab ich aber Glück!“ fuhr Klara fort. „Iſt das nicht Glück?! O jetzt wird's fein!“ ſchrie ſie. „Jetzt fängt's erſt an! Aber erzähl doch auch, was du weißt, Herman!“

Während dieſer Klaras Wunſch erfüllte, ſtand Elfride auf und ging wortlos hinweg. Sie konnte Klaras

Digitized by Google

Freude nicht ertragen, und wie sie nur gezwungen gelächelt und „Schade" gesagt hatte, so fürchtete sie, sich weiterhin Worte entlocken zu lassen, die mißverstanden werden könnten. Sie ging den Gartenweg hin zwischen den eben sich erschließenden Lilien, klagte sich an und haderte mit sich. Warum konnte sie an der Freude der andern nicht teilnehmen? Warum fühlte sie sich gekränkt, beleidigt geradezu von dem bißchen Freude?! Warum hatte sie den Drang, diese Freude zu stören, mit irgend einem Wort des Spottes zu zerstören? Es war doch nicht Neid! war auch nicht Selbstsucht, weil Klara nun seltener kommen würde. Wahrhaftig, sie gönnte ihr doch von Herzen diesen Fortschritt! warum gönnte sie ihr nicht die Freude darüber! Warum empfand sie diese Freude als Schmerz? War es so schwer zu sagen: „es freut mich" oder „ich wünsche dir Glück!" War sie so engherzig und kleinlich? Seit wann?

Aber — an was hatte sie überhaupt noch Freude? — Sie blieb stehen und sah mit schweren Blicken vor sich hin, auf das, auf jenes. Diese Lilie da, die eben aufbrechend ihr Silber schimmern ließ, — gab die ihr Freude? Die duftenden Blütenträublein am Rebgang —? Die mächtigen Baumgruppen des unfernen Parkes? — Ihre Gedanken suchten. War in ihrem täglichen Leben etwas, in ihrem Verkehr, in Bildern,

Digitized by Google

Büchern etwas, das ihr Freude machte, sie erwärmte? Sie schwatzte wohl darüber, klug, besserwisserisch. Der geliebte Homer —? Alles nichts. Ja, eines las sie mit Lust, den zügellosen Zorn des Achill, wo er stolz und verachtungsvoll gegen Agamemnon losbricht, wo er Kraft und Trotz und Hochmut, alles was über die leise rinnende Grundwelle des ohnmächtigen sterblichen Lebens dahintreibt und lärmt, auf diesen Hund von einem Atriden ausschüttet. Das durchrüttelte sie, bis ihr Herz bloßlag, das tat ihr wohl, aber Freude war es nicht.

Freude!

Sie schüttelte den Kopf und mit der Hand über ein paar Lilien hinstreifend, schritt sie weiter und murmelte:

„Man muß den Willen zur Freude haben! Nicht sich gehen lassen und verirren! Sich freuen wollen!“ Sie ging bis zum Ende des Weges, kehrte um und dachte: ‚Was werden sie nun glauben? wie werden sie's auslegen?‘ und beeilte sich, zu ihnen zurückzukehren.

Klaras Hand drückend sagte sie:

„Ich wünsche dir von Herzen Glück zu der Stelle.“

Klara berichtete ihr das wenige Genauere, das sie unterdessen gehört, und pries sich glücklich, so schnell angekommen zu sein.

„Mir ist ein Stein vom Herzen!“ setzte sie hinzu.

Digitized by Google

„Wieſo?“ fragte Elfride. „So dringend iſt es doch nicht.“

„Doch, doch! Sieh, ich bin ein anderer Menſch ſeit den paar Minuten. Daran merk ich, wie nötig ichs habe! Mir iſt, als könnt ich jetzt unbefangen unter die Leute gehen. Jetzt kann ich zeigen, ob ich etwas tauge und ob ich ein Recht hatte, — — und daß es mir mit alldem ernſt war!“ Sie blickte mit weitoffenen Augen hinaus ins Freie, ohne die vor kurzem bewunderten Farben zu ſehen.

„Dadurch daß du ums Geld Maſchine ſchreibſt —?“ erwiderte Elfride mit verwundertem Ton. „Das verſteh ich nicht recht.“

„Natürlich nicht!“ brummte Herman.

Sie wandte ſich zu ihm und fragte überraſcht:

„Wie meinſt du?“

Durch ihre Frage erſt recht gereizt, rief er:

„Ich meine, das Vernünfteln und Abkühlen ſei überflüſſig. Es iſt doch natürlich, daß Eines ſeine Kraft betätigen und zur Geltung bringen will, beſonders wenn ſie ſo lange brach lag! und daß es ſich rieſig freut, endlich Gelegenheit zu bekommen.“

„Dagegen ſag ich nichts, obſchon ich etwa einwenden könnte, daß Diktat und Maſchinenſchreiben eine beſcheidene Kräftebetätigung ſei, gewiß eine beſcheidenere als

Digitized by Google

ihr bisheriges freies Lernen. Mich wundert nur, daß Klara für vergangene Handlungen, die aus der Vergangenheit ihre Gründe und Giltigkeit haben, die Berechtigung in irgend einer gleichgiltigen künftigen Arbeit sucht."

„Klara denkt wohl, die Wurzeln ihrer Handlung steckten zwar in der Vergangenheit, der lebendige Stamm oder Körper ihrer Handlungen aber sei sie selbst, ihre Person, und müßte seine Berechtigung und Geltung von Tag zu Tag erneuern und ausdehnen."

„Eben das wundert mich. Hängt denn das Recht meines Lebens und Verhaltens davon ab, daß ich hinterher, dem Vorurteil von Hinz und Kunz zuliebe, das und jenes tue?! Da wäre es doch logischer, von vornherein Leben und Handeln nach den Bedürfnissen von Hinz und Kunz zu richten, anstatt hinterher Reugeld zu zahlen."

Ihr ruhiger Ton, ein kaum merkliches Lächeln reizte ihn, und er schwieg einige Augenblicke, um nicht heftig zu werden; dann sagte er ruhig:

„Lehre sie erst, wie sie sich ohne Schmerzen und besonders ohne kapitalen Verlust aus der Gemeinschaft löse — — nein!" fuhr er auf: „lehre sie es lieber nicht!" Er sah ihr streng in die Augen. Er war tief erregt.

Sie nahm seinen Blick ruhig auf, dann schaute sie nachdenklich ins Weite. Herman konnte nicht erkennen,

Digitized by Google

ob sein Ton sie verletzt habe, noch welcher Farbe ihre Gedanken seien. Er war voll Bitterkeit.

„O streitet euch doch nicht!“ bat Klara.

„Wir sind nur verschiedener Meinung, wir streiten nicht,“ erwiderte Elfride.

„Ja, aber ’s ist nicht der Mühe wert. Ich weiß ja schon nicht mehr, was ich gesagt habe. Es wird aufgeregtes Zeug gewesen sein. Ich bin so glücklich.“

Elfride nahm Klaras schlanke feine Hand in ihre Linke und strich ihr mehrmals mit der Rechten darüber, während ihre Augen nachdenklich zur Seite gingen. Diese Liebkosung erschien so unmittelbar und so zufällig zugleich, daß Herman, der ihr einen Augenblick stirnrunzelnd zugesehen, sich in neuem Unwillen plötzlich abwandte und fortging.

Klaras Hochgefühl wich am andern Nachmittag einer Beklommenheit, und sie ließ sich auf dem Wege gern von Herman, der doch nicht zu Hause sein konnte, begleiten.

„Mir ist,“ sagte sie einmal aufatmend, „wie vor einer Schulprüfung.“

„Eine Prüfung wirds schon!“ erwiderte Herman, „aber nur eine deiner Haltung, für die außer Herrn Kühner die ganze Gegend ein Interesse hat. Heut Abend wird es durch viele Mäuler gehen, wie du dich ange-

Digitized by Google

ſtellt haſt. Sei nur nicht kleinlaut und geniert! ſonſt lachen ſie über dich und ſagen, nun da es ernſt wird, ſei dir das Herz in die Hoſen gefallen."

Klara blieb ſtehen und ſagte, die Straße hinſchauend:

„Halt! wir wollen lieber außen herum, ſonſt kommen wir am Haus vorbei." Sie meinte das Haus ihrer Pflegeeltern, in deren Nähe Herr Kühner wohnte.

„Bedenke nur," fing Herman wieder an, „daß du ihn nicht nötiger haſt als er dich und daß er mit dir beſſer fahren wird als mit vielen andern. Benimm dich ganz ſo, wie du dich vor einem Vierteljahr bei einem Beſuch benommen hätteſt!"

„Du haſt gut reden!" lachte ſie befangen.

„So denke, ich ſtände wie damals dabei und lauerte darauf, mich zu mokieren."

„Ich werds verſuchen," erwiderte ſie, verließ ihn und ging ins Haus.

Sie gab ihre Karte ab, wurde ins Beſuchszimmer geführt und ſetzte ſich. Da ſie warten mußte, nahm ſie ein Buch vom Tiſch und ſah Bilder an. Sie fühlte ſich nun in der gewohnten Form des Beſuchmachens ruhiger als vorher.

Herr Kühner trat ein und ſagte, ohne ihr Zeit zu laſſen:

„Es freut mich, daß Sie gekommen ſind, Fräulein

Digitized by Google

Höpfner. Ich dachte ſchon, Sie hätten am Ende keine Luſt."

„Ich habe erſt geſtern Abend erfahren, daß Sie eine Stelle zu vergeben haben. Meine Luſt könnte kaum größer ſein."

„Wie ich höre, haben Sie ſich ſchon ein wenig mit kaufmänniſchen Dingen bekannt gemacht?"

„Ja," ſagte ſie und lächelte errötend. „Ich fürchte aber, es geht mit dieſen theoretiſchen Kenntniſſen wie mit den fremden Sprachen, wenn man zum erſtenmal von einem Franzoſen oder Engländer angeſprochen wird und plötzlich den ganzen Schulſack vergeſſen hat."

Er hörte mit nachſichtiger Miene zu und ſprach:

„Übrigens iſt es mir lieb, daß Sie noch nicht praktiſch eingearbeitet ſind. Ich möchte mir eine Dame von Anfang an ausbilden. Es iſt eine Lehre, doch keine Lehrlingsſtellung. Sobald Sie orientiert ſind, finden Sie die volle, Ihren Kräften entſprechende Verwendung, je nachdem."

„Beſſer könnt ich es ja gar nicht wünſchen!" murmelte ſie.

Er zuckte die Achſeln und erwiderte:

„Verſuchen Sie es einmal bei mir. Für heute kann ich Ihnen nichts weiter ſagen. Wenn es Ihnen recht iſt, treten Sie morgen früh an. Nach acht Tagen ſehen

Digitized by Google

wir, ob wirs weiterhin miteinander verſuchen wollen!“ Er ſtand auf und gab ihr die Hand.

Als Klara aus dem Hauſe trat, murmelte ſie:

„Jetzt iſts ſchon vorbei!“ und fühlte neben der Erleichterung eine gelinde Enttäuſchung und Unzufriedenheit.

„Überſtanden?“ fragte Herman.

„Es war nichts zu überſtehen,“ erwiderte ſie und berichtete.

Sie waren ſchon einige Schritte gegangen, da bat Klara den Freund, noch einmal mit ihr umzukehren. Am nächſten Eck erſt machte ſie Halt und ſchaute in die kreuzende Straße hinein nach dem Höpfnerſchen Haus. Obſchon es daſtand wie immer, war es ihr finſter und leblos. Da wandte ſie ſich, Herman beiſeite ſchiebend, raſch um und ging ihres Weges ohne ein Wort.

Klara empfand ihre neue Tätigkeit als ein Glück, und als ob ſie dies nur der perſönlichen Güte und Gnade ihres Prinzipales verdankte, war ſie mit allen Kräften hingebend eifrig und gewiſſenhaft. Bald merkte ſie, daß ſie brauchbar ſei und arbeiten könne, ſtreifte die anfängliche Ängſtlichkeit und Behutſamkeit ab und gewann die unbefangene Sicherheit ihres Weſens, von der Erfahrung verſtärkt, wieder.

Digitized by Google

Noch kam sie fast jeden Abend zu Herman und Elfride. Sie brachte ihren Beruf mit hinaus. Was sie am Tage erfahren und kennen gelernt, erweckte Fragen nach kaufmännischen Dingen wie nach wirtschaftlichen und allgemeinen Zuständen, und bald Elfride, bald Herman mußte mit der größeren Erfahrung herhalten. Elfride stand Rede mit allem, was sie wußte, schüttelte manchmal den Kopf wie bei den unermüdlichen Fragen eines Kindes und sprach wohl auch ihre Verwunderung darüber aus, daß Klara den von den Umständen ihr aufgedrängten Posten so ganz zu ihrer eigenen Welt machen könnte und möchte.

Gegenüber Elfridens auf sich selbst ruhendem Wesen, ihrer Glätte und Härte, die nichts Fremdes anzunehmen schien, ihrer Kühle, die jeden Gegensatz unbefangen konstatierte und bestehen ließ, — freute sich Herman täglich auf Klaras wißbegierige Wärme und Regsamkeit, ihr Suchen, Fallenlassen und Annehmen, auf die Möglichkeit ihr zu helfen, sie zu fördern und ihr Wachstum zu teilen, und er schlug Manches nach und studierte, um nur der Freundin nötigenfalls Auskunft geben zu können.

Und umsomehr tat ihm dieses Mitstreben wohl und not, als es ihn wenigstens für Stunden den Zwang seiner Zurückhaltung und Heimlichkeit vergessen ließ.

Digitized by Google

Er hatte noch nie mit einem ihm naheſtehenden Menſchen in unklarem Verhältniſſe dahingelebt, er hätte dergleichen bei jedem Andern bisher als Schwäche verurteilt, — nun mußte er Geduld lernen, mit Elfriden wie mit ſich ſelbſt. Immer wieder fuhr er gegen ſich auf, warf ſich Mangel an Rat und Entſchlußkraft vor; immer wieder mußte er ſich in das Abwarten finden. Gewiß hätte er Elfriden zur Ausſprache und Klärung zwingen können; aber er fühlte, daß er dadurch nicht nur die Erfüllung ſeiner Wünſche aufs Spiel geſetzt, ſondern im ſchlimmen Falle gar dem Stolze der Frau das Bleiben unmöglich gemacht haben würde; während die Löſung doch ganz von ſelbſt kommen mußte. So hieß es eben ausgehalten. Er mußte heimatlos ſein, mußte wie ein ſchwänzender Schulbub zur beſtimmten Stunde ſeine Wohnung verlaſſen und bis zu beſtimmter Stunde draußen bleiben.

Auch die Entſcheidung für eine neue Tätigkeit machte ihm zu ſchaffen. Solange die Möglichkeit nur bevorgeſtanden, hatte ſie einfach geſchienen; nun brachte ein früher unbekannter, häufiger Stimmungswechſel bald Bedenken, bald trotzige oder übermütige Wageluſt. Freunde zu Rate zu ziehen, gefiel ihm nicht mehr, mit Elfride zu reden war ausgeſchloſſen, Klara zur Vertrauten zu machen, erſchien ihm ſeiner Beziehungen zu Elfriden unwürdig: ſo war er in der kleinen Familie,

Digitized by Google

die sich um ihn gebildet, zum Schweigen und zu einsamen Gedanken gezwungen.

In dieser reizbaren Spannung kostete es ihn Mühe, den manchmal auftauchenden Unmut zu unterdrücken, gelegentlichen Gegensatz gegen Elfride zu verbergen. Und wenn ihm dies in der Hauptsache und bei sichtlichen Anlässen zu Erregung auch gelang, so entschlüpfte ihm dafür in unbewachten Augenblicken, bei belanglosen Gesprächen manches Mal eine scharfe und bittere Bemerkung. Das Bedauern hinterher brachte ihn dann wohl dazu, sich aus seinem Geheimnis vor Elfriden einen Vorwurf zu machen. Sie war so wenig übelnehmerisch, so verträglich, daß alles Schweigen ihn kleinlich dünkte und er sich ausmalte, wie unbefangen, klar und natürlich einfach sie seine Eröffnungen aufnehmen, wie ruhig und tätig sie an seinen Plänen und Vorbereitungen teilnehmen würde; — aber der Gemütstrieb, der ihm die Lippen gelöst hätte, blieb aus.

Einmal ging er in dem Bedürfnis, frei von der Leber zu sprechen, zur Tante Ulrike. In ihrem Schlafzimmer, das nach der Straße zu lag, auf einem Tritt am Fenster stand ein rundes Nähtischlein und ein Stuhl, und hier war bei feuchtem Wetter ihr liebster Platz. Trotzdem war Herman noch nicht oft in diesem Zimmer

Digitized by Google

gewesen, und wie jedesmal, schaute er auch jetzt neugierig umher, als wären hier noch Entdeckungen zu machen.

„Laß dich nicht stören, Tante!“ sagte er, indem er einen Stuhl herbeizog und sich zu ihren Füßen setzte. ‚Was wollt ich jetzt mit ihr besprechen?‘ dachte er und sah zu, wie sie gerade aus ihrem Armenstrickstrumpf von leuchtend blauer Wolle eine Nadel herauszog, mit ihr ein paarmal in ihr noch volles silberblondes Haar hineinstach, sich zu einem raschen Blick auf die verregnete Gasse etwas über die Fensterbrüstung neigte, dann die Nadeln wechselte und weiterstrickte. ‚Was soll ich denn mit ihr besprechen?! Dummes Zeug!‘ Er lachte kurz auf.

„Was gibts zu lachen?“ fragte sie.

„Eine großartige Farbe verarbeitest du da!“

„So, gefällt dir die Farbe? Das ist recht! Diese Socken sind auch für deinen Sprößling in spe. Ich muß bei Zeit dafür sorgen, daß er nicht barfuß dem Teufel zulaufen muß.“

„Da machst du ihm gleich Siebenmeilensocken! — nett von dir! Aber so blau!“

„Ja, man muß auch was fürs Auge tun. — Übrigens, hast du in Acht genommen, wie meine Türen kreischen? Du kannst mir sie schmieren. Das Vergnügen ist dir

Digitized by Google

ſchon lange zugedacht.“ Sie rollte ihr Strickzeug zuſammen, ſchob die drehbare Platte des Nähtiſches beiſeite, legte den Strumpf hinein und ſtand auf. Herman ſtellte ſeinen Stuhl wieder an den Platz und ging, mit unbefriedigten Blicken die Bilder an den Wänden muſternd, hinter der Tante hinaus.

Nun hob er die acht Türen der Wohnung aus, ölte die Angeln und hängte die Türen wieder ein. Als er die letzte verſuchend in den Angeln ſpielen ließ, ſagte die Tante:

„So, mein Sohn, ſo merkſt du auch einmal wieder, wozu der Menſch auf der Welt iſt. Du lebſt doch da drauß wie der Herrgott in Frankreich. Das verdiente Trinkgeld ſchreib ich zum Übrigen; eines Tages kommſt du doch.“

„Wärſt du ſo gern von mir angepumpt?“

„Es käme mir nicht darauf an.“

„Aber mir glücklicherweiſe! ’S ſteht mir noch lange gut bei dir.“

„Wenn du dir die Hände waſchen willſt — im Schiff iſt noch heiß Waſſer.“

Sie gingen in die Küche.

„Deinen Onkel Konrad,“ fing ſie an, indem ſie dem Neffen Waſchwaſſer und Handtuch gab, „den hab ich

Digitized by Google

dieſer Tage auch geſehen. Er kam ſo bekümmert daher und ſchien mir ſo gealtert, daß ich, ohne an unſere uralte Weiberfeindſchaft zu denken, ſtehen blieb und unwillkürlich fragte: ‚Ja, biſt du's Konrad?' — ‚Gelt, du kennſt mich faſt nicht mehr!' ſprach er, ‚ja, ich kenn mich ſelber auch faſt nicht mehr!' und er ging mit mir weiter, als ob ſeine Frau zu Hauſe ſicher eingeſchloſſen wäre. Ich dachte: o letz! — Er erzählte mir dann die Geſchichte mit Klara auf ſeine Weiſe und daß ers halt nicht verwinden könne und nun gar noch mit ſeiner Frau ſtillen Unfrieden habe. Erſt habe ſie ihm Vorwürfe gemacht, wie wenn nicht ſie, ſondern er das Kind fortgetrieben hätte, dann habe ſie ſich beruhigt und ſcheinbar darüber weggeſetzt, nun aber ihm übel genommen, daß er ſich immer noch um ſo ein undankbares Ding ſorge und gräme. Er werde halt nicht fertig damit. Er hätte längſt die Klara aufgeſucht; aber ſeiner Frau wollt' ers nicht zu Leide tun. Er habe immer noch gehofft, ſie würde von ſelbſt zurückkommen; ſeit ſie nun aber die Stelle angenommen habe, ſei ihm die Hoffnung vergangen. — Er tat mir wirklich leid, der gute, dumme Kerl! Und doch hat mich gelächert, wie er ſo herumtappte, als hätt er in die Hoſen gemacht. — Plötzlich blieb er ſtehen, guckte mich an wie aus den Wolken gefallen und ſagte: ‚Ja, Rickele, jetzt ſinds auch ſchon dreißig Jahr, ſeit wir

Digitized by Google

zum letztenmal so miteinander gegangen sind!' — ‚Ja,' sag ich, ‚zweiunddreißig sinds nun mit Gottes Hilfe!' Aber daß er mich auch noch daran erinnerte, wie albern und willenlos er sich damals seiner Frau zuliebe benahm, damals schon und jetzt immer noch, das fuchste mich und ich mußte sagen: ‚Konrädle! Konrädle! Wenn das deine holde Gattin wüßte, daß du so freundschaftlich mit mir, bösem Ripp, spazieren gehst, — dann gut' Nacht!' — Er nahm mirs gar nicht übel und erwiderte nur eifrig ‚Du irrst. 'S ist doch nicht mehr so; gerade seit — dem: Unglück mit Klara. Komm nur mit heim, komm grad mit, wirst schon sehen!' — Ich schaute ihn verwundert an: es war wirklich sein Ernst. Da mußt ich doch lachen und sagte: ‚Nein, ich hab keine Sehnsucht; ich kanns aushalten.' — Der Mann ist noch genau so harmlos wie anno damals. Sag mir nur, wie hat der so viel Geld verdienen können?!"

„Der Alte tut mir ja leid," sprach Herman, „aber — ich kann ihm nicht helfen. Klara wird wohl auch wieder einmal den Weg hinfinden; einstweilen aber wärs noch vom Übel. Ich würde es ihr nicht raten."

„Ich auch nicht. So wars nicht gemeint. Ich erzähle nur eine Geschichte, um meinen Gast zu unterhalten. Wenn der Konrad nicht die Kourage hat, zu Klara hinzugehen, dann wird er wohl auch, wenn sie zu ihm kommt,

Digitized by Google

nicht das Herz haben, ſie richtig zu empfangen. Überhaupt bin ich ein ſchadenfrohes, altes Weib."

Als ihn die Tante nach einer halben Stunde an der Treppe mit den Worten:

„Ich bin nur froh, daß jetzt meine Türen geſchmiert ſind!" verabſchiedet hatte, dachte er lächelnd: ‚nun, da hab ich doch etwas bezweckt! — Aber, daß ich da herlief, als ob ich was zu beſprechen und zu beraten hätte, das iſt närriſch! — Wem hab ich denn etwas zu ſagen und wen zu fragen außer Elfriden? Niemand, Niemand, Niemand auf der Welt! — Ihr möcht ich das Herz ausſchütten; aber ſtatt zu ihr gehe ich dahin und dorthin, als wäre ſie in irgend einer Verwandlung da und dort!'

Voll inniger Gedanken lief er heim. Am Gartenhag fiel ihm ein, daß er zur Unzeit käme; er blieb über das Türlein gelehnt ſtehen und ſchaute unſchlüſſig in den friſchduftenden, noch von Regentropfen blitzenden Garten. ‚Jetzt laß ichs drauf ankommen: ich gehe durch den Garten und wenn ich ſie ſehe, nehm ich ſie mit ſpazieren und erzähl ihr alles ganz einfach und ruhig, und mach ein End mit der verdrückten Geſchichte!' Langſam ſchritt er den Gartenweg hin und immer langſamer, am jenſeitigen Törlein blieb er ſtehen und blickte ſich um: es war keine Elfride zu ſehen. Er verließ den Garten und ging verdroſſen wieder in die Stadt.

Digitized by Google

Wie ſchon manchmal in der letzten Zeit hatte er keinen Zug zum ſtudieren. So ſchlenderte er hin und her und geriet am Ende in eine ſtille Wirtſchaft, wo man einen guten Wein trank. Im Garten unter Roßkaſtanienbäumen, durch Epheuwände und Oleander von einander geſchieden, ſtanden einige Tiſche. Da ſetzte er ſich. Er mußte Lärm machen, bis die Kellnerin kam und fragte, ob er nicht lieber ins Zimmer wollte. Er blieb und beſtellte den üblichen Markgräfler. Nachdem ſie den Wein gebracht, ging ſie wieder hinein.

Er fing an zu trinken.

Bald kam die Kellnerin wieder und ſetzte ſich, nach einem unſchlüſſigen Blick auf den ſtillen Gaſt, hörbar ſeufzend an den nächſten Tiſch.

Herman ſah um und fragte:

„Liebeskummer —?"

„Ich —? wieſo?" erwiderte ſie lächelnd, trat an ſeinen Tiſch und blieb die Hände aufſtützend ſtehen.

„Nun, Sie ſeufzen ja wie eine Kirchenorgel! S'hat mich ja ſchier vom Stuhl geblaſen!"

„Jetzt hör einer —!" ſie ſetzte ſich ihm gegenüber und ſtützte die runden Arme auf.

„Ja, hören Sie nur auf mich! Ich verſteh mich auf ſo Sachen. Das ſeh ich gleich, daß Sie was auf dem Herzen haben; es ſteigt Ihnen ja bis an die Naſe hinauf, das Herz."

Digitized by Google

Er mußte lachen, da ſie unwillkürlich nach ihrer hochgeſchnürten Bruſt hinabſah.

„Was gibts zu lachen?“ fragte ſie.

„Das ſollen Sie mir ja eben erzählen! Ich hör ſo gern Liebesgeſchichten.

„Ach, gehn Sie mit Ihrem dummen Zeugs!“

„Gern. Aber rücken Sie heraus mit dem Ihrigen! — Iſt Ihnen Ihr Schatz untreu geworden? oder wollen Sie Ihm untreu werden? — Ich glaub das letzte.“

„Nein aber ſo was!“ rief ſie.

Er deutete mit dem Zeigefinger auf ihr errötendes Geſicht und ſagte ernſt:

„Nun, da haben wirs ja.“

„Woher wiſſen Sie jetzt das!“

„Das ſeh ich Ihnen an den Augen an. Alſo nur raus damit!“

Sie ſchaute ihn zögernd an und ihre Hand taſtete ſuchend neben den Knöpfen der Taille hin und her. Herman ſagte nichts. Da machte ſie einen Knopf auf und zog einen zuſammengewickelten, ziemlich geſchwärzten Brief aus dem Buſen.

„Ein Kaminfeger?!“ ſagte Herman.

„Ja, aber woher wiſſen Sie denn das?“

„Ich ſag Ihnen ja: aus den Augen.“ Er verbiß das Lachen. „Warum wollen Sie denn Ihren Kaminfeger

Digitized by Google

nicht? Haben Sie Angſt, daß er Ihnen Ihr weißes Fell verdirbt?"

„Das iſt jetzt unverſchämt! Was wiſſen denn Sie von meinem Fell!" erwiderte ſie mit etwas entrüſtetem Ton, während ihre Augen geſchmeichelt und beluſtigt blitzten.

„Allerdings wenig. Immerhin, nach den geringen ſichtbaren Proben zu ſchließen, denk ich mir ſo ein weiches weißes Fell mit einem roſigen Schimmer — ganz wie bei einem Milchſchweinchen."

Sie kreiſchte vor Vergnügen auf und rief:

„Sie ſind aber ein Wüſter!"

„Das bin ich auch!" ſagte er zornig, in plötzlichem Ekel vor dieſen Albernheiten. „Drum retirieren Sie ſich ja möglichſt poſtwendend!" Er trank ſein Glas aus. „Bringen Sie mir noch ein Viertel! und einen Handkäs, gut durch!"

Die Kellnerin dachte, ſie hätte ihn beleidigt. Als ſie das Verlangte brachte, ſtellte ſie es nicht von der freien Seite her auf den Tiſch, ſondern trat dicht neben Herman, beugte ſich, Teller und Flaſche und Gewürz hinſetzend, vor ihm hin und ſtreifte ihn wiederholt mit Hüfte und Arm. Er ſchien nicht darauf zu achten und, als ſie ſich neben hinſtellte, ſagte er mit verabſchiedender Handbewegung:

Digitized by Google

„Ich danke.“

Als ſie fort war, aß und trank er. Ärgerlich über die Reizbarkeit und Brüchigkeit ſeiner Stimmung ging er dann fort.

Während er in Gedanken durch die Straßen ſchlenderte, wurde er auf eine vor ihm hintreibende Gruppe aufmerkſam und ſah Klara in Geſellſchaft von noch einigen Mädchen und zwei jungen Herren. Sie waren munter und lachten viel. Er kannte nur eine von der Geſellſchaft, eine junge Lehrerin, die mit Klara auf der Schule geweſen war. Er folgte noch einige Schritte, dann kehrte er um und ging heim. Es wurmte ihn, daß Klara, ſtatt gleich nach Geſchäftsſchluß hinauszukommen, ſich noch mit andern herumtrieb, und zugleich fand er ſeinen Ärger darüber lächerlich.

Als er zu Hauſe die Stube betrat, ſaß Elfride in der Sofaecke neben dem offenen Fenſter; ein geſchloſſenes Buch lag auf dem Tiſch.

‚Wenn ich ſie nur einmal bei einer Arbeit träfe!‘ dachte er, ‚ein rechte Prinzeß!‘

Sie hatte eben erſt, als ſie ſeinen Schritt im Garten hörte, ihre Näharbeit weggelegt; denn ſie liebte es nicht, daß man ihr beim Arbeiten zuſah, hielt es auch für genug, die Stunden ſeiner Abweſenheit auszunützen, um ihm, ſobald er kam, Geſellſchaft leiſten zu können.

Digitized by Google

Er sprach wenig und lief unruhig hin und her.

„Wir brauchen heute nicht zu warten," sagte er einmal; „Klara wird uns kaum das Vergnügen zum Abendessen machen."

„Warum denn nicht?" fragte Elfride, die sofort seine üble Laune empfunden.

„Sie flaniert in vergnügter Gesellschaft."

„Es wird Fräulein Erb sein, die sie schon einigemale traf."

„Ja, die ist dabei und noch ein paar Damen und Herren."

Elfride horchte auf und sah ihm nachdenklich zu, wie er hin- und herschritt.

„Klara scheint aufzutauen," sagte sie. „Sie erneuert alte Schulkameradschaften. Mädchen, die sich auch selbst durchschlagen müssen und darum nicht mit ihr in Berührung geblieben waren. Es freut mich für sie. Ich glaube, sie hat Kameradschaft nötig."

„Unterkriechen — auf deutsch. — Na ja, sie hat ja recht! Warum nicht?"

Elfride lächelte.

Sie saßen dann kaum beim Abendbrot, als Klara die Treppe emporeilte und rief:

„Gelt, ich hab euch warten lassen?"

Digitized by Google

„Wir haben, wie du ſiehſt, mit der linken Hand gewartet," erwiderte Elfride.

„Das tröſtet mich. Ich habe mir auf dem ganzen Weg ſchon Vorwürfe gemacht und zur Strafe meinen Hunger auch warten laſſen, obſchon mich die Kirſchen arg in Verſuchung führten." Sie legte eine Düte auf den Tiſch. „Ich bin mit der Mina Erb ein wenig gebummelt, da kamen noch zwei Freundinnen von ihr dazu und zwei Studenten. Nun, da gabs zu ſchwätzen und zu lachen und ſo hab ich mich aufgehalten. Wenn ich wieder einmal ausbleibe, dann wißt Ihr, warum."

„Wir hätten auch heute nicht den Kopf darüber verloren!" ſprach Herman mit gezwungenem Lachen.

Elfridens Blick ſtreifte ihn, während Klara rief:

„Da ſieht mans! Ich hätte dir mehr Anhänglichkeit zugetraut und fürchtete, Ihr wärt ſchon auf dem Weg, mich ausſchellen zu laſſen."

„Ein Irrtum!" ſagte Herman. „Übrigens hab ich dich mit deiner Geſellſchaft geſehen."

„Warum haſt du dich nicht angeſchloſſen?"

„Ach — ich mochte nicht. Vielleicht war es ſo auch intereſſanter."

„Für dich oder für uns? Freilich, es ſieht dir gar nicht ſo unähnlich, hinterdreinzulaufen und zuzuhören. So ein bißchen Filou biſt du immer geweſen. Na, leg los!"

Digitized by Google

Er antwortete nichts. Elfride ergriff Klaras Handgelenk und sagte ruhig:

„So darfst du nicht reden! Du glaubst ja auch nicht, daß er hinterdreingegangen sei und gehorcht habe."

„Was wäre dabei? Er hätte ruhig zuhören können."

„Um so weniger darfst du so einen Verdacht bei dir aufkommen lassen und aussprechen! Es gibt ja manchen, dem es schmeichelt, wenn man ihn ohne Grund für einen durchtriebenen Menschen hält; zu diesen gehört Herman aber nicht, so wenig wie er hinterdreinschleicht und horcht. Aber selbst wenn er es getan hätte, so wäre es schöner und klüger, du zeigtest dich arglos."

„Wenn ich aber nicht arglos bin!"

„Dann müßtest du versuchen, es zu werden. Du bist es aber!"

„Ich halte das gar nicht für wünschenswert; mit Arglosigkeit fällt man hinein."

„Das kommt wohl vor; aber mit Mißtrauen zehnmal öfter! Vor allem aber schädigst du dich selbst, indem du durch Mißtrauen in die Schliche der Unredlichkeit einzudringen suchst."

Klara runzelte die Stirn. Herman ergriff die Düte und sprach:

„Jetzt wollen wir einmal ganz arglos in die Schliche dieser Düte eindringen und das unter uns, mit dem

Digitized by Google

nicht gut Kirſchen eſſen iſt, durch unſer Mißtrauen ſchädigen!"

„Ja, woran ſollen dann die Andern das Betreffende erkennen?" rief Klara.

„Daran, daß er den andern keine Kirſchenſteiner ins Geſicht ſpuckt," antwortete Herman, während Elfride ſtill vor ſich hinlächelte.

Vor Wochen hatte ſich Klara aus der Ratloſigkeit ihres neuen Zuſtandes und aus der Einſamkeit ihres kämpfenden Gewiſſens zu Herman und Elfride gerettet und neben den beiden, deren Schifflein doch auch ſchwer mit der Brandung kämpfte, hatte ſie es ſich abgewöhnt, ihr Schickſal als beſonders tückiſch und beklagenswert zu empfinden; nun wurde ſie von anderm Verkehr gelockt, nun ſah ſie Feierabende voll fröhlicher Kurzweil winken, und es ward ihr ſchwer, ſtatt deſſen Elfridens und Hermans Ernſt aufzuſuchen, der ſie ſchließlich doch immer wieder in ſich ſelbſt, in Zweifel und Kummer hineintrieb. Wohl ſchämte ſie ſich, wenn ſie erſt ſpät in den Garten hinauskam oder gar ausblieb, und ſchalt ſich undankbar; ſie zeigte ſich den beiden doppelt aufmerkſam und zutulich; aber ſie machte ſich nicht weis, nahm ſich nicht vor, am andern Tag früher zu kommen. Es tat ihr zu wohl, mit den alten und neuen Bekannten fröhlich

Digitized by Google

durch die langgemiedenen Straßen zu ziehen, Blicken, die sie neugierig betrachteten oder an ihr vorbeisahen, zu trotzen, sich als Glied einer fleißigen, frischen, selbstsicheren Gemeinschaft zu fühlen und zu zeigen. Hatte sie unter Elfridens und Hermans Einfluß sich bemüht, gegenüber den Vorurteilen und abweichenden Ansichten anderer ruhig ihr Gefühl und ihren Sinn zu wahren, so machte es ihr jetzt Freude, sich leichter und freier zu bewegen, als sie ehedem für zulässig gehalten, und den neuen, so kameradschaftlich anmutenden Verkehr mit jungen Herrn auf der Straße, in öffentlichen Gärten oder in der Konditorei mit bewußter Unbefangenheit zu genießen. Des koketten Spiels ward sie sich dabei so wenig klar bewußt, als sie sich gestand, daß ihr die Zigarette zum Kaffee eine Überwindung kostete. Die Stunden gingen so rasch, wenn man die kleinen mädchenhaften Erlebnisse und Geheimnisse austauschte und in harmlosem Klatsch, Neugier und Schadenfreude befriedigte oder im Scherz und Geplänkel mit den jungen Herrn wehrhaft Blick und Zunge übte! Und was ihr so den Feierabend verkürzte, belebte ihr dann als muntere Erinnerung die Zeit bis zum Einschlafen und ließ jene ernsten Gedanken, die ihr sonst das Alleinsein beschwerten, nicht über sie kommen.

Nachdem sie einmal ganz ausgeblieben war, zog es

Digitized by Google

Herman des andern Abends zur Zeit des Geſchäftsſchluſſes in die Stadt. Ungeduldig wartete er in einer Seitengaſſe, bis er auf der Hauptſtraße Klara und ihre Begleitung vorbeiziehen ſah, ging dann in einiger Entfernung, durch andere Leute gedeckt, hinterdrein, beobachtete aufgeregt die kleine Geſellſchaft und ihr Gebahren, ſah zu, wohin ſie ging, und wandte ſich endlich beſorgt und erbittert wieder nach Hauſe. ‚Wie die Henne, die Enten ausgebrütet hat und ſie wegſchwimmen ſieht, lauf ich ängſtlich hin und her und ſchlage ohnmächtig mit den Flügeln!‘ murmelte er lächelnd. Aber am andern Abend machte er es wieder ſo, Abend für Abend.

„Was war denn das für ein Laffe damals?“ fragte er eines Abends. „Er trägt einen ſchwarzen Kneifer und iſt mit den Gänſen im Streit.“

„Herman —“ fuhr Klara mit rotem Kopf auf, „das bitt ich mir jetzt doch aus! ſpar dir ſolche Ausdrücke! Laffen und Gänſe gibts bei uns nicht und Streit auch nicht! Was giftet dich denn ſo?“

Er lachte vor ſich hin und ſagte endlich:

„Nun, wenn dich der Ausdruck kränkt, will ich den Laffen zurücknehmen und für ein ander Mal ſparen; aber mit den Gänſen im Streit iſt er, dafür kann ich nichts. Oder Elfride?“

Digitized by Google

„Gewiß nicht!“ antwortete ſie beluſtigt.

„Was habt Ihr denn Euch zu mokieren!“ rief Klara unwillig und runzelte die Stirn.

Herman weidete ſich an ihrem Ärger, indem er noch mit der Antwort zögerte:

„Wenn Einer ſo den erſten koſtbaren Flaum auf der Oberlippe ſpazieren trägt, und man noch nicht weiß, gibts Federn oder Haar, dann ſagt man, er iſt mit den Gänſen im Streit; die haben nämlich auch ſo ein Stadium.“

„Sprich deutſch! Witze, die man erſt noch erklären muß, ſind ſchlecht. Übrigens biſt du auch einmal in dem Stadium geweſen! Ich weiß noch gut, wie du gezupft haſt.“

„Gewiß! und man hat mirs auch geſagt, und es war eine ſchöne Zeit. Nun — wie heißt denn der Adonis? Darf mans wiſſen?“

„Warum denn nicht?“ erwiderte ſie aufs neue gereizt. „Gabler heißt er und ſtudiert Naturwiſſenſchaft.“

„Gabler —? Na, ich bin nur froh, daß ich ihm nicht den Namen gegeben habe, ſonſt wärs am Ende wieder eine Beleidigung.“

„Wieſo?“

„Weil man die jungen Rehböckchen Gabler heißt.“

„Ach, laß mich jetzt aus mit dem dummen Zeug! Übrigens iſt er ein ſehr netter Menſch, der auch was weiß.“

Digitized by Google

„Das bezweifle ich nicht. — Was weiß er denn?“

„Er hat mir viel von Nietzſche geſprochen und ſeiner Kritik der moraliſchen Vorurteile, durch die er die Grundlage für eine ganz neue Lebensgeſtaltung gegeben habe, für eine kräftige, tapfere Lebensfreude mit gutem Gewiſſen, eine neue bewußte Renaiſſance.“

„Verflucht! — Das hat der Nietzſche getan —? Da muß er ja ein Mordskerl ſein!“

„Haſt du ihn noch nicht geleſen —?“

„Freilich, freilich! Aber daß er ſo was zu weg gebracht hat, hab ich nicht gemerkt, — das iſt mir gänzlich entgangen.“

„Mokier du dich nur! Das rührt mich gar nicht. Was ich von ihm erfahren habe, erleichtert mir das Herz und hebt mich und gibt mir ein Gefühl von Berechtigung und Freude und Unternehmungsluſt. Als ich geſtern Abend nach dem Geſpräch heimging, kam ich noch einmal ſo frei und leicht daher. Das tut gut, das iſt ſchön! Ihr mögt ſagen, was Ihr wollt.“

Er ſagte nichts mehr. In Herman war nach ſeinen Worten, als ſich Klara zur Entgegnung anſchickte, wie ein Schmerz die Befürchtung aufgezuckt, ſie möchte ihm vorwerfen, er wollte von Nietzſche nichts wiſſen, weil dieſer ihr von Gabler gebracht worden ſei. Das war ja nicht der Fall. Seinem Tatſachenſinne konnte eine Phi-

Digitized by Google

loſophie nicht eingehen, die ihm die natürlichen Rechte und Anſprüche der geſunden und ſtolzen Kraft zu romantiſchen Poſtulaten zu überhitzen, aufzutreiben und zu verzerren ſchien, weil ſie offenbar von gegneriſchen Poſtulaten und Dogmen ausging ſtatt von der Anſchauung des wirklichen, unbändigen, alle Formen wieder verwachſenden Menſchen. Gleichwohl hatte er jenen Vorwurf gefürchtet und, als er ausblieb, fühlte er ſich rot werden. Er ſah vor ſich hin, warf raſche Blicke auf Klara und Elfriden und atmete ſchwer in jäher Hitze.

Er blieb den Abend ſchweigſam und, als er Klara heimbegleitete, koſtete es ihn Mühe, ſeine Gedanken zurückzudrängen und ein Geſpräch zu führen. Nachdem ſie ins Haus gegangen war, ſchritt er noch geraume Zeit in der Straße auf und ab und freute ſich, einige Male Klaras Schatten auf dem hellen Rouleau zu ſehen. Auf dem Heimweg nahm er ſich vor, andern Tages ſich nicht um Klara zu kümmern.

Und er gewann es auch wirklich über ſich, nicht in die Stadt zu gehen und gegen Abend ohne Rückſicht auf Klaras Kommen mit Elfriden einen Spaziergang zu machen. Und ſolange er mit dieſer zuſammen war, fühlte er ſich wohl und zufrieden, und nur ſelten und flüchtig erſchien ihm Klaras Bild, wie wenn man in der Laube beim Wein ſitzend einmal hinausſchaut und ein Berg

Digitized by Google

am Horizont den Blick füllt. War er aber allein, so fühlte er Klara faſt körperlich nahe.

Am darauffolgenden Tage dagegen tat er ſich keinen Zwang mehr an: früh vor ſieben lief er von Hauſe fort und kreuzte Klaras Weg, er kreuzte ihn wieder um Mittag, und wenn er ſich am Feierabend wie ſonſt begnügte, in der Ferne zu folgen, ſo geſchah es nur, um nicht eiferſüchtig zu erſcheinen. Als er dann, raſch nach Hauſe geeilt, Elfriden zum Spaziergang aufforderte, wunderte ihn, daß ſie keine Luſt hatte; doch ließ er ſich dadurch nicht abſtoßen und lief in einem verliebten Bedürfnis nach ihrer Gegenwart fortwährend hinter ihr drein wie ein Mutterkind, während ſie ungewöhnlich viel ab- und zuging, immer etwas zu holen und nachzuſehen hatte und nicht zehn Minuten bei ihm aushielt.

Erſt Klara brachte den Beiden Ruhe. Herman freute es, Elfriden und Klara gegenüberzuſitzen und ab und zu ein belangloſes Wort in die Unterhaltung werfend die beiden geliebten Weſen ungeſtört zu betrachten. Ohne ſie zu vergleichen, genoß er mit vergnügten Sinnen ihre Verſchiedenheit, Klaras geſpannte Lebhaftigkeit, den faſt mit jedem Worte wechſelnden Ausdruck ihres friſchen Geſichtes und daneben in Elfridens kraftvollen Zügen die Naturruhe, die ſich immer nur auf entſchiedenen Reiz hin belebte und in Herman eine ſüße Sehnſucht er-

Digitized by Google

regte, ſie in aufflammende Freude oder jähen Zorn zu verwandeln.

Einmal als ſein Blick von Elfride zu Klara wanderte, dachte er, ſolch eine polygamiſche Situation ſei doch unſäglich komiſch, ihn nehme Wunder, wie ſie ſich löſen werde; aber indem er gerade wieder das Auge auf Elfriden lenken wollte, fühlte er das ihrige feſt und beobachtend auf ſeinem Geſicht, er wagte nicht ſie anzuſehen, er hatte Mühe, ein aufſteigendes verlegenes Lächeln zu bändigen, und wußte ſich endlich nur dadurch zu helfen, daß er ſich zu Boden beugte und im Kies wühlte, ein kleines Müſchelein aufhob und genau betrachtete. Von da an ſank ſein Behagen ab, und obſchon er bei erneuter, allerdings raſcherer Überſchau zu ſich ſagte, er habe ſeltſame Schätze: der eine denke überhaupt nicht an ihn, der andere wolle einſtweilen nicht viel von ihm wiſſen, ſo hatte er doch ſchon nicht mehr den Humor für dieſe Komik und, als er ſich Nachts ſchlaflos im Bette wälzte, bedrängte ihn die Furcht, Elfride habe ihn durchſchaut, Klara aber würde ihn verabſcheuen, wenn ſie von ſeinem Zuſtand erführe.

Am Morgen ſah er Elfriden vor ſeinem Weggange nicht; er argwöhnte ſie habe vielleicht auch eine ſchlechte Nacht gehabt, und er fühlte Gewiſſensbiſſe. Als er zu Tiſche kam, ſchien ſie eben aufgeſtanden zu ſein, war blaß

Digitized by Google

und ſagte, ſie fühle ſich abgeſpannt. Nachdem ſie ſich bald wieder zurückgezogen, ging auch er.

Abends ſah er ſie nicht. So oft er auch an ihrer Türe horchte, es war nicht die mindeſte Regung zu hören. Schlief ſie? Von der Befürchtung, daß er ihr die ſchlafloſe Nacht verurſacht habe, war er längſt auf den Argwohn gekommen, ſie gebrauche die Müdigkeit nur als Vorwand, nicht mit ihm zuſammenſein zu müſſen. Er ſaß ſtill in der Sofaecke, ließ manchmal den Blick herumwandern über Alles, was im Zimmer an Elfride gemahnte, und grübelte nach, was im Herzen der gekränkten Frau vorgehe, was ſie wohl fühlen und planen, vielleicht bald ausführen möchte. In der Verwirrung ſeines Gefühls hatte er nicht die Stirn, einfach an ihr Bett zu treten und nach ihr zu ſehen. Endlich ging er in den Garten hinab, um zu verhindern, daß Klara durch ihre Ankunft die Schlafende ſtöre.

Vor Dunkelwerden fand ſich Klara noch ein. Sie ſchlichen ins Zimmer hinauf und lauſchten nach der Tür hin. So oft Klara etwas flüſterte, antwortete Herman mit kaum gedämpfter Stimme, aus Furcht, Elfride könnte ſie flüſtern hören.

„Leiſe!“ gebot ihm Klara.

„Schläft ſie, ſo hört ſie mich doch nicht,“ erwiderte er. „Schläft ſie nicht, ſo ſoll ſie ja hören, daß wir da ſind.“

Digitized by Google

„Ich muß jetzt nachsehn!“ sprach Klara, stand auf und trat behutsam in das Nebenzimmer.

Ein kleiner Argwohn wollte Herman zur Türe ziehen, zu lauschen; er widerstand.

Nach kurzer Stille kam Klara lautlos wieder, setzte sich zu ihm und sprach:

„Sie schläft ganz ruhig.“ Und nach einer Pause fast seufzend: „Ist die Frau aber schön —!“

Herman runzelte die Stirn noch mehr und dachte: „Wie kann man an so was denken!“

Als er dann Klara im Zwielicht der Julinacht heimbegleitete, fragte er nach ihrem Ergehen im Geschäft. Sie antwortete, es gehe ausgezeichnet, sie könne Alles ganz bequem leisten. Der Chef sei zwar ein Stück Pedant, habe aber bei ihr noch nichts Wichtiges zu brutteln gefunden. Die Hauptsache sei halt, daß man sich nicht verblüffen lasse. Es sei eine Wohltat für sie, nun so zu erfahren, daß sie etwas leisten könne; sie müsse manchmal lachen in der Erinnerung an ihr Bangen und ihr Mißtrauen in die eigene Kraft. Sie hätte sich's nie träumen lassen, daß sie bald wieder so frisch und unbekümmert in die Welt sähe. Freilich habe sie auch Glück, so lebenskräftige, herzhafte Kameradschaft gefunden zu haben! Und nun erzählte sie, wie vergnügt sie nach Feierabend im Stadtgarten gewesen sei.

Digitized by Google

Herman hörte mit ſchwer unterdrückter Erregung zu. Wie kränkte ihn, daß er ſich hier nicht mit ganzem Willen einſetzen und rivaliſieren konnte!

„Verflucht!“ brummte er.

„Was meinſt du damit?“ fragte ſie deutlich.

„Verzeih! — ich hab gar nicht mehr zugehört. Ich mußte an Elfride denken. Wenn ſie mir nur nicht krank wird!“

„Sie ſah nicht ſo aus.“

„Ob ich einmal den Doktor hole?“

„Wenn ſie ihn doch nicht will! Sobald ſie ihn nötig hat, wird ſie ihn ſchon verlangen. Ich kann ſie mir überhaupt nicht krank denken. Ich habe noch nie eine ſo geſunde und geſund lebende Frau geſehen. Ich muß ſie immer bewundern, wie ſie nicht einen Biſſen Zwieback, nicht eine Kirſche *mehr* ißt, als ſie nötig hat. Wovon ſoll ſie krank werden! Die ganze Zeit her war ſie wie ein Fiſch im Waſſer, während andere Frauen ſich vor Beſchwerden nicht helfen können. Wenn ich an Milli Lenz denke, wie die herumwankte!“

Er empfand Klaras Worte als Beſtätigung ſeiner Gewiſſensbiſſe und ſeiner Furcht, Elfride ſei nur durch ihn beunruhigt. Eine Weile ſchwieg er, dann fragte er an Klaras vorhergehenden Bericht anknüpfend:

„Und — wie ſteht es mit dem Klavier?“

Digitized by Google

„Mit welchem —?“ fragte ſie überraſcht und zögernd.

„Mit dem, das du dir mieten wollteſt, ſobald du in Stellung wäreſt! du konnteſt es ja nicht erwarten, du wollteſt ja üben und muſizieren wie noch nie!“

Erſt nach einer Pauſe antwortete ſie:

„Du biſt doch auch ſo ein Philiſter! — Weil ich vor vier Wochen Sehnſucht nach einem Klavier hatte, muß ich ſie darum unbedingt heute auch noch haben?! Ich werde Klavier ſpielen, wenn ich wieder Luſt dazu habe, keine Minute früher. Ich habe jetzt anderes zu tun, das mir wichtiger iſt. Wenn es mir paßt, rühr ich mein Lebtag kein Klavier mehr an!“

Er entgegnete ruhig:

„Alſo ſprach Zarathuſtra: rege dich nicht über jeden Fuchsdreck auf! — Es iſt ja wirklich deine Sache, und ich werde mich bemühen, mein Intereſſe für deine Angelegenheiten auf das zu beſchränken, was du ſelber preisgibſt.“

Sie empfand in dieſen Worten einen Vorwurf der Undankbarkeit, ließ jedoch ihre Beſchämung nicht zu Worte kommen und ſagte, nur im Tone nachgebend:

„Jedenfalls iſt alles Schulmeiſtern überflüſſig!“

Nach wenigen Schritten waren ſie an Klaras Wohnung. Herman reichte dem Mädchen die Hand und ſagte unbefangen:

Digitized by Google

„Also bis morgen! Du kommst ja wohl und siehst einmal nach. Schlaf wohl!“

Ehe sie recht antworten konnte, war er weg. Sie stand noch unschlüssig an der Staffel. Sollte sie ihn nicht zurückrufen? Aber wenn er ihr nicht Zeit geben wollte, ein begütigendes Wort zu sagen, so mochte er nur gehen! Das brachte sie auch nicht um. Sie stieg die Treppe hinauf, aber nicht vergnügt wie sonst, und ein widerliches Gefühl blieb.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel

Am andern Morgen war Elfride zur gewohnten Stunde beim Frühstückskaffee, den sie selbst bereitete. In ihrer Bläße und Mattheit erschien sie Herman nur um so liebenswerter. Auch dünkte sie ihn zutraulicher als sonst. Als er vom vergangenen Abend erzählte, bedauerte sie, gar noch Sorge verursacht zu haben, und setzte, indem sie ihm plötzlich die Hand über den Tisch reichte, hinzu:

„Ja, was hab' ich dir ins Haus gebracht und aufgeladen!"

Er konnte aber ihren dankbaren Blick nicht aushalten, schüttelte den Kopf und sagte, ihr die Hand drückend:

„Unsinn! wie kannst du so reden!" und sprach von anderem.

Sie merkte wohl seine Befangenheit, seinen unsicheren Blick, die Unruhe, mit der er von den verschiedensten Dingen redete und keine Gesprächspause zuließ,

Digitized by Google

als wollte er ihr immer in der Wahl des Themas zuvorkommen, und ſie deutete alles dieſes auch richtig, aber ſie ſagte:

„Ich habe dich durch mein bißchen Unpäßlichkeit ganz aus dem Geleiſe gebracht. Man nimmt ſich zuſammen, will ſich nichts anmerken laſſen, um die anderen nicht zu ſtören, und erregt erſt recht Beſorgnis.“

„Nun, ſie hat ja nicht lange gedauert!“ erwiderte er. „Klara meinte, du könnteſt überhaupt nicht krank werden!“

Er leerte ſeine Taſſe und ſtand auf. Elfridens Worte ſchienen ihm eine Anſpielung zu enthalten; er aber wollte das Beſprechen ſeiner Herzensverwirrung, ſo lange er ſie noch nicht geſchlichtet hätte, vermeiden.

Sie ſchritt voran, um ihn wie gewöhnlich zum Gartenpförtchen zu geleiten. Er bat ſie, ſich lieber zu ſchonen; ſie meinte aber, die Luft ſei nach dem kurzen Nachtgewitter ſo köſtlich und werde ihr wohltun. Er war froh, als ſie ihm am Tor die Hand gereicht hatte, und er gehen konnte.

„Der Teufel hole mich,“ murmelte er, „wenn ich bis Abend nicht weiß, wohin mir der Kopf ſteht!“

Elfride ſchritt aufgerichtet und ſcheinbar ruhig zurück durch den Garten. Manchmal ſtrich ihre Hand, doch ohne zu berühren, über den ſilbernen Kelch einer Lilie, deren

Digitized by Google

Reihen nun in vollerblühter Pracht den Weg beſäumten und gleich dem ſonnigen Reblaub von Tropfen blitzten. Im Wäldchen ſank ſie aber ſchwer und müde auf die Bank. Sie atmete tief den feuchten Pflanzen- und Erdgeruch der friſchbewegten Luft und ſchaute zwiſchen den durchſonnten Zweigen hinaus in den Glanz des Morgens.

„So viel Licht!“ murmelte ſie. „Was nützt es, wenn das Herz zu ſehen ſcheut! — Aber nun iſt es nur, wie es kommen mußte.“

Was ſie doch gewünſcht hatte, — Herman ſchien ſich jetzt in der Tat von ihr entfernt zu haben! Aber ſtatt als Erleichterung war dieſe Erkenntnis wie eine plötzliche Lähmung über ſie gekommen oder wie ein ſelbſtverſchuldetes Gebrechen, durch das ſie eigener und fremder Verachtung ausgeliefert war. Solange Herman ſie umwarb, ſo lange ſie, wenn auch ohne Sehnſucht, zuwartete, ob ſie ihm nicht doch durch die Gewalt irgend einer Stunde wieder an das Herz getrieben würde wie durch die Naturberauſchung jener Herbſttage, ſo lange konnte ſie vom Vater ihres Kindes Schutz und Hilfe in Anſpruch nehmen; nun aber genoß ſie eine zweifelhafte Gaſtfreundſchaft, die bitterer war als ein Almoſen. Daß ſie von Klara ausgeſtochen ſei, kränkte wohl ihre Eitelkeit; aber das bedeutete nichts gegen das Bewußtſein, nun im Wege zu ſtehen, nun als Nebenweib einer flüch-

Digitized by Google

tigen Begierde ein ſtörendes Kind gebären zu ſollen. War es möglich, ſolches zu ertragen? Jeder Atemzug drängte dagegen.

Bis dahin war ihr der Gedanke an ihre Mutterſchaft verhaßt geweſen. Sie war ſich als das Opfer einer Überrumpelung durch die geſchmackloſe Natur erſchienen, machtlos, ſich zu entziehen, und wäre Widerwille von tödlicher Kraft, ſo würde das Kind in ihrem Schoße nicht haben wachſen können, — jetzt in ihrer Empörung gegen die neue Lage ward auch dem Kinde ſein mütterliches Recht. War es nicht durch Hermans Abkehr von Elfriden ſchon im Mutterſchoße verwaiſt und verſtoßen!? Nun ward auch das Ungeborene von dem trotzigen Stolz und dem kämpfenden Willen der Mutter umfaßt und wurde der einſam Sinnenden in den zwei Tagen zu dem Horte, den ſie mit all ihrer kalten Leidenſchaft, ihrer Klugheit und Schonungsloſigkeit zu verteidigen trachtete. Hatten die ſeltenen Kindesbewegungen ſie bisher mit Grauen überraſcht und mit dunklem Trotz erfüllt, ſo empfand ſie nun, ſeit ſie ſich von Herman verlaſſen glaubte, die holdeſte Liebkoſung in ihnen, wenn auch erſt tief beſchämt. Wenn ſich jetzt dies zarte Taſten regte, dann entflohen wie auf Zauberwink die ſtreitenden und ſchmerzenden Gedanken und auf lange Augenblicke fühlte ſie ſich wie im Frieden einer ſonnigen Inſel.

Digitized by Google

Nun galt es nicht mehr ſie ſelbſt, nun galt es das Kind! und mit dieſer Sorge, dieſem einzig gebliebenen Bundesgenoſſen war es ihr gelungen, ſich zum Bleiben zu zwingen, ſtatt, wie es ihr erſter empörter Wille geweſen war, ohne ein Wort ſich dieſer Demütigung zu entziehen. Nach einer ſchlafloſen Nacht hatte ſie ſich auch einen ganzen ſchlafloſen Tag zum Stilliegen vermocht, um ihren Gedanken ungeſtörten Spielraum zu geben. Hundertmal hatte ſie dasſelbe durchgedacht. Geſchüttelt vom Fieber ihres wunden Stolzes oder in völliger Ermattung den kühlen Berechnungen der Vernunft folgend, war ſie immer wieder auf dem Punkt angekommen, von dem aus ihr dieſes Aſyl als das erträglichſte und vor allem als das ſicherſte erſchien. Mit dem Entſchluß, alles zu nehmen, wie es einmal ſei, und mit dem Wunſche, es nicht wie ein Recht, ſondern dankbar als eine Güte Hermans hinzunehmen, war ſie heut aufgeſtanden; aber der erſte Blick auf Herman hatte ihren Mut gelähmt. Wäre jener gleichgültig, kühl, verſchmähend erſchienen, ſie würde ihm getrotzt haben; ſeiner Unſicherheit, ſeinem verwirrten und hilfloſen Gewiſſen konnte ſie nicht ſtandhalten. Und als ſie im Wäldchen auf die Bank niederſank, da fühlte ſie ſich ausſichtslos irregegangen.

„So viel Licht!“ hatte ſie gemurmelt; aber ſo entſchieden ſie auch in einem Mißtrauen gegen ſich ſelbſt

Digitized by Google

über alle Abneigung und Scheu ihrer verwöhnten Instinkte hinweg den gebotenen Weg suchte, sie fand ihn nicht. Nach Stunden erst erhob sie sich und ging einige Male im Garten auf und ab, wo die Gärtnerburschen bei der Arbeit einander über ein paar Beete hinweg harmlose Erlebnisse erzählten. Endlich blieb sie vor einer Lilie am Wege stehen, faßte sie leicht mit ihrer weißen Hand, schaute lange in den silbernen Kelch und flüsterte:

„Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und euer himmlischer Vater nährt sie doch; seid ihr denn nicht viel mehr als sie?!“ und nach einer Weile setzte sie hinzu: „Gewiß! darum hat er die Sorge für unser Brot uns selbst überlassen! Gibt Gott den Verstand, so gibt er auch ein Amt! Wir säen, wir ernten.“

Sie ließ die Lilie los, bewunderte, wie beim Hin- und Herschwanken der Blume Sonnenlicht und zarter Silberschatten im Kelche wechselten, dann stieg sie in die Wohnung hinauf und ordnete die Zimmer. Danach trug sie der Frau Feinäugle auf, Herman zu sagen, sie habe sich erschöpft gefühlt und wieder zu Bette legen müssen, hörte freundlich die Meinung und den Rat der erfahrenen Frau an und zog sich zurück.

Genau zu derselben Zeit betrat Herman durch die Hintertür den Garten, bog gleich in das Wäldchen ein

Digitized by Google

und ſetzte ſich, wo kurz zuvor noch Elfride geſeſſen, die er zwar nicht gerade hier zu treffen hoffte, von der er ſich aber gern hätte überraſchen laſſen.

Er war durch den Schritt aus der Gartentür dem Gemütsdruck, der ihn beim Frühſtück überkommen, nicht entlaufen. Am Straßeneck hielt er an und ſchaute zurück. Er ſchämte ſich, ſo betreten geweſen zu ſein, ſich ſo knabenhaft unter Elfridens Blicken und Worten durchgewunden zu haben. Es drängte ihn, zurückzukehren und ſich anders zu zeigen. Aber wie —? Jedenfalls männlich, ehrlich, entſchieden!

„Entſchieden?“ wiederholte er, indem er ſeinen Weg nun doch fortſetzte. „Sehr ſchlimm, daß man das noch ausdrücklich ſagen muß!“

Was wollte er denn von Klara, von dieſem Fratz! War das nicht ſeit Jahren abgetan?! Hatte er nicht gerade in dieſen Tagen die alte Erfahrung mit ihr gemacht?! Solange ſie bei ihm und Elfriden die einzige Zuflucht fand, ließ ſie ſich anregen und träumte ſich allerlei Abſichten und Lebensvorſätze zurecht, ſobald ſie aber wieder Geſellſchaft fand — und was für! — lief ſie dem Vergnügen nach. War ſie ein Weib, nach dem man aus Elfridens Verkehr ausſchaute?!

War er denn ſo blöde, daß er Elfridens ernſte, ſich in ſich ſelbſt bewegende Kraft verkennen oder mißachten

Digitized by Google

konnte, weil ſie ſich nicht gerade nach ſeinem Willen regte? War es ein Mangel, daß ſie niemals jene neugierig entgegenkommende und ſtets bereite Rezeptivität zeigte, daß es ihr mehr auf die Sache um ihrer ſelbſt als um des Bringers willen ankam, daß ihr wichtiger war, was ſie ſelbſt von einer Frage denken mußte, als was, auch unparteiiſcher und allgemeiner gültig, ein anderer dachte?! Wenn ihm ſolches nicht behagen wollte, war das nicht Unreife? war da nicht gekränkte Eitelkeit im Spiel?

Mußte ihm nicht ihre Lage überhaupt jedes Urteil verbieten? Konnte nicht vieles Schroffe und Spröde an ihr lediglich in den Umſtänden ſeinen Grund haben?! War es für ihn berechenbar, wie ſie ſich entfalten könnte, wenn er ſie wirklich erobert hätte?! Oder — waren ihm etwa gar die Trauben zu ſauer?

Stoff genug zum Grübeln. Das aber galt es jetzt nicht, ſondern zu handeln. Hatte er die Monate her Gründe gehabt, zu warten, Elfriden zu ſchonen, die Verhältniſſe ruhig reifen zu laſſen, ſo war es heute geboten, die Entſcheidung zu ſuchen. War er wirklich wieder in Klara verliebt, dann erſt recht, dann durfte er keine Zeit verlieren, um der Unbeſtändigkeit zuvorzukommen! Jeder anderen Frau gegenüber war er verheiratet. Und wenn er ſich durch das Fehlen des kopulierenden Pfaffenwortes

Digitized by Google

und des ſtandesamtlichen Eintrages die Löſung von ſeiner Pflicht erleichtern ließe, dann war er Elfridens und dieſer Verbindung, die ſo unwillkürlich und naturrein begonnen war, unwürdig, dann war er vom erſten Tag an ein lächerlicher Tropf geweſen!

Wie kindiſch wäre es ja ohnehin, das vorhandene Gut wie ein Spielzeug wegzuwerfen, ſobald ein anderes lockt! Im Gegebenen das Widerſtrebende bewältigen und zum Glücke geſtalten, das innere, aus eigener Lebenstiefe quellende Glück die vorhandenen Lebensformen durchdringen und durchleuchten laſſen, das iſt die Kraft- und Kunſtprobe des Lebens!

Entſchloſſen machte er ſich endlich auf den Heimweg. Da aber ſein Entſchluß der urſprünglichen Gefühlsſchnellkraft entbehrte, ſo fand er nicht ſo leicht eine zufriedenſtellende Art, ihn auszuführen, hätte ſich gerne vom Zufall helfen laſſen und ſaß lange im Wäldchen und wartete, daß Elfride ihn überraſchte und zum Reden zwänge.

Als er gegen Mittag ins Haus ging, vernahm er, daß Elfride ſich längſt wieder gelegt habe. Dieſe Verzögerung ſeines Planes ſchlug ihn nieder. Er betrat nicht einmal das Haus, er ließ ſich das Eſſen ins Freie bringen und aß auf der Bank neben dem Brunnen, auf deſſen Trog er Schüſſeln und Teller ſtellte.

Digitized by Google

„Wie ein fechtender Kunde!“ murmelte er und mußte lachen.

Er aß wenig und ſchlenderte tief verdroſſen wieder fort. In einem Café ſah er die Blätter durch, ſtieß auf einen Artikel über die wirtſchaftlichen Verhältniſſe und die Finanzlage der deutſchen Kolonien, in den er ſich vertiefte und deſſen unerfreuliche Ergebniſſe ſeinen Geiſt lange beſchäftigten. Eine Neugier nach fremdländiſchen Dingen ward in ihm wach und ein Ärger darüber, daß er, ſo alt, nur erſt in ſeinem Heimatländchen herumgehüpft war wie ein Irrwiſch, der an ſeinen Sumpf gebannt iſt.

Ob Elfride ſich wohl in ſolch ein Koloniſten- und Pionierleben würde ſchicken können? Als Herrin ſah er ſie unverwirrbar und ſicher Knechte und Mägde lenken, er ſah ſie im Steigbügel ſtehen, ſah ſie kaltblütig zur Flinte greifen und wehrhaft trotz jedem Manne den Hof verteidigen, ja, er ſah ſie in der letzten Verzweiflung und Rache ausarten und fürchterlich werden gleich jenen angelſächſiſchen Weibern am Ohio, gleich jener Wikingsfrau in Winland, — aber die Kühe melken, Rahm abſchöpfen und Käslein machen, ein Kattunkleid um die ſtolzen Glieder, hochgeſchürzt, mit einem Korb Wäſche zur Bleiche ſtapfen, bei dieſer Vorſtellung ſchüttelte er den Kopf.

Digitized by Google

Und Klara? Ja, wer kann wiſſen, was ihr am Ende möglich iſt, dieſem Flederwiſch? Mit dem Gedanken an ſie packte ihn wieder das eiferſüchtige Verlangen, ſie dem fremden Einfluſſe zu entreißen, zu behüten und zu lenken; aber wie er deſſen inne ward, ſagte er: „Quod non!“ und ſtand auf. Es trieb ihn heim, auszuführen, was er mittags verfehlt hatte.

Er ſchritt ſofort die Treppe hinauf und tat abſichtlich einen Fehltritt, ſodaß er mit großem Gepolter ein paar Stufen emporſchoß. Er fluchte laut und trat raſch in das Wohnzimmer. Es war leer. Er wartete, ob Elfride, die den Lärm nicht überhört haben konnte, ihm nicht rufe; dann klopfte er, durch ihr Schweigen noch gereizt, an ihrer Tür und trat, da keine Antwort erfolgte, ein. Die Stube war aufgeräumt, die Geſuchte war nicht darin. Er ſchaute im Garten, im Wäldchen nach, er fragte nach ihr: ein Gärtnerburſche hatte ſie vor geraumer Zeit fortgehen ſehen.

Beſtürzt und haſtig, als gälte es ein Unheil zu verhüten, lief er wieder auf die Straße; aber nun wohin weiter? welchen Weg konnte ſie genommen haben? Erſchrocken dachte er einen Augenblick an die Bahn; aber dieſer Gedanke brachte ihn auf, der Unmut über die wieder verfehlte Abſicht kam hinzu, und er murmelte zornig blickend:

Digitized by Google

„Unſinn! Sie weicht mir aus, ſie hat mich zum Narren. Wenn ich heimkomme, liegt ſie im Bett, wenn ich fort bin, geht ſie ſpazieren, geſtern wie heut! Aber diesmal entgehſt du mir nicht, diesmal faß ich dich, ma belle!“ Und ahnend, daß ſie ihren liebſten Spazierweg eingeſchlagen habe, eilte er zur Stadt hinaus.

Elfride war in der Unruhe ihrer Ratloſigkeit von Hauſe weggelaufen. Im Vorbeiſtreifen an den Lilien war ihr wieder eingefallen, was ſie am Vormittag hier geſagt hatte. Die Jahre her hatte ſie faſt ſo einer Lilie geglichen. Ihr bißchen Brotarbeit war wenig mehr als Sinekure geweſen. Jetzt ſank ihr ſchwer ein Amt auf die Schultern, die zu eitel geweſen waren, ſich mit wählendem, planenden Willen ſelbſt eines aufzuladen. Nun hieß es, das leiſten, was tauſende wackerer Mädchen vermögen, und aus der Bewältigung des Irrtums Ehre gewinnen.

Hier bleiben konnte ſie nicht. Aber wohin? Irgend ein Herz, das ihr verpflichtet war, beſaß ſie nicht. Hatte ſie gelegentlich jemandem beigeſtanden, ſo war es mit der kühlen Selbſtverſtändlichkeit geſchehen, mit der man auf der Straße einem Strauchelnden die Hand reicht, ohne ſich darum zu kümmern, ob man ihn vor einem zerſchmetterten Schädel oder nur vor einem beſtaubten Kleid behütet hat.

Digitized by Google

Herman hatte freilich die Beleidigung, daß ſie jetzt ſeine Gaſtfreundſchaft verſchmähen wollte, nicht um ſie verdient; aber ſie konnte nicht bleiben. Lieber in einem Mutterhaus Zuflucht ſuchen, lieber all dem Unerträglichen dieſer letzten Auskunft trotzen!

Sie war bei dem großen Eichbaum am Waldrand angekommen, unter dem ſie ſo oft ſchon mit Herman Raſt gemacht hatte, und ließ ſich erſchöpft nieder. Er bot noch Schatten gegen die hochſtehende, brennende Sonne.

Elfridens Blick wanderte über die heiße, von gelbem Korn ſtrotzende Ebene hinab, über den blauen Himmel, in die verſchleierte Ferne. Sie berechnete ihr bißchen Habe, die Möglichkeiten der Ausführung ihres Vorhabens, die Gefahren der Zukunft und fühlte ſich ſo unerfahren.

Und einmal von ungefähr ihren Weg zurückſchauend, gewahrte ſie in der Ferne einen Punkt, hielt ihn im Auge und dachte erſchrocken an Herman. Und obſchon ſie nichts erkennen konnte, als daß der Punkt ſich herbewege, blieb ſie bei ihrer Vermutung, und als der Punkt hinter einer Wegbiegung verſchwand, wartete ſie ungeduldig, daß er wieder zum Vorſchein käme. Aber warum war Herman nicht auf dem Bureau? Er ſuchte ſie! Gewiß! Ein Spaziergänger läuft nicht ſo eilig durch die Sonnenglut.

Digitized by Google

Und bald erkannte ſie ſeinen Gang, ſeinen Panamahut, ſeinen grauen Anzug. Gebannt ſchaute ſie ihm entgegen. Sie hätte ſich noch ungeſehen in den Wald ſchlagen können — ſie erwartete ihn. Warum ſuchte er ſie? Nun war er genau erkennbar nahe und erblickte ſie. Aufgeregt ſchwang er den Hut zum Gruße, ſein blondes Haar leuchtete in der Sonne über dem verbrannten, geröteten Geſicht. Als er aber zu ihr trat, war er um das rechte Wort verlegen. Endlich fragte er vorwurfsvoll:

„Warum läufſt du bei ſolcher Glut von Hauſe fort?!“

„Warum nicht?“ Von ſeinem teilnehmenden Ton überraſcht, ſah ſie ihn groß an.

Er fühlte einen Vorwurf in dieſer Entgegnung und ſchwieg.

„Ich dachte, du wärſt auf dem Bureau —“ fuhr ſie fort.

„Bureau —!“ wiederholte er mit bitterem Lächeln und ſie dachte, es müßte ſchlimm um ihn ſtehen, daß er dies Wort ſo ausſprechen konnte. Nun ſchaute er ſie feſt an und fragte:

„Warum weichſt du mir aus?“

„Weiche ich dir aus? Suchſt du mich? Warum ſuchſt du mich?“

„Warum —? Weil ich dich immer noch nicht ge-

Digitized by Google

funden habe! Seit du hier bei uns biſt, ſuche ich dich, aber du willſt dich nicht finden laſſen."

Sie ſchaute ſinnend an ihm vorbei: ſollte ſie ſeinen Gemütszuſtand der letzten Zeit dennoch verkannt haben?

„Und weil ich es ſo nicht mehr tragen kann, ſuche ich dich heut und komme ich jetzt. Weil ich nach Ruhe ſchmachte und nach friedlicher, ſicherer Gegenwart, nach geraden Wegen und offenen verſtehenden Blicken und unumwundenen Worten darum ſtehe ich jetzt hier. Ich bitte dich, mach ein Ende! Tuſt du es nicht deinetwegen und deines Kindes wegen, ſo tu es meinetwegen, wenn ich dir ein Bißchen wert bin, entſcheide dich! eines Tages mußt du es ja doch. Du weißt nicht, wie viel du mir ſchenkſt, wenn du es jetzt tuſt, ſtatt erſt ſpäter, ſtatt erſt morgen oder heut abend. Sage, daß du meine Frau werden willſt!" Er hätte gerne die Hand hingeſtreckt, doch fürchtete er, ſie wieder zurückziehen zu müſſen; die Worte, die ihm ſo leicht kamen, dünkten ihn ſo blutlos.

„Ich —!" erwiderte ſie und ſcheute ſich, zu fragen, ob er nicht eine andere meinte.

Er antwortete nicht auf Ton und Sinn ihres Wortes und fuhr fort:

„Du kennſt mich jetzt zur Genüge, du weißt, ob ſich mit mir leben läßt und daß ich deinem Weſen, deinen Bedürfniſſen und Neigungen ſo weit nachgebe, als es irgend

Digitized by Google

ein Menſch von irgend einem verſchieden gearteten verlangen und annehmen kann."

Sie antwortete nicht.

„Wenn du es mir nicht gerne gönnſt, daß du meine Frau wirſt," drängte er, „ſo gönne es wenigſtens dem Kinde!"

Daß er ſich ſeines Teiles an dem Kinde bemächtigen wollte, das ſie jetzt erſt mit Schmerzen ſich zu eigen gemacht hatte, erregte ihre Eiferſucht, und ſie ſagte rauh:

„Was helfen dem Kinde Eltern, die es ungern ſind!"

„— ungern ſind?" wiederholte er völlig überraſcht.

„Du liebſt mich nicht, Herman!" Der Ton dieſer Worte dünkte ihn mit einem Male ſo ſchmerzhaft ehrlich, ergeben und verzeihend, daß er ſich qualvoll ſchämte, je an eine andere gedacht zu haben. Er ſuchte nach den innigen Worten, die ihm ſein zwieſpältiges Gefühl nicht hergab, und ſtammelte endlich:

„Ich liebte dich nicht —! Womit kann ich dirs noch beweiſen? Würde ich ſonſt hier ſtehen! Setzt ſich ein Mann alledem aus ohne Liebe? Weil dein Stolz und Eigenſinn ſich gegen das Geſchehene und die Folgen ſträubt, willſt du es nicht gelten laſſen, willſt du es nicht fühlen!"

„Du kannſt mich auch nicht mögen, wenn du mich

Digitized by Google

kennſt! Es war ihr zu kleinlich, ihn an ſeine Gefühlsverwirrung zu mahnen.

„Das laſſe du meine Sorge ſein!“ erwiderte er gefaßter, als ſei damit, daß ſie ſich ſelbſt vorſchützte, viel gewonnen.

Sie ſchüttelte nur den Kopf und ſah ihm ins Auge.

Nur kurz hielt er ihren Blick aus, dann ſchaute er nachdenklich zu Boden:

„Wie ſoll ich dirs beweiſen? — — Sag, was meinſt du, daß dem Mann das Liebſte ſei?“

„Sein Beruf!“ erwiderte ſie.

„Nun —“ ſagte er ſchwer atmend, „ich habe dir etwas verſchwiegen, was du eigentlich an erſter Stelle hätteſt wiſſen müſſen; aber, wie es zwiſchen uns beiden lag, hatte ich Gründe zu ſchweigen. Jetzt in dieſer Stunde iſt es wohl meine Pflicht, dir zu ſagen, daß ich meine Karriere aufgegeben habe.“

„— aufgegeben? — weshalb?“ fragte ſie tonlos und in einer Ahnung leiſe zitternd.

„Man verdachte mir meine häuslichen Verhältniſſe und ſtellte mich vor die Wahl, und ich wählte naturgemäß.“

Bleich, empörten Blickes ſtand ſie auf, mußte ſich aber wieder ſetzen. Erſt nach einer Weile rief ſie:

„Das nennſt du einen Liebesbeweis! Bürdeſt mir,

Digitized by Google

ohne mich zu fragen, eine Verantwortung auf, die deine Frau nicht würde tragen können, viel weniger ich, die nicht deine Frau iſt und nicht ſein will und nicht ſein kann!"

„Nein, ich tat es, weil es ſelbſtverſtändlich war; aber es konnte nur als Gefühlsſache ſelbſtverſtändlich ſein."

Heftig ſchüttelte ſie den Kopf, ohne zu antworten; ſie fühlte, daß er auch heute davon ſchweigen würde, wenn er ſie liebte.

Er empfand, daß er fehlgegangen ſei, und ſagte eifrig:

„Das darf dich nicht im mindeſten beſchweren! Magſt du dich dazu ſtellen, wie du willſt —, mag jetzt oder ſpäter aus meiner damaligen Entſcheidung folgen, was will, ich werde ſie nie bedauern können, ich werde mir nie vorreden oder vorreden laſſen, daß es anders hätte gehen können. Und wenn weit mehr als meine Laufbahn auf dem Spiel geweſen wäre, ich würde anderen, die unſere Beziehungen nur an armſeligen Anſchauungen meſſen, nie das geringſte Zugeſtändnis haben machen können. Was ich rein und natürlich empfunden habe, muß natürlich und rein bleiben allen Mißverſtändniſſen und wirren Folgen zum Trotz. Wenn von einem Glockenklang eine Lawine ins Rollen kommt und ein Dorf verſchüttet, — der Glockenklang war doch ſchön und rein! —

Digitized by Google

So wichtig der Beruf ist, das Wichtigste ist der Mann selbst. Hab ich keinen Beruf in mir, so kann mir auch der Staat ihn nicht geben, sondern höchstens Beschäftigung; hab ich ihn in mir, so wird er trotz Staat und Entlassung seinen Kreis finden. Das Lächerlichste ist die Angst vor dem Leben. Heutzutage wird sie gezüchtet mit all den Lebensstellungen und Versorgungen. Vielleicht ist der Staat auch auf diese Angst ebensosehr angewiesen wie die Kirche. Aber du hast sie nicht und mir darfst du sie auch nicht zumuten wollen. Ich habe einfach getan, was mir anständig war, was ich nicht lassen konnte." Er sah zu Boden und vermochte nicht, seine Bitte zu wiederholen.

Elfride schwieg und rührte sich nicht. Gewiß, so war es! Und sie empfand, was er trotzdem ihr zu Ehren getan hatte, reiner von Selbstsucht seinem Mannesstolz entflossen, als der Fall war, und sie erschauerte vor Scham im Gedanken an ihre kleinliche Selbstsucht, an ihre Unnatur und Feigheit. Hätte er nie nach einer anderen ausgeschaut, hätte sie nie auf anderes gedacht und gewartet als ihm in die Arme zu sinken, sie hätte ihm nun doch nicht folgen können, sie so klein, so nichtswürdig ihm, der so ruhig und stolz jede neue Last wie eine Waffe und Trophäe sich aufzuladen schien.

Warum konnte sie nicht einfach zu ihm sagen: „Du

Digitized by Google

willſt die Klara! verſchone mich!"? Sie warf einen raſchen, ratloſen Blick auf ihn; er wandte ihr das Auge zu und bat:

„Elfride!"

O welch ein Verrat, wenn ſie ſich ihm zum Weibe gäbe!

„Nie!" fing ſie rauh an. „Ich bin dir nicht Geliebte, bin deinem Kinde nicht Mutter, — du kennſt mich nicht. Die Tage im Herbſt waren mir nichts als ein überraſchendes Erlebnis meiner neugierigen Selbſtſicherheit. Dieſe Liebe war mir ein Abenteuer, ein Becher Wein, ein Übermut, der wie ein Feuerwerk die Nacht beleuchten mochte, aber auch ſo verkniſtern ſollte. In dem Weine war Gift. Dieſe Mutterſchaft iſt mir lächerlich, verhaßt, ein Greuel der Natur. Ich habe das Kind nicht empfangen und ſoll es gebären! Mich wundert, daß ich es trage, daß ich noch lebe. Mich wollte ich vom Leben, das bißchen Schönheit und Freude, das ich im Leben ſehe und finde, mir retten oder rauben, pflegen und mir ſchmecken laſſen und weiter nichts. Nicht alles Blöde, Widrige auf meine Schultern nehmen und ſchleppen, bis mein Atem bricht! Ein Ekel iſt mir Kind, Mann, Liebe, Ehe, alles! Was kommſt du mir damit! Was willſt du von mir!"

Herman hatte ihr erſchrocken zugehört und, als ſie nun ſchwieg, betrachtete er ſie kummervoll. Sie ſaß

Digitized by Google

erschöpft an den Stamm gelehnt, das Gesicht ein wenig abseits geneigt, das eben noch blauflammende Auge so gesenkt, daß die langen schwarzen Wimpern die weißen Wangen beschatteten.

Sie fühlte sein Auge, sie hatte den brennenden Wunsch, noch hinzuzufügen: bis vorgestern habe sie so gefühlt und gedacht, und wenn sie auch nicht seine Frau werden könne, so sehne sie sich nun doch von ganzem Herzen nach dem Kinde und wolle ihm die beste Mutter werden! Aber als sei es eine Unwahrheit, scheute sie sich, das auszusprechen, was erst zwei Tage Wahrheit war.

Endlich schüttelte Herman schwach den Kopf, setzte sich neben sie nieder und sagte:

„Was ich von dir will, ist nur, daß du mir meine Torheit, meine unsinnige Quälerei verzeihst!" dabei ergriff er ihre Hand, die auf dem hochatmenden Schoße in der andern lag, küßte sie sanft und strich zärtlich mit seiner Hand darüber.

Da ward sie inne, daß er ihre Rede nicht ernst nahm, sondern etwa wie die Worte einer Fiebernden, und indem sie dies als unmittelbare Regung einer gütigen Natur empfand, durchglühte sie eine so dankbare Freude, daß sie unwillkürlich seine Hand heftig drückte. Dann ließ sie rasch los. Mit der Linken unterstützte sie den

Digitized by Google

rechten Ellenbogen, mit der Rechten die geneigte Schläfe und blieb mit geſchloſſenen Augen ſitzen. Sie war erſchöpft und fand Ruhe in dem Gedanken, daß ſie ſich nun von Herman gelöſt habe und nur noch, um den Abſchied zu rüſten, mit ihm heimkehren werde.

Er ſaß zu ihrer Linken und betrachtete ihr müdes, ernſtes Geſicht, das nur durch ſeine Bläſſe die Erregung verriet, und er wagte nicht, ſie zu ſtören. Er war voll Mitleiden und warf ſich jeden Widerſtand, jedes ſchroffe Wort der vergangenen Monate vor.

„Wer will behaupten, ich liebte ſie nicht!“ dachte er. „Alles in der Welt darf Kraft, Mühe, Ausdauer, Kunſt koſten, nur die Liebe und ihr Beſtand ſollte uns mühelos zuteil werden — wie töricht!“

Und er ſah, wie die Sonne ſinkend unter den Schirm des Baumes drang und allmählich ihren Glanz über Elfridens Geſtalt emporſchob, zu den Knien, über den immer noch ſtark atmenden Leib, zu dem vom Kleide freigelaſſenen Hals, an deſſen weißer Rundung ſich in raſchem Takt eine Ader kaum merklich hob und ſenkte; da ſagte er:

„Elfride, willſt du nicht in den Schatten? es wird dir zu heiß werden“.

„Die Sonne tut mir wohl, ich bin müde“, antwortete ſie, die Augen öffnend und auf den Goldſchein der Kornebene hinabſchauend. Ihr Blick traf gerade auf einen

Digitized by Google

Schnitter, der seine Gasse durch die hohe Frucht hieb, und auf ein Weib, das hinter ihm drein die Garben sammelte. Und umherschauend fand sie nun, verwundert, es bisher übersehen zu haben, da und dort die Leute rüstig schneiden, sammeln, aufladen; und die Wagen standen wie Spielzeug auf den frischen Stoppeln. Und es ward ihr, als hörte sie den gezwungenen, gleichmäßigen Schritt des Schnitters, das Knirschen der schneidenden Sense, das Rauschen der sinkenden Halme, und als röche sie den warmen Duft des beladenen Kornwagens. Sie tat die Augen wieder zu.

„So strecke dich aus und versuche zu schlafen!" rief Herman.

„Das kann ich nicht. Schlafen war nie meine Stärke."

„Dann komm, wir wollen nach Hause!"

Sie schüttelte nur langsam den Kopf.

Sie blieben. Herman legte sich in den Schatten und wartete geduldig.

Nach langer Zeit richtete Elfride sich auf, mit prüfendem, fast befremdetem Blicke betrachtete sie die abendsonnige Landschaft und stand schwerfällig auf. Er trat zu ihr, sie schaute ihn nicht an, und wortlos machten sie sich auf den Heimweg. Sie ging so langsam und unsicher und mußte oft atemholend stehen bleiben, als machte sie

Digitized by Google

nach einer Krankheit den erſten Ausgang; nachdem ſie geführt zu werden, abgelehnt hatte, zog Herman einfach ihren Arm in den ſeinigen und hielt ihn feſt. Und unwillkürlich ſtützte ſie ſich ſchwer auf ihn.

Zu Hauſe zwang ſie ſich, Herman bei Tiſche Geſellſchaft zu leiſten. Er beſchränkte ſich darum auf das Mindeſte, ſtand dann ſofort vom Tiſch auf und ſagte, ihr die Hand reichend:

„Du wirſt nun doch gleich ſchlafen gehen; ſchlaf wohl und erhole dich!"

Sie ſchaute ihn mit großen Augen an, indem ſie ſeine Hand drückte.

„Gute Nacht!" ſagte ſie mit zitterndem Munde und ihre Wimpern blinzelten.

So wenig ihm Elfridens Gemütszuſtand klar war, ſo wenig er auch aus der Verwirrung hinauszuſchauen vermochte, ſo war Herman doch ruhig geworden. Seine eigene Not war ihm zurückgetreten, da er um eine andere ſorgen und zur Hilfe bereit ſein durfte. Er ging das Mögliche überdenkend ſeinen gewohnten Gartenweg auf und ab, als Klara kam. Auf ihre Frage nach Elfriden erzählte er ihr ohne Bedenken, er habe ihr durch ein unangebrachtes Geſpräch eine Aufregung verurſacht und ſie habe ſich nun zu Bette begeben. Da brach Klara in plötzlicher Erbitterung los: ſie wundere ſich ſchon lange,

Digitized by Google

daß Elfride ſein ſtetes Anderswollen und Beſſerwiſſen ſo ertrage.

„Statt daß du glücklich biſt, Elfride dazuhaben, plagſt du ſie, ſtatt daß du ihr die Hände unter die Füße legſt! Ich muß bei ihr immer an die Prinzeſſin im Märchen denken, die im Köhlerhaus wohnen und arbeiten muß, bis ihre Zeit um iſt und ſie mit aller Pracht und Ehre abgeholt wird! Schäme dich doch! Aber du biſt ein Erzphiliſter; was nicht ganz nach deinem Schnitt iſt, das darf nicht gelten. Und gar noch in ſolcher Zeit zu kommen und ſie mit deinen einfältigen Schulmeiſtereien und ſteifleinenen Prinzipien zu quälen, — das iſt ja Roheit!"

Er antwortete nichts.

„Ich gehe hinauf zu ihr," ſagte Klara.

Er faßte ſie am Arm und ſprach:

„Rede aber droben nicht ſo dumm wie eben!" und ging ſeines Weges.

Sie blieb lange oben. Als Herman ſie heimbrachte, war ſie einſilbig, erzählte auf ſeine Frage hin, Elfride ſchlafe nicht, und bat ihn, daß er ſie im Notfalle ſofort benachrichtige.

Herman erwachte am anderen Morgen von dem Gepolter der eiligen Schritte, mit denen Frau Feinäugle die Treppe hinabſtieg, nach kurzem wieder emporkam

Digitized by Google

und in Elfridens Zimmer trat. Er machte ſich raſch fertig und fand, auf den Flur tretend, Elfridens Schlafzimmertür und Fenſter, wie um Durchzug zu ſchaffen, weit offen. Frau Feinäugle kam heraus und ſagte, Elfride ſei krank.

Er ging in ihr Zimmer und fand ſie elend ausſehend halb aufrecht in den Kiſſen. Nach kurzem Gruße ſenkte ſie den Blick; ſie dachte, nun bin ich gefeſſelt und kann wieder nicht fort! Es nimmt kein Ende.

Er trat zu ihr in die Tiefe des Zimmers, fand die Luft ſchwül duftend und fragte:

„Was riecht da?“

„Eben die Lilien!“ antwortete ſie und machte ſchwer die Augen zu. „Ich konnte kaum zu mir kommen, ſo war ich betäubt.“

„Haſt du das Fenſter offen gelaſſen?“ fragte er heftig.

Sie erſchrak bei dieſem Ton und bejahte befangen.

„Ich habe dich doch gewarnt, in dieſen Nächten das Fenſter aufzulaſſen!“ ſagte er. „Ich habe es ja auch einmal durchgemacht.“

„Ich vergaß es; aber in der vorigen Nacht auch ſchon und es tat nichts,“ erwiderte ſie ſchwach mit geſchloſſenem Auge.

„Mir kam es damals auch ſo vor, als ob der Duft

Digitized by Google

nur in einer Nacht ſo übel wirke, vielleicht gerade nur im üppigſten Stadium der Blüte. Dieſe Unſchuldslilien! Du ſollteſt es verſchlafen; ich wenigſtens habe mich ſo kuriert."

Sie nickte bloß. Sie war ſo erregt, daß ſie in ihrer Schwäche zitterte. Ihr Kopf neigte ſich auf die Seite.

Er ging hinaus und ſetzte ſich mit einem Buche in den Garten. Als er nach geraumer Zeit Frau Feinäugle fragte, ob Elfride ſchlafe, erfuhr er, daß ſie ſeit der Betäubung immer wieder von Übelkeit und Erbrechen gequält werde.

Nun ſuchte er einen befreundeten Arzt auf, mußte aber einige Zeit warten, bis jener heimkam. Nachdem der Doktor Bericht erhalten hatte, meinte er, man müſſe ſich immerhin auf eine Frühgeburt gefaßt machen, ſteckte das Nötige zu ſich und begleitete Herman. Aber ehe ſie draußen ankamen, hatte ſchon eine Nachbarin zur Hebamme laufen müſſen.

Als ihr der Arzt gemeldet wurde, wies Elfride ſeinen Beiſtand zurück. Er begnügte ſich, die Hebamme zur Beſprechung zu rufen und dann drüben in Hermans Zimmer für den Notfall zu warten. Nach anfänglicher Spannung kamen die beiden Kameraden doch in ein dauerhaftes Geſpräch und wurden von Frau Feinäugle mit der Botſchaft, es ſei ein Büblein da, gänzlich überraſcht.

Digitized by Google

Sie gingen hinüber ins Wohnzimmer, wohin die Hebamme das Würmlein brachte. Der Arzt betrachtete es bedenklich, zuckte die Achſeln und gab ſeine Anweiſungen. Er wuſch es ſelber mit leichter, behutſamer Hand, um dem Freunde den Anblick der gewohnheitsmäßigen Hantierung der Hebamme zu ſparen, wickelte es in Watte und packte es warm in den zu einem Bettchen umgeſchaffenen Wäſchekorb. Da er bei Elfriden nicht nötig ſchien, ging er.

Nach und nach ward es ſtill in der Wochenſtube, die Hebamme erklärte noch, wie in möglichen Fällen zu verfahren ſei, und ging ihrer Kundſchaft nach, Frau Feinäugle wandte ſich zu ihrer Arbeit, Herman blieb allein im verdunkelten Wohnzimmer ſitzen, betrachtete ab und zu das ſchlafende Kindlein und horchte nach Elfriden, die er gerne geſehen hätte, die aber, tief verekelt durch die Geburt, allein zu ſein gewünſcht hatte. Nachdem ſie mit Anſpannung der letzten Willenskraft Alles ohne einen Laut überſtanden hatte, lag ſie nun durch die verſchiedenen Anſtürme dieſer Tage gebrochen da und erſehnte den Schlaf, der nicht kam.

Nachmittags, da die Hebamme wieder dageweſen war und das ihrige getan hatte, rief Elfride Hermans Namen und bat ihn, ihr das Knäblein zu zeigen. Die Hebamme hatte es ihr verweigert; und ſie ſchmachtete

Digitized by Google

nun doch im Gefühl einer grenzenloſen Erniedrigung ſo heiß nach dieſem einzigen Troſte!

Herman hatte die Weiſung, es ihr noch nicht zu zeigen, und ſagte:

„Ich kann es dir nicht bringen, es ſchläft; auch ſollſt du dich nicht aufregen.“

„Nicht aufregen —!“ wiederholte ſie mit einem Seufzer des Überdruſſes. Nach einer Pauſe fragte ſie:

„Wie iſt es denn? wie ſieht es aus?“

„Ich glaube, er ſchlägt in meine Raſſe, iſt alſo ein Adonis!“ antwortete Herman.

Sie ſchwieg.

Nicht lange darauf bat ſie:

„Herman, möchteſt du mir einen Schluck Waſſer holen? aber recht friſch? ich verſchmachte.“

„Im Augenblick!“ ſprach er und ging.

Da ſtieg ſie aus dem Bett, wankte ins Nebenzimmer, betrachtete das Kleine, trug den Korb mit bebenden Armen neben ihr Bett und lag, als Herman kam, wieder wie vorher. Er blieb entſetzt ſtehen. Sie lachte ihn mit ſtrahlenden Augen an und ſagte mit dem Finger drohend:

„Herman, denke daran, daß ich mich nicht aufregen ſoll!“

„Hätt ich ihn dir doch gegeben!“ erwiderte er, den Kopf ſchüttelnd. „Wenn man zu harmlos iſt für euere

Digitized by Google

Ränke, ſo iſt ſchon das Beſte, man tut Euch den Willen.“

„So recht! dann ſtelle mir den Korb auf zwei Stühle, damit ich bequemer ſehen kann! Mache dir übrigens keine Vorwürfe; das Kind zu ſehen, beruhigt mich!“

Bald kam auch Klara, die von der ſchon im Garten vernommenen Überraſchung und dem glücklichen Verlauf des Unfalles ſo erregt war, daß ihr die Tränen aus den Augen tropften, als ſie Elfriden küßte.

„Klara, hier darf nur gelächelt werden! alle Rührung iſt vom Übel,“ mahnte Herman.

„Soll ich auch dazu lächeln“, fragte ſie, „daß man mir nichts ſagen ließ? Wie gerne wäre ich über Mittag gekommen!“

„Auch dazu!“ entgegnete er. „Obſchon dich die nötige Seelengröße ſchwer ankommen wird bei dem Gedanken, daß es die Bemühung um einen vorwitzigen jungen Herrn war, die uns unſere Pflicht und Schuldigkeit gegen dich ganz und gar vergeſſen ließ.“

„Alſo!“ ſagte ſie, „du ſprichſt mit ſoviel Großvaterwürde, daß ich ſchon mit der Nachſicht einer alten Tante reagieren muß.“ Sie betrachtete das kleine Geſchöpf mit freudiger Neugier.

Als ſchließlich Elfride doch einſchlief, ging Klara

Digitized by Google

wieder heim, um bei Zeit ins Bett zu kommen und morgens vor der Arbeit noch nachsehen zu können.

Und wirklich war sie schon vor fünf Uhr früh wieder da, nötigte Herman, der eine ruhelose Nacht auf dem Sofa zugebracht hatte, zu Bette zu gehen, und hatte, als ihre Geschäftsstunde nahte, einen schweren Kampf zu bestehen: wäre ihr das Lügen leichter geworden, so würde sie hier geblieben sein und sich krank gemeldet haben. Aber mittags war sie wieder da und abends und so weiterhin.

Die Pflege des Kindleins, an dessen Lebensfähigkeit der Arzt von vornherein zweifelte, erforderte doppelte Aufmerksamkeit; Elfridens Schwäche aber nahm infolge anhaltender Schlaflosigkeit und, wenn auch nicht starker Fieberanfälle zu und erregte Sorge. Sie konnte sich noch nicht darein ergeben, daß sie nun hier zurückgehalten war und bleiben, daß sie ohnmächtig auf dem Lager aushalten mußte, das ihr von verschmähter und mißbrauchter Liebe und Güte bereitet war. Statt fern, an unbekanntem Ort den Beistand ihrer schweren Stunde zu verdienen, zu erzwingen, mußte sie hier wie ein Götze Dienst, Liebe, Huldigung annehmen, ja, sie mußte sogar für die Pflege, mit der man ihren Stolz marterte, wider Willen mit Worten und Blicken danken, mit Blicken, an denen alle, Herman und Klara so gut wie Frau Fein-

Digitized by Google

äugle und die Hebamme, ſich wie an ſeltenen Sonnenſtrahlen zu wärmen und zu laben ſchienen! Wie brachte ſie es nur fertig, mit freundlichen Blicken zu danken!

So lag ſie Tage und Nächte lang und ſah die verfloſſenen Wochen und Monate wie anklagende Opfer ihres Irrtums herumſtehen in unentrinnbarem Kreis. Und wenn ſie die Wallungen des Fiebers über ſich kommen fühlte, ſo bot ſie ſich dar wie einem Bad und hoffte in ihnen Bewußtloſigkeit und Ruhe zu finden. Aber das Fieber war auch nur gleichſam ein aus ihr ſelbſt, ihrem Herzen und Hirn aufgereizt ſtrafender Wille, der dieſen eitlen, nutzloſen Leib packte und ſchüttelte, ihn heiß und kalt machte und den aufgerüttelten wiederum der Selbſtbetrachtung hinwarf.

Eines Mittags erwachte ſie langſam und hörte das Kind im Nebenzimmer wimmern. Sie ſchaute um ſich und erblickte auf dem Tiſch einen Strauß von Wieſenblumen und Gräſern, deren zarte, ſtille Reize ſie beſonders liebte und der Pracht der Gartenblumen vorzog. Sie ſchüttelte gerührt lächelnd den Kopf, indem ſie auf das gleichmäßige, ſchwache Schreien des Kindes horchte. Sie räuſperte ſich. Sofort öffnete Herman die Tür und Klara rief:

„Wir kommen! wir haben es nur herausgeholt, damit es dich nicht ſtört.“

Digitized by Google

Sie brachte das Kind, legte es neben die Kranke aufs Bett und deckte es auf:

„Iſt es nicht goldig?!“ ſagte ſie. „Schau nur die Fingerlein und Ärmlein, wie fein und rund!“

Elfride betrachtete es mit mütterlicher Wonne, obſchon ſie das klägliche, noch mit einem Flaum überzogene Tierlein durchaus nicht goldig fand. Um ſo unmittelbarer empfand ſie aber in Klaras Worten deren Liebe und, als ſie aufſchauend ihre und Hermans herzlich freudige Blicke ſah, da ſtürzten ihr plötzlich die Tränen aus den Augen, ſie ſank zurück und überließ ſich heftigem Weinen. Sind ſie ſchön! Sind die beiden ſchön! klang es in ihr.

„Siehſt Du?“ ſprach Klara zu dem Kind, „das Mutterle will dich nicht ſo allein weinen laſſen, du Tunichtgut! Die Mütter nehmen immer Partei für die Herren Söhne, das gehört ſich ſo. Nun wollen wir dir doch ſchnell den Willen tun, damit die arme Seele Ruhe hat! Tapferle, tapferle!“ Sie zog einen Stuhl herbei, nahm das Kleine auf den Schoß und packte es ein. „Und wie der Burſch ſchon das Trinken verſteht!“ fuhr ſie fort. „Immer nur einen halben Schluck wie ein alter Weinſchmecker.“

Als dann das Kind beſorgt war, ſtreckte Elfride, immer noch in ſtillen Tränen, Klara und Herman ihre

Digitized by Google

Hände entgegen, drückte ihnen heftig die ihrigen und drehte ſich ab.

So gleichmäßig ihr all die Tage her dieſe Liebe begegnet war, nun zum erſten Male wurde Elfride ſo getroffen, daß ſie dieſelbe rein und, ohne ſich zu ſträuben, empfinden konnte. Es war nichts beſonderes geſchehen, nur die Gunſt des Augenblickes ließ es beſonders wirken, und Elfride konnte in ſchmelzendem Gefühle den beiden unbedrückt und von Herzen ins Auge ſchauen. Nun auf einmal erkannte ſie, daß die hingebende Pflege, die ſie erfuhr, den anderen nicht eine Pflicht, nicht ein Opfer des Mitleids ſei, ſondern die freudige Äußerung liebender, gütiger Kraft, wie ein Lied aus dem Herzen der Lebensfreude ſteigt, weil ſie ſich Luft machen muß.

Wodurch hätte ſie auch einen Liebesdienſt verdient! Was man an ihr ſchätzen mochte, war Schein, allenfalls noch Fähigkeit, ſchlummernde Möglichkeit, keine Betätigung, keine erfreuende, ſpendende Arbeit!

Außer ſich Troſt und Halt zu ſuchen, war nicht ihre Art. Aber was für einen Wert hatte ſie, wenn auch nur für ſich, in ihr Leben gepflanzt, an dem ſie ſich freuen und ſtärken könnte? Sie hatte ihr Leben gefriſtet, nicht durch befriedigende Arbeit ſondern in kaltem, engherzigen Tauſchgeſchäft ein paar Stunden gleichgültigen Tuns gegen das nötige Geld hingebend. Sie hatte ihre freie

Digitized by Google

Zeit mit nicht alltäglichem Genuß erfüllt, aber auch hierin nur empfangend, von der Natur, von der Kunst Geschenke nehmend. Nie tätig, nie schenkend, nie verschwendend! Wie eitel, wesenlos stand sie vor sich! Indem sie Glück und Frieden in kühler Eingezogenheit auf sich selbst erhoffte, kein Wunder, daß die erste blutheiße Lebenswelle sie umgeworfen und dahin getragen hatte, wo sie jetzt lag, zerschlagen, beschämt, jede Güte als Qual empfindend! Nicht einmal ihr gesunderhaltener, wohlgestalteter Leib, den sie so stolz bewegt hatte, war der Rede wert! Seine Kraft hatte nicht ausgereicht, das Kind allen Anfechtungen zum Trotz bis zur natürlichen Reife auszutragen, und die Pracht ihrer Brüste versagte dem Würmlein die mütterliche Nahrung.

Wie viel brennender und tiefer auch diese Schmerzen eindrangen als der Kummer der vorigen Tage, sie fanden ihre Linderung in Elfridens Vertrauen auf sich selbst, auf die Kraft ihrer Erkenntnis und auf ihren Willen. Mit eifersüchtiger Teilnahme fing sie nun alles zu verfolgen an, was um sie her geschah, und tat in Gedanken alles mit; ihr Herz suchte in alle Motive und Absichten der anderen einzudringen, um der Scham zu entgehen, es selbst hätte eine Regung fremder Güte nicht verstanden, nicht gefühlt! Und voller Sehnsucht erwartete sie den Tag, wo sie aufstehen, die Sorge für das Kleine selbst

Digitized by Google

übernehmen und den anderen ſich dankbar erweiſen könnte.

Von Stund an fühlte ſie ſich im Herzen weich und jung und friſch. Und wenn ihr Klara oder Herman das Kind auf einige Augenblicke reichten, damit ſie es, während umgebettet wurde, warm hielte, mußte ſie ſich Gewalt antun, um es nicht heftig an die Bruſt, an das Geſicht zu preſſen, ſo inbrünſtig empfand ſie es als Talisman, den ihr das Schickſal auf ihren weiteren Weg mitgab.

Von da an erholte ſie ſich.

Als Klara etliche Tage ſpäter abends im Garten ankam, traf ſie Herman auf und abgehend. Beim Gruße ſah er ihr ſeltſam feſt in die Augen, als wollte er etwas ſagen oder fragen.

Sie wandte den Blick ab und fragte:

„Wie geht's? Schlafen ſie?"

Er nickte kurz, drehte ſich um und ging mit ihr den Weg hin. Nach einer Weile fragte er:

„Was gibt's? Was iſt los?"

„Wieſo?" erwiderte ſie betreten.

„Deine Augen ſind ſo grün und ſo blank: hat dich eins geärgert oder haſt du etwas Heroiſches vor?"

„Mohrenelement!" rief ſie. „Muß man ſich denn auch alles anſehen laſſen!"

Digitized by Google

Er zuckte die Achseln.

Sie erzählte, sie habe im Geschäft ein Versehen gemacht. Herr Kühner sei zufällig darüber gekommen, habe ihr das Buch hingeworfen und einen Lärm gemacht, als ob sie noch nie eine richtige Zeile geschrieben hätte. Auch habe er sich vor fünf Tagen, als sie einmal zu spät kam, so kleinlich nachrechnerisch benommen, als ob ein anständiger Mensch nicht ganz von selbst ein Versäumnis wieder einzubringen suche! Das habe sie schon empört; heute aber habe sie einfach ihre Stelle aufgekündigt.

Herman hörte ruhig zu und sagte:

„Nun, du hast diese Stelle gefunden, du wirst auch wieder eine finden!" und fing an, die Möglichkeiten und Wege dazu durchzusprechen. Als dann Klara ins Haus wollte, um nachzusehen, faßte er die Weggehende am Arm und sagte:

„Aber Ruhe!"

Die klanglosen Worte erschreckten sie, herumfahrend und mit großen Augen schauend, rief sie:

„Was ist?"

Er nickte nur schwer und biß die Zähne aufeinander.

„Das Bubi?" flüsterte sie.

Er nickte und sah zu Boden.

„Warum sagst du das jetzt erst!" sprach sie und die Tränen flossen.

Digitized by Google

Er zuckte die Achſeln und ging fort.

Als ſie hinaufkam, fand ſie Elfriden, die über Mittag aufgeweſen war, wieder im Bett, aufrecht in den Kiſſen ſitzend. Das Bettchen des entſchlafenen Kindes ſtand wie ſonſt vor ihr auf zwei Stühlen. Klara küßte ſie und ſank ihr aufſchluchzend an die Bruſt. Elfride ſchlang den Arm um ſie und drückte ſie an ſich, ſchaute aber trockenen Auges ſtarr in die Helle des Fenſters.

Sie hatte ſich ſchon in den letzten Tagen nicht verhehlt, daß das arme Kleine, das kaum Nahrung nahm und faſt nur von dem bißchen mitgebrachter Lebenskraft zehrte, ſie wieder allein laſſen würde. „Verdient hab ich ja auch nicht, daß es bleibt!“ murmelte ſie manchmal, wenn ſie meinte, ihr einziges Lebenslicht in dieſem verglimmenden Fünklein ſehen zu müſſen. Nun war es erloſchen. Das einzige Weſen, dem ſie ſich unbedingt hätte hingeben können, war ihr genommen, und der kaum erſchienene Weg in die Zukunft hinein ſchien wie im Traumbild wieder verwiſcht. Aber nicht einen Augenblick war ihr mit dem Kinde auch die Zuverſicht verſchwunden.

Von Herman und Klara trennte ſie ihr Bewußtſein und Schamgefühl: unwert aller Liebe und Hingabe, die ſie genoſſen, würde ſie es nicht vermögen, in der Gemeinſchaft weiterzuleben. Und dann ſuchte ſie auch einen harten, ſteilen Weg, der alle Seelen- und Geiſtes-

Digitized by Google

kräfte wecken und verzehren müßte! Sie brauchte ein Ziel, das die Richtung ihres Lebensweges dem Zufall enthob und ein für allemal bestimmte, eine Tätigkeit, die als das freie Spiel wesenseigener Kräfte zugleich das unmittelbare Wirken für andere in sich begriff. Gleich in der Stille, die der Tod ins Haus und in ihr Herz brachte, begann sie zu suchen. Lange suchte sie im Leeren herum. Ehe sie zu bauen anfing, ein neues Fundament mit den alten Steinen, mußte sie das Haus fertig im Geiste vor sich sehen.

Der Besuch des Arztes, der am anderen Morgen das Tote zu sehen kam, brachte ihr Klarheit. Er sah Elfriden, die verweigert hatte, sich von ihm behandeln zu lassen, verwundert an, und wie sie jetzt, auf dem Sofa sitzend, seinen skeptischen Blick auffing, wußte sie unmittelbar, was sie wollte.

Sie mußte ihr Leben fristen und sich zum Abiturientenexamen vorbereiten, mußte das Leben fristen und fünf Jahre studieren, — schwer!

Sie atmete auf. Jetzt fühlte sie sich ihres Lebens sicher.

Digitized by Google

Achtes Kapitel

Am folgenden Sonntagnachmittag erwachte Klara, als die Sonne durch die abziehenden Wolken drang und aus zwei Fenſtern der beleuchteten gegenüberliegenden Häuſerreihe grellen Spiegelglanz ins Zimmer herüberwarf. Seit dem Tode des Kindleins war ſie abgeſpannt und ſchlafbedürftig und hatte ſich auch heute nach Tiſch aufs Bett geſtreckt. Sie ſchloß die Augen wieder und überlegte, wie ſie ſich den Nachmittag vertreiben könnte. Zu Herman und Elfriden zu gehen, verlockte ſie nicht: Herman arbeitete jetzt meiſtens wie ein Gärtnerburſche in den Beeten mit; leiſtete er aber einmal Geſellſchaft, ſo ſprach er kaum oder nahm gar ein Buch vor. Elfride ſaß ſtill nachdenklich und ſah ins Grüne. Ob ſie an ihr Kind dachte oder wirklich an gar nichts, wie ſie vorgab, war nicht feſtzuſtellen; jedenfalls ging ſie auf nichts recht ein und verteidigte ſich mit dem Vorrecht der Geneſenden, müd und dämmerig und langweilig zu ſein. Klara dagegen ſehnte ſich nach herz-

Digitized by Google

lichem Gefühlsaustauſch, nach jemand, mit dem ſie immer wieder von dem geſtorbenen Knäblein reden könnte, und daß die andern beiden dieſem Verlangen auswichen, verübelte ſie ihnen. Das kleine Weſen hatte ihr vom erſten Tag an alles erſetzt, was ihr fehlte. Die kurze Zeit dieſer Pflege war die zufriedenſte geweſen, deren ſie ſich ſeit Jahren entſinnen konnte, und ſie ſehnte ſich ohne Ende danach, das Kindlein nur noch einmal hin- und hertragen und ſacht an ſich drücken zu können, es auf den warmen, ſammetweichen Kopf, auf die zierlichen Fingerlein zu küſſen. Jetzt fühlte ſie eine nie gekannte Leere und Verlaſſenheit und machte ſich immer wieder einen Vorwurf daraus, daß ſie nicht beizeit kurzer Hand ihre Stelle verlaſſen und ſich ganz und gar der Pflege hingegeben hatte; vielleicht wäre das Kind doch zu retten geweſen.

Und nun mußte ſie ihre Stelle ja doch bald verlaſſen. Wie ihr vor dem Suchen einer neuen graute, vor dieſem Bittſtellertum; denn anders empfand ſie es noch nicht.

Um ſich zu vergeſſen, hatte ſie mit Haſt den während der Pflegezeit vernachläſſigten Verkehr mit den Bekannten wieder aufgeſucht; aber mitten in erregter Luſtigkeit war ihr oft plötzlich, als hörte ſie das quäkende Schreien des Säuglings, als ſpürte ſie ſeine leichten, zarten Gliederlein in den Händen, als müßte ſie das zerbrechliche

Digitized by Google

Körperchen liebkosend an ihre Wange halten, und dann kostete es sie Mühe, nicht laut aufzuweinen. In solcher Anwandlung hatte sie am Vormittag die andern, mit denen sie sich lange im Stadtgarten belustigt hatte, verlassen und beschlossen, sie eine Zeit lang zu meiden. Es war doch abscheulich, den Schmerz in Vergnügen zu ersticken.

Jetzt aber auf dem Bette liegend war sie wieder dem Wunsche nach lauter, fideler Gesellschaft nahe.

Plötzlich sprang sie auf und an den Tisch, legte ein Blatt Papier auf, griff zum Bleistift und begann zu zeichnen: das Kind war ihr, wie sie es immer schlafend liegen gesehen, so klar und scharf vor Augen, daß sie es endlich zu treffen glaubte. Ein paar Mal hielt sie ein und schloß die Augen, um sich das Bild aufs neue hervorzurufen, doch kam es immer blässer, und als sie schließlich die neue Zeichnung mit früheren Versuchen verglich, deren ein halbes Dutzend schon in ihrer Mappe lag, da war es nicht viel besser. Gleichwohl arbeitete sie daran weiter, zeichnete so gut es ging, das Köpfchen auf dem Kissen durch und versuchte sogar eine Umrahmung, brachte aber keine zustande. In ihrem Skizzenbuch blätternd, ob sich nichts Geeignetes vorfände, stieß sie auf jene Skizze des Löwenzahnschattens und mühte sich nun lange ab, daraus etwas zu machen; aber das

Digitized by Google

Abbild der Natur wollte sich nicht zum Ornamente fügen. Entmutigt warf sie das Blei hin und betrachtete das Köpfchen. Seltsam, wie stark hier die Ähnlichkeit mit Herman hervortrat! Sie verglich die andern Versuche, die größtenteils dieselbe Ähnlichkeit aufwiesen, viel stärker, als sie in Wirklichkeit aufgefallen war. Unwillkürlich nahm sie wieder das Blei und versuchte, Hermans Kopf festzuhalten. Es gelang nicht.

„Keine Schule!" seufzte sie. „Nichts gelernt, nur geposselt! Es war alles gleich zu langweilig." In dem fing sie an, das vor ihr stehende Tintenfaß, einen Kristallwürfel mit Messingdeckel abzuzeichnen, und bemühte sich besonders, den vielfachen Wechsel des Lichtes aufs Genaueste abzuschattieren. Das gelang leidlich und so fuhr sie noch geraume Zeit fort, einfache Gegenstände wiederzugeben, empfand ein seltenes Behagen an dieser bescheidenen Kunstübung und vergaß darüber alles. Als sie endlich aufhörte, nahm sie sich vor, häufiger eine freie Stunde auf diese Weise auszufüllen, und machte sich in zufriedener Stimmung fertig, um Elfriden und Herman zu besuchen.

Kaum war sie einige hundert Schritte gegangen, da erkannten ihre Falkenaugen in der Ferne den Studiosus Eugen Gabler, der mit einem andern Jüngling langsam einherschlenderte.

Digitized by Google

„Wenn du bei den Weibern ankommen willſt," belehrte er gerade den Begleiter, „ſo mußt du es ganz anders anfangen! Du willſt immer geſcheite Dinge vorbringen, das kann man ja gar nicht, iſt ihnen auch viel zu langweilig. Rede, was dir gerade in den Sinn kommt, ſei frech oder ſentimental! Das Weib denkt ja nicht. Es iſt Gefühl und handelt aus Gefühl: du mußt alſo ihr Gefühl erregen und, wenn nötig, ihr dann irgend einen Spruch geben, mit dem ſie ihr Gefühl rechtfertigen kann! Kühl bleiben! Nie auf eine Antwort warten laſſen, beſſer eine Viecherei reden als nichts! Und Geduld haben in der Hauptſache, nicht meinen, es müßte im Wuppdich mit ihnen gehen. Langſam unterminieren! die meiſten ſind menſchlich. Und wenn du mit einer ſo weit biſt, daß du meinſt, ſie muß dir in den Schoß fallen, dann: — Sturm! Keine Flauſen! ein bißchen brutal ſchadet gar nichts! Der Anſchein von Leidenſchaft und Überwältigung ſchmeichelt ihnen! — Ja, Männchen, manchmal koſtets Mühe!" er ſtockte plötzlich, da er wenige Schritte vor ſich Klara erblickte. „Verflucht und zugenäht!" brummte er, dann grüßte er tief. Nachher ſprach er in ärgerlichem Ton zum andern:

„Ja, du — verzeih! jetzt muß ich da der Dame in Trauer nach und kondolieren. Habs ſchon die ganze Woche verbummelt, nun muß ich ihr auch noch begegnen!

Digitized by Google

Wahrſcheinlich komm ich nicht ſo ſchnell los. Alſo — wenn ich nicht ſofort wiederkomme, ſehen wir uns heut Abend wieder. Bis dahin —!"

Er gab ihm die Hand und eilte Klara nach.

„Meine Reverenz!" ſagte er ſie einholend. „Roſen und Tauben auf Ihren Weg! — Und das allgemeine Menſchenrecht, hier neben Ihnen die Straße zu benützen, mir als ſpezielle Gnade von Ihnen, — s'il vous plaît!"

„— wenn Sie verſprechen, mir den ganzen Weg durch ſo geiſtreiche, blumige Sprüche zu verkürzen!"

„Verſprechen will ich Ihnen alles, beim Bart des Propheten, beim Ellenmaß und der Couponſchere und dem verrutſchten Kontorrock meines Alten, alles, nur nicht, daß ich es halte. Ich bitte Sie aber, im Verſprechen wie im Vorbehalt den Zwang Ihrer Unwiderſtehlichkeit zu erkennen. Wie ſollt ich es über mich bringen, dieſen Weg zu verkürzen!"

„Nun, da müſſen Sie ſich halt auch einmal überwinden!"

„Alſo ſprach Zarathuſtra: Was redeſt du von Selbſtüberwindung! Alle andern ſollſt du überwinden in dir! Das ſei dein Sieg! Mir aus der Seele geſprochen!"

Klara ſchwieg, indem ſie den Spruch ernſt nahm und über das Gebot nachdachte.

„Sie ſcheinen heute ein wenig penſif zu ſein," nahm

Digitized by Google

Eugen Gabler wieder das Wort. „Im Augenblick, ehe ich Sie vorhin ſah, mußte ich daran denken, wie Sie heute Vormittag auf einmal ſo ſtill wurden.“

Klara antwortete nichts und ſah ſtirnrunzelnd vor ſich hin.

„Was haben Sie für einen Kummer?“ fragte er mit gedämpfterer Stimme. „Sie haben einen, ich weiß es. Es drückt Ihnen etwas das Herz! Aber glauben Sie doch nicht, daß es durch Verſchweigen leichter wird. Und wozu haben Sie denn Freunde, wenn Sie ſie nicht teilnehmen laſſen! — Freilich, wenn ich Sie bekümmert und verſchloſſen ſehe, dann heißt das ja eigentlich, daß ich nicht zu Ihren Freunden gehöre und kein Recht zu fragen habe. Aber — ich kann mich darein nicht ergeben. Ich folge meinem Gefühl, wenn ich mich auch der Gefahr ausſetze, zurückgewieſen zu werden. — Darf ichs nicht wiſſen?“

Klara empfand die Fragen als zudringlich; da ſie aber an der Ehrlichkeit der Teilnahme nicht zweifelte, ſo tat ſie ihr zugleich auch wohl. Um auszuweichen und doch den guten Menſchen nicht zu verletzen, ſagte ſie:

„O es iſt nichts wichtiges oder ſchon wichtig genug, wird ſich aber von ſelbſt erledigen. Ich habe meine Stelle gekündigt und ſolange man noch keine andere hat, macht man ſich manchmal plötzlich Sorgen.“

Digitized by Google

Eugen Gabler war von dem Geheimnis sehr enttäuscht und etwas beengt, etwa wie wenn ihn einer angepumpt hätte, fragte sie aber über ihre Tätigkeit genauer aus und meinte, nun freue ihn seine Zudringlichkeit erst recht; denn er habe nichts als Kaufleute und Fabrikanten in seiner Verwandtschaft und könne ihr vielleicht dienen. Nachdem er dann nochmals vergebens versucht hatte, Klaras ernste Stimmung zu durchbrechen, hielt er weitere Bemühungen für einen strategischen Fehler, schützte eine häusliche Verabredung vor und, mit gewichtigen Worten seine Freundespflicht betonend, verabschiedete er sich. Sie dankte ihm ein wenig beschämt und gerührt, und er freute sich des guten Abganges, der seine Spur bei ihr zurücklassen mußte.

Und darin hatte er recht. Klara empfand hinterher seine freundliche Teilnahme umso tiefer, weil sie ihm nicht die Wahrheit gesagt hatte. Mochte er auch manchmal übermütig und leichtsinnig erscheinen, nun zeigte er durch seine warmherzige Bereitschaft, daß er ein ganzer Kerl und zu jugendlichem Übermut berechtigt sei. Wie freute sie sich darüber, daß sie nie dem eigenen oder fremden Mißfallen an seinem Wesen nachgegeben hatte!

Voll guten Mutes trat sie in den Garten, wo die Nelken und Rosen dufteten, und die Lilien längs des Weges, meist abgeblüht, die kantigen Samenkapseln

Digitized by Google

zeigten. Sie ging ins Haus, da das Wäldchen jetzt selten aufgesucht wurde.

Herman saß in der Wohnstube auf dem Sofa, den Kopf zurückgelehnt, nachsinnend. Als er Klaras Schritt auf der Treppe hörte, fuhr er auf, langte ein Buch vom Regal und legte es aufgeschlagen vor sich auf den Tisch.

Sie trat ein, machte behutsam die Tür zu und flüsterte, auf das Nebenzimmer weisend:

„Schläft Elfride?"

„Nein!" sagte er und reichte ihr über den Tisch die Hand.

„Ist sie drin oder drunten?" fragte sie ablegend. „Wie gehts immer?"

„Gut, so weit. Sie läßt dich grüßen."

„Ausgegangen —?" rief Klara verwundert.

„Mhm!" Er nickte, zog einen Brief aus der Tasche und gab ihn hin mit den Worten: „Als ich am Vormittag vom Ausgang heimkam, lag er auf dem Tisch."

Klara entfaltete ihn mit zitternden Händen und überflog ihn aufgeregt, dann las sie ihn nochmals, da ihr alles andere außer der Tatsache des Abschieds entgangen war:

Lieber Herman, ich muß dich verlassen. Ich werde in deiner Abwesenheit gehen, weil ich den Abschied fürchte. Du wirst erschrecken und zürnen, aber dich nicht wundern;

Digitized by Google

und das tröstet mich. Die Liebe, Nachsicht und unermüdliche Sorge, die ich von dir erfuhr, war so schön, daß ich dir nicht dafür Dank sagen mag. Das Bewußtsein, eine Liebesfülle, deren ich nicht fähig gewesen wäre, unverdient genossen zu haben, soll als eine Schuld in mir bestehen bleiben! Ich habe dir aber mehr zu danken, als du weißt und als ich mir träumen ließ; es ist mir erst in jüngster Zeit aufgegangen. Daß ich dir dies schreibe und so ungeduldig fort, der Zukunft entgegengehe, besonders aber, daß auch ich jetzt, in bestimmtem Sinne für immer von dir Abschied nehmend, unsere Herbsttage von ganzem Herzen segnen muß, sagt dir genug. Grüße Klara! Ich küsse ihr die Hände wie dir. Auf Wiedersehen! Elfride.

Klara atmete schwer auf und fragte, Herman groß anschauend:

„Was meint sie? Was hat sie vor?"

„Ich weiß nicht," antwortete er und fuhr erst nach einer Weile fort: „Du weißt ja, daß sie in letzter Zeit wenig gesprochen hat; aber sie sprach behutsamer und milder, als sei ihr ein Mißtrauen gegen sich selbst gekommen. Ich durchschaue sie heute so wenig wie vorher. Das aber scheint mir klar, daß sie irgend eine Aufgabe für sich entdeckt hat und darauf los will."

„Sie wird am Ende — Diakonissin?" sprach Klara.

Digitized by Google

Herman ſchüttelte den Kopf:

„Mit dem roten Kreuz oder der Photographie des himmliſchen Bräutigams auf der Broſche! Du haſt Ideen!“

„Ja, was denn?“

„Ich weiß nicht. Aber daß ihr klar geworden iſt, an einer Ladenkaſſe zu ſitzen und Zahlen zuſammenzurechnen, ſei für ſie kein anſtändiges Leben, das fühle ich.“

Klara ſchwieg, indem ſie in Hermans Worten auch einen Stachel für ſich empfand.

Lange gingen ſie danach im Garten hin und her, ſprachen manchmal eine Vermutung, eine Hoffnung, einen Wunſch aus und kamen allmählich auch auf anderes.

„Gabler begegnete mir vorhin,“ erzählte Klara; „er meint, er könne mir vielleicht zu einer Stelle verhelfen, er iſt mit der halben Geſchäftswelt verwandt.“

Herman machte Mhm.

„Ich finde das rieſig nett von ihm!“ betonte Klara. „Ich hätte ja gar nicht daran gedacht. Er hat es zufällig erfahren und mir ſeine Bemühung ganz von ſelbſt angeboten. Das hat mich doch ſehr gefreut.“

„Mhm.“

„Ja, ich ſage dir's extra,“ fuhr ſie fort, „weil du doch immer ſo ſpöttiſch von ihm ſprichſt.“

Digitized by Google

„Laß mich doch mit dem Lausbuben aus!“ sagte Herman in gemächlichem Tone. „Gestern ist er wieder an mir vorbei, es hat mir in der Hand gezuckt. Wäre ich noch Student, so würde ich ihn anrempeln und konstrahieren. Daß du mit so einem Gimpel verkehren magst, zeigt, wie unberaten und urteilslos du noch bist.“

Die Ruhe, mit der er gesprochen hatte, verletzte sie besonders. „Nun —“ sagte sie endlich, „wer von uns beiden urteilsloser ist, du oder ich, das wird sich eines Tages herausstellen.“ Es wurmte sie, ihm nicht kräftiger dienen zu können.

Er entgegnete nichts.

Plötzlich lachte sie gewaltsam hinaus.

Herman sah sie groß von der Seite an und sprach:

„Nun? lustig? Darf man mithalten?“

„Ich lache über dich!“ rief sie schnippisch.

„Bitte —! Ich stehe immer gern zur Verfügung.“

„Nu — im Grunde ist deine ganze pathetische Affäre die schnurrigste Komödie geworden! So lackiert —!“

„Meinst du?“

„Jawohl!“ rief sie, vergnügt, ihm heimzahlen zu können. „Etwa nicht? Die Elfride kommt und du fühlst dich moralisch verpflichtet, es ihretwegen mit deinem Erbonkel zu verkratzen; du läßt dich stolz wie ein Spanier vom Amt verabschieden, gibst ihr zu Liebe deine ganze

Digitized by Google

Zukunft dran, — und nun ſitzt du da! Tant de bruit —!"

Erſt antwortete er nichts, und nun erſchien ihr die Schadenfreude ſchon häßlich, ſo wohl auch die Erleichterung tat.

„Auch eine Auffaſſung!" ſagte er endlich. „Und ich will dir ſogar geſtehen, daß ich in dieſer Zeit noch mehr, als du weißt, drangegeben habe. Wenn ich aber etwas tun muß, ſo frag ich den Teufel danach, ob es den unmittelbaren Erfolg hat oder nicht! Unſer Handeln wirkt nach mehreren Dimenſionen, und die erſichtlichſte iſt oft die gleichgültigſte. Wenn du nur für dieſe Sinn und Verſtand haſt, ſo ſei doch vorſichtiger mit deinem Urteil!"

Sie lächelte gezwungen und erwiderte:

„Nun, 's iſt nur gut, daß du dirs gleich mit weiſen Sentenzen zurechtlegen kannſt! Beneidenswert!"

„Klara!" ſprach er ruhig, „Wie wär's, wenn wir irgend ein geſcheites Buch läſen? Geh, hole die Odyſſee, wenn Elfride ſie nicht mitgenommen hat; wir haben ja noch ſechs Geſänge zu leſen."

Langſam holte ſie das Buch und las weiter, wo Elfride ein Efeublatt als Zeichen eingelegt hatte, und der Abend verlief in Ruhe.

Davon, daß ſie ſich Herman gegenüber bloßgeſtellt

Digitized by Google

hatte, ließ sich Klara nicht länger anfechten, während sie sich Vorwürfe machte, Gabler nicht besser verteidigt zu haben. Deshalb war sie im Verkehr mit diesem befangen und nachgiebiger als sonst und ließ sich manchmal zu einer Verabredung bereit finden, wann sie lieber zu Hause geblieben wäre, um zu zeichnen und zu lesen, oder bei Herman nachgefragt hätte, ob noch keine Nachricht von Elfride da sei. Gabler dagegen empfand diese Annäherung als einen Erfolg seiner Taktik, und vergaß nie, von seinen Bemühungen und von aufgehenden Aussichten zu reden. Mit Ungeduld sah er seinen Weizen blühen.

Eines Abends hatte sich das Trüpplein verabredet ein Feuerwerk anzusehen, das eine festfeiernde Gesellschaft im Stadtgarten abbrennen ließ. Klara hatte sich nach Geschäftsschluß den in früheren Jahren selbstverständlichen Luxus eines Rheinbades gegönnt und wurde auf der Heimfahrt von Gabler überrascht. Er wich auch in der Stadt nicht mehr von ihr und gefiel sich darin, ihr ohne Ende von den vorurteilslosen Badesitten in belgischen und englischen Seebädern zu erzählen, wo die Geschlechter erfreulicherweise in heidnischer Unbefangenheit mit einander badeten, während die ekelhafte deutsche Prüderie die Männer- und Frauenbäder trenne und sich mit Hilfe des Opernguckers entschädige, was

Digitized by Google

doch gewiß scheußlich sei. Daran fügte er einige, schon früher verfochtene Meinungen über Liebe und Ehe, über das trotz Kirchen- und Modemoralsatzungen unverlierbare Naturrecht des Menschen, sich frei und unverkümmert auszuleben; — über den lächerlichen Betrug der Tugendbolde, die das, wozu sie selbst nicht frei und groß genug dächten, anderen verbieten wollten, und pries die unvergleichliche Schönheit der elementaren Liebesgewalt, die auserlesene Menschen, „Menschen", nicht Puppen, über alle Vorurteile und moralischen Drahtzäune hinweg in Freiheit einander in die Arme werfe.

Klara, die sonst in eitler Freude an ihrer neuen Kühnheit und Unbefangenheit des Denkens mitphilosophiert und kühlen Sinnes mitgeschwärmt hatte, fühlte sich heute geniert. War es, weil sie allein zuhörte statt in Gesellschaft und darum alles direkt an sich gerichtet empfand, oder sprach Gabler wirklich hitziger und persönlich zudringend: seine Blicke verwirrten sie, seine Sprache erschien ihr unpassend, und wenn sie nicht gefürchtet hätte, als prüde Pute verlacht zu werden, würde sie ihm gewehrt haben. So beschränkte sie sich darauf, nichts zu erwidern, und so oft sie konnte, von etwas anderem anzufangen. Sie atmete auf, als die Freundinnen zu ihnen stießen, und war auf dem Wege nach dem Festplatz hinaus um so vergnügter.

Digitized by Google

Dort waren die anliegenden Straßen ſchon gedrängt voll von wartender Menge, die ſich mit Scherzen und billigem Lachen die Zeit vertrieb. Als endlich einige Raketen das Zeichen gaben, drängte alles näher hin. Klaras Geſellſchaft wollte beiſammen bleiben, um auf dem Heimwege noch gemeinſam einzukehren, kam aber im Treiben doch auseinander und Klara ſah nur noch Gabler bei ſich, der zu ihr ſagte:

„Nehmen Sie meinen Arm, daß wir einander nicht auch noch verlieren. Wir wollen die anderen dann ſchon wieder finden.“

Sie tat es und ſie wanden ſich hindurch, bis ſie einen genehmen Standpunkt hatten. Da man zu enge ſtand, ließ Klara des Begleiters Arm los und trat vor ihn.

Das Feuerwerk brannte hinter den Büſchen los und beleuchtete plötzlich tauſend ſtaunende Köpfe ringsum. Die Feuerräder wirbelten und ſprühten wie flüſſiges Gold auf dem Hintergrunde rieſiger Parkbäume, Schwärmer und Fröſche praſſelten hin und her, Raketen fuhren ziſchend in die Nachtluft empor, als ſtrebten ſie zu dem oder jenem hochherabblinzelnden Sterne hinauf, und wenn ſie ſich neigten und ihre farbigen Sterne verſpritzten, war es, als ob auch die Himmelsſterne ſich darüber ſenkten.

Digitized by Google

Klara fühlte plötzlich einen Arm um ihre Hüfte. Sie erſchrak und konnte doch keine Abwehr leiſten, da ſie ſich ſchämte. Sie achtete nicht mehr auf das Feuer- und Funkentreiben, ſie hielt ſtille, krallte ihre Hände ineinander und wartete, und ſeltſam miſchten ſich in ihr heilloſe Angſt und ein kleiner Abenteuertrotz.

Die Raketen ſtiegen und verſprühten in allen Sternfarben, die Leute jauchzten und wieſen dahin und dorthin, Klara dachte, ſie habe es zu ernſt genommen, es ſei wohl nur des Zuſammenhaltens wegen; ſchon mancher Tänzer habe ſie ja umfaßt. Nur ſprach Gabler nicht mehr, und ſie wagte es nicht.

Eine herüberverirrte Rakete ließ gerade über der Menge ihre Sterne fallen, alles legte den Kopf zurück und ſchaute empor; auch Klara, unwillkürlich. Da fühlte ſie die Hand an ihrer Hüfte emporgleiten, ſich unter ihrem Arme durchſchieben und drücken. Sie zitterte. Was tun! Mit Mühe hielt ſie ſich aufrecht. Ihre Hände krallten ſich ineinander, daß ihr die Nägel durch die Filethandſchuhe wehtaten. Da zog ſie, ohne ſich ſonſt zu regen, raſch den linken Handſchuh ab, ſchlug plötzlich ihre Nägel tief in jene Hand hinein und riß mit der Kraft der Wut über die ganze Hand hin.

Die Hand fuhr zurück, während ein Fluch und unterdrücktes Stöhnen hörbar wurde. Gabler ſchien ſich zu

Digitized by Google

bewegen, die Leute ſchimpften, weil er ſie ſtieß. Klara ſchaute nach ihm um, der ſeine blutende Rechte mit der Linken deckte, und ſie ſprach:

„Ach, war das Ihr Fuß? hab ich Sie getreten? Pardon!“ und drehte ſich wieder zum Feuerwerk hin. Sie ſah nichts, ihre Beine trugen ſie kaum, ihre Ohren dröhnten, ſie bebte vor Aufregung und Triumph. Noch einmal hörte ſie jenes ſchwer unterdrückte Stöhnen, dann, wie Gabler mit den dringenden Worten:

„Bitte, laſſen Sie mich durch! mir iſt nicht wohl!“ ſich entfernte.

Als ſie ihn nicht mehr hörte, ächzte ſie auf. Es drängte ſie fort, in einen Winkel, wo ſie atmen und weinen könnte. Aber wenn ſie den ekelhaften Menſchen wieder traf —! Sie zwang ſich und blieb. Während ſie ihre wehrhafte Linke mit dem Handſchuh abwiſchte, dann auch noch den rechten Handſchuh auszog und die Linke abwiſchte und dann beide Handſchuhe auf den Boden warf, ſchaute ſie umher, prüfte bei den blitzhaften Lichtern des Feuerwerks die ab und zu erhellten Geſichter der Umſtehenden und wählte ein Paar aus, an das ſie ſich auf dem Heimweg im Notfall wenden wollte.

Endlich war das letzte Fünklein verglüht, und ein unwirtliches, widerliches Dunkel blieb wie eine Enttäuſchung zurück, deren ſich die heimdrängenden Zu-

Digitized by Google

ſchauer durch eifriges Rühmen und Erinnern zu erwehren ſuchten. Klara ging wie ein Hündlein hinter jenem Paar her, bis ſie ſich in ſicherer Straße ſah, dann lief ſie, ihren Tränen endlich nachgebend und ſchluchzend voran. Die unerträgliche Schande jenes Augenblickes erfüllte ihr ſo Herz und Sinn, daß ihr erſt in Hermans Garten, angeſichts des hellen Fenſters, bewußt ward, wohin ihr Sicherheitsverlangen ſie getrieben hatte.

Da fuhr ſie entſetzt zurück.

Leiſe ſchritt ſie durch den Garten nach dem Wäldchen und ſetzte ſich. O wär Elfride da!

Sie konnte nicht ſitzen, ſie war wie gebrochen. Und als ſäße auf der Bank eine mütterliche Freundin, in deren Schoß ſie Troſt und Ruhe fände, ſank ſie auf die Knie, legte die Arme auf die Bank und den Kopf darauf, ſchluchzte und weinte ſich ſatt. Ihre Tränen näßten die Latten der Bank und tropften zwiſchen ihnen zu Boden und netzten den Kies, daß er in einem Strahl des eben aufſteigenden Mondes erglänzte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel

Klara war wieder allein, ihr Herz verlangte nach Herman und Elfride, nach den Eltern, nach dem auch ohne Aussprache wirkenden Trost der Liebe, dessen sie von klein auf gewohnt war. Und wieder wie das verzogene Kind, als das sie vor Monaten die Eltern verlassen hatte, wollte sie sich nicht zufrieden geben, nicht verstehen, was ihr widerfahren sei, nicht Schuld haben. Daß sie sich auf kluge Weise verteidigt hatte und Siegerin war, genügte ihr nicht, — ungeschehen wollte sie es wissen und diesen Willen wollte sie haben. Wenn niemand um sie war, schrie sie manchmal vor ohnmächtigem Zorn hinaus. Sie hatte früher einmal eine wohlerhaltene Ritterburg besucht, wo in engem, von Wohnräumen umgebenen Hofe noch ein Trumm des Galgens stand, mit Abscheu hatte sie es erklären hören und betrachtet, — nun labte es sie einige Minuten lang, sich dort auf die Holzgalerie zu denken, von der aus sie zusähe, wie einer aufgeknüpft würde und sich zu Tode zappelte. In der

Digitized by Google

Nacht erſehnte ſie den Zwang der Kontorarbeit, bei der Arbeit erſehnte ſie den Feierabend, um ſich an ihrem Elende zu ſättigen. Aber der Stachel im ſchwärenden Herzen blieb und die Verlaſſenheit und Sehnſucht nach den Ihrigen währte.

Konnte ſie Herman unter die Augen treten? War ſie dadurch gereinigt, daß ſie ſich das Kleid vom Leibe geriſſen und in ihrem eiſernen Ofen ſofort mit großem Papieraufwand verbrannt hatte!? — Daß ſie Unrecht gegen ihn getan und ihn verhöhnt hatte, bedeutete nichts, das würde ſich abbitten laſſen. Sie fürchtete ihn. Sie fürchtete, ihm widerſtandslos bekennen zu müſſen, was ſie jedem anderen ruhig verſchwieg; ja, ſie hatte manchmal ein Verlangen nach dieſem Geſtändnis, als ſei es eine Schuld gegen Herman, und doch ſchüttelte es ſie bei dieſem Gedanken.

Wenn ſie jetzt Elfriden hätte! Wie wohl ihr jetzt deren Ruhe und Zurückhaltung tun würde! Aber eben, indem ſie an jene dachte und ſich mit ihr verglich, fing ſie an, die eigene Schuld zornig und widerſtrebend zu fühlen. Elfriden wäre keiner ſo begegnet; warum ihr? — Sie erwog dieſen Gedanken nicht, ſofort wich ſie von ihm zurück, aber wie eine Verſuchung kam er ihr wieder und immer wieder nahe, drang in ſie ein und wirkte.

Digitized by Google

Eine Stunde bei den Eltern ſitzen, ſtill, ohne zu ſprechen, in der Dämmerung, ehe Licht gemacht wird, geborgen — was gäbe ſie jetzt darum! Nein, in Demütigung und Hilfloſigkeit nicht.

Tage um Tage ließ ſie ſich von verzweifeltem Heimweh auf Wege treiben, von denen ſie immer wieder umkehrte nach ihrer einſamen Stube, und hier gelang es ihr nur ſelten, ſich zeichnend oder leſend eine Stunde des Vergeſſens zu erſchleichen.

Nachdem ſie faſt eine Woche hindurch das Zuſammentreffen mit Mina Erb und den anderen ängſtlich vermieden hatte, gab ſie in einer Anwandlung von Gleichgültigkeit und Trotz gegen das Erfahrene ihrem Bedürfnis nach und ſuchte Mina auf. Aber deren heiteres, kühles und gewitzigtes Weſen tat ihr nicht wohl, und ſo blieb ſie wieder weg.

In dieſen Tagen aber fand ſie zu Hauſe einen Brief vor, den ſie für eine Antwort auf ein Stellengeſuch hielt und, da ſie ihn unbefangen geöffnet hatte, fallen ließ. Er war von Gabler. Sie mußte aber doch wiſſen, was darin ſtand; ſie kniete, um das Blatt nicht anzufaſſen, auf den Boden, las und wendete mit einer Schere um. Ironiſch demütig und frech in einem Atem bat er um Verzeihung. Sie habe ihn für ſeine Unbeſonnenheit mehr als genug geſtraft; denn er ſei nicht allein Schuld.

Digitized by Google

In der verwirrenden Nähe von so viel Schönheit und Anmut, die er längst anbetete, sei er seiner Sinne nicht mehr mächtig gewesen. Für die Rache, die sie genommen, verehre er sie nur umso inniger und zwinge seine unbewegliche schmerzende Hand, diese Zeilen zu schreiben, da er kaum abwarten könne zu hören, daß sie ihm nicht mehr zürne. In einer Nachschrift hieß es, er habe ihr übrigens an dem unglücklichen Abend noch eine Stelle nachweisen wollen, die er jetzt angab.

Klara trug den Brief mit der Schere zum Ofen und verbrannte ihn, dann wusch sie Hände und Augen.

Aber dieser Anblick des Besiegten tat ihr doch wohl und hob ihr Selbstgefühl. Mit leichtem Schritt und trotzigen Blickes ging sie nachher durch die Straßen und Abends faßte sie den Mut, Herman aufzusuchen.

Da er, in grobem, farbigem Hemd und Drillichhosen an einem Beet knieend, einem Gärtnerburschen glich, nahm sie ihn nicht in acht und war erstaunt, plötzlich angerufen zu werden:

„Nicht so stolz, nicht so stolz!“

Sie trat, in der Überraschung errötend hin, schüttelte den dargebotenen kleinen Finger seiner erdigen Hand und fragte lächelnd:

„Fleißig, fleißig?“

„Ja, aber nicht für 'n Gulden dreißig! Ich setze

Digitized by Google

Endivien. Wenn du brav biſt, darfſt du im Herbſt davon eſſen. Ich bin gleich fertig mit dem Beet und werde dir dann mit all meinen Kavalierstalenten zur Verfügung ſein."

Sie blieb bei ihm ſtehen, ſah zu und unterhielt ſich mit ihm über ſeine Arbeit. Als er fertig war, holte er zwei Gießkannen voll Waſſer, goß die Pflänzlinge an, wuſch ſich die Hände und ging mit Klara durch den Garten. Er wollte gerade ins Haus hinauf, ſich anzuziehen, da ſah er am Gartentor Tante Ulrike.

„Setz dich einſtweilen, Klara!" ſagte er auf die Brunnenbank deutend. „Da kommt jemand, ich will mal hingehen." Wen er geſehen habe, verſchwieg er, um Klara nicht zu verſcheuchen.

Sie ſetzte ſich. Nach wenigen Augenblicken hörte ſie die Stimmen der Näherkommenden, die dann neben dem Hauſe ſtehen blieben und ſprachen.

Die Tante faßte nämlich den Neffen am Hoſenträger und ſagte:

„Apropos, mein Allerärgſter! Wie ſteht's in der Familie? geht's noch nicht bald los?"

„O Tante!" ſeufzte er. „Tempi passati! dafür kommſt du um einen Monat zu ſpät!"

„Na — du gefällſt mir!" rief ſie. „So ſprich doch!"

„S'iſt halt bös gegangen, Tante, es gab eine Früh-

Digitized by Google

geburt. Nach kläglichen Verſuchen, ſich am Licht der Sonne zurechtzufinden, ſalvierte ſich der Filius. Die Mutter war recht elend, erholte ſich aber raſch; ſalvierte ſich auch. Me voilà!"

Nach einer Pauſe, in der ſie ihm die Hände auf die Schultern legte und herzlich in die Augen ſchaute, ſodaß er den Blick abwandte, ſagte ſie:

„Hätteſt übrigens auch ſchnaufen können, daß man gewußt hätte, wie."

„Hab genug geſchnauft! — Erſt war viel zu viel zu tun, nachher war mir nicht drum, Bericht zu geben. Und dann dachte ich, die Alte könnte auch einmal nach mir ſehen. Es wundert mich übrigens, daß du nichts erfahren haſt."

„Mich diesmal nicht. Du weißt doch, daß ich in dieſen Wochen immer im Oberland bin! ich war daheim auf dem Sattelhof. Es iſt dort wie immer; wenn ich aber fünfzig Jahre zurückdenke, ſo iſt doch alles anders geworden. Sie grüßen alle, du ſollſt dich auch einmal wieder ſehen laſſen; der Fuchs ſei gut geworden, an dem könnteſt du deine Reitluſt büßen!"

„Reitluſt —!" rief er. „Wahrhaftig, es iſt ärmlich, wenn man wochenlang nicht an ſein größtes Pläſier denkt! Ja, ich werde nächſtens einmal hinauffahren und den Fuchs reiten!"

Digitized by Google

„Und sonst, mein Sohn Timotheus, was hast du im Sinn?"

„Ich kommandiere mich ab zur Landwirtschaft, vielleicht nur auf ein paar Jahre, vielleicht auf immer, was ich eher glaube. Einstweilen mach ich Vorübungen im Nächstliegenden, in Salat, Kraut, Erdbeeren und sonstigen Delikatessen, fange also am verkehrten Ende an; aber du sagst ja immer, man lerne am meisten, wenn man etwas verkehrt anfange."

„Und was wird der Vormund sagen?" fragte sie lachend.

„Das hat er schon gesagt. Vor ein paar Tagen war er da. Ich bin auch gerade bei der Arbeit zwischen den Beeten gehockt. Wie ich aufschaue, steht er da und nickt stumm und tragisch, als säh er mich Trester fressen. „Sind Setzlinge gefällig?" frag ich, „Erdbeeren, Endivien, Köhl?" — „Jetzt freut mich mein Leben!" sagt er und stößt einen Seufzer von sieben Pferdekräften aus, „das ist also das Ende vom Lied!" — „Nicht einmal!" sag ich, „nur der Anfang!" — „Dazu macht man das Gymnasium durch und studiert und verläppert ein Sündengeld, das die Eltern schwer haben verdienen müssen! Schämst dich denn gar nicht?!" — „Keine Spur!" sag ich und erzähl ihm dann, was ich vorhabe. Sogar hab ich noch ein Wenig ins Problematisch-mistbäuerliche hinein aufge-

Digitized by Google

ſchnitten, es war zu verlockend. Er konnte ſich die Verirrung natürlich nicht anders erklären als damit, daß ich mein Gerſtlein vollends durchgebracht hätte und jetzt auf meiner Hände Arbeit angewieſen ſei. — „Verdient haſt du's ja wahrhaftig nicht," fing er endlich wieder an, „weder um uns, noch überhaupt; aber das ſoll mir niemand nachſagen, daß ich meiner einzigen Schweſter einzigen Sohn hätte ohne Hilfe — ſtecken laſſen!" — „Du haſt immer ein gutes Herz gehabt, Onkel, das weiß ja jeder!" tröſtete ich ihn. — „Wenn du alſo Geld brauchſt, um dich zu rehabilitieren und was Ordentliches anzufangen, — an mir ſoll's nicht fehlen!" Dabei griff er in den Hoſenſack und drehte ſein Portemonnaie herum, als wollt er mir einſtweilen gleich zwanzig Mark ſchenken. Da nannte ich ihm mein Konto auf der Rheiniſchen Kreditbank, natürlich ein bißchen multipliziert. — „Ja, was ſoll denn dann die Narretei!" rief er entrüſtet. „Iſt dir denn ein Ziegel gerutſcht?!" — „Ja," ſagte ich achſelzuckend, „wer kann ſich ſelber aufs Dach ſchauen!" Er ſchüttelte tiefſinnig den Kopf und ging jedenfalls mit dem Vorſatz heim, die zwanzig Mark dranzurücken und einmal den Profeſſor Kräpelin über fixe Ideen zu konſultieren."

„Ein Schlingel biſt du manchmal doch!" ſprach die Tante.

„Was willſt du!" erwiderte Herman; „ſollte ich ihm

Digitized by Google

vielleicht ſagen: Onkel, ich habe gemerkt, daß ich bis jetzt noch nicht wußte, was ich wollte. Ich hatte das Leben und die Welt ſo wenig wie mein eigenes Weſen erfahrungsgemäß gekannt und konnte darum nicht vorauswiſſen, in welches Verhältnis ich die beiden zueinander ſetzen muß, um zufrieden zu ſein; ich habe einfach die Verhältniſſe, die der nächſte Zufall mir bot, aus Unerfahrenheit angenommen und mich ihnen anbequemt, anſtatt ohne Rückſicht und Bedenken die Verhältniſſe, die ich brauchte, aufzuſuchen oder mir zu ſchaffen. Darum mußte der Tag kommen, wo die Verhältniſſe und ich einander abſtießen, wo ich mich genauer kennen und mit wähleriſchem Blick um mich ſchauen lernte! — Hätt ich ſo geſagt, das wären ihm doch dumme Sprüche geweſen, — dem Onkel Konrad!"

„Gewiß!" antwortete die Tante kopfnickend. „Und — es haben ſich alſo, wie es ſcheint, mehrere Verhältniſſe als verfehlt erwieſen —?"

„Ja! beide, mein Beamten- wie mein Familienverhältnis haben ſich, ſo nahe ſie meinen Wünſchen lagen, als zufällig erwieſen, und eben weil ſie meinen Wünſchen ſo nahe lagen, war zur endlichen Erkenntnis ſolch ein ungewöhnlicher Beweisapparat von Hoffnung, Leben und Sterben nötig. Man kommt eben nur auf dem Umweg durch andere zu ſich ſelbſt!"

Digitized by Google

Tante Ulrike nickte nur.

Herman lächelte und fuhr fort:

„Du denkſt, der redet wie ein Buch; aber ſieh, ſo klar mir das Vergangene zu ſein ſcheint, ſo unklar, unſicher und unfertig komme ich mir vor, ſeit ich nicht mehr Beamter bin, der ſeinen Platz auszufüllen bewußt iſt. Nicht die Erfahrung, die man macht, iſt die Hauptſache; die Hauptſache iſt, nach der Erfahrung dem Leben gegenüber wieder unſchuldig zu werden. Darum hab ich auch gleich bei der nächſtliegenden Arbeit zugegriffen und gärtnere."

Die Tante nickte und ging in Gedanken weiter. Als ſie am Hauseck waren, bog Herman nach rechts ein, zum Brunnen hin, und ſagte:

„Das iſt Klara Höpfner."

Dieſe hatte gleich am Geſpräch gemerkt, daß es Hermans Tante Ulrike ſein mußte, und ärgerlich überlegt, ob ſie ſich nicht entfernen ſollte, war aber, um ſich nicht lächerlich zu machen, geblieben. Bei ſeinem unumwundenen Bericht hatte ihr in tiefer Beſchämung über ihre eigene Unaufrichtigkeit das Herz geklopft, und die geſunde Vertraulichkeit, der derbe Ton der beiden war ihrer vorſichtigen verletzbaren Gemütsſtimmung wie eine fortwährende Herausforderung angekommen, der gegenüber ſie ſich feig fühlte. Gereizt, auch etwas eiferſüchtig

Digitized by Google

erwartete ſie die Näherkommenden, widerwillig ſtand ſie bei der Vorſtellung auf, und als Hermans Tante ſie freundlich prüfend anſchaute und die Hand bietend ſagte:

„Es freut mich, Sie auch einmal zu ſehen!“ da tat das Mädchen, als bemerkte es die Hand nicht, und erwiderte mit abgemeſſener Verbeugung:

„Sehr gütig!“

Tante Ulrike ſchaute ſie lächelnd an, daß ſie das Auge abwandte, und ſprach ruhig:

„Nun, wenn es Ihnen Ihren Adel kränkt, mir die Hand zu geben, ſo bitt ich um Verzeihung. — — Herman, ſag doch der jungen Dame, daß ein Räupchen am Kragen ihrer Bluſe kriecht und gleich an ihrem Hals ſein wird. — Leb wohl, Herman, und mache dich nicht ſo rar!“ Sie neigte noch gegen Klara den Kopf und ging weiter.

Herman begleitete ſie nicht, um Klara nicht entwiſchen zu laſſen. Er ſtand einen Augenblick ſtill und betrachtete ſie, dann nahm er ihr das Räupchen vom Kleid und fragte endlich:

„Was iſt dir denn?!“

„Ich weiß nicht,“ erwiderte ſie und ſah ſtirnrunzelnd zu Boden; „ich glaube, ich gehe heim.“

„Das wird wohl das Beſte ſein! Merke dir aber jedenfalls die Adreſſe: Salzgaſſe 12, dritter Stock! Auf

Digitized by Google

Wiederſehen!" Er ſah ſie noch einmal feſt an und ging ins Haus.

Tränen verbeißend entfernte ſie ſich.

Klara war nach ihrer Ungezogenheit weich und reumütig wie ein Kind und, wenn die Tante und Herman ſie als Kind genommen hätten, würde ſie unter Tränen abgebeten haben. Man behandelte ſie als Erwachſene, verſchmähte ihre Bereitſchaft, ließ ſie laufen, ja, man ſchickte ſie geradezu fort; das nahm ſie übel und ſie verſuchte es mit dem Trotzen.

Aber wenn ſie ſich eben mit den Worten: „'ſiſt ganz recht ſo! Und 'ſiſt mir alles gleich!" getröſtet hatte, ſo fragte ſie ſich im nächſten Augenblick, wie es nur ſo habe kommen können, und wollte es nicht begreifen. Alles hatte ſie verſcherzt, ihre Stelle, die nächſter Tage ablief, alle Freundſchaft und Liebe und ſie hatte doch keinen böſen Willen! Warum war ſie denn früher ſo gut ausgekommen? Warum richtete ſie jetzt Unheil an, wohin ſie ſich wandte? War etwas Böſes in ihr, das ihr wie ein Krampf die Herrſchaft über ſich beeinträchtigte, ſo daß ihre zitternde Hand alles zerbrach?! Mußte ſie allein und einſam bleiben, bis ihr die Zeit oder ein Glückstag die Ruhe und Kunſt gab, ſich behutſam zu bewegen?

In Trotz, in Müdigkeit und in einem Wunderglauben, ähnlich dem des ſchlafbegehrenden Kranken, hielt ſie ſich

Digitized by Google

zurück, tat ihre Arbeit, machte menschenscheu ihre Abendspaziergänge und füllte die freie Zeit mit Zeichnen aus. Um eine Stelle bemühte sie sich nicht, sie dachte kaum daran: erst hatte Gablers Hilfsbereitschaft und Brief ihr den Wunsch verekelt, nun erschien ihr die Kontorarbeit so sinnlos und abschreckend; sie mußte sich zu ihr zwingen. Manchmal dachte sie an die Worte, die sie Herman zu seiner Tante hatte sagen hören von der Zufälligkeit der Lebensverhältnisse: war sie nicht auch nur zufällig aufs Kontor geraten? war diese Arbeit das Beste, was sie leisten konnte? War sie nicht auch nur die nächstliegende? Aber was sonst? Sie hatte nun einmal nichts gelernt!

Nur das Zeichnen gab ihr Freude und reizte sie zur Anstrengung. Wenn sie sich bemühte, einen Gegenstand bis in die kleinsten Zufälligkeiten seiner Erscheinung zu erfassen und wiederzugeben, wenn sie sich quälte, eine ihr auffallende Linie oder ein Linienverhältnis zu benutzen und zu einem Ornament weiterzubilden, da verschwand alles andere. Und wenn sich auch einmal ein Leidwesen zwischenhineindrängte, so kam es eben in eine frische tätige Stunde und ward mit derselben unbewußten Überwindungslust empfangen, wie irgend eine zeichnerische Aufgabe. Trug dieses Leidwesen die Züge Hermans, so setzte Klara unwillkürlich die Arbeit etwas aus

Digitized by Google

und zog wohl in versonnenem Spiel die Umrisse von Hermans Kopf oder Figur; kein Blatt, das nicht diese Urkunde seines Besuches auf dem Rande trug.

Und als sie eines Mittags ihre Blätter vergleichend durchsehen wollte, da kam sie über die Betrachtung dieser Randverzierungen nicht hinaus. Sie schob die Blätter so übereinander, daß nur die Ränder sichtbar blieben, und ward nicht satt, ihre Augen von einer zur anderen dieser flüchtigen Porträtskizzen wandern zu lassen. Das Herz ward ihr heiß und fing an zu klopfen, der Kopf sank ihr zwischen den stützenden Händen nieder und ihr Mund preßte sich auf eines der Bildchen. Schließlich legte sie die Wange auf die Blätter und ließ sich voll schmerzlicher Ruhe dahingleiten auf dem lebendigen Flusse ihrer Gedanken.

Abends lenkte sie vom Geschäft aus sofort auf Hermans Wohnung zu. Mochte er ihr gesinnt sein, wie er wollte, sie mußte sich das Herz erleichtern und Frieden haben.

Plötzlich hielt sie an und kehrte um in dem Gedanken: er wird dich fortschicken, und was dann? Und wieder kehrte sie um und wandte sich zur Altstadt und ging nach der Salzgasse 12, stieg in den dritten Stock und klingelte. Ihr Herz klopfte, sie wußte nicht, was sie sagen sollte.

Der Hund bellte, Schritte näherten sich, die Tür

Digitized by Google

ging auf, Tante Ulrikes ruhiger Blick erwärmte ſich, ſie ſagte:

„Das iſt ſchön!“ ſtreckte die Hand aus, zog das tieferrötende Mädchen ins Zimmer und ſchloß die Tür ab. „Sie kommen mir gerade recht,“ fuhr ſie fort, indem ſie Klara zum Ablegen nötigte, „Sie können mir beim Abendeſſen Geſellſchaft leiſten; da ſchmeckt es mir noch einmal ſo gut! Sie kriegen was Gutes, gekochte Zwetſchken, kalt, die eſſen Sie gewiß gern, und Ofenſchlupfer, allerdings auch kalt, ich hab ihn heute Mittag ſchon gemacht, aber in der Zwetſchkenbrühe ſchmeckt er doch gut. Sie können mir gleich helfen, das Geſchirr in die Laube zu tragen.“

Klara wußte ſich in der Überraſchung nicht zu wenden und, ſo unbehaglich ihr in ihrem Schuldgefühle war, ſie nahm das Brett mit dem Tiſchgerät und tat, wie die Tante anwies. Als ſie dann aber in der Laube am gedeckten Tiſche ſaßen und Tante Ulrike zugreifen hieß, da folgte Klara nicht und ſagte mit bittendem Blick:

„Ich ſchäme mich, ich habe noch gar nicht geſagt, wozu ich gekommen bin —“

„Das weiß ich ſchon. Dadurch daß Sie gekommen ſind, haben Sie's ja geſagt!“ antwortete die Tante mit freundlichem Kopfſchütteln.

Digitized by Google

„Es würde mir aber wohltun, Ihnen — —“ fing das Mädchen wieder an.

„Mir aber nicht, mir gar nicht!“ unterbrach die Tante, „und ich bin die Herrin im Haus. Dort drin hängt ein Bild von mir, dem können Sie beichten, wenn Sie es absolut nötig haben. Ich warte schon, das Essen wird ja nicht kalt.“

Klara sah sie an, bereit zu lachen und zu weinen, hob die Hand und reichte sie in zaghaft unterbrochener Bewegung der Alten, die sie sofort ergriff, sie in ihre Linke legte, ihr wie einem Kind zweimal scherzend mit der Rechten über die Handfläche strich und beim dritten Mal schallend einschlug: „Wozu auch alles — sagen!“

Dann aßen sie.

Klara wunderte sich über den Garten zwischen Dächern und Schornsteinen und ließ sich erzählen, daß Tante Ulrike seit ihrer Verheiratung hier im Haus wohne, daß sie nach dem Tod ihres Mannes, als das alte Geschäft in andere Hände überging und der Garten unten verbaut werden mußte, in den obersten Stock gezogen sei und sich den Dachgarten angelegt habe, denn in ein anderes Haus wollte sie nicht. Der Arbeitslärm von Fuhrleuten und Knechten gehöre seit ihrem neunzehnten Jahr zu ihrem Leben und der Blick über braune Dächer und qual-

Digitized by Google

mende Schornſteine ſei ihr bei Sonnen- und Mondſchein, Regen und Schnee gleich lieb.

Es klingelte. Die Alte wehrte dem Hund, der ſchon gebrummt hatte und auffahren wollte.

„Jetzt bin ich nicht zu Hauſe!“ ſagte ſie. „Gut, daß ich vorhin geſchloſſen habe.“

„Wenn es aber etwas Wichtiges wäre, — ich möchte Sie nicht abhalten.“

„Wichtig? Das Wichtigſte iſt mir jetzt, nicht geſtört zu werden! Ich nehme ſonſt den Kram der anderen wichtig genug, aber in die Suppe ſchneiden laſſen wir uns auch nicht.“

Es ſchellte wieder.

„Das iſt Herman!“ ſagte die Tante Ulrike. „Der hat mit dem Schlüſſel nicht aufgebracht und weiß daher, daß ich zu Hauſe bin. In dieſer Woche war er öfter da.“

Sie ging, ließ Herman ein und brachte ihn auf das Dach, ohne von dem Beſuch zu ſagen.

Klara ſtand befangen auf, als er an den Tiſch trat, und gab ihm tief errötend aber freudigen Auges die Hand. Er dagegen begrüßte ſie ſo ruhig, als ſei er gewohnt, ſie hier zu treffen, und verteilte mit ſcherzenden Worten die Roſen, die er mitgebracht hatte, an ſie und die Tante. Um ihre Erregung zu verbergen, räumte Klara das Geſchirr zuſammen und trug es in die Küche.

Digitized by Google

Später auf dem Heimweg, als er ſeine kühle Haltung fortſetzte, indem er den Geſprächsſtoff von der Straße nahm, wollte ſie ihn zwingen, ſich um ſie zu kümmern, und fing an:

„Übermorgen tret ich bei Kühner aus.“

„Ja, ich weiß.“

„Eine neue Stelle hab ich noch nicht.“

„Ich dachte mirs. 'siſt auch nicht ganz leicht gegenwärtig.“

„Ich hab mir allerdings auch nicht viel Mühe gegeben. Ich bin gerade in einer ſeltſamen Stimmung: wenn man mir die ſchönſte Stelle auf dem Präſentierteller brächte, ich würde danken, ohne daß ich wüßte, warum.“

„So unentſchiedene Zeiten ſind manchmal ganz geſund, und man darf ſie nicht abkürzen wollen!“ erwiderte er. Er hätte ſagen können, er ſelbſt ſei in einer ſolchen abwartenden Zeit; aber nachdem er in den letzten Wochen gefühlt, wie Klara ſich von ihm löſte, wollte er ſie gänzlich von ſeinen Dingen freihalten und wünſchte nur noch zu ſehen, wie ſie unbeirrt von fremdem Willen aufrecht ihren Weg fände.

Sie empfand ſeine Zurückhaltung als Zurückweiſung und quälte ſich mit dem Gedanken, daß er ihr von jenem Sonntag her, wo ſie ihn verſpottet hatte, noch zürne.

Digitized by Google

Wie gern hätte ſie Abbitte getan! Aber wie konnte ſie das! Ja, und hätte ſie ihm unendlich viel mehr abzubitten gehabt, war das nicht alles von der Blutwelle, die ihr das Herz mit Sehnſucht nach Herman gefüllt hatte, verlöſcht worden! Mochte es immerhin ihre Ruhe koſten! mochte er ſie verkennen! Eines Tages mußte er es ja ſehen! Und wenn nicht, dann mußte ſie es eben tragen können.

Darum ſcheute ſie ſich, ihn wie früher aufzuſuchen. In der Hoffnung aber, ihn bei Tante Ulrike zu treffen, folgte ſie deren Einladung, bald wiederzukommen, ſchon am zweiten Tag. Herman kam nicht, auch an den folgenden Tagen nicht, und indem Klara immer vergebens auf die Erfüllung ihrer ungeduldigen Wünſche wartete, lernte ſie unvermerkt ſich gedulden; denn ſtatt zu zürnen und zu trotzen, freute ſie ſich Tag für Tag der ſtetigen Kraft und Unbeirrbarkeit ihres Gefühles und fing an, die Zeit als Mittel ihres Willens zu erkennen und zu ſchätzen.

Indem ſie aber alsbald fühlte, daß ſie der alten Frau mit ihrem Beſuch eine Freude machte, war ſie glücklich, ſich bei ihr einleben zu dürfen. Stundenlang ſaß ſie bei ihr, las ihr vor, ließ ſich von ihr erzählen und beſprach mit ihr tauſend Dinge. Hatte ſie vor kurzem neugierig erregt wie Kinder, die auf ſelbſtge-

Digitized by Google

fügtem, zerbrechlichem Floß wonnig ſchaudernd den Bach hinabfahren, allerhand jugendlich vorurteilsloſem Denken gelauſcht und ſich hingegeben, ſo wunderte ſie ſich jetzt, bei der alten, ſcheinbar philiſtröſen alten Frau eine ruhige Freiheit des Denkens zu finden, die noch weiter reichte, indem ſie ſich keine Autorität anmaßte. Als Klara dies einmal berührte, antwortete die Tante:

„Es handelt ſich weniger darum, vorurteilslos zu denken, als urteilen zu können; denn Vorurteil und Vorurteilsloſigkeit fangen meiſt da an, wo die Urteilsfähigkeit aufhört!“ und mit dergleichen Worten, die nichts Neues ſagten, aber den eigentlichen Schwerpunkt einer Frage bezeichneten, gab ſie dem Mädchen immer neuen Anſtoß, das ungewöhnliche und ungeklärte Erlebnis des letzten halben Jahres durchzudenken und zu prüfen.

Stundenlang ſaß Klara auch allein auf dem Dache, während die Tante beſchäftigt oder ausgegangen war, und zeichnete. Sie nahm ſich einen Blütenzweig des Oleanders, der vor ihr ſtand, eine Ranke des wilden Weins als Motiv und ſuchte die bezeichnenden Linien ihres Wachstums zu einem neuen, in der Natur nicht vorhandenen Gebilde zu vereinigen, zu einem Gebilde, das ihren Geiſt beunruhigte, ihr Herz in freudiger Ungeduld ſchlagen ließ und ihre ungeſchickte Hand zur Verzweiflung brachte. Oder ſie zeichnete das Meer der

Digitized by Google

Dächer in ſeinen verſchiedenen Beleuchtungen und Beſchattungen.

„Ich glaube," ſagte die Tante eines Tages ihr zuſchauend, „du gehſt nicht mehr aufs Kontor, du wirſt am Ende beim Zeichnen bleiben!"

Klaras Kopf blieb über das Zeichenbrett geſenkt, und erſt als ihr die Tante über ihr rotblondes Haar ſtrich, ſchaute ſie auf und ſagte errötend, doch mit leuchtenden Augen:

„O wenn ich könnte! Aber ich bringe ja nichts zu ſtande. Es wird halt nicht langen!"

„Warum nicht langen—? Du wirſt ja nicht gleich den Rafael vom Thron ſtürzen wollen."

„Ich möchte ja nur ein Ornament zeichnen können!— Oder ſo etwas wie die Dächer da möcht ich ſo abzeichnen können, daß ich im Bilde dann auch das finde, was ich vorher in den Dächern ſah! Aber es geht mir immer wie eben wieder: ich ſehe zufällig über die Dächer und hab einen ganz beſtimmten rhythmiſchen Eindruck von Licht und Schatten, der mich ſo freut, daß ich ihn feſthalten möchte. Ich zeichne, ſo ſorgſam ich nur kann; jedes Dach, jeder Strich ſcheint richtig — aber 's iſt kein Rhythmus drin, 's iſt ein Wirrwarr von ſchwarzen und hellen Flecken!"

Die Tante nahm das Zeichenbrett, ſah an und ſagte:

Digitized by Google

„Wenn ich das irgendwo zufällig gefunden hätte, würde ich ſagen: ſchau, wer hat denn da meine Dächer abgezeichnet! Das ſind die Fenſter vom Dreher Kumm, das iſt des Kirchgäßners Magdkammer, das iſt dem Küderle ſein Brett voll Geranium, das überſchwemmt er beim Gießen immer ſo, daß die Frau Schober unten dran jedesmal ein Mordſpektakel verführt. Aber halt, das iſt falſch, der Fenſterladen da iſt immer zu."

„Er iſt aber doch offen!" erwiderte Klara hindeutend.

„Macht nichts! Vielleicht putzen ſie heut die Kammer: ſonſt iſt jahraus, jahrein zu."

„Gut. Aber daran liegt es doch nicht, daß mir die Zeichnung mißfällt!"

„Das weiß ich auch nicht. Ich würde an deiner Stelle meine Zeichnungen zuſammenpacken und zu einem Maler oder Kunſtgewerbler gehen; der weiß gleich, wo es hebt."

Klara nickte und zeichnete weiter.

Beſonders wohl aber tat es dem Mädchen, der alten Frau, die trotz ihrem Wohlſtand hart gegen ſich ſelber war und von der Hilfe einer Stundenfrau abgeſehen all ihre Arbeit allein tat, unvermerkt das oder jenes Geſchäft aus der Hand zu nehmen, verſtohlene Bequemlichkeiten zu ſchaffen, die ſie ſich von vornher-

Digitized by Google

ein verbeten haben würde, ſo aber unbewußt oder mit ſcherzendem Schelten genoß, — einen Menſchen zu haben, gegen den ſich ihr Bedürfnis, ſich hinzugeben und Liebes zu erweiſen, unbefangen und natürlich wie gegen Elfridens Kind ausleben konnte, das erquickte ſie. In dieſem Tun vergaß ſie auch das Zeichnen, darin war ſie über alle tiefere Unruhe hinweg glücklich wie ein Kind, dem niemand gram iſt.

So vergingen die Tage, der Sommer ſchwand.

Herman kam nie zu ſeiner Tante. Dieſe meinte, er habe mit ſich ſelber und ſeiner Zukunft zu tun, es ſei ganz verſtändig von ihm, daß er andere verſchone und ſich ſeine Gedanken nicht durch die Teilnahme anderer ſtören laſſe; raten könne ihm keiner und helfen laſſe er ſich doch nicht. Klara aber fürchtete, die Urſache zu ſein, weshalb er nicht mehr wie doch in den Tagen vor ihrem erſten Beſuch hierherkäme, und wenn dies auch nicht ihr ſchlimmſter Kummer um ihn war, ſo benutzte ſie ihn doch als Vorwand vor ſich ſelbſt und ihm und ging eines Nachmittags hinaus.

Er arbeitete im Garten, ſprang, als er ſie von fern erblickte, auf, rieb ſich die trockene Erde von den Händen und reichte ihr die von feinem Erdmehl gefärbte harte Rechte.

Digitized by Google

Sie fragte ihn sofort, ob sie ihn vom Besuch bei seiner Tante abhalte, und bekam zur Antwort:

„Ja!"

Sie erschrak. Es war ihr, als werde ihr das Herz gewürgt, und sie konnte nichts sagen. Sie verstand es nur so, daß er ihr zürnend ausweiche, und fühlte bitterlich, daß sie dies verdient habe. Wäre ihr Herz nicht voll von ihm gewesen, so würde sie ihn zu begütigen versucht oder ihm getrotzt haben; so aber drängte und schmiegte sich ihr Fühlen so sehnsüchtig seinem Wesen an, daß sie jede seiner Mienen, Worte und Handlungen als notwendige Fügung empfand und sich mit schmerzlicher Inbrunst in sie fügte. Sie war so wenig ihr eigen, daß sie jetzt nicht einmal fragen konnte, ob auch ihr Besuch ihm unangenehm sei, und ging willenlos neben ihm hin.

Er hatte zuerst eine trotzige Erwiderung erwartet. Diese würde er gerne benutzt haben, um nicht nur ihr, sondern auch sich selbst ein für alle Male klar zu machen, wie kühl und locker ihre Freundschaft geworden sei; denn es gelang ihm immer noch nicht nach Wunsch, seine Gedanken von ihr loszureißen, und eine schroffe Auseinandersetzung konnte vielleicht genügen, um endlich die Trennung zu vollenden. Daß sie aber still blieb, überraschte ihn, und auch er schwieg.

Digitized by Google

Ratlos gingen ſie beide ein Stück Weges dahin.

Dann, nur um etwas zu ſagen, fing er an zu erzählen, wie er jetzt lebe, vormittags ſtudierend, nachmittags im Garten arbeitend, abends, nach einem Rauch- und Plauderſtündlein auf der Staffel, früh zur Ruhe gehend. Im Reden vergaß er ſeine Abſicht der Entfremdung und zeigte der alten Freundin ſeine Pläne genauer vor. Noch nicht einen Moment habe er bereut, aus dem Staatsdienſt zu ſein. Schon immer habe ihn die Landwirtſchaft gelockt. In den letzten Monaten habe er nun verſuchsweiſe in die Literatur verſchiedener Gebiete hineingeſchmeckt, er ſei auf die Landwirtſchaft zurückgekommen und halte ſie für ſein eigentliches Gebiet. Er werde ſie praktiſch lernen vom Kuhſtriegel auf, wolle dann in fremde Länder gehen, wo etwa ſpezielle Kulturen ausgebildeter wären oder das Ganze der Landwirtſchaft in ſeinem volkswirtſchaftlichen Zuſammenhang anders verſtanden, eingefügt und betrieben ſei, und hoffe ſpäter einmal zu Hauſe nach ſeiner Kraft Nutzen zu ſchaffen. Das Schwierige dieſer Wochen ſei geweſen, unbeirrt von Verlockungen und Bequemlichkeitshang, Wehleidigkeit und Übermut das Rechte zu faſſen.

„Vorgeſtern war Forſter da, weil man mich nirgends mehr ſähe, und hat mir ein gutes Wort von einem alten Franzoſen dagelaſſen: mille routes desvoyent du

Digitized by Google

blanc, une y va, deutſch: tauſend Wege führen ab, einer nur geht ins Schwarze! Dieſen Weg gilt's zu finden und einzuhalten!"

„Schau!" ſagte er an einem Beet vorbeigehend, „dieſen Roſenkohl hab ich ſeiner Zeit verpflanzt. Die Setzlinge waren ſchon etwas groß, nach acht Tagen war ein Blatt um das andere abgewelkt und verdorrt, nur der Herztrieb blieb friſch und hat nun die ganze Pflanze nachgetrieben. So gehts mir jetzt. Ich hab mich auch verſetzt und muß die alten Blätter, die auch ſchön waren, abwelken laſſen. Grad wie ſo ein Pflänzlein muß ich Geduld haben, die Wurzeln ausbreiten und mich mit dem eigenen Abfall düngen. Ich denke, andern wirds auch nicht beſſer gehen. Was machſt denn du?" Ohne die Antwort abzuwarten, ging er nach den Blumenbeeten, machte einen lockeren Strauß und gab ihn Klara mit den Worten:

„Man ſoll den Gaſt nach der Bewirtung erſt fragen: woher und wohin. Alſo —!"

Sie erzählte, ſie habe ihre Zeichnungen einem Sachverſtändigen vorgelegt, der habe Talent in ihren ornamentalen Verſuchen gefunden und ihr ſehr zugeredet, ſich auszubilden; ſie wolle nun auf die Kunſtgewerbeſchule nach München gehen.

Er ſchwieg eine Weile und zwang ſich, ſeine Freude zu verhehlen, dann fragte er:

Digitized by Google

„Warum bleibst nicht hier?"

„Ich will in andere Verhältnisse," erwiderte sie, ward aber rot, da ja er es war, der sie forttrieb.

„Hast ja recht!" sagte er. „Die Überwindung der gewohnten Umstände kostet auch Kraft, die besser zu verwenden ist. Ich brauche z. B. nur einmal in die Stadt zu gehen, so lauf ich dem Onkel Höpfner und der Tante in den Weg."

„Weißt du Neues von Elfride?" fragte sie rasch.

Erst nickte er mit dem Kopf wie zu einem geheimen Gedanken, dann erwiderte er:

„Elfride? Ja, sie hat geschrieben, kannst den Brief nachher droben lesen. Sie ist im Haus eines Arztes als Erzieherin oder Hauslehrerin. In der Schulzeit der Kinder ist sie frei und studiert Latein und Mathematik usw., um das Abiturientenexamen zu machen. Dann will sie Medizin studieren. Sie schreibt frisch und munter: sie fühle sich wie von einem Siechtum genesen; sie habe früher immer geglaubt und sich etwas darauf zugute getan, daß sie ihr Leben mit überlegtem Willen leite und forme, jetzt sei ihr, als wäre sie bisher nur ein Spiel des Zufalls gewesen, als habe sie noch nie vom Grund ihres Wesens aus gewollt. Ich hätte ihr einmal gesagt, sie kenne die Arbeit überhaupt nicht, da sie noch nie über der Arbeit sich selbst vergessen habe; das sei richtig.

Digitized by Google

Nur im Genuß des Schönen habe sie sich manchmal vergessen. Das Schöne sei aber etwas Wirkendes im eigentlichen Sinne, so könne auch nur ein wirkendes Leben schön genannt werden. Vielleicht sei das Schöne aber auch zumeist unwillkürlich und mittelbar — — — und so weiter;" unterbrach er sich plötzlich. „Die Sprüche scheinen mir nämlich einigermaßen unklar oder sind mir wenigstens nicht ganz klar geworden. Du mußt es selber lesen! Jedenfalls ist merkwürdig, daß sie einiges schreibt, was ich kürzlich mit der Tante Ulrike fast wörtlich genau so ausgemacht habe, obgleich sie ganz andere Gesichtspunkte hat. — — Ich bin begierig auf ihre Zukunft. Im Grunde scheint sie wieder auf etwas zu spannen, was nicht im eigentlichen Zweck ihrer Arbeit begriffen ist, etwa auf die Cyanen und Klatschrosen und den Goldschein des Kornfeldes statt auf die Frucht."

„Die Elfride —!" murmelte Klara, die Stimme brach ihr und sie mußte weinen; sie war noch wehrlos gegen ihre Erinnerungen. Aber sie trocknete rasch ihre Tränen und sagte: „Ich möchte sie wiedersehen! Ich muß ihr wenigstens schreiben. Gib mir auch ihren Brief! — — Bleibst du denn hier?" setzte sie schüchtern fragend hinzu.

„Einstweilen ja. Ich habe ja Zeit. Muß noch etwas abwarten."

Digitized by Google

„Ein Geheimnis?“ fragte ſie und erſchrak über ihre Zudringlichkeit.

„Halt ſo eine Sache, die man unbeſchrieen reifen laſſen muß!“ Er riß, im Sprechen ſich bückend, eine Reſeda ab und roch daran. Klara hatte das Gefühl, als wiche er ihrem Blick aus.

Und wieder kam ſie eines Nachmittags zu Herman und ſagte, ſie werde nun am andern Tag abreiſen. Er ſah ſie überraſcht an, blickte dann in das weinrote Laub eines nahen Kirſchbaums, durch den der blaſſe Herbſthimmel durchſchimmerte, und brummte:

„Soſo! Iſt's ſchon ſo weit? Freilich, der Sommer war lang. — Ich denke, das Beſte iſt, ich gehe mit dir zur Tante. Hier im Garten iſt nicht gut ſein, wenn man nichts zu tun hat; wir würden uns verlaſſen fühlen und Geiſter ſehen.“ Er eilte, ſich fertig zu machen.

Sie würde ſich gern einer weichen, ſehnſüchtigen Stimmung überlaſſen haben. Sie war überhaupt in einem Bedürfnis, ſich Hermans Fragen und Vorwürfen auszuſetzen, zu ihm gekommen, im Wunſche, ſein Mißtrauen aus ihm herauszulocken und was ſie als kühle Gleichgültigkeit bei ihm empfand, in einer Ausſprache zu überwinden. Sie konnte ſich doch nicht ſo von ihm trennen! Gleichwohl hatte ſie nicht

Digitized by Google

das Herz, anzufangen, und ſo gingen ſie zur Tante Ulrike.

Dort ſaßen ſie beiſammen und ſprachen mit leichten, ſpielenden Worten von Klaras Beginnen, von Hermans Plänen, und wenn ſie die vergangenen Monate ſtreiften, geſchah es mit ſcherzenden Ausdrücken, als wäre der heiße Sommer ein gutmütig ſchalkhafter Onkel geweſen, der die vorwitzigen Kinder zwar ins Waſſer fallen ließ, aber nur, um ſie ſorglich hütend ſchwimmen zu lehren, ſie dann aufs grüne blumige Ufer zu tragen und für den Schrecken mit allerlei Herrlichkeiten zu entſchädigen.

„Eines freut mich an Euch allen dreien," ſagte die Tante, „daß Ihr unbeſorgt auf die Wanderſchaft geht, ohne zu rechnen, wie weit Euer Geld reicht. So kommt man weit!" Und ſie erzählte eine einfache, luſtige Geſchichte von Wanderſchaft und Klemme und Glück, dann erzählte Herman eine Studentenſchnurre, eine Anekdote rief die andere wach, und alle drei wurden von Herzen vergnügt, als gäb es weder Trennung noch Schickſal.

Als es ſpät wurde, traten ſie noch einmal hinaus aufs Dach. Ein harter Wind war gekommen, ſchüttelte die Bäumchen und Büſche und ſchlug die Ranken der Laube hin und her, Blätter flogen ihnen aus der Dunkelheit entgegen, der Himmel war lichtlos. Da und

Digitized by Google

dort leuchtete ein Fenſter, fernere blinkten klein wie Sterne.

„In ſo einer Nacht," fing die Tante an, als die drei umzauſt am Geländer lehnten, „hab ich meine Aſtronomie gelernt. Als mein Mann geſtorben und zwei Jahre drauf mein Sohn umgekommen war, konnte ich nachts nicht ſchlafen. Um nicht ganz meinen unbändigen Gedanken zu verfallen, fing ich mit den Sternen an. In der Laube lag die Sternkarte bei der Laterne, ich lief hin und her, ſuchte und verglich. Wenn es aber bewölkt war, ſchoß ich auf und ab und kam nicht zurecht. Da fiel mir einmal in ſo einer windigen, ſternloſen Nacht auf, daß die Lichter in den fernen Dachfenſtern wie Sterne blinken, ich brummte: Auch ein Sternhimmel! ſtützte mich aufs Geländer und fing unwillkürlich an, zu berechnen, wem die Lichter ſein könnten. Das iſt nicht ſo leicht, und um zu kontrollieren, ob ich richtig beſtimmt hätte, nahm ich eine Tafel und zeichnete mir dieſe Sterne genau auf. Am andern Tag erwies ſich faſt alles als falſch beſtimmt. Nun vertrieb ich mir die Nachtſtunden mit dieſer neuen Aſtronomie, am Tag aber fragte ich den Bewohnern dieſer Sterne nach, und auch da gab es viel zu lernen. Um die Sterne droben habe ich mich ſeitdem nicht mehr beſonders gekümmert, ſie haben ihre Schuldigkeit getan; dieſe hier aber ſehe ich

Digitized by Google

mir noch jeden Abend vor Schlafengehen an und mache mir Gedanken darüber, was ſie wohl beleuchten. Not, Kampf, Erbärmlichkeit — auf dieſe Entfernung leuchtet's als Stern ſo gut wie die Zufriedenheit und das Glück. 'S iſt im eigenen Leben nicht anders: Leid oder Glück, wenn nur das Herz davon brennt und leuchtet! Wenn es aber brennt und leuchtet, hat es zuletzt auch ſeine Freude daran!"

„So, und jetzt gute Nacht, meine Kinder!"

Herman geleitete die Freundin heim, ſie waren ſchweigſam, ſprachen kaum über den rauhen Wind, der ſo verfrüht wehte; eines wartete auf die Anſprache des andern.

Vor ihrer Haustür ſagte Herman:

„Ich ſage dir noch nicht Adieu!" und ſagte es in ſo ſchroffem Tone, daß es Klara wie ein Vorwurf klang, und ſie ihn erſchreckt anſah. Da gab er ihr wie zur Begütigung noch einmal die Hand.

Sie ſtieg die Staffel hinauf und ging ins Haus. Innerhalb der Tür blieb ſie ſtehen und ſpähte durch das vergitterte Fenſter, ob der Freund nicht zurückkäme, öffnete das Fenſter, hörte aber nur, wie ſein Schritt ſich entfernte. Da flog ſie die Treppe empor und ſah zum Fenſter hinaus. In der Ferne verklangen Schritte.

Digitized by Google

Am andern Morgen packte ſie. Es ging ihr ſchwer von der Hand. Sie ſchritt hin und her und wußte nicht, was ſie wollte. Als ſie fertig war, ſetzte ſie ſich nachſinnend hin, ſeufzte vielmal und ſchüttelte den Kopf, ſtand auf und tat ein paar Schritte, kehrte um, ſchaute ſich prüfend im Spiegel an, ſchüttelte den Kopf und ſetzte ſich wieder.

Endlich ging ſie ſchweren, unzufriedenen Herzens zu Tante Ulrike, ward aber, wie die Stunden vorſchritten, immer mehr von ihren Gedanken gequält, bis ſie nicht mehr Antwort geben, nicht mehr ruhig bleiben konnte und unter einem Vorwand nach Hauſe lief.

Aber ſie betrat kaum ihr Zimmer — als ſei es ihr bloß drum zu tun, ihren Vorwand wahr zu machen — verließ es wieder, zog durch die Straßen und langte endlich in fluchtähnlichem Laufe vor dem Haus ihrer Pflegeeltern an, als eben die Dämmerung begann.

Sie klingelte, fragte, ob die Eltern zu Hauſe ſeien, und ging ſofort zur Wohnzimmertür, wo ſie klopfte und auf den Hereinruf öffnete.

Ihr Vater, der rauchend hin- und herging, ſchaute nach der Tür um und rief erſchrocken:

„Klara — biſt du's?“ während die Mutter, am Fenſter ſitzenbleibend, fragte:

Digitized by Google

„Klara? Was für eine Klara?“ denn es war ſchon zu dunkel in der Tiefe des Zimmers.

„Die Klara!“ rief der Vater erfreut, indem er ihr die Hände entgegenſtreckte, „unſere! Kommſt du endlich?!“

„Jetzt muß ich doch ſchauen, was da los iſt, oder ob's dir rappelt, Konrad!“ ſprach die Mutter, ſtand mit einem Stöhnen der Beläſtigung auf und trat hinzu. „Wahrhaftigen Gotts, die Klara! — Soſo —?! — Mach doch Licht, Konrad!“

Das Mädchen verſtand dieſes „Soſo —?!“ und fühlte, daß die Mutter bereit ſei, das auf Gnade und Ungnade reuige und zerknirſchte Kind wieder aufzunehmen, aber nur ein ſolches. Darum mußte ſie ſofort erklären, wozu ſie kam, und doch hätte ſie weinen und aufſchreien mögen.

„Ich möcht euch bitten — ich möcht euch Lebewohl ſagen. Ich fahre heut Nacht nach München.“

„Nach München? So?“ erwiderte die Mutter. „Und da kommſt du auch geſchwind noch zu uns?! Das iſt ja rührend.“

Der Vater aber nahm Klara bei der Hand und zog ſie zum Sofa und ſprach begütigend:

„Nein, es freut uns, daß du kommſt, es freut mich herzlich. Unſer letzter Abſchied war nicht danach, daß

Digitized by Google

dir ums Wiederkommen ſein konnte. Es iſt lieb von dir."

„Ja natürlich!" klang es gedehnt vom Fenſter her, wohin ſich die Mutter wieder zurückgezogen hatte.

Der Vater nahm die kriſtallene Obſtſchale vom Tiſch, zerſchlug ſie auf der dröhnenden Tiſchplatte, daß die Scherben flogen und die Früchte durchs Zimmer rollten, und ſchrie mit wutentſtellter Stimme:

„Melanie!"

Die Frau blieb mäuschenſtill.

Klara ſtand auf, umfaßte den Wütenden und ſagte:

„Komm, Vater, ſetze dich!"

Er ſchaute ſie einen Moment ſtier an, dann rief er plötzlich, ſie krampfhaft packend:

„Nimm dich in acht! Tritt nicht in die Scherben! Licht, Melanie!"

„Nun — ſie wird doch noch Schuh an den Füßen haben!" erwiderte ſeine Frau.

Klara entwand ſich ihm, trat neben die Tür, drehte am Drücker des elektriſchen Lichtes und es ward hell. Dann wollte ſie den Vater zum Sofa ziehen. Er drückte aber nur ſie auf den Sitz und ging hörbar atmend auf und ab, indem er Scherben und Früchte mit dem Fuß beiſeite ſchleuderte.

Nach einer Weile ſagte er:

Digitized by Google

„Ich möchte Tee trinken!“ und fügte, als ſich Klara unwillkürlich erhob, hinzu:

„Bleib du!“

Seine Frau ging hinaus.

Klara nahm nun das neben dem Ofen hängende Beſelein und Schäufelchen, fegte die Scherben zuſammen und las das Obſt auf; dann trat ſie zum Vater und ſagte:

„Beruhige dich doch! Mutter meint es ja nicht ſo.“

„Ach — — dann ſoll ſie's nicht ſagen! Ich ertrag's nicht mehr.“ Er ſetzte ſich erſchöpft zu Klara hin. Sie ſah nun erſt, wie er gealtert hatte, und ſie konnte nicht ſprechen. Er faßte ihre Hand und fragte nach ihrer Reiſe und ließ ſie erzählen.

Die Mutter trat ein und, als ob nichts geſchehen wäre, fing ſie an:

„Denkt Euch, es ſchneit!“

Sie traten an das Fenſter, ſahen die Straße ſchon weiß und drüben neben der Laterne im Flockentreiben einen Mann ſtehen, auf deſſen Hut und Schultern ſchon Schnee lag.

Das Mädchen brachte den Tee, man ſetzte ſich an den Tiſch und ſprach ſtockend über das unzeitige Winterwetter. Klara wäre gern gegangen, fürchtete aber den Vater zu kränken und am Ende gar die Wut auf ſeine

Digitized by Google

Frau zu erneuern; ſo blieb ſie ſitzen und bemühte ſich, von allerhand gleichgültigen Dingen zu reden. Schließlich fing der Vater in Ruhe wieder von Klaras Angelegenheiten an und fragte ſie aus bis ins Kleinſte.

„So iſt's nun eben," ſagte er mit einem Seufzer, „und nicht zu ändern! Wir hatten es ſo gut mit Euch vor. Aber du willſt deinen Willen haben — in Gottes Namen! Du fehlſt mir ſehr; aber ich nehme dir's nicht mehr übel, kannſt mir's glauben. Ich wünſche dir recht viel Glück."

Klara ergriff ſeine Hand und ſagte mit tränenerſtickter Stimme:

„Ich danke dir, Vater!" ſtreckte ihre andere Hand der Mutter hin und bat:

„Sei mir auch wieder ein bißchen gut, Mutter! Du wirſt mich doch ſo nicht fortlaſſen wollen!"

Mit regungsloſem Geſicht ließ ihr die Mutter ihre Hand.

„Ich habe in der Erregung vieles verfehlt gegen Euch," fuhr das Mädchen fort, „aber ich hab es nie leicht genommen und es hat mir ſchwere Tage und Nächte gekoſtet. Ich hab Euch im ſtillen viel abgebeten. Nun dürft Ihr mir aber nicht zürnen, daß ich auf meinem Weg bleibe! Ich möchte auch einmal fühlen, daß ich zu mehr tauge auf der Welt, als es mir wohlſein zu laſſen."

Digitized by Google

„Ich zürne dir nicht, Kind!“ wiederholte der Vater.

„Tu du, wie du für gut findeſt!“ ſagte die Mutter. „Es macht's jeder, wie er will, das iſt ja ganz natürlich.“

Klara wußte wohl, daß die Mutter nach wie vor zürnte, aber ſie nahm die widerwilligen Worte dankbar an und verabſchiedete ſich.

Sie ſahen zum Fenſter hinaus nach dem Wetter: nun waren die Büſche des Vorgärtchens mit weißen Klumpen beſchwert und die Straße war fleckenlos weiß und der Mann neben der Laterne war außer auf Kopf und Schultern auch auf der einen Seite weiß beſchlagen. Unbeweglich lag ſein Schatten im Laternenlichtkreis auf dem Schnee.

„Hat eins von unſern Mädchen einen Schatz?“ fragte der Vater. „Der friert noch an da draußen.“

Klara lehnte Vaters Begleitung ab, da ſie an der Ecke den Tram beſteigen wollte; doch gab er ihr das Geleite bis zur Haustür, wozu ſich die Mutter nicht überwand.

Klara war etwa zwanzig Schritte weit gegangen, den Schirm gegen den Schneewind ſtemmend, voll Kummer noch zurückhorchend, da hörte ſie Schritte hinter ſich und ſchaute unwillkürlich um. Es war der verſchneite Mann von der Laterne, er ſchien einen

Digitized by Google

Moment zu ſtocken, dann kam er auf ſie zu. Sie wollte ſchon wieder weiter gehen, da erkannte ſie ihn und rief:

„Herman —? Du biſt der Schneemann von der Laterne? Wo kommſt du her?"

„Ich wartete auf dich."

„— auf mich —?! — Woher wußteſt du denn —?"

„Ich ſah dich hineingehen."

„— hineingehen —?! Und warteteſt —?! Ja, warum — —?" Ihr Herz pochte und ihre Gedanken ſtürzten übereinander.

Er ſagte nicht, daß ſein Herz in dieſen Tagen Ruhe und einen langumſtrittenen Glauben gefunden und daß dieſe Stunde, derentwegen er Klara den ganzen Tag verfolgt habe, ſeinem Glauben recht gebe, daß er ſeinen Glauben und Willen bekennen müſſe, ehe es zu ſpät ſei, und wäre es auch nur, damit er keine nichtigen Träume und Hoffnungen in die Zukunft nehme, — er ſagte bloß:

„Warum —?" faßte Klaras Geſicht mit beiden flachen Händen, richtete es zu ſich empor, ſchaute ihr ernſt und feſt in die Augen und küßte ſie auf den Mund.

Bei ſeinem Kuſſe ſchloß ſie die Augen, ließ den Schirm los, daß er ihr über die Schulter herunterfiel, packte mit beiden Händen Hermans Arme und ſchaute ihn nun mit tränenvollen Augen an. Er betrachtete ſie,

Digitized by Google

als ob er seines Schicksals noch nicht sicher wäre. Das empfand sie und aus dem Schrecken des unerwarteten Glückes erwachend, zog sie Herman bei den Armen etwas hinab und küßte ihn wieder.

Da umfing er sie.

Und der zu Boden gefallene Schirm, in dessen schwarze Schale die Flocken hastig hineinwirbelten, hätte sich über der Umarmung und dem Kuß der beiden wohl bis zum Rande mit Schnee füllen können, wenn nicht ein Metzgerbursch mit der Fleischmulde auf der Schulter gekommen wäre und um das Paar einen Halbkreis durch den Schnee tretend gerufen hätte:

„G'segns Gott!"

Da schauten sie auf, noch ohne sich loszulassen, sagten zugleich:

„Danke schön!" und Herman rief ihm noch lachend nach:

„Mach's a so, no gheit di 's net!"

Dann hob Herman, während Klara ihren verschobenen Hut zurechtrückte, den Schirm auf, leerte und schloß ihn. Er nahm ihren Arm, und sie gingen still durch den Schnee, der in großen Flocken herabwehte und unter den Füßen krachte.

Plötzlich begannen beide in einem Atem:

„Elfride —" stockten und schauten einander erstaunt

Digitized by Google

an. Klara ließ seinen Arm los, reichte ihm den gekrümmten, kleinen Finger, in den er den seinigen einhakte, sie schwangen die so verbundenen Hände dreimal, und das Wort, das ihnen in den Mund kam, war wieder „Elfride," und schwangen noch dreimal, und zum dritten Mal kam beiden der Name der Freundin. Sie lachten über das langvergessene Backfischorakel und meinten, nun müßte Elfriden das Ohr klingen.

Und wieder schritten sie wortlos durch das Flockengewimmel. In der plötzlich über ihre Herzen gekommenen, sonnigen Stille ruhten sie gleichsam atemholend aus, horchten träumerisch den neuen Stimmen und schauten in die durchleuchtete Ferne.

So machten sie weite Umwege durch den nassen Schnee, ehe sie zu Tante Ulrike kamen.

Um Mitternacht saßen sie im Bahnhofrestaurant, wo Klara zum ersten Male nach Verlassen des Elternhauses zu Mittag gegessen hatte, und auch jetzt sprachen sie wenig; nur manchmal sagten oder fragten sie etwas, um es ja nicht zu vergessen, und lachten dann darüber, weil es so belanglos war.

Als es aber nach einer Stunde „Einsteigen" hieß, erschraken sie tief, so plötzlich kam die Trennung über sie und riß sie auseinander.

Ende.

Digitized by Google